Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Assig, Hans <<von>>, / Gregersdorff, Georg Christoph <<von>>, / Gfug, Adam <<von>>,

Herrn Hannß von Aßig, Weyland Sr. Chur-Fürstl. Durchl. zu Brandenburg gewesenen Hauptmanns, und des Schlosses und Burg-Lehns Schwiebuß Directoris, Gesammlete Schrifften Bestehend theils aus Geistl. und Vermischen Gedichten, Theils aus gehaltenen Parentationen, Wovon das meiste biß hieher ungedruckt gewesen, anietzo aber mit Fleiß selbst aus

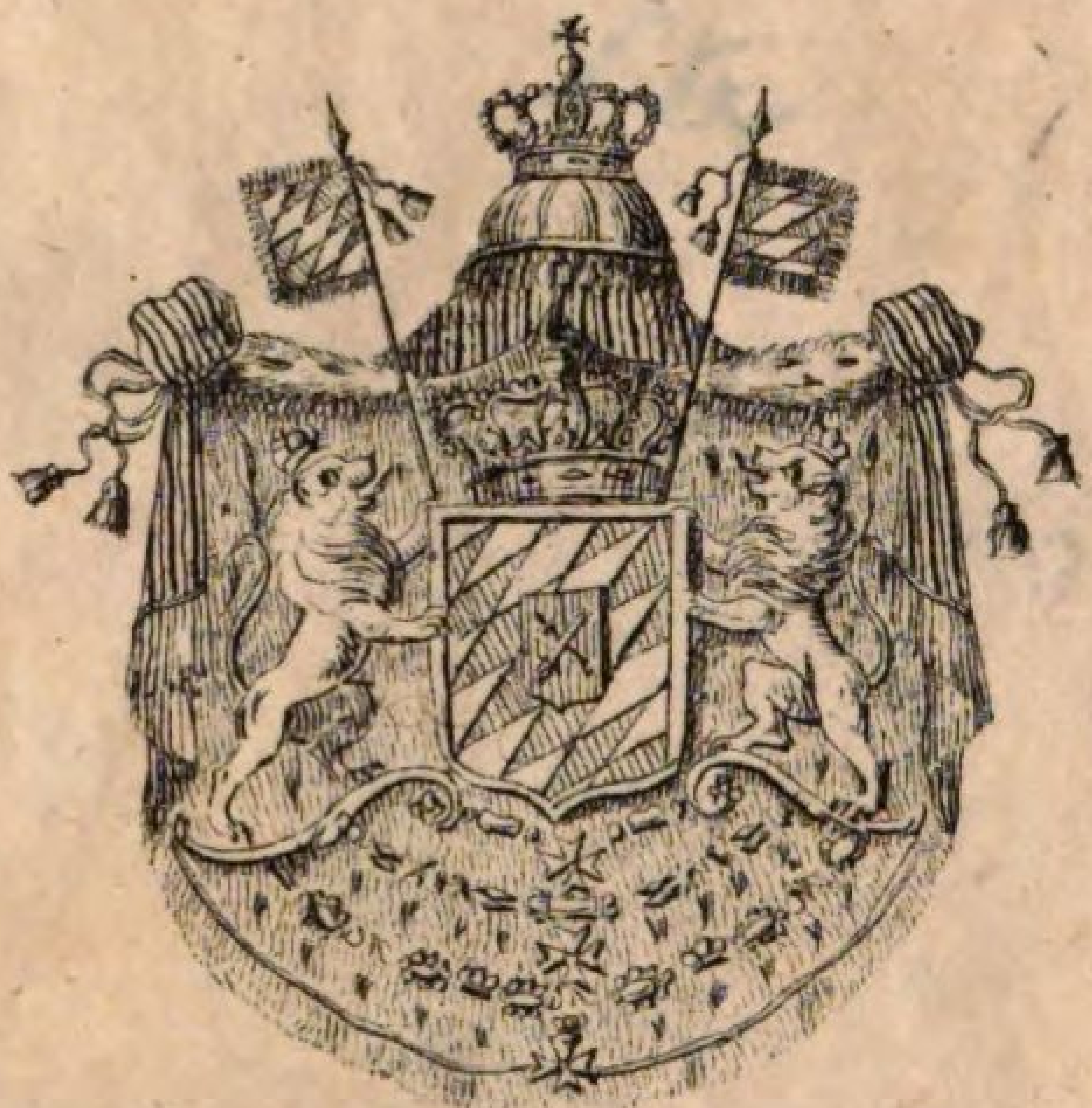
Breßlau 1719

P.o.germ. 56
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10104759-9
VD18 11402156

<36700263920012
<36700263920012
Bayer. Staatsbibliothek

m

P. O. germ.
56



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Assig. (1650-94) p. 53.

Herrn
Hannß von Aßig/
Weyland Sr. Chur-Fürstl. Durchl.
zu Brandenburg gewesenen Hauptmanns/
und des Schlosses und Burg-Lehns
Schwiebuß Directoris,

Gesammlete Schrifften/

Bestehend theils aus
Geistl. und Vermischten
Gedichten/
Theils aus gehaltenen
Parentationen/
Wovon das meiste biß hieher ungedruckt gewesen/ anietzo aber mit Fleiß selbst aus des Sel. Herrn AUTORIS MSSt. zusammen getragen worden.

Breßlau/
Bey Michael Hubert. 1719.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem
Durchlauchtigsten Fürsten
und Herrn/
HERRN
Carl Friedrichen/
Hertzogen zu Würtemberg
und Teck/
Auch in Schlesien zur Oelß und Bernstadt/ Grafen zu Mompelgart/ Herrn zu Heidenheim/ Sternberg/ Medzibor/ und des Freyen Königl. Burg-Lehns Auraß/ 2c. 2c.
Ihr. Hoch-Fürstl. Durchl.
Meinem Gnädigst-regierenden Landes-Fürsten und Herrn Herrn.

Durchlauchtigster Hertzog

Gnädigst-regierender Landes-Fürst und Herr Herr.

GEgenwärtige Gemüths-Kinder/ welche fast alle ehmals in Schlesien gezeuget worden/ haben zeithero gleichsam in dem Grabe der Ver-

Vergessenheit gelegen/ nachdem ihr Vater/ der sel. Autor, bereits vor 24. Jahren gestorben. Jetzt haben sie sich zusammen gefunden/ so viel als derselben bey geschehener Zerstreuung noch übrig blieben/ und zu dato bekannt/ und wollen es wagen/ ans Licht zu treten. Sie sind Wäysen/ und brauchen einen Ober-Vormund/ und schmeicheln sich/ dergleichen an Ihr. Hoch-Fürstl. Durchl. zu finden. Einmal so trifft bey Ihr. Hoch-Fürstl. Durchl. volkommen ein/ was ehedessen die Oder-Castalinnen bey Uberreichung des Academischen

Scepters vorstellten/ es wären Ihr. Hoch-Fürstl. Durchl. bereits in drey verschiedenen Orden/ Soldaten-Unterthan- und Musen-Hertzog worden. Die Musen finden unter Dero Gnaden-Flügeln einen sichern Auffenthalt/ und da Ihr. Hoch-Fürstl. Durchl. selber ein genauer Kenner gelehrter und wohlgerathener Sachen/ so glauben gegenwärtige Blätter auch allen Schutz zu finden/ weil man sie hier und da bereden will/ ihr sel. Vater sey unter die gelehrten Edelleute billig zu zehlen gewesen. Hernach

so

so versprechen sich diese Verlassene um deßwillen gnädige Augen/ weilen auch eines unter ihnen zum Ruhm Ihr. Hoch-Fürstl. Durchl. Dero Durchl. Höchstseligsten Herrn Vatern und Deren erstern Hoch-Fürstl. Gemahlin redet/ welche Lob-Rede/ nach dem Urtheil vieler Weisen und Verständigen/ nicht übel soll gerathen seyn.

Ihr. Hoch-Fürstl. Durchl. gönnen demnach auch diesen Blättern einigen Platz in Dero schönen Lieberey/ und versichern sich/ daß Ihnen mit

dem allerersiñlichsten Respect die allerdevotesten Wünsche beym Anfange dieses neuen Jahres zu aller vollkommenen Seelen- und Leibes-Prosperität auffs allersubmisseste entgegen geruffen werden. Der Himmel sage hierzu Ja und Amen!

e Mus. d. 3. Januar.
1718.

Vorrede.

Hochgeneigter Leser!

SChlesien hat sich billig glücklich zu schätzen / daß es schon von langen Jahren her fruchtbar gewesen an gelehrten Männern / ja auch selbst Standes-Personen und Ritters-Leute aufführen können / welche / ob ihnen wohl der Degen angebohren / dennoch auch gewust / die Feder artig und gelehrt zu führen. Der sel. Herr von Assig wird diesen mit Recht beygesellet; Denn / ob Er wohl ein guter Edelmann gewesen / und aus alten Häu-

sern hergestammet / ja auch in Krieges-Diensten den Degen tapffer und klüglich gebrauchet / so hat Er doch die Gelehrsamkeit nichts weniger geliebet / und in seiner Person gewiesen / daß der Degen und die Feder gar gute Freunde seyn / und unter einem Dache vertraulich wohnen könnten. Zu beklagen ists / daß der Autor in seinen besten Jahren von der Welt gegangen / man hätte zweiffels ohne noch viel mehrers von Ihm gesehen / und würde Er auch das Verfertigte selber übersehen / und alles in einen bessern Stand gesetzet haben / wenn Er hätte länger leben sollen. Nach seinem sel. Absterben sind seine Papiere hin und her zerstreuet worden / sonderlich hat man ein groß Theil derselben gewissen Freunden / so in einer Königl. Weltberühmten Residenz damals gelebet /

anvertrauet / welche Hoffnung gemacht/alles in gute Ordnung zu bringen / und zum Druck zu befördern/ so aber nicht geschehen; warum solches unterblieben/ werden diese am besten wissen. Man hat also auf Ansuchung vieler / welche die Aßigischen Sachen gerne beysammen gesehen / angefangen / die hieher gehörigen Papiere zu sammlen / und da man das Glück gehabt / noch einige Manuscripta des sel. Herrn Aßigs zu überkommen / hat man die Hand ans Werck geleget / und was man dermalen auffinden können / fleißig und treulich zusammen getragen. Die Geistlichen Oden / wovon wenig oder gar nichts biß hieher gedruckt gewesen / zeugen von dem GOtt-ergebenen Gemüthe unsers Sel. Autoris, die übrigen Gedichte

geben einem ieden zu verstehen / daß der Autor gar wohl verstanden / was zu einer gelehrt- und artigen Poesie erfordert würde; Und da in der denen Hoffmannswaldauischen bißher ungedruckten Gedichten vorgesetzten Vorrede von der Teutschen Poesie der **Herr von Aßig** denen berühmten Männern / Herrn Mühlpforten / Herrn von Abschatz und Herrn Christian Gryphio beygefüget wird / ist solches Zeugnisses genung / daß Er mit Recht denen Schlesischen berühmtesten Poeten beyzusetzen. Betreffende seine Parentationes, so reden dieselben auf allen Blättern gantz deutlich von ihres Vatern ausbündigen Gelehrsamkeit / und mit selbiger genau-verbundenen Geschicklichkeit. Er hat mehr dergleichen gehalten / als hier erscheinen; wir haben

aber dermalen mehrere / fleißigen Nachsuchens ungeachtet / nicht auff-treiben können; iedoch geben wir die Versicherung / daß / wenn die übrigen noch irgends woher sich einstellen möchten / solche in einem andern Theile gerne und willigst mitgetheilet werden sollen; wie denn der Herr Verleger mit sonderbarem Danck erkennen wird / wenn iemand Jhme hiervon etwas einzusenden belieben möchte. Und hier könnten wir den Hochgeneigten Leser der Gnaden-Obhut GOttes empfehlen / und dieser Vorrede ein Ende machen / wenn man nicht glaubte / es würde dem Leser sehr angenehm fallen / das Leben des sel. Autoris kürtzlich allhier zu finden:

Breßlau / das Hertz und Auge Schlesiens / war seine Gebuhrts-Stadt / allwo Er im Jahr Christi

1650. den 8. Martii, am Tage Philemon, zuerst die Welt erblicket. Seine Eltern waren/ Herr Andreas von Aßig/ Ihr. Römis. Käyserl. Majest. Rath und Ober-Syndicus der Käyserl. und Königl. Stadt Breßlau/ und Frau Anna/ eine gebohrne Jordanin von Weißwasser/ aus dem Reichssteinischen/ die übrigen Ahnen/ welche alle mit einander in richtiger Ordnung und Zahl angeführet werden könnten/ übergehe mit Fleiß/ denckend an Salomons Worte: Das ist auch eitel. Von seines sel. Herrn Vatern Gelehrsamkeit und Beredsamkeit zeugen genugsam die unter seinem Bildniß befindliche Lateinischen Verse:

Nectaris artifices mellis cœlestia dona
Jam puero immulsere labris, crescente Juventa

Et

Et studiis, Astræa cato sub pectore fixit
Sedem, quam Svadela deinceps floribus auxit,
Miratur plebes, oraclaque Delphica sentit,
ASSIGIUS quoties fundit svavi ore loquelas.

Unsers Autoris Aufferziehung war unter der Auffsicht seines lieben Herrn Vatern gantz glücklich bey vielerley ausgestandenen schweren Kranckheiten / wie man denn bereits etlichemal Ihm den Sterbe-Kittel zubereitet / und Ihn vor todt gehalten. Er zeigete von Jugend auf eine treffliche Zuneigung zum Studiren / weßhalb Er auch mit guter Privat-Information daheime versehen / und dann nach gelegtem guten Fundament und Latei-

Lateinischen Sprache in das weitberühmte Elisabethanische Gymnasium zu Breßlau unter die Auffsicht Herrn Eliæ Majoris, Herrn Gebhardi, Herrn Hanckens / Herrn Sartorii, und Herrn M. Wendes gegeben worden. Anno 1668. im 18. Jahre zog Er nach Leipzig / besuchte die Philosophischen Schulen des Welt-berühmten D. Valer. Alberti, und in Jure, worauf Er sich hauptsächlich legte / bedienete Er sich D. Romani und D. Tellers Information. Hier brachte Er drey Jahre zu / und trieb die nöthigen Studia und andere wohlanständige Adeliche Exercitia fleissig / darauf riefft sein seliger Herr Vater Jhn nach Hause/um mit Jhm sich zu unterreden/und wegen Fortsetzung seines Fleisses einen sichern Schluß zu fassen. Unser seliger Herr Autor

bezeugete eine ungemeine Begierde/ fremde Länder zu besuchen/ und obwohlen sein seliger Herr Vater Anfangs hierzu nicht einstimmen wollte/ so gab Er sich doch endlich drein/ und unser **Herr von Aßig** reisete unter GOttes Geleite nach Norden/ kam auch endlich in Pommern über Stettin/ Anclam/ Wolgast/ Rügen/ glücklich nacher Stockholm in die Königl. Schwedische Residenz. Das Glück sahe Ihn in der Fremde recht freundlich an/ und Er fand bey dem Grafen Magno Gabriel de la Gardie, des Reiches Schweden Cantzlern/ nicht nur einen freyen Zutritt/ sondern Er wurde auch von Ihm zu einem Hof-Juncker/ und bald darauf bey Seiner Excellenz Gemahlin/ der Durchl. Fürstin Maria Euphrosina, Pfaltz-Gräfin beym

Rhein/ 2c. als Cammer-Juncker ernennet. Auf Recommendation des Reichs-Cantzlers wurde Er Anno 1674. den 10. Novembr. von dem Königl. hohen Kriegs-Rathe zu einem Fähndrich unter dem Königl. Bergs-Regiment erkläret/ und fand hierbey Gelegenheit/ sich in Kriegs-Verrichtungen/ worzu die Glückseligkeit seiner Gebuhrt und Erziehung ein Grosses beygetragen/ sich rechtschaffen sehen zu lassen. Kaum hatte Er auch diese Charge angetreten/ da Er in das Hertzogthum Schonen und dessen Haupt-Vestung Malmöe in Guarnison commandiret ward/ allwo Er auch zugleich an dem Hofe des alldortigen Herrn Gouverneurs, Ihrer Excellenz des Herrn General und Grafen Schultzens/ die Stelle eines Hof-Intendanten oder Marschalls bedie-

bedienet: Bey dieser Function erwiese Er sich dermassen / daß Ihm auch nachgehends die allerwichtigsten Geschäffte von Seiner Excellenz auffgetragen worden / und Er insonderheit in sehr grosser Angelegenheit eine Reise durch Liefland biß nach Rußisch Narva an die Moscowitische Gräntze thun müssen. Als solche auch glücklich und nach Wunsch verrichtet / ist Er bey seiner Wiederkunfft Anno 1676. den 26. Januar. zum Lieutenant unter dem Oester-Gothischen Regiment ernennet / und in die Vestung Landes-Crone commandiret / im Monat Martio aber von da wieder wegberuffen / und nach Stockholm mit einer vacanten Compagnie unter dem Königl. Marinier-Regiment auf die Königliche Schiffs-Flotte / das Admiral-Schiff Vi-

ctoria genannt/ mit dem Titul Commandeur-Lieutenant über Volck und Artollerie, commandiret worden. Weil nun eben zu solcher Zeit die Cron Schweden mit Dännemarck in Krieg verwickelt gewesen/ und dabey so wohl zu Wasser als zu Lande scharff gefochten worden / so hat Er auf offener See drey Haupt-Schlachten ausgehalten / nehmlich die erstern zwey den 26. May alten Calenders A. 1676. unter Blecking/ und die dritte den 1. Junii alten Calenders in eben dem Jahre unter Oeland. In solchen scharffen Treffen hat Ihn zwar GOtt der HERR unter Fluth und Gluth wunderlich beym Leben erhalten / doch hat Er durch Brand des Pulvers solchen Schaden an seinen Gliedern erlidten / daß Er selbsten schreibet: Er werde wohl die

Merckmahle und Kennzeichen mit sich in sein Grab nehmen müssen. Er erhielt hierauf Briefe aus Breßlau/ welche Ihm die Schärffe der Käyserl. Avocatorien und auch den Todes-Fall seines lieben Herrn Vaters mitbrachten. Weßhalber Er auch gleich resolvirte/ seine Dienste zu cassiren/ und in sein Vaterland zu reisen/ und ob man Ihn wohl durch Offerirung ein oder anderer Compagnie und höhern Beförderung gern dorten zu bleiben bereden wollte / so blieb Er doch bey seinem Entschlusse/ und gieng über See nach Dantzig / von dar auf Thorn/ und endlich nach Breßlau. Daselbst verheyrathete Er sich Anno 1678. den 20. Septembr. mit der Wohlgebohrnen/ damals Fräul. Rosina Sophia Gloger v. Schwanbach / mit welcher Er in die 16. Jah-

re eine glückliche / gesegnete und voll-kommen-vergnügte Ehe geführet. Es lebete im übrigen unser Herr Autor in unserm Vaterlande bey Hohen und Niedrigen / Geist- und Weltlichen in gutem Ansehen / und vergnügete sich iederman an seiner Gottseligkeit / Gelehrsamkeit / Redlichkeit und Auffrichtigkeit. Er sehnte sich gewisser Ursachen wegen öffters ausser Schlesien zu leben / und ward auch seines Wunsches gewähret / indem Anno 1692. Ihn Ihro Chur-Fürstl. Durchl. zu Brandenburg zum Hauptmann / und Burg-Lehns- wie auch Cam̃er-Amts-Directore in Schwibussen gnädigst ernenneten / welchem Amte Er auch mit sonderm Ruhm vorgestanden / und würden Seine Chur-Fürstl. Durchl. solches mit höherer Gnade angesehen haben / wenn

GOtt nicht ein anders über unsern Herrn von Aßig beschlossen. Ich weiß gantz gewiß / daß der Sel. Herr Autor vielmals in seinen besten Jahren bey gesunden Tagen gesaget: Wenn es GOttes Wille / so wünschete Er zu sterben / ehe Er sich selber eine Last / und andern Leuten beschwehrlich würde. Sein Wunsch wurde Ihm gewähret: Denn am 5. Augusti Anno 1694. früh um 8. Uhr / da Er eben zu den Seinigen gemeldet / wie Er sich im Heil. Abendmahl mit seinem JEsu vereinigen wollte / trifft Ihn die Hand des HErrn / also / daß Er den folgenden Morgen drauf sanfft und selig in seinem Erlöser eingeschlaffen / nachdem Er sein mit viel Ehre und Ruhm geführes Leben in dieser Sterblichkeit gebracht auf 44. Jahre und 5. Monathe / weniger 2. Tage.

Tage. So viel habe hier beyzufügen nöthig erachtet/ und wie ich glaube / daß recht- und wohlgesinnete Gemüther diese Arbeiten des Sel. Herrn Autoris gerne und freudig auffnehmen werden; also können sich die Mißgünstigen hiebey alles Tadels ohne Maßgeben enthalten / womit Sie nicht etwan in einem Nachtrage zu des berühmten Herrn Abts von Bellegarde Betrachtungen über die Auslachenswürdigkeit eine wohlverdiente Stelle überkommen dörfften.

Geistliche Oden.

Auf den ersten Advent.

* * *

Hosianna Davids Sohne,
Der von seinem Himmels-Throne
Zu uns armen Menschen kömmt!
Der da kömmt, sey hochgeehret,
Ewig sey sein Ruhm vermehret,
Dessen Reich kein Ende nimmt!

Freuet euch, ihr Sions-Schwestern!
JEsus CHristus heut und gestern,
Und derselb' in Ewigkeit,
Kommt von seines Vaters Sitze,
Als ein König, daß Er schütze
Die bedrängte Christenheit.

Sanfftmuth ist sein Kennezeichen;
Dem die Berge müssen weichen,
Der steigt von der Wolcken-Höh;
Salems Töchter, seyd gegrüsset!
Kommt, und euren Heyland küsset
An den Grentzen Bethphage.

Grüsset Ihn mit Palmen-Zweigen,
Stimmt mit Paucken und mit Reigen
Ihm ein Hosianna an.
Stürmen tausend Unglücks-Wetter
Gleich auf eure Palmen-Blätter,
Er ists, der euch schützen kan.

Süsser JEsu, sey willkommen!
Starcker Held und Schild der Frommen!
Hör', wie Mund und Hertze schreyt:
Hosianna / Preiß und Amen
Sey Dir, o du Weibes-Saamen,
Itzt und auch in Ewigkeit!

* * *

Hochgelobt sey, der da kömmt,
Hosianna Davids Sohne!
Der vom höchsten Himmels-Throne
Seinen Weg auf Erden nimmt;
Der verheißne Weibes-Saamen
Kommet in des HErren Nahmen.

Freue dich, o Christenheit!
Freuet euch, ihr Sions-Schwestern!
JEsus Christus / heut und gestern,
Und derselb' in Ewigkeit,
Kommt von seinem Himmels-Sitze,
Daß Er seine Christen schütze.

Er kommt an zu Bethphage,
Sanfftmuth ist sein Kennezeichen;
Der, dem Berge müssen weichen,
Steigt von seiner Wolcken-Höh.
Salems Töchter, seyd gegrüsset!
Kommt, und euren Bräutgam küsset.

Breitet Kleider auf die Bahn,
Grüsset Ihn mit Palmen-Zweigen,
Spielt mit Paucken und mit Reigen;
Hier kommt, der euch schützen kan,

Stürmen tausend Unglücks-Wetter
Gleich auf eure Palmen-Blätter.

O du Glantz der Ewigkeit,
Sions König, sey willkommen!
Starcker Held und Schild der Frommen!
Unser Mund und Hertze schreyt:
Hosianna / Preiß und Amen
Sey Dir, theurer Weibes-Saamen!

* * *

Ihr Himmel, hört! du Erde nimm zu Ohren!
Ihr Wolcken, brecht! entsetze dich, Natur!
Des Höchsten Kind hat unser Fleisch erkohren,
Erfreue dich, erlöste Creatur!
Der Höchste schafft ein Neues auf der Erden:
GOTT wird ein Kind, die Jungfrau Mutter werden.

Schau, Zion, schau! dein König kömmt gezogen
Sanfftmüthig, arm, und Helffer doch zugleich!
Schau! Er verläßt den hohen Himmels-Bogen,
Des Vaters Schos, sein grosses Königreich.
Die Liebe zieht Ihn von dem Wolcken-Sitze,
Damit Er dich, bedrängtes Zion, schütze.

Erfreuet euch, ihr heilgen Sions-Schwestern!
Eilt, eilt, und macht mit Palmen euch bereit!
Denn JEsus CHrist, der Heyland, heut und gestern,
Und auch derselb' in ewge Ewigkeit:
Der grosse HERR, dem Thron und Cronen dienen,
Der ist bereits vor Bethphage erschienen.

Bedrängte Schaar, von Sünd und Tod gedrücket,
Kommt her, und hebt die Häupter freudig auf,
Schaut, euer Heyl ist näher angerücket,
Denn daß ihrs glaubt. O höchst-beglückter Hauff!

Laßt höchsterfreut das Hosianna klingen,
Daß Lufft und Erd mit euch vor Freuden springen.

Will, JESU! dich Jerusalem nicht besser fassen,
So komm zu mir, und nimm hier Raum und Platz,
Ich will Dich nicht aus Hertz und Armen lassen,
Du bist und bleibst mein ewig-werther Schatz:
Nur Dir allein will ich zu dienen trachten,
Biß daß mir Leib und Seele wird verschmachten.

Sey tausendmal gegrüsset und willkommen,
Du Heyl der Welt, du Glantz der Herrlichkeit,
Du grosser Schild und starcker Schutz der Fromen!
Ach! höre doch, wie Mund und Hertze schreyt:
Krafft, Stärck, und Macht, Osanna, Preiß, und Amen
Sey, JESU, dir! Du theurer Weibes-Saamen!

Auf den andern Advent.

ERschrecklich Wort! entsetzlich Schall!
Der Winde Sturm, der Wolcken Knall,
Des Meeres ungeheures Sausen,
Der grimmen Wasserwogen Brausen,
Die Zeichen an dem Firmament,
Verkündigen der Welt das End,
Und ruffen aus in allen Landen:
Der grosse Richter ist vorhanden.

Erzittre, sichres Sünden-Hertz,
Dem diese Zukunfft war ein Schertz!
Verschmacht für Furcht, für Angst und Zagen,
Die ihr für guten Wollust-Tagen,
Für Fressen, Sauffen Tag und Nacht
Nicht einst an diesen Tag gedacht,

Und

Und die ihr euch mit Nahrungs-Sorgen
Gequält vom Abend biß an Morgen.

Ihr aber, theur-erlöster Hauff,
Hebt eure Häupter freudig auf!
Eur Creutz und Elend, o ihr Frommen!
Ist zum gewünschten Ende kommen,
Gebt keiner Furcht noch Schrecken Raum,
Seht an! es grünt der Feigen-Baum;
Wie diß zur Frühlings-Zeit geschahe,
So ist itzt eur Erlösung nahe.

Ach! zweiffelt nicht an diesem Wort,
Es müssen Erd und Himmel fort,
Im Feuer schmeltzen und zergehen,
Nur dieses Wort soll bleiben stehen,
Ja, nicht der kleinste Buchstab fällt,
Wenn schon vergeht die gantze Welt,
Und wenn der Himmel Feste brechen;
Des HErren Mund will dieses sprechen.

Nur hütet euch, daß euer Hertz
Nicht sey gekehret unterwerts,
Daß es nicht an der Erden klebe,
In Sicherheit und Wollust lebe,
Und euch des HErren letzter Tag
In euren Sünden treffen mag,
Der wie ein Fallstrick, Bös- und Frommen
Zu lohnen, auf den Hals wird kommen.

O JESU! mach uns stets bereit
Auf deiner Zukunfft Stund und Zeit,
Laß deine Diener würdig werden,
Dem letzten Elend dieser Erden,

Und, dem Gerichte zu entgehn,
Wohl für des Menschen Sohn zu stehn.
Liß unsern Nahm in selbter Stunden
Aus dem Register deiner Wunden.

Auf den dritten Advent.

VErfolgter Christ, verzage nicht,
Wenn dich Creutz, Noth und Tod anficht,
Wenn dich die tolle Welt will neiden,
Und kaum kan auf der Erde leiden,
Wenn dich der Feinde Grimm anspeyt,
Mit Tod und mit Gefängniß dräut,
Das Unterste will oben kehren;
Getrost! Es soll nicht lange währen.

Was achtst du, daß Verleumdung blitzt?
Wenn Unschuld dein Gewissen schützt,
Die Wahrheit führet deine Sache,
So mag auch selbst der Höllen-Drache
Versuchen seinen Schlangen-Stich,
Die Zähne knirschen über dich;
Es soll, durch deines GOttes Gnaden/
Diß alles dir das minste schaden.

Du bist ja deines HErren Knecht.
Hat der, so wahrhafft, fromm und Recht,
Hier auch Verfolgung dulden müssen,
Warum willst du dich denn ausschliessen?
Der Jünger kan doch insgemein
Nicht besser, als der Meister, seyn;
Der ist nicht aus dem Christen-Orden,
Der nicht durchs Creutz bewährt ist worden.

Komm,

Komm, schaue den Johannes an;
Was hat der theure Mann gethan?
Hier muß das Licht der frommen Seelen
Verdüstern in des Kerckers Hölen;
Weil er die lautre Wahrheit sagt,
Wird er gehaßt, verfolgt, geplagt;
Dem, der gezeigt den Weg zum Leben,
Wird Band und Tod zu Lohn gegeben.

So gehts vom Anfang dieser Welt;
Wer GOttes Wort und Wege hält,
Der muß den Kindern dieser Erden
Ein Schlacht-Schaaf und Feg-Opffer werden,
Und kan man ihm sonst nicht an Bort,
So muß er Schmach und Läster-Wort,
Spott und Verkürtzung seiner Ehren
Von Gotts-vergeßnen Menschen hören.

Darum Gedult, geplagter Christ!
Wenn du bey GOTT in Gnaden bist,
Muß alle Marter dieser Erden,
Ja selbst das Grab dein Himmel werden;
Es ist das Leiden dieser Zeit
Doch nimmer werth der Herrlichkeit,
Die GOTT, Trotz aller Feinde toben,
Hat seinen Kindern auffgehoben.

All unser Trübsal, frommer Christ,
Die Feder-leicht und zeitlich ist,
Die kan nach diesem Jammer-Leben
So eine Herrlichkeit uns geben,
Die übermäßig am Gewicht,
Der alle Welt sich gleichet nicht.

Wer dort will von der Erndte singen,
Muß hier die Thränen-Saat vollbringen.

Johannes im Gefängniß.

Ihr, die der Cronen Gold, des Purpurs Pracht ergetzet,
Wenn eur verblendter Wahn auf Schlösser Schlösser baut,
Die ihr, weil euch das Glück auf Thron und Schos gesetzet,
Auf diß, was niedrig ist, als auf ein Unding, schaut,
Laßt diß Gefängniß euch und diese Fessel weisen,
Wie offt der Wahrheit Lohn sey Kercker, Strick und Eisen.

Johannes, heilig, fromm, vor vielen auserlesen,
Der als ein Engel gieng vor dem Erlöser her,
Der in dem Glauben nicht ein wanckend Rohr gewesen,
Und dessen Lehren nie von Geist und Wahrheit leer,
Ja, dem kein Menschen-Kind ward iemals gleich geschätzet,
Wird Ubelthätern gleich gefänglich eingesetzet.

Wo Tugend Fremdling ist, und Laster Bürger worden,
Wo Zucht und Gottesfurcht von Thron und Reich verjagt,
Wo ein Herodes herrscht im straffbarn Ehstands-Orden,
Da wird, wer Wahrheit liebt und lehrt, bald ausgetagt;
Die Hur, Herodias, durch ihr verfluchtes Singen,
Macht, daß des Heiligen unschuldig Blut muß springen.

Der

Der Sonnen-Schatten wird am Cörper so nicht hangen,
Als Sünd und Bosheit stellt unschuldgen Seelen nach.
Warum, o heilger Mann! warum liegst du gefangen?
Welch Unrecht häufft auf dich diß kläglich Ungemach?
Weil du die Wahrheit sagst den unbeschnidtnen Ohren,
So hast du endlich gar dein heilig Haupt verlohren.

So bist du sterbend auch dem Heyland vorgegangen;
Sein allerheiligst Mund hat dich so werth geschätzt,
Daß Er dir, liegst du gleich im Finsterniß gefangen,
Selbst, als das Licht der Welt, den schönsten Lobspruch setzt.
Stirb, theurer Zeuge, stirb! Denn dein bepurpert Sterben
Wird dir in Sions Burg die Ehren-Fahnen färben.

Auf die heilige Christ-Nacht.

Sey willkommen, werthe Nacht,
Nacht, der Licht und Tag muß weichen,
Nacht, für der die Stern' erbleichen,
Weil du uns den Stern gebracht,
Der aus Jacob her entsprieſſet!
Sey gegrüſſet,
Nacht, die alles Leid versüßt!

Niemals hat der schönste Tag
Uns ein solches Werck entdecket;
Was für Freude ward erwecket,
Da GOTT in der Krippen lag,

Da durch Englisches Gerüchte
Zu Gesichte
Sich gezeigt das Licht vom Lichte!

Schweig, Vernunfft, und stehe still!
Denn wie willst du dieses fassen,
Daß sich GOTT hernieder lassen
In den Leib der Jungfrau will,
Wie die Weisheit wird zum Kinde,
Daß die Sünde
Nun an uns kein Recht mehr finde?

Was von Ewigkeit bestimmt,
Aller frommen Väter Hoffen
Hat glückselig eingetroffen,
Denn das Licht der Heyden kömmt:
Es liegt in dem finstern Stalle
Der, der alle
Hebet auf von Adams Falle.

Es ist von dem Paradieß
Heut der Cherub weggewichen,
GOTT und Mensch ist nun verglichen,
Und geheilt der Schlangen-Biß.
Der uns schuff, wird ein Geschöpffe,
Das wie Töpffe
Bricht der Höllen Drachen-Köpffe.

Auf, o Seele! freue dich,
Und erheb des Höchsten Nahmen,
Weil der grosse Weibes-Saamen
Sich stellt zwischen GOTT und mich;
Sing in Englischen Geberden:
Es muß werden
Ehre GOTT, und Fried auf Erden.

Süssester Immanuel,
Nimm das Opffer meiner Lippen,
Gib mir Ruh in deiner Krippen!
Wenn sich scheiden Leib und Seel,
Dann laß bey den Engel-Chören,
Fürst der Ehren,
Mich das dreymal Heilig hören.

Beym Andencken der Gebuhrt Christi.

O Du auserkohrner Knabe,
Neu-geschenckte Himmels-Gabe,
Seelen-Wonne, sey gegrüßt!
Sey viel tausendmal willkommen
Allen auserwählten Frommen,
Sey gegrüsset und geküßt!

Aller frommen Väter Hoffen
Hat glückselig eingetroffen,
Denn der Stern aus Jacobs Haus
Ist in dieser Nacht erschienen,
Drum das Heer der Cherubinen
Itzt das Gloria rufft aus.

Nacht, der ieder Tag muß weichen,
Nacht, vor der die Stern erbleichen,
Die die Sonne dunckel macht,
Weil in dir ward der gebohren,
Der zum Heyden-Licht erkohren;
Sey willkommen, holde Nacht!

Kommt, erlöste Seelen, alle,
Schaut! was liegt in Bethlems Stalle?

Ach!

Ach! es ist das Licht vom Licht,
Das die danckle Welt erleuchtet,
Und mit Himmels-Thau befeuchtet,
Wenn euch Krafft und Safft gebricht.

Holdes Söhnchen der Jungfrauen,
Laß mich in dein Krippchen schauen;
Ach! es ist zu hart für dich:
Ey! du holde Sions-Kertze,
Komm, und leg dich in mein Hertze,
Daß du ruhest sanfftiglich.

Dieser Stall ist voll von Thieren:
Ich will dich wohl besser führen,
Allerliebstes JEsulein!
Heu und Stroh ist zu geringe;
O du Schöpffer aller Dinge
Zeuch in meinem Hertzen ein!

Hier soll dich mein Arm umfassen,
Ewig will ich dich nicht lassen,
O du schöne Sarons-Blum!
Gib dich mir, du Himmels-Gabe!
Und nimm mich, du holder Knabe,
Ewig dir zum Eigenthum!

Heut ist GOtt und Mensch verglichen,
Und der Cherub weggewichen
Von dem Thor zum Paradeiß!
Der Durchbrecher ist vorhanden;
Friede klingt in allen Landen;
GOTT sey ewig Ehr und Preiß!

Uber die Gebuhrt Christi.

JCh suche dich, mein JESU, meine Lust!
Ich drücke dich an meine Glaubens-Brust,
Mein Hertze fällt vor dir in Demuth nieder,
Und ehret dich durch Andachts-volle Lieder,
Ach sey gegrüßt, du Himmels-Kost!

Wo find ich dich, du starcker Gottes-Held,
Den nicht begreifft das gantze Sternen-Feld?
Seh ich dich nicht in einer harten Krippen?
Es starren mir vor Wunder Mund und Lippen;
Den hält ein Stall, der Erd und Himmel hält?

O Wunderwerck! entsetze dich Natur!
Schau: GOtt wird Mensch, der Schöpffer Creatur!
Des Höchsten Krafft läßt sich in Windeln binden,
GOtt selbst will hier in unser Fleisch sich finden/
Er wählt die Welt, verläßt die Himmels-Spur!

Den Abraham im Glauben hat gehofft,
Den Israel so ängstlich hat gerufft,
Nach dem die Cron der Väter trug Verlangen,
Dem David ist und Samson vorgegangen,
Der Simeon geleitet in die Grufft;

Der liegt nun hier in seiner Mutter Schos,
Der Herren HERR wird nackend, arm und bloß,
Daß wir durch Ihn ein ewig Reichthum finden:
Er machet uns, die wir schon todt in Sünden,
Von Belial und seinen Ketten los.

Ach habe Danck, du theures Himmels-Pfand,
Daß du dich uns so gnädig zugewandt,

Wir

Wir schencken dir in Demuth unsre Hertzen
Mit Buß und Reu als reine Opffer-Kertzen,
Von Lieb und Glaub an dich selbst angebrandt.

Mein JEsulein! mein höchster Schatz bist du!
Ach! gönne doch der matten Seelen Ruh
In deinem Stall bey dir in deiner Krippen,
Wenn sich nicht mehr kan regen Zung und Lippen,
Und man mir drückt die Augenlieder zu.

Weyhnachts-Andacht.
GOtt mit uns.

ICh freue mich, und heisse dich willkommen,
Mein JEsulein, du Trost und Heyl der Fromen,
Des Vaters Rath, du starcker Gottes-Held,
Ach! sey gegrüßt, o Heyland aller Welt!

Wie lieblich klingt der Spruch in meinen Ohren,
Daß GOttes Sohn ist wahrer Mensch gebohren,
Daß GOtt ein Kind, der Hochgelobte CHrist
Ein Menschen-Sohn, die Jungfrau Mutter ist.

O grosses Werck! O Werck voll Gnad und Güte/
Das nicht begreifft ein sterbliches Gemüthe;
Der HERR wird Knecht, der Schöpffer Creatur/
Ihr Himmel, hört! entsetze dich, Natur!

O grosser Printz des Himmels und der Sternen!
Wie magst du dich von deinem Thron entfernen?
Wie? soll ein Stall, die Kripp und Windelein
Dein Himmelreich, dein Thron und Purpur seyn?

Ach freylich, ja! dein unermeßne Liebe
Ists, welche dich vom höchsten Himmel triebe,

Die dich verhüllt in unser Fleisch und Blut,
Die uns mittheilt dein ewig Vater-Guth.

Das gantze Heer der starcken Cherubinen,
Die ewig Dir vor deinem Throne dienen,
Verlässest du, und kehrst bey Sündern ein,
Die deine Feind; Das mag ja Liebe seyn!

Auf, Gläubigen! ergreifft des Geistes Flügel,
Und schwinget euch auf Bethlems heilgen Hügel,
Eilt! eilt! und hört des Engels Bothschafft an,
Erweget wohl, was GOTT an uns gethan!

Ihr Hirten, nehmt uns mit an euren Reigen,
Ihr sollet uns, was euch die Engel, zeigen.
O werther Schatz! da liegt das Heyl der Welt!
Welch Freuden-Thon erklingt im Wolcken-Zelt!

Preiß, Ehre sey dem Höchsten in der Höhe!
Auf Erden Fried, der nimmermehr vergehe!
GOTT ist mit uns! o Gnaden-reiche Zeit!
O JESU, sey gelobt in Ewigkeit!

Weyhnachts-Arie.

Kleines Kind, und grosser GOTT,
Licht, den Völckern auffgestecket,
Das den Himmels-Pfad entdecket,
Seelen-Speise, Himmel-Brodt,
Das uns alle Noth versüsset,
Sey gegrüsset,
Und viel tausendmal geküsset!

Sünde, weg! weg, Hertzens-Wurm!
Heißt mich meine Schuld erröthen,
Donnert Moses, sucht zu tödten
Mich gleich des Gesetzes Sturm;

So bin ich doch unverlohren,
Weil gebohren,
Der für mich zum Heyl erkohren.

Bin ich gleich ein Knecht vorhin,
Durch die Todes-Furcht gewesen,
Ist Maria doch genesen,
Diß macht, daß ichs nicht mehr bin;
Es solln auch forthin nicht finden
Freche Sünden,
Wieder mich als Knecht zu binden.

Bricht die Erde, reißt die Welt,
Krachen die entbrannten Blitzen,
Fallen Erd- und Himmels-Stützen,
Wird der Abgrund selbst zerschellt;
Ich bin sicher für dem Falle,
Stürmet alle,
Meine Rettung liegt im Stalle!

Der sterbende Stephanus.

SO versiegelt der Gerechte
Sein Bekänntniß durch den Tod,
Er verlacht die Henckers-Knechte,
Denn er stirbt in seinem GOTT,
Er kan, als ein Uberwinder,
Unter einem Hauffen Stein
Sanffter, als ein frecher Sünder
Auf dem Bette, schlaffen ein.

Und was darff er weiter hoffen?
Sieht sein sterbend Auge doch
Selbst den hellen Himmel offen,
Sein Erlöser lebet noch,

Denn

Denn Er steht zu GOttes Rechten,
Und zeigt Stephano die Cron,
Die Er seinen treuen Knechten
Schencket vor ihr Blut zu Lohn.

Nun will er auch sterbend treten
Vor des Höchsten Thron-Gericht,
Hört für seine Feind ihn beten:
HERR, behalt die Sünde nicht!
Also gehn die Lebens-Geister
Untern Steinen ihren Lauff,
Er rufft: JEsu, lieber Meister!
Nimm, ach! meinen Geist nimm auf!

Trautster Knecht, du bist gegangen
Zu des HErren Freuden-Zelt,
Du kanst mit der Crone prangen,
Die den Glantz der Sonnen hält,
Dir sind deine Marter-Steine
Nun in Stern und Gold verkehrt,
Die zerschmetterten Gebeine
Mehr vor GOtt, als Demant, werth.

Seelig, wer vor CHristus Ehre
Waget Leben, Leib und Guth,
Und die unverfälschte Lehre
Gar versiegelt durch sein Blut!
Seelig, wer zur letzten Stunde
Schließt wie Stephanus den Lauff,
Rufft mit Hertzen und mit Munde:
JESU! meinen Geist nimm auf!

Neu-Jahrs-Arie.

Ach! sey gegrüßt,
HErr JEsu Christ,
In deinem zarten Blute,
Das du so früh
Auf Erden hie
Vergossen mir zu gute!
Die zarte Wund
Macht sich zum Mund,
Und will mich deutlich fragen:
Ob ich für dich,
Wie du für mich,
Mein Blut auch wolle wagen?
Diß erste Pfand
Des Vaters Hand
Du willig hast gegeben,
Daß du der Welt
Zum Lösegeld
Auffopffern wollst dein Leben!

Zum Neuen Jahr
Reichst du uns dar
Die Erstling deines Blutes,
Von deiner Hand
Das Gnaden-Pfand
Des allerhöchsten Guthes!
Was sollen wir,
O Heyland, dir,
O unsers Leben Leben!
O blutigs Kind,
Sold unsrer Sünd,
Zum Danck wiedergeben?

Wir schencken dir,
O Sions Zier,
Das Opffer unsrer Hertzen!
Nimm, holder Knab,
Zur Neu-Jahrs-Gab
Des Glaubens reine Kertzen!

Laß deine Huld,
Was wir verschuldt
Im alten Jahre haben,
Bald zu der Stund
Ins Meeres Grund
Versencken und vergraben;
Gib deiner Schaar
Zum Neuen Jahr
Diß, was du hast erworben,
Du Gnaden-Thron!
Du GOttes-Sohn,
Als du für uns gestorben;
Ach! bring nur mit,
Warum ich bitt,
O Friede-Fürst, den Frieden
Mit GOtt und dir,
So gnüget mir
Dort oben und hiernieden!

Erhalt diß Jahr
Der Christen Schaar,
Behüte deine Freunde,
Streit für dein Ehr,
Für Kirch und Lehr,
Bekehr all unsre Feinde;

Gib deine Gnad
Dem, den dein Rath
Uns hat zum Haupt erkohren,
Treib ab, die sich
Auf ihn und dich
Aus Zorn und Grimm verschworen;
Dein Allmacht steur
Dem Krieges-Feur,
Wend ab verdiente Straffen,
Des Hungers Noth,
Den schnellen Tod,
Die Pest mit ihren Waffen!

Schick ein und aus
In unserm Haus
Vom Himmel deinen Segen,
Mit uns zu gehn,
Wenn wir auffstehn,
Und auch zu Bett uns legen;
Findt sich Gefahr
In diesem Jahr,
So laß uns nicht verzagen,
Verleih Gedult
Durch deine Huld,
Das Creutz hilff selber tragen;
Letzt nimm die Seel,
Immanuel!
In deine Gnaden-Hände,
Allda sie wohl
Anfangen sol
Ein Neu-Jahr sonder Ende!

Gedancken über das Leiden Christi.

NInnt, ihr Augen! fließt, ihr Zähren,
Euch in Bäche zu verkehren
Und in einen Thränen-Quell:
Seele, laß dein Leid erschallen,
Denn ein Grosser ist gefallen
Diesen Tag in Israel!

Sohn des Höchsten auserkohren,
Zu der Menschen Heyl gebohren,
Schönster aller Menschen-Kind?
Wie? daß an des Creutzes-Stamme
Dir unschuldgen GOttes-Lamme
Blut aus allen Gliedern rinnt?

O der wunderbahren Straffe!
Wird vor die verlohrne Schaafe
Der unschuldge Hirt gerichtt?
Schont des Vaters strenge Rache
Uber unsre böse Sache
Seines eignen Sohnes nicht?

Plagen, so nicht auszusprechen!
Schmertzen, so nicht auszurechen!
Die an dem verfluchten Holtz
Hier mein JEsus muß empfinden,
Abzubüssen unsre Sünden
Und den schnöden Adams-Stoltz!

Haupt, voll Schläge! Leib voll Wunden!
Händ und Füß ans Creutz gebunden!
Und du auffgespaltne Seit,

Aller Sünder Zufluchts-Höle,
Steinritz angefochtner Seele,
Brunnquell der Barmhertzigkeit!

Ich will hier zum Creutze treten,
Dich in Demuth anzubeten,
Leichnam, der für mich verwundt!
Laß mich doch Errettung finden,
Wenn mich Satan und die Sünden
Schrecken in der letzten Stund!

Auf! du meiner Thränen Quelle!
Gib von dieser Schädel-Stelle
Deinem Heyland das Geleit!
Ich seh Sonn und Mond sich schwärtzen,
Weil du in das Grab willst stertzen,
Sonne der Gerechtigkeit!

Ach! es trauren Fels und Steine;
Drum, o Seele! wein! ach! weine!
Wirst du Christi Tod und Pein
Nicht betrübt zu Hertzen nehmen,
Werden Steine dich beschämen,
Weil du Mensch willst härter seyn!

Die sieben Worte Christi am Stamme des Creutzes.

LAß, JEsu, mich zu deinem Creutze treten,
Und hören, was dein Mund am Schädel-Berge spricht?
Ob, wie ein armer Wurm, du gleich bist zugericht,
So hast du doch für deinen Feind gebeten.

Du

Du sprichst: Vergib/ ach Vater! diesen Leuten,
Zeuch ja dein Rach-Schwerdt nicht auf meine Brüder aus,
Es weiß Herodes nicht, auch nicht Pilatus Haus,
Was diß ihr Thun mit mir hat zu bedeuten.

Der Schächer fleht/ und bittet um Genaden,
HErr! spricht er, dencke doch in deinem Reiche mein!
Mein JEsu! der du nichts kanst als genädig seyn,
Hast ihn zu dir ins Paradieß geladen.

Nun willst du auch vor deine Freunde sorgen,
Sprichst: Weib/ sieh deinen Sohn/ Sohn/ deine Mutter an;
Nun glaub ich, daß auch mich dein Hertz nicht lassen kan,
Denn dir ist ja nicht meine Noth verborgen.

Ach bittre Pein! was muß ich itzt anhören?
Mein JEsu! durstet Dich? Du ewger Lebens-Quell!
Daß Adams lüsternd Maul verdient den Durst der Höll,
Vertrocknen dir des Lebens Bäch' und Röhren.

Ach neundte Stund! die Sonne muß erblassen!
Der Mond erstirbt, und weicht, die Erde reißt entzwey!
Ach HErr! mein Hertze bebt ob deinem Angst-Geschrey:
Mein GOTT! mein GOTT! wie hast du mich verlassen!

Nunmehr, o HERR! will deine Noth sich enden,
Dein Leiden hat bereits erlanget Ziel und Zeit:
Du sprichst: Es ist vollbracht! du neigst das Haupt beyseit,
Befiehlst den Geist des Vaters treuen Händen.

Drauff giebest du den morschen Bau der Erden,
Als grosser Himmels-Printz, Valet und gute Nacht;
Dir wird mit einem Speer die Seiten auffgemacht,
Da Blut und Fluth zu einer Quelle werden.

Bey diesem Brunn wird Hülff und Artzney funden
Für Kranckheit, Noth und Tod, ja für die Sünden-Pest,
Es streicht und löschet aus den schwartzen Adams-Rest
Die Purpur-Dint' aus deinen heilgen Wunden.

Laß, JEsu! mich zu aller Stund und Zeiten
An diese deine Wort andächtig dencken dran,
Ach! laß, wenn ich nicht mehr sehn, reden, dencken kan,
Dein letztes Wort ins Paradieß mich leiten!

Paßions-Gedancken.

WEr hänget hier so voller Blut und Wunden?
Wen hefftet man mit Nägeln an diß Creutz?
Wirst du allhier, unschuldger JEsu! funden?
Rächt man an dir des Adams Sünden-Geitz?
Auf, meine Seel! auf, auf! du bist ja nicht von Steine,
Ach wein! ach weine!

Schau,

Schau, welch ein Mensch, o Mensch! ist dein Erlöser!
Ach! deine Sünd hat Ihn so zugerichtt,
Die Unschuld zahlt hier deine Schuld, du Böser!
Hier büßt der HErr diß, was der Knecht verbricht,
Selbst die Gerechtigkeit läßt an das Holtz sich binden
Für deine Sünden.

Mit Hand und Fuß hängt der hier angehefftet,
Der dieses Rund mit seiner Hand regiert;
Der starcke Held ist machtloß und entkräfftet,
Der Lebens-Brunn hier Krafft und Safft verliehrt,
Dem Heyland liegt die Angst der schwartzen Folter-Hölen
Auf seiner Seelen.

Der schöne Leib, das Antlitz, dem nichts gleichet,
Ist voller Blut, voll Striemen, Speichel, Koth,
Die Sarons-Blum ist elend ausgebleichet,
Das Heyl ist Fluch, das Leben selbst ist todt;
Ja, der muß nackend-bloß, der alles pflegt zu kleiden
Am Holtz verscheiden.

Das macht die Lieb, ihr schnöden Adams-Kinder,
Die bringt den HErrn der Herrlichkeit ins Grab,
Bedencket doch, ihr frech- und sichern Sünder,
Daß eure Schuld Ihm so viel Wunden gab!
Trett zu dem Creutz herbey, und fallet Ihm zu Fusse
Mit Reu und Busse.

O werthster Schatz! o Leib voll Blut und Striemen!
O heilges Haupt! o auffgespaltne Seit!
O Händ, o Füß, durchbohrt von Nagel-Pfriemen!
O Bruder-Hertz! Sitz der Barmhertzigkeit!

Seyd tausendmal von mir und tausend noch gegrüsset,
herzlich geküsset.
Laß, JEsu! mich dein Leiden stets bedencken,
Wenn Sünd und Tod der Seelen setzen zu,
Wenn Satan mich will in Verzweifflung sencken,
So schaffe mir durch deine Wunden Ruh.
Indeß begleit ich dich zu Grab in Liebes-Sehnen,
Mit heissen Thränen.

Das unschuldige Lamm.

UNschuldigs Lamm! wie find ich dich
Hier schwimmen in dem Blute?
Trifft dich der Schlangen Versen-Stich,
Des Vaters grimme Ruthe?
Ist deiner Schönheit Himmelreich
Von Beul und Schlägen, Wund und Streich,
Von unerhörten Morden,
Verstellt, verachtet, blaß und bleich,
Ja gar zur Leichen worden?

Recht! recht! so sieht mein JEsus aus,
Ach! Hertze, brich in Stücken!
Es sollte dich der Höllen Graus
Mit tausend Ach erdrücken.
So kommt mein Seelen-Bräutigam,
Das unbefleckte GOttes-Lamm,
Und läßt für meine Sünden
Sich hier an den verfluchten Stamm
Des dürren Holtzes binden.

Schaut hier das Haupt, für welchem sich
Die Himmel neigen müssen,
Das ist durch grimmen Dornen-Stich
Erbärmiglich zurissen: Der

Der Leib, so schneeweiß, rein und klar,
Ja selbst der Gottheit Tempel war,
Hängt nackend hier am Wege,
Zerfleischt, zernichtet gantz und gar
Durch Wunden, Beul und Schläge.

Unschuldge Hände, deren Krafft
Diß gantze Rund gebauet,
Wie? daß ihr an den Nägeln hafft,
Und Purpur von euch thauet?
Ihr Friedens-Füsse, saget mir,
Bin ich nicht schuld, daß man itzt hier
So elend euch durchgraben?
Werd' ich nicht, offne Seit, an dir
Am meisten Ursach haben?

Laßt, Augen, euren Thränen-Bach
Zum Strome sich ergiessen,
Er soll Berg-auf, dem Heyland nach,
Zur Schädel-Stätte fliessen,
Und sich vermischen mit dem Blut,
Das gnug für meine Sünde thut,
Er soll die Füsse netzen
Dem Heyland, der der Welt zu gut
Sein Leben auf will setzen.

Ach Heyland! nimm diß Opffer an,
Weil ich für meine Sünden
Dir nichts als Busse bringen kan,
Ach! laß mich Gnade finden,
Schenck mir dein erst und letztes Wort,
So dein Mund an dem Schädel-Ort
Aus Liebe wollen sprechen,
Wenn meine Seele reiset fort,
Und Hertz und Augen brechen!

Durch deine Wunden sind wir geheilet.

KOmmet, ihr geplagten Seelen,
Schöpffet Heyl und Lebens-Safft
In der offnen Seiten-Hölen
Eures JEsu habt ihr Krafft,
In des HErren JEsu Wunden
Habt ihr Labsal alle Stunden.

Er streckt seine Gnaden-Armen
Nach euch höchst-verlangend aus,
Sein Hertz-Brüderlich Erbarmen
Oeffnet seines Hertzens Haus,
Als die rechte Lebens-Quelle,
Und die ewig-sichre Stelle.

Sions Töchter, kommt und schauet
Euren König Salomon,
Welcher sich mit euch vertrauet,
Schauet Ihn in seiner Cron,
Die Ihm, weil es Ihn ergetzet,
Seine Mutter auffgesetzet.

JESU, du geliebte Seele,
Mein Hertz suchet Auffenthalt
In der offnen Wunden-Höle
Für der Sünden Mord-Gewalt;
Laß in diesen Felsen-Ritzen
Mich, dein armes Täublein, sitzen.

JESU, der du unsre Sünden
An das Creutz gehefftet hast,
Laß in deinen Wunden finden
Meine arme Seele Rast,

Zeig in meiner letzten Stunden
Mir dein offne Seit und Wunden.

Johannes unterm Creutze.

MEister, laß mich hier durch Zähren
Weisen, was die Liebe kan!
Ich weiß sonst nichts zu gewähren;
Nimm die nassen Zeugen an!
Muß ich gleich mit Ach und Schmertzen
Tieff zu deinen Füssen stehn,
Solln die Seuffzer aus dem Hertzen
Doch dem Creutze gleiche gehn.

Ach! daß ich dein blutig Leiden
Nicht mit Blut beweinen soll;
Ach! sollt ich mit dir verscheiden,
Liebster HERR, so wär mir wohl.
Mein Geist fühlet deine Plagen,
Er entweicht und schwebt um dich,
Ich will viel durch wenig sagen:
HERR, dein Creutze creutzigt mich.

Schönes Haupt! must du erbleichen?
Schont der Tod, der alles bricht,
Und stets Leichen häufft mit Leichen,
Auch den Sohn des Höchsten nicht?
Nein! der Augen holdes Prangen
Wird mich nicht mehr schauen an,
Noch dein Arm mich mehr umfangen;
Ach! was hat das Creutz gethan!

Sollte sich mein Hertze regen,
Wenn ich, JESU, deine Brust,

Daran

Daran ich so sanfft gelegen
In dem Vorschmack ewger Lust,
Hier zerquetscht, zerfleischt soll schauen?
Ja, ich eile dahin zu,
Und will, Trotz des Todes Grauen,
Auch gecreutzigt seyn wie du.

Ach! was soll ich nun beginnen?
Liebster JESU, du bist hin!
Laß mich doch mit dir von hinnen,
O mein HErr und Meister, ziehn;
Mein Haupt sinckt, du endst dein Leben,
Und mein Hertz steigt auf zu dir,
Das Geleite dir zu geben;
Ist kein Creutze denn mehr hier?

Beym Grabe Christi.

KOmm, liebe Seele, zu deines HErren Grab,
Ach komm! und lege die Thränen-Pflicht hier ab,
Denn, wisse, deine Sünden haben
Den Heyland hier so tieff begraben.

Schau seine Wunden, und die gespaltne Seit,
Hier hast du funden das sicherste Geleit,
Er fällt, daß Er dich auf will heben,
Damit du lebst, so stirbt das Leben.

Sein Creutz und Crone, Band, Geissel, Nägel, Ruth
Gibt dir zu Lohne das ewig-höchste Guth:
Er muß mit Tod und Höllen ringen,
Weil Er dich will zum Himmel bringen.

Die Engel weinen, indem ihr Schöpffer stirbt,
Das helle Scheinen an Sonn und Mond verdirbt:

Schau, wie die Felsen springen müssen,
Des Tempels Fürhang ist zurissen.

Willst du denn härter, als harte Felsen, seyn?
Ach nimm zu Hertzen des Heylands Tod und Pein:
Wer hier nicht will von Hertzen weinen,
Der wird beschämt von stummen Steinen.

Nimm, trauter JEsu, nimm meine Thränen an,
Weil deinem Grabe ich sonst nichts opffern kan,
Und weil sich Sonn und Mond entfärben,
So wünsch ich auch mit dir zu sterben.

Ach! gib mir Armen in deiner Seiten Ruh,
Wenn man mir drücket die müden Augen zu:
Soll ich mit dir das Leben haben,
Will ich mich auch mit dir begraben.

Uber die Aufferstehung.

Ihr Himmel, jauchzt, und die darinnen wohnen,
Weil heute siegt der HERR der Thron- und Cronen,
Tod, Teuffel, Höll liegt Ihm zu Fuß;
Er beut itzt allen armen Sündern
Den Oesterlichen Friedens-Gruß,
Und adelt sie zu GOttes liebsten Kindern.

Der Tod erliegt, des Grabes Klufft muß springen,
Mein JEsus will durch Tod und Hölle dringen,
Itzt zeucht Er aus die Fürstenthum,
Und die Gewalt, sie Schau zu tragen,
Damit von seines Sieges Ruhm
Der Erd-Kreiß, ja der Himmel selbst soll sagen.

Erlösten, schaut, wie Tod und Satans Kräfften
Der Heyland will an ewge Ketten hefften;

Kommt her, ihr Seelen, die die Noth,
Die überhäuffte Last der Sünden,
Gedrücket fast biß auf den Tod,
Hier sollt ihr Fried und ewge Freyheit finden.

Der grosse Leu von Juda hat gesieget,
Der Höllen Sieg, des Todes Stachel lieget,
Triumph! dem grossen GOTT sey Danck,
Der uns durch JEsum, unser Leben,
Gemacht von Sünden frey und franck,
Und über Tod und Hölle Sieg gegeben.

Du grosser Fürst des Lebens, sey gepriesen,
Daß du erwürgt den grossen Höllen-Riesen,
Daß du dem Tod durch deinen Tod
Hast alle Krafft und Macht genommen,
Und lehrest uns, durchs Grab zu GOTT,
Zu deinem und zu unserm Vater, kommen.

Dein Creutz, o HErr! das creutzge unsre Sünden,
Dein Tod lehr uns den Weg zum Leben finden:
Laß, JESU, unsrer Seelen Heyl,
Uns an dem ersten Aufferstehen
Durch dein Erstehen haben Theil,
So werden wir dem ewgen Tod entgehen.

Oster-Andacht.

MEin Heyland erstehet, die höllischen Banden
Sind gäntzlich zerstöret und worden zu Schanden,
Der Tod ist besiegt,
Der Welt-Fürst erliegt,
Drum Himmel und Erden, und was darauf gehet,
Springt, klinget und singet, der Heyland erstehet.

Es hat überwunden der mächtige Leue
Von Juda Geblüte, drum alles sich freue;
Was Odem nur hegt,
Was Geister nur trägt,
Das singe mit jauchzendem Freuden-Geschreye:
Es hat überwunden der himmlische Leue.

Der Kopff ist zertreten der höllischen Schlangen,
Der Tod ist getödtet, die Sünde gefangen,
Der Strick ist entzwey,
Wir Christen sind frey,
Und singen Victori mit herrlichem Prangen:
Der Kopff ist zertreten der höllischen Schlangen.

Tod, wo ist dein Stachel? wo, Hölle, dein Siegen?
Ihr müsset mit Schimpffe zu Boden itzt liegen,
Es hat euch gefällt
Der mächtige Held,
Vor welchem sich Himmel und Erde muß biegen:
Tod, wo ist dein Stachel? wo, Hölle dein Siegeu?

Victori! ihr Christen, der Himmel steht offen,
Die Ketten der Finsterniß, so euch betroffen,
Sind, glaubt es nur frey,
In Stücken entzwey,
Des Belials Bäche sind selber ersoffen:
Victori! ihr Christen, der Himmel steht offen.

Du König der Ehren, sey ewig gepreiset,
Daß du dich so kräfftig und siegreich erweiset;
Was lebet und webet,
Dich rühmlich erhebet;
Es schallet so weit als das Sonnen-Rad reiset:
Der König der Ehren sey ewig gepreiset!

Geistliches Schäfer-Lied.

TReuester Hirte, o JEsu! mein Leben,
Der du für deine verirrete Heerd
Selber dein Leben dem Tode gegeben,
Und dich am Creutze zum Opffer gewährt,
Ja, daß kein Schäflein sollt werden verlohren,
Dir hast du erkohren
Fürn Himmel die Erd.

Schau, ich dein Schäflein bin irre gegangen
Auf dieses Lebens verführischer Bahn,
Ich bin mit Jammer und Elend umfangen,
Daß ichs dir selber beschreiben nicht kan,
Weil ich die Quelle des Lebens verlassen,
Will mich itzt fassen
Der Höllen-Wolff an.

Treuester Hirte! du Bischoff der Seelen,
Lasse dein Schäflein so Hülff-los nicht seyn,
Steure den Wölffen der düsteren Hölen,
Daß ich nicht ihnen in Rachen lauff ein;
Ich bin erkauffet zum ewigen Guthe
Mit deinem Blute;
Drum bin ich ja dein.

Suche mich, JESU! du mächtiger Hirte,
Bringe mich wieder mit eigener Hand,
Daß ich Verlaßne, Verführte, Verirrte,
Komme zur Weiden in Canaans Land,
Daß ich von deinem gesegneten Hauffen
Nicht mehr mag lauffen
In Wüsten und Sand.

Laß mich gehorchen der lieblichen Stimme,
Die von der Höllen zum Himmel mich führt,
Gib, daß mein Hertze vor Liebe stets glimme,
Wie treu-gehorsamen Schäflein gebührt;
Laß mich, o JESU! im Willen, im Leben
Dir seyn ergeben,
Weils Hertze sich rührt.

Wenn du die Schaafe zur Rechten wirst stellen,
Und ich auch vor diß Gerichte muß gehn;
Wenn du die Böcke wirst schicken zur Höllen,
So laß, mein Hirte, zur Rechten mich stehn,
Und mit den Schäfflein, den'n du hast gegeben
Ewiges Leben,
Dich ewig erhöhn.

Gespräche des reichen Mannes und Abrahams.

Der reiche Mann.

O Ewigkeit! o Donner-Wort,
O Schwerdt, das durch die Seele bohrt!
O Anfang sonder Ende!
O Ewigkeit! Zeit ohne Zeit!
Ich weiß vor grosser Traurigkeit
Nicht, wo ich mich hinwende.

O Angst! o Grauß! Der Höllen Haus,
Darnach ich pflag im Sauß und Schmauß
Mit toller Lust zu ringen,
Hat itzt den Rachen auffgesperrt!
Hört, wie der grimme Teuffel plerrt,
Mich ewig zu verschlingen.

O unauslöschlich-heisse Flamm!
Ach! Vater, Vater Abraham:
Hilff mir aus Satans Netzen;
Laß Lazarum des Fingers Spitz,
Zu kühlen meine Seelen-Hitz,
Ins kühle Wasser setzen.

Abraham.

Nein! nein! bedencke diß, mein Sohn,
Daß dort ist deiner Arbeit Lohn,
Und daß in deinem Leben
Du schon dein Guts empfangen hast,
Als du gewest der Erden Gast,
Eh du Valet gegeben.

Mein Lazarus, den Hungers-Noth
Und schwehres Armuth bracht in Tod,
Ja, den du wolltst verdammen,
Den hat, nach ausgestandnem Leid,
Nunmehr umgeben Himmels-Freud,
Und dich der Höllen Flammen.

Und die befestigt-grosse Klufft
Macht, daß dein Schmertz vergeblich hofft
Die Kühlung deiner Flammen;
Du bleibest dort, wir bleiben hier,
Der Himmel uns, die Hölle dir,
Wir kommen nicht zusammen.

Der reiche Mann.

So bitt ich, Vater, daß du ihn
Zu meinen Brüdern sendest hin,

Damit er ihnen zeige
Die Seelen-Noth, so mich betrifft,
Daß nicht der Wollust süsses Gifft
Sie auch zur Höllen neige.

Abraham.

Sie haben Moses heilge Lehr,
Und viel Propheten-Bücher mehr,
Laß sie dieselben hören,
Die werden sie den rechten Weg,
Den breiten und den schmalen Steg,
Gantz klar und deutlich lehren.

Der reiche Mann.

Ach nein! es würde besser seyn,
Wenn aus dem blassen Todes-Reyhn
Zu ihnen iemand gienge,
Sie würden bald durch ernste Buß
Mit Flügel-schnellem Geist und Fuß
Entfliehn des Satans Schlinge.

Abraham.

Umsonst! Denn so sie hören nicht,
Was Mosis Donner-Stimme spricht,
Was die Propheten schreiben,
So werden sie, ob aus dem Tod
Auch gleich zu ihnen käm ein Both,
Dennoch das mindste gläuben.

Beschluß-Lehre.

Hier lerne, Mensch, den Unterscheid
Vom Wohl und Weh der Ewigkeit

Am Lazarus und Reichen;
Leg alle Sorg an Himmel an,
Und tritt nicht auf der Sünder Bahn,
Willst du der Höll entweichen.

Beständig dich im Glauben stärck,
Ein guter Anfang lobt ein Werck,
Das Ende krönt die Thaten;
Thu stets dem Schöpffer deine Pflicht,
Vergiß des armen Nechsten nicht,
So ist dir wohl gerathen.

HErr JEsu CHrist! wenn unser Geist
Aus dieses Leibes Cörper reist,
Wenn wir Valet genommen,
So laß uns, alles Elends los,
In Abrahams geweyhte Schos
Auf Engels-Händen kommen!

Trachtet nach dem/ was droben ist.

O Schnöde Welt! du See voll Unbestand,
Was ist dein Thun und dein berühmtes Gläntzen?
Ein leichter Ball, und eine Hand voll Sand,
Die leicht vergehn, wie Blumen in dem Lentzen!
Ja alle deine Herrlichkeit
Ist nur ein Spiel und Raub der Zeit.

Mensch, komm! liß hier des Lebens Eitelkeit,
Beschau das Nichts, davon du bist genommen;
Wie bald zerfällt der Bau der Zeitlichkeit,
Darinn du bist, als Gast und Fremdling, kommen.

Du

Du bist von Erden auffgebracht,
Zu Erd wirst wieder du gemacht.

Macht, Reichthum, Witz, Pracht, Hoheit, Schönheit, Geld,
Worauf so starck der Erden Kinder pochen,
Diß alles wird zunichte mit der Welt,
Geh, frage doch bey Alexanders Knochen,
Bey Samson, Crösus, Absolon:
Wo ist Macht, Schönheit, Thron und Cron?

Wie suchst du nun, verblendtes Kind der Welt,
Was Ewiges auf diesem Erden-Balle?
Nichts, nichts ist hier, das Stand und Farbe hält,
Denn alles ist vermählet mit dem Falle;
Diß, was itzt Felsen gleiche steht,
Im Augenblick zu Grunde geht.

Die Ewigkeit, die keinen Wechsel kennt,
Kan dir, o Mensch! die Erde nicht gewähren,
Sie ists, die sich nur nach dem Himmel nennt,
Dahin must du dein Hertz und Auge kehren,
Hier findst du Guts im Uberfluß,
Drum tritt die Welt nur untern Fuß.

O Eitelkeit! du Seelen-Kränckerin!
Bleib, wo du bist, mit deinem Mammon sitzen;
Ein Kind des Lichts denckt schon weit anders hin;
Der Weltling mag ob deinen Sorgen schwitzen?
Mein Thun, mein Sorgen soll allein
Nur um die ewge Hütten seyn.

Der verwundete Mensch.

ICh bin verwundt, von Mördern hart geschlagen,
Mein Kleid ist weg, hier lieg ich nackend-bloß,
Mein Angst ist schwehr, mein Schmertz kaum auszusagen;
Wer machet mich von diesem Elend los?
Vom Haupt biß an der Füsse Sohlen
Ist nichts, ach! nichts an mir gesund!
Wo soll ich Kraut, wo soll ich Pflaster hohlen?
Mein Hertze bebt, es schmachtet Zung und Mund;
Ich bin verwundt!

Mein Haupt ist wund, die Cron ist abgefallen,
Mein Angesicht ist voller Schmach und Koth;
Nach Jericho wollt ich von Salem wallen,
So schlägt man mich, und lässet mich halb todt;
Ich schwitze Blut und heisse Thränen;
Wer hilfft mir in der bösen Stund?
Wer hört, wer sieht mein Aengsten und mein Sehnen?
Wer steht mir bey? Wer machet mich gesund?
Mein Haupt ist wund!

Mein Leib ist wund! er ist voll Beul und Schläge,
Hier ist kein Glied, das nicht verletzet ist;
Wer kommet mir entgegen an dem Wege?
Es ist ein Mann, der das Gesetz-Buch liest.
Ach! Priester, ach! laß dich erweichen
Die Jammer-Wort aus meinem Mund!
Ach! leider! ach! ich seh kein Gnaden-Zeichen;

Er

Er geht vorbey; O trübe Trauer-Stund!
Mein Leib ist wund!

Mein Hertz ist wund! Ach! Vater der Leviten,
Mein sterbend Aug hat dich bereits ersehn,
Ach! lasse dich mein Elend doch erbitten!
Erhöre doch mein so erbärmlich Flehn,
Komm durch dein Opffer mir zu statten,
Ich bin ein Kind aus Abrahms Bund.
Auch der entweicht! Wie? seh ich nichts als Schatten?
Wem mach ich nun mein schmertzlich Leiden kund?
Mein Hertz ist wund!

Die Seel ist wund! O treuer Samarithe!
Ich sehe schon, daß dir dein Hertze bricht,
Ach! spahre nicht die Strahlen deiner Güte,
Komm, wend auf mich dein gnädig Angesicht,
Komm, HERR! verbinde meinen Schaden,
Ich bin verderbet auf den Grund!
Ach! geuß hieher das Oele deiner Gnaden,
Den Freuden-Wein, so werd ich bald gesund;
Die Seel ist wund!

Ich bin verwundt! ich flieh in deine Wunden,
O Samarith! O süsser JESU Christ!
Hier hab ich Salb aus Gileath gefunden,
Du bist der Artzt, dem nichts zu gleichen ist,
Ach! hebe mich von dieser Erden,
Führ mich aus diesem Mörder-Schlund,
Und laß mich Gast in deiner Herberg werden,
Ach! pflege mein, so bittet Hertz und Mund;
Ich bin verwundt!

Ich bin gesund! wie soll ich dirs verdancken,
O Samarith! O Artzt von Israel!
Daß du so wohl gethan mir Armen Krancken,
Und mich geheilt am Leib und an der Seel?
Ich will mich dir zu eigen geben,
O Hertze, das für mich verwundt!
Wenn dermaleins ich schliessen soll mein Leben,
So nimm mich auf in meiner letzten Stund!
Ich bin gesund!

Seelen-Sorge die beste.

MEin Hertz, wie bist du so betrübet?
Wie sinckt so gar dein Helden-Muth,
Daß dir GOTT nicht, wie andern, giebet
Vor aller Welt Pracht, Ehr und Guth?
Das eitle Ding ist dir nicht besser,
Als einem Kind ein spitzig Messer.

Denn die da suchen reich zu werden,
Und sich vertrauen bloß dem Glück,
Die kleben eintzig an der Erden,
Und fallen in Versuchungs-Strick;
Hingegen die das Elend bauen,
Die werden stets den Himmel schauen.

Must du ja haben was zu sorgen,
So sorge für der Seelen Heyl;
GOTT, dem dein Elend unverborgen,
Bieth't nicht für Gold den Himmel feil,
Zu dem ist er dir schon erworben
Durch diesen, der am Creutz gestorben.

Ist deiner Seelen nun gerathen,
So wirff die Bauches-Sorgen hin;
GOTT, der da groß von Rath und Thaten,
Hat einen rechten Vater-Sinn,
Und der den Raben giebt das Essen,
Wird dich, sein Kind, auch nicht vergessen.

Der, so die Lilgen pflegt zu kleiden,
Der sorget auch für dein Gewand,
Er schmückt das Gras in Feld und Häyden;
Leg alle Sorg in seine Hand.
Die ist und bleibt ja unverkürtzet;
Weh dem, der sich in Schwermuth stürtzet.

GOTT thut, als hätt Er dein vergessen,
Der dich Ihm ewig auserwehlt,
Der deine Zeit hat abgemessen,
Weiß Haar-klein alles, was dir fehlt;
Er läßt dich säen offt mit Weinen,
Drauf erndtest du bey Sonnenscheinen.

Eh Israel soll was begegnen,
Eh es verdirbt in Hungers-Pein,
So muß das Brodt vom Himmel regnen,
Ein harter Fels ein Brunnquell seyn;
Nur an den Fels des Heyls geschlagen,
Er wird, er kan dir nichts versagen.

Der HERR, vor welchem tausend Jahre
Sind, wie der Tag, der gestern war,
Der hat gezehlet deine Haare,
Vielmehr dein Creutz, Noth und Gefahr;

Ver-

Verzeucht Er, du must auch verziehen,
So wird aus Leid dir Freude blühen.

Gedult, mein Hertz! komts nicht mit Hauffen,
So kommts doch, wenn es GOTT zumißt,
Der Welt-Narr mag nach Gelde lauffen,
Dem schon der Spruch gefället ist,
Daß in den Himmel er gehöre,
Wie ein Camel ins Nadelöhre.

Darum, mein Hertz, sey guter Dinge,
Es gehe dir auch wie es geh,
Must du hier arm seyn und geringe,
Gnug, daß dein Nahm im Himmel steh;
Und gegen dem sind Gold und Cronen
Verächtlicher denn Staub und Bohnen.

Betrübtes Hertz, wirff deine Sorgen
Auf deines GOttes Vater-Treu,
So wird sein Segen alle Morgen,
Ja stündlich bey dir werden neu;
Sprich nur in allem Creutz und Leiden:
Getrost, mein Geist, hindurch mit Freuden!

Um ein seelig Ende.

O Treuer JESU! der du bist
Mein Hirte, Trost und Leben,
Mein bester Freund zu ieder Frist,
Dem ich mich gantz ergeben,
Ich bitte dich
Gantz inniglich,

Laß mich doch nicht verderben,
Wenn kommt die Zeit zum Sterben.

Steh mir am letzten Ende bey,
Und hilff mir überwinden,
Mach mich von meinen Schulden frey,
Und sprich mich los von Sünden;
In aller Noth
Sey mir dein Tod
Und unverschuldtes Leiden
Ein Anblick grosser Freuden.

Die Hertzens-Wunden sind sehr tieff,
So Satan mir geschlagen,
Brauch du den Samariter-Grieff,
Und heile meine Plagen;
In deiner Seit
Da ist bereit
Für die halb-todte Seele
Des Lebens Wein und Oele.

Erschein mir zu derselben Zeit
Mit deinen offnen Wunden,
Die du, daß ich sollt seyn befreyt,
Aus lauter Lieb erfunden;
Dein theures Blut
Komm mir zu gut,
Und labe meine Seele
In ihrer Marter-Höle.

Und wenn ich nicht mehr reden kan,
Noch meinen Mund bewegen,
So nimm die schwachen Seufftzer an,
Die sich im Hertzen regen;

Laß für und für
Gar süß in mir
Den Nahmen JESUS schallen/
Wenn mein Gehör entfallen.

Darneben bitt ich, treuer GOTT!
Du wollst mich gantz umfassen,
Und ja nicht in der letzten Noth
Aus deinen Armen lassen;
Ach möcht ich doch
Auch heute noch
Die theure Gunst erwerben,
In deiner Schos zu sterben!

Ey nun, so komm zu deinem Lamm,
Mein Hirte/ Trost und Leben/
Mein bester Freund und Bräutigam,
Dem ich mich gantz ergeben;
Komm bald zu mir,
Nimm mich mit dir
Aus diesem See der Leiden
Ins Reich der Lust und Freuden.

Liebe GOtt und den Nechsten.

O Liebe! die du mich geliebet,
Dich und den Nechsten lieben heist,
Ach! schaue doch, wie wird betrübet
Vom schwachen Fleisch mein willig Geist;
Dein Mund setzt Lieben mir zum Ziel,
Wohlan! wohlan! Ich wil! ich wil.

Ich will dich lieben, o mein Leben!
Denn ohne dich bin ich ja todt;
Mein Geist soll sich in dir erheben,
Ich liebe dich in Freud und Noth.
Ohn dich soll auch des Himmels Schein
Mir nur ein Tod und Hölle seyn.

Ich will dich lieben gantz von Hertzen,
Von gantzer Seelen und Gemüth,
Von allen Kräfften, daß kein Schmertzen,
Noch selbst der Tod mich von dir zieht;
Ich will dich lieben, meine Lust,
Biß daß erkaltt die matte Brust.

Ich will dich lieben, meine Liebe,
Dich, JESU, GOTT und Davids Sohn,
Mein Hertze brennt von deinem Triebe,
O Himmels-König Salomon!
Ich lasse, dich, mein Seelen-Licht,
Um Erde und den Himmel nicht.

Ich will dich lieben, mein Ergötzen,
Ich will dich lieben, HERR, mein Heyl,
Du bist der Schatz von allen Schätzen,
Und meiner Seelen bester Theil;
Ich setze dich nicht aus der Acht,
Wenn mir gleich Leib und Seel verschmachtt.

Ich will dich lieben, meine Stärcke,
Ich will dich lieben, meine Lust,
Wie mit dem Wort, so mit dem Wercke,
Nimm hin das Hertz aus meiner Brust,

Und laß es halb, o JESU! dein,
Und gleichfalls halb des Nechsten seyn.

So hab ich, hoff ich, recht geliebet,
So hab ich das Gesetz erfüllt,
Was du befohlen, ausgeübet,
Und nichts gewollt, als was du willt;
HErr, der du gabst das Wollen hier,
Gib doch auch das Vollbringen mir.

Die geistliche Verlobung Christi und der gläubigen Seelen.

O JESU! König hochgebohren,
Der du mich dir zur Braut erkohren,
Und auf dein Hochzeit-Fest
So freundlich laden läßt,
Schau, hier komm ich gegangen,
Mein Hertze brennt und flammt in mir,
Dich, aller Menschen-Kinder Zier,
Dich, Himmels-Bräutigam,
In Liebe zu empfangen.

Ach! komm, o Sonne meiner Seele!
Bezeuch doch dieses Hertzens Höle,
Mein Bräutgam weiß und roth,
Du wahrer Mensch und GOTT!
Du schöne Sarons-Blume,
Komm, zeuch in deinen Garten ein,
Laß hier dein Zelt und Wohnung seyn,

Und nimm mich gäntzlich dir
Zum ewgen Eigenthume.

Hier bin ich in dem Hochzeit-Kleide
Von deiner Unschuld reinsten Seide;
Die Schönste Purpur-Tracht
Hat mir dein Blut gebracht;
Der Glantz der holden Strahlen,
O Schatz! von deiner Gottheit Pracht
Ist, der mich Sternen gleiche macht,
Und mich (ob ich schon schwartz,)
Kan Englisch-schöne mahlen.

Dein Wort ist die Vermählungs-Kette,
Das Himmelreich ists Hochzeit-Bette,
Mein zugebrachtes Guth
Ist meines Glaubens Gluth,
Diß sind die Morgen-Gaben,
Drauf werd ich wohl dein Paradieß,
O süsser Bräutigam! gewiß,
Und deines Vaters Reich
Zu einem Mahl-Schatz haben.

Komm, holder Bräutgam, nimm mich immer,
Und führe mich ins Hochzeit-Zimmer,
Das schon von Ewigkeit
Ist durch dein Blut geweyht;
Das Heer der Seraphinen
Hat sich um unser Bett gelegt,
Die Stern, und was der Himmel trägt,
Stehn dar, auf dein Geboth,
Uns ewig zu bedienen.

Zu guter Nacht/ ihr Eitelkeiten!
Ich ruh an meines Bräutgams Seiten,
Und tret itzt ohn Verdruß
Die Welt hier untern Fuß;
Wer sich will so vermählen,
Wer sich wünscht in die Zahl der Gäst
Bey dieses Lammes Hochzeit-Fest,
Dem muß das Hochzeit-Kleid,
Der Glaube/ ja nicht fehlen.

Glaube/ Liebe/ Hoffnung/ diese drey.

WIllst du, o Mensch! vor GOTT und Mensch bestehn,
Soll deines Ruhms die Ewigkeit seyn voll,
Soll alles dir nach Wunsch und Willen gehn/
Ja/ wünschest du, daß ewig dir sey wohl,
Und daß dir nichts den Himmel könne rauben/
So lerne recht, fest und beständig glauben.

Der Glaube muß von GOTT erbethen seyn/
Der nicht ein Ding aus unsern Kräfften ist,
Zeucht GOttes Geist nicht in die Hertzen ein,
So wird gewiß des Glaubens Licht vermißt;
Denn hier gilt nicht ein Pharisäisch Gleissen,
Der Glaube muß der Liebe Schwester heissen.

Der Glaube macht vor GOTT allein gerecht;
Weil Abram glaubt/ da nichts zu hoffen war,
Wird er ein Haupt vom gläubigen Geschlecht;
Uns macht die Schrifft kund offenbahr,

Daß

Daß Abraham aus unsrer Väter Orden,
Weil er geglaubt, vor GOTT gerecht sey worden.

Der Glaub zwingt den, den sonst nichts zwingen kan,
Er dringet durch ins blaue Wolcken Zelt,
Legt Höll und Welt gleich ihren Harnisch an,
Glaub überwindt den Teuffel, Tod und Welt,
Der Schild löscht aus in gar geschwinder Eile
Des Bösewichts vergiffte Feuer-Pfeile.

Stellt Christus sich auch selber grausam an,
Hält Er sein Ohr für unserm Schreyen zu,
So zwinget Ihn ein Weib aus Canaan,
Daß sie bey Ihm erlanget Rath und Ruh,
Ihr Glauben hat den Höchsten überwunden,
Und was sie will, geschiehet ihr zur Stunden.

Der Königsche, so war im Glauben schwach,
Auf Wunder nur und sichtbar' Zeichen traut,
Geht doch vergnügt und seelig in sein Dach,
Weil seinen Trost er hat auf den gebaut,
Der das zerstoßne Rohr nicht will zerknicken,
Das glimmend Tocht nicht vollends gar ersticken.

Beym Glauben muß auch Lieb und Hoffnung seyn,
Wenn er vor GOTT soll hier und dort bestehn;
Es machet zwar gerecht der Glaub allein,
Doch muß die Lieb ihm an der Seite gehn:
Glaub, Hoffnung, Lieb, sind himmlische Geschwister,
Sie schreiben uns ins ewige Register.

Was ist der Glaub, wenn er nicht thätig ist,
Und seinen Schein durch Liebe zeigen will?
Ein Marmor-Bild, das weder danckt noch grüßt,
Ein thönend Ertz und klingend Schellen-Spiel;
Doch, wo ein Hertz ist voll von Geistes Flammen,
Ist Glaub, und Lieb, und Hoffnung stets beysammen.

Drum, willst du, Mensch, vor GOTT und Mensch bestehn,
Soll deines Ruhms die Ewigkeit seyn voll,
Soll alles dir nach Wunsch und Willen gehn,
Ja, wünschest du, daß ewig dir sey wohl,
Und daß dir nichts den Himmel könne rauben,
So lerne hier recht hoffen / lieben / glauben.

Betrachtung des letzten Gerichts.

Auf, Seele! wie hat dich der sichre Schlaff umringt?
Es ist nun Wachens-Zeit, die letzte Stund ist kommen,
Die Richt-Posaune klingt,
Itzt sollst du Rechnung thun, was du hast vorgenommen.

Ach! merck auf dieses Wort, das Erd und Lufft bewegt:
Der HERR, der Richter, kommt! Ihr Todten in der Erden/
Und was noch Seelen trägt,
Steht auf/ kommt vors Gericht/ das itzt gehegt soll werden.

Ach GOTT! kein Donnerschlag, kein lichter Blitz erschreckt
Ein menschlich Hertze so, als mich diß Wort entseelet;
Wer ist, der mich versteckt?
Der mich vor deinem Zorn-Gericht, o HERR! verhölet.

Fallt, Felsen, über mich! ihr Hügel, deckt mich zu!
Damit des Lammes Zorn mich Aermsten nicht mag finden,
Ihr Klüffte, gebt mir Ruh!
Verdecket Leib und Geist sammt mir und meinen Sünden.

Umsonst! des Richters Hand zermalmet Berg und Stein,
Sein Majestätscher Glantz dringt durch der Klüffte Decken,
Durch Seele, Marck und Bein;
Ach! ach! wo soll ich hin? wo soll ich mich verstecken?

Niemand in aller Welt, niemand im Himmel ist,
Bey dem auf diesen Tag wird Rath und Vorspruch funden;
O Heyland JESU Christ!
Ich halte mich zu Dir, ich flieh zu deinen Wunden.

Der du der Richter bist, sollst mein Patron auch seyn,
Die Zahlung meiner Schuld trägst du in deinen Seiten,
Dein Blut das macht mich rein,
Und deine Nägelmahl ins Paradieß mich leiten.

Wenn ich werd aufferstehn, und nun vor deinem Thron,
O Richter aller Welt! zu Rechte solln erscheinen;
O JESU GOttes Sohn!
So lis mich aus dem Buch der auserwählten Deinen.

Zeit und Ewigkeit.

MEnsch, der du lebest in der Zeit,
Du lebend Grab der Eitelkeit,
Nimm meine Wort zu Hertzen,
Komm, lerne, was da sey die Welt:
Stand, Weisheit, Hoheit, Schönheit, Geld,
Lust, Freude, Lachen, Schertzen,
Ja, alle Güther dieser Zeit
Sind nichts als eitel Eitelkeit.

Ein hoher Stand wird auf der Erd
Gehalten Himmel-hoch und werth:
Viel tapffrer Ahnen zählen
Ist, was uns fast unsterblich macht,
Zumal, wenn Reichthum, Hoheit, Pracht
Zusammen sich vermählen.
Wo aber will der Zucker naus,
Wenns heißt: Bestelle, Mensch, dein Haus?

Ein Weiser, der durch klugen Witz
Fast sehn will an des Schöpffers Sitz,
Der alles will ergründen,
Der alle Länder hat durchreist,
Und der durch seinen klugen Geist
Der Sternen Lauff kan finden,

Den lehrt sein Grab, das Würmer-Nest,
Er sey ein Schüler nur gewest.

Der, so in hohen Ehren sitzt,
Sich auf sein grosses Ansehn stützt,
Dem man die Hand muß küssen,
Vor dem man sich in Demuth neigt,
Vor dem man Haupt und Knie beugt,
Der soll mit kurtzem wissen,
Und wär er noch so hoch daran:
Er ist des Todes Unterthan.

Der, welchen die Natur geziert,
Der Milch und Blut im Antlitz führt,
Und Nelcken auf dem Munde,
Der aller Hertzen stehlen kan,
Der nehme diß zur Nachricht an:
Es ist um eine Stunde,
So hält vor ihm in einem Nu
Ein ieder Nas' und Augen zu.

Die Königin der heutgen Welt,
Der Berge Marck, das Gold und Geld,
Hat mancher gar zum Weibe,
Sein voller Kasten ist sein Gott,
Er kennet nicht des Armen Noth;
Scheidt denn der Geist vom Leibe,
So wird sein Schatz ein Leichen-Stein,
Vier Breter und ein Leylach seyn.

Der, so die Wollust dieser Zeit
Mit Mund und Hertzen weit und breit

Hat Strömen-weiß genossen,
In dessen Haus auf Tisch und Bett
Reichthum und Fülle stets die Wett
Sind Tag und Nacht geflossen,
Der hat hiervon noch Geist, noch Krafft,
Wenns heißt: Mensch, komm, thu Rechenschafft.

Drum, der du auf der Erden lebst,
Und an dem Leim der Wollust klebst,
Schau auf, und wieder nieder;
Was oben ist, kan nicht vergehn,
Was unten ist, kan nicht bestehn,
Es fleucht, und kommt nicht wieder;
Ein Augenblick von solcher Freud
Bringt offtmals Ach in Ewigkeit.

Wünschst du ein ewig Leben dir,
So lern, o lieber Mensch! wohl hier
Der Künste Kunst, wohl sterben.
Der Glaube, der nur Christum kennt,
Und dich nach seinem Nahmen nennt,
Kan ewig Guth erwerben.
Aus Christi Wunden fließt dir zu
Diß, was dich ewig setzt in Ruh.

Betracht, o Mensch! die Ewigkeit,
Und tritt den Schaum der Eitelkeit
Und dieser Welt mit Füssen;
Es schützt dich für des Todes Macht
Kein Stand, Witz, Hoheit, Schönheit, Pracht;
Spricht GOTT, so heißts: Wir müssen.

Wer

Wer wohl geschickt von hier wird gehn,
Wird auch wohl wieder aufferstehn.

Drum, grosser GOTT von Ewigkeit,
Regier mich doch in dieser Zeit,
Daß ich diß recht bedencke,
Und von der Eitelkeit der Welt,
Die gar viel artge Fallen stellt,
Mein Hertze zu dir lencke,
Ja, endlich in der Ewigkeit
Verlache Welt und Eitelkeit.

Buß- und Communion-Arien.

O Sünden-Last! o schwehre Centner-Bürde!
Wie drückest du mein abgemattes Hertz!
Ach! daß mein Aug itzt doch ein Brunnquell würde,
Und weinte satt ob meinem Seelen-Schmertz!
Die Sünden haben mich und meinen GOTT getrennet,
Ich bin von GOTT und Himmel fern,
Der Höllen Schlund, auf den ich loß gerennet,
Will gegen mich den Rachen itzt auffsperrn.

Erwache doch, mein eingewiegt Gewissen,
Besinne dich, mein Welt-verliebter Geist,
Laß, blindes Aug, itzt deine Thränen fliessen,
Schau, wie sich dort dein zornger Schöpffer weist;
Bey, um und neben dir hat Satans Heer die Stelle,
Weil GOTT und Engel du betrübt;
Du bist ein Kind des Todes und der Hölle,
Schau, dieses heißt: Sich in die Welt verliebt.

Brich,

Brich, sündig Hertz, reiß durch, bekränckte Seele,
Und stelle dich fürn Spiegel der Geboth,
Erkennst du nun die Feur- und Schwefel-Höle,
Da auf dich wartt Quaal, Marter, Angst und Noth?
Diß ists, wornach du hast bey Tag und Nacht gerungen,
Hier findst du deiner Wercke Lohn,
Schau doch, der Ort, wornach du dich gedrungen:
Für Geld kommt Gluth, für Ehre Schmach und Hohn.

Kein Hügel wird für GOttes Zorn dich decken,
Denn seine Hand versetzt der Berge Höh,
Wo willst du dich für seinem Grimm verstecken,
Daß nicht sein Pfeil durch Marck und Adern geh?
Getrost, betrübter Mensch! Ein Mittel wird noch funden,
Verzag in deinen Sünden nicht,
Thu Busse, fleuch in deines Heylands Wunden,
Sprich nur so viel, als dort der Zöllner spricht.

Ich komm, o HERR! weil ich dein Wort gehöret:
Kommt her zu mir. Ach HERR, verstoß mich nicht!
Hat mich gleich Sünd und Finsterniß bethöret,
So such ich itzt dich, o du Licht vom Licht!
Bist du der HERR der Artzt, so heile meinen Schaden,
Ich unterwerff mich deiner Cur,
Nur brauche hier das Oele deiner Gnaden,
Und tödte nicht dein arme Creatur.

Ich trete hier zu den durchbohrten Füssen,
Ich lege mich in die gespaltne Seit,

Die

Die Thränen solln zu deinem Blute fliessen,
O HERR! wasch ab die Sünden meiner Zeit,
Durchstreich die böse Schuld mit dieser rothen Dinte,
Und stelle mich dem Vater für,
Wie könnt es seyn, daß Er mehr zürnen könnte,
Wenn ich erschein in deiner Unschuld Zier?

Ich will dir, HERR, hinfort mein Hertze weyhen,
Hier soll die Welt und Satan Fremdling seyn,
Du wollst mir nur des Geistes Flügel leihen,
Die meinen Sinn stets lencken Himmel ein,
Daß Fleisch und Sünde mich auffs neue nicht berücken,
Und führen von der rechten Bahn.
Der Lob-Spruch soll stets deinen Altar schmücken:
HERR/sey gepreist/du nimmst die Sünder an.

* * *

NUn bin ich der Sünden gantz frey,
Das Joch das ist zerbrochen,
Darunter ich gekrochen,
Bißhero ohn einige Scheu,
GOTT siehet nicht, wie Er vorhero gethan,
Mit zornigen Augen mich ietzund mehr an.

Mein GOTT hat vergessen der Schuld,
Er hat in JESU Wunden
Die volle Zahlung funden,
Drum ist Er mir gnädig und hold;
Zu zeigen, daß alles sey wiederum gut,
So träncket mich heute, o JESU! dein Blut.

Ach! laß nun, o Heyland der Welt,
Die Wunder-rothen Säffte
Ach haben ihre Kräffte,
Wenn Wollust und Teuffel mir stellt,
Wenn Sünd und Gesetze mich ängstiglich schreckt,
Und wenn die Vernunfft in mir Zweiffel erweckt.

Was thu ich? was red ich? mein GOTT!
Der sich selbst für mein Leben
Als Opffer hingegeben,
Der wird mich nicht lassen in Noth,
Deß Leib mich gespeiset, deß Blut mich getränckt,
Der wird mir beystehen, wenn alles mich drängt.

* * *

JEsu! ewge Wonne,
Meiner Seelen Sonne,
Was für Freude muß es seyn,
Wenn du kommst ins Hertz hinein!
JEsu, Himmels-König,
Ist dir nicht zu wenig
Meines Hertzens enger Schrein,
Ey, so kehre bey mir ein!

JEsu, du bringst allen,
Die dir wohlgefallen,
Etwas mit von deinem Thron,
Als ein wahrer GOttes-Sohn;
Ach! schau an mich Armen,
Laß dich mein erbarmen,
Bringe mir, warum ich bitt,
JEsu, deine Gnade mit.

Bin ich, mein Ergötzen,
Gleich nicht werth zu schätzen,
Daß du in mein Dach eingehst,
Und bey mir zur Herberg stehst,
Ey, so kan mein Schmertze,
Mein betrübtes Hertze,
JESU, meiner Seelen Licht,
Warlich dich entbehren nicht.

Bin ich gleich ein Sünder,
Wie all Adams-Kinder,
Hat der Sünden Schlangen-Stich
Schon geschieden GOTT und mich,
Sieh! so komm ich wieder
Unter deine Glieder,
Nimm mich an, o HERR, mein Haupt,
Daß mich nicht der Satan raubt.

HERR, ich kehre wieder,
Falle vor dir nieder,
Ach! bedecke meine Schuld
Mit dem Mantel deiner Huld!
Petro und Marien
Hast du ja verziehen,
Wie der Zöllner tret ich für,
JESU, sey auch gnädig mir!

Sende mir ins Hertze
Deines Geistes Kertze,
Richt es dir durch Andacht zu
Zu dem Wohn-Platz deiner Ruh;
Laß mich, Fürst des Lebens,
Hoffen nicht vergebens,

Komm, weck auf den todten Muth
Durch dein heilig Fleisch und Blut.

Unergründte Wonne!
JEsUS, meine Sonne,
Meiner Seelen Licht und Schein,
Kehrt in meinem Hertzen ein!
Ach! ich will dich fassen,
Und von mir nicht lassen,
Mein GOTT, meiner Seelen Hirt,
Biß mein Hertze brechen wird.

Führe mich von hinnen
Zu den Himmels-Zinnen,
Reiß die irdsche Hütten ein,
Laß mich Sions Bürger seyn.
JEsU, ewge Wonne,
Meiner Seelen Sonne!
Ich will ewig, ewig dein
Bleiben, bleib Du ewig mein.

* * *

O Heiliges Manna! O Labsal der Seelen!
O süsses Geträncke aus Christus Fels-Hölen!
Erquickende Speise zerschlagener Hertzen!
O Trost-Brunn der Sünder in bittersten Schmertzen!

Gleichwie der Hirsch schreyet, sein Hertze zu kühlen,
Wenn Gifft von der Schlangen er pfleget zu fühlen:
So schreyt meine Seele in Belials Ketten,
Mit Sünden vergifftet, um Hülff und Erretten.

O Meister zu helffen, o JEsu, mein Leben!
Der du dich hier selber zur Speise gegeben,
Du süsseste Traube von Kofers Gewächse,
Ach! schau, wie so dürfftig ich ächze und lechze.

Ich Hungriger komme, mein Hertze zu laben,
Mein matter Geist wünschet Erquickung zu haben;
Du ruffest den Schwachen, du ruffest den Armen;
Hier komm ich, o JEsu! hier such ich Erbarmen.

Dein heiliger Leichnam, der für mich gegeben,
Dein Blut, mir vergossen zum ewigen Leben,
Die will ich empfangen im Brodt und im Weine,
Sie machen von Sünden mich ledig und reine.

O süssester JEsu! wie soll ich dein Lieben
Nach Würden erheben, so dich angetrieben,
Mein Bruder zu werden, den Himmel zu lassen,
Uns sündige Menschen ins Hertze zu fassen?

Du Lamm, das erwürget für aller Welt Sünden,
Deß brünstige Liebe kein Hertz kan ergründen,
Bist würdig, zu nehmen Krafft, Ehre und Stärcke,
Und Preiß für die Hoheit der Göttlichen Wercke!

Nun bin ich dem himmlischen Vater versöhnet,
Mit Gnad und Barmhertzigkeit bin ich gekrönet;
Nun ist mir der Himmel auf Erden gegeben,
Nun Du mir gegeben, o JESU! mein Leben.

Communion-Andacht.

FAhrt nun hin, ihr Seelen-Schmertzen,
Die ihr bißher an dem Hertzen

Habt gefressen Tag und Nacht;
Ich bin zu Genaden kommen,
JEsus hat mich angenommen,
Und von allem losgemacht.

Freue dich nun, mein Gemüthe,
Uber deines Heylands Güte,
Deine Sünden sind verziehn;
Uber dieses Absolviren
Heißt Er mich darzu noch führen
An die Gnaden-Tafel hin.

Wollust, weg! weg, zeitlich Sorgen!
Weil sich heute diesen Morgen
JEsus in mein Hertze senckt!
Dem soll auch hinfort mein Leben
Seyn, als Opffer, stets ergeben,
Hertz und Willen seyn geschenckt.

Sucht mich Satan zu berücken,
Will mich Welt und Fleisch verstricken,
So soll dieses Blutes Krafft
Meinem Glauben helffen ringen,
Sie stets untern Fuß zu bringen,
Biß mir GOTT hat Sieg geschafft.

Nun, mein JEsu! Trost und Leben,
Laß mich Himmel-an erheben
Dieses theure Liebes-Pfand;
Heb ich etwan an zu hincken,
Und will in die Sünde sincken,
So ergreiff mich bey der Hand.

Endlich führe mich im Sterben,
Durch diß Mahl, als einen Erben,
Zu dem ewig-hellen Schein:
Da solln meine Lob-Gesänge
Vor der Auserwählten Menge
Ewig davor danckbar seyn.

Buß-Arie.

JESU, meiner Seelen Leben,
Meines Hertzens liebster Gast,
Schau, wie mein Gemüth umgeben
Mit der schwehren Sünden-Last!
Laß nicht deines Eifers Flammen
Schlagen über mir zusammen.

O mein Heyland! deine Wunden
Tilgen meiner Sünden Last,
Darinn hab ich Heyl gefunden;
Zwar mir war dein Wort verhaßt,
Und des Satans Strick und Netze
Führten mich ab vom Gesetze.

Himmels-Printz! von deinem Throne
Schaue nicht auf meine Schuld,
Mir nicht nach den Wercken lohne,
Habe doch mit mir Gedult,
Sey genädig meinen Sünden,
Laß mich vor dir Gnade finden.

Allerhöchster Himmels-König!
Dencke deiner Leidens-Pein;

Du, dem alle Welt zu wenig,
Selbst der Himmel ist zu klein,
Must für so viel Sünder sterben,
Und so GOttes Huld erwerben.

Nun, mein Heyland, diß betrachte;
Ich verfluche meine Schuld,
Die dir tausend Schmertzen machte,
Sey mir durch dein Leiden huld;
Mich soll weder Creutz noch Leiden
Von dir, meinem Heyland, scheiden.

Nichts, damit die Welt mich locket,
Soll von dir mich reissen nicht,
Wenn die Welt gleich Rosen pflocket,
Und der Jammer-Dorn mich sticht,
Bleib ich dennoch gantz der Deine,
Dir leb und sterb ich alleine.

Eile, JEsu! mich zu retten,
Springe mir mit Hülffe bey,
Reisse du des Satans Ketten,
Damit er mich hält, entzwey,
Laß in deinen Seiten-Ritzen
Meine Seele sicher sitzen.

Sanffte, seelig, und in Freuden,
JEsu! laß mich scheiden ab:
Hilff, daß dein unschuldig Leiden
Meine matte Seele lab!
Reiche deine Gnaden-Hände
Meiner Seel am letzten Ende.

Auf diß laß mich frölich fahren
Zu der Cherubinen Chor,
Und mit deiner Engel Schaaren
Heben deinen Ruhm empor,
So will ich dir Opffer bringen,
Heilig! Heilig! Heilig! singen.

Er entsaget der Welt.

WElt, gute Nacht! du eitles Wesen,
Ade! du Schatten-kurtze Zeit!
Den Himmel hab ich auserlesen,
Mein Wunsch schmeckt nach der Ewigkeit;
Ich sage nun recht franck und frey,
Daß alles/ alles eitel sey.

Mein Geist hat Adlers Augen krieget;
Der itzt die Lebens-Sonne grüßt,
Erkennet, wie dein Schein betrüget,
Und daß du nur ein Irrlicht bist.
Dein Himmel, deine Wolcken sind
Dampff, Nebel, Rauch und leerer Wind.

Du zeigest mir viel tausend Sternen,
Die aber Blut-Cometen seyn;
Sie scheinen Diamant von fernen,
Sind nahe Glas und Kiesel-Stein;
Dein Zucker, der so lieblich schmeckt,
Hält tödtlich Gifft in sich versteckt.

Die Hand, so deine Rosen suchet,
Findt Dörner, die sie machen wund;

Wer deine Früchte nicht verfluchet,
Der frißt sich ewig ungesund;
Dein Garten, der von Schönheit gleißt,
Ein Irrgang in den Abgrund heißt.

Der arme Mensch, der dich nicht kennet,
Giebt Seel, und Leib, und Seeligkeit,
In deiner Wollust Gluth entbrennet,
Für eine Hand voll Eitelkeit.
Du kanst hier so die Larve drehn,
Daß er nicht kan in Himmel sehn.

Des Salomonis weise Sinnen
Hast du in Thorheit ja verkehrt,
Die Weisheit muß wie Wachs zerrinnen,
Weil er der Wollust Flammen nehrt.
Des schönen Absalonis Haar
Wird ihm zu Strick und Todten-Bahr.

Des grossen Alexanders Knochen,
Der sich zehlt aus der Götter Reyhn,
Der noch mehr Welten wollte suchen,
Deckt itzt ein einger Grabe-Stein;
Cleopatra, die Perlen fraß,
Ward doch ein armes Todten-Aaß.

Viel Helden, so die Welt bezwungen,
Dafür manch stoltzer Feind erstarrt,
Die liegen mit verwester Zungen
In etlich Hand voll Sand verscharrt.
Welt, sage nun ohn Heucheley,
Was Weisheit, Schönheit, Hoheit sey?

Ade! du übertünchte Höle,
Du Feder-leichte Centner-Last,
Nicht rühme, daß du meine Seele
Auch offtermals betrübet hast:
Mein Glaubens-Aug ist auffgethan,
Und deine Kunst geht nicht mehr an.

Zu guter Nacht, du schnödes Wesen!
Ade! du Schaum der Eitelkeit!
Den Himmel hab ich auserlesen,
Mein Wunsch schmeckt nach der Ewigkeit,
Die ists, die mich vergnügen sol,
Du blinde Welt, gehab dich wohl.

Nur Gedult.

BEkränckter Geist, versammle Muth und Sinnen,
Beym Unglück richtt das Zagen wenig aus;
Wer Unmuth ihm das Sterbe-Kleid läßt spinnen,
Der steckt in Brandt sich und sein eigen Haus.
Laß Klugheit und Gedult dein Steuer-Ruder lencken,
So wirst den Ancker du in keinen Trübsand sencken.

Die schwehre Hand, so dein Verhängniß träget,
Wird warlich nicht durch Thränen leicht gemacht;
Wenn Fluth und Sturm an Bord und Mastbaum schläget,
So ist es Zeit, daß Fleiß und Andacht wacht.
Kein Ach wird den Orcan, den Sturm kein Seuffzen stillen,
Drum streich die Segel nur nach deines Glückes Willen.

Wer murrend sich dem Himmel widersetzet,
Durch Ungedult dem Höchsten Kampff anbeut,
Der hat ein Schwerdt auf eignen Hals gewetzet,
Und ruffet selbst dem Wetter, das ihm dräut,
Er spielet Himmel-an mit Unmuths-Feuer-Ballen,
Die doppelt-schwehr zurück auf seine Scheitel fallen.

Bestürtzter Geist, laß diese Dornen stechen,
Denck an die Zeit, da deiner Jugend Schantz
Konnt überall Vergnügungs-Rosen brechen,
Da nie kein Sturm berührt der Jahre Krantz;
Der Himmel will dich nun aus diesen Welt-Revieren
Durch Creutz und Ungemach den Weg zun Sternen führen

Bezwinge dich, mein Geist, in deinen Schmertzen,
Und binde dich mit Ketten der Gedult,
Es wechseln stets die Schmertzen mit dem Schertzen,
Mit Freude Leid! (und diß ist Adams Schuld.)
Doch, wird dein Glaubens-Speer hier recht den Ring auffheben,
So wird der Himmel dir das schönste Kleinod geben.

Er bedenckt die Eitelkeit.

WJe seelig ist der Mensch zu schätzen,
Der stets betrachtt die Eitelkeit!
Er unterwirfft sich den Gesetzen,
Die vorgeschrieben GOTT und Zeit:
Sein letztes Ende liegt ihm Tag und Nacht zu Sinne,
Sein Thun und Tichten ist, wie er wohl sterben könne.

Gesetzt,

Gesetzt, daß siebtzig, achtzig Jahre,
Auch hundert unsre Zeit führt ein,
Erfüllt mit Elend und Gefahre,
Letzt heißts: Es muß gestorben seyn.
Offt ist von einem Bret der Sarg und auch die Wiegen,
Da muß ein Wochen-Kind bey einem Greisse liegen.

Kein Königs-Stand, kein alt Geschlechte,
Nicht Schönheit, Witz, nicht Geld, nicht Guth
Erweicht des Todes strenge Rechte,
Der Reichen wie den Armen thut;
Es klopfft sein dürrer Fuß nicht nur an Bauer-Hütten,
Kein Held, kein König kan den Einbruch ihm verbieten.

Drum, Mensch, bedenck an allen Enden,
Was unser Ende mit sich führt;
Das Uhrwerck steht in GOttes Händen,
Es schlägt, wenn Er den Hammer rührt;
Die Stunde, die dich führt auffs Grabes düstre Schwellen,
Die wird des Menschen Sohn dich für Gericht auch stellen.

Hast du dich nun bey Zeit beflissen,
Zu folgen, wenn dein HERR dir rufft,
Und frühe dich der Welt entrissen,
So blüht dein Glück aus deiner Grufft,
So kan der irdsche Tod dir himmlisch Leben reichen,
Da dein verklärter Leib wird Sonn und Sternen gleichen.

Wohl dem, der noch bey grünen Jahren,
Eh Eitelkeit den Geist betrübt,
Kan früh zu seinen Vätern fahren,
Und finden, den die Seele liebt!
Wer dieses Leben wünscht nach Christi Spruch zu erben,
Der lern aus Christi Wort wohl leben und wohl sterben.

Vergnügung über alles.

WIe eitel sind wir doch offt in Gedancken,
Und gründen uns auf lauter falschen Schein,
Wenn wir in steter Furcht und Hoffnung wancken,
Und um das Künfftige besorget seyn,
Da doch ein ieder Tag sein eigne Plagen,
Und unser Witz noch Krafft noch Augen hat,
Was künfftig, vor zu sehn und auszusagen!

Das Fern-Glas der Vernunfft kan nichts erkiesen;
Je weiter es hinaus offt die Gedancken trägt,
Je reicher man sich ihm zur Quaal gewiesen,
Ist doch die Müh vergebens angelegt;
Ein Schatten kan uns offt gar sehr bethören,
Den wir vor etwas Grosses angesehn,
Die Zeit hingegen leicht was anders lehren.

Der Vorwitz, der uns wie Magnete ziehet,
Ist anders nichts, als unsre Ungedult;
Weil unser Glück uns nicht nach Wunsche blühet,
So hat das Künfftige nur unsre Huld,

Dann baun wir Tempel auf aus schlechtem Hoffen,
Die doch die Furcht bald niederreißt,
Wenn unser Wancken ihre Reyh getroffen.

So freveln wir durch nichtiges Beginnen,
Und greiffen GOttes weiser Vorsicht vor,
Bey der allein beruht, worauf wir sinnen,
Die durch den Ausschlag öffnet Aug und Ohr;
Wer den getrost erwart, und GOTT vertrauet,
Inzwischen weder Furcht noch Hoffnung achtt,
Den hat der Ausgang stets beglückt geschauet.

Darum, was foltert man sich so das Hertze,
Und machet ihm auch selbst die Ruh zur Quaal,
Und einen Zeitvertreib aus eignem Schmertze,
Ist lebende schon in der Todten-Zahl?
Ein GOtt-gelaßner Geist und frohe Sinnen
Sind mehr als alle Schätz und Güther werth;
Wer die hat/ wird vergnüglich leben können.

Ancker der Hoffnung.

WIe ein Schiff durch Wind und Wellen
Seinen Lauff nimmt mit Gefahr,
Wenn die Meeres-Fluthen schwellen,
Sucht es Schutz bald hier, bald dar,
Eilet nach erwünschtem Lande,
Daß es nicht am Felsen strande,
Biß des Himmels Grausam-seyn
Sich verkehrt in Sonnen-Schein.

Also wanckt mein schwaches Hoffen
Auf der wilden Unglücks-See,

Daß es tausend Noth betroffen,
Tausendfaches Ach und Weh,
Sturm, und Blitz, und Donner wittert,
Mast und Ruder liegt zersplittert,
Das zerstückte Seegel fällt,
Kein gegründter Ancker hält.

Doch es mag die Scylla speyen,
Es mag die gethürmte Fluth
Untergang und Schiffbruch dräuen,
Meine Seele fasset Muth;
Läßt mich gleich der Himmel sincken,
Läßt er mich doch nicht ertrincken;
Wenn ein Noah rufft zu GOTT,
So verläufft die Wassers-Noth.

Sterbens-Freudigkeit/
Oder
Todes-Gedancken bey der harten Niederlage Anno 1691. im September und October.

MEin Geist wird frey/ die Fessel springen/
Er kan nunmehr durch Sarg und Grufft
Hin zu der göldnen Freyheit dringen,
Und aus dem Kercker in die Lufft;
Er will an diese Hütten schreiben:
So geht der Kern dahin, die leeren Schaalen bleiben.

Gewünschter Tod, du heißt mit Rechte
Der Weg zum Lichte durch die Nacht,
Du bist, der mich aus Sclav und Knechte
In Ewigkeit zum Herren macht: Der

Der Arm, der meinen Leib verletzet,
Der hat der Seelen itzt die Flügel angesetzet.

Ich darff nicht mehr in Mesech wohnen,
Die Kedars-Hütte fället ein,
Ich gehe hin zu Thron und Cronen,
Mein Sitz soll künfftig Sion seyn,
Den dieser, der am Creutz gestorben,
Durch reich-vergoßnes Blut als Stamm-Haus mir erworben.

Du liebe Welt! mein Geist sieht stärcker,
Als dein betrüglich Ferne-Glas;
Ade! du übergoldter Kercker,
Ade! geschmücktes Todten-Aaß,
Ade! Egypten voller Schande,
Hier find ich Bürger-Recht in dem gelobten Lande.

Das Stück-Werck hat nun auffgehöret,
Und das Vollkommne gehet an,
Hier wird die Wissenschafft gelehret,
Die dort kein Witz erreichen kan,
Ja, was die Aeltsten längst gesungen,
Das sing ich deutlich nach in tausend Sprach und Zungen.

Ein andrer mag mit Golde schreiben
In sein erhöhtes Helffenbein.
Ihr, die ihr werdet nach mir bleiben,
Schreibt diß auf meinen Leichen-Stein:
Dem alles ist ein Buch gewesen,
Der kan im Lebens-Buch itzt seinen Nahmen lesen.

Früher Tod.

MEin kurtzer Lebens-Lauff ist hin,
Indem daß ich gegangen
Von Ebal aus nach Chrisim hin,
Durch sehnliches Verlangen;
Durch mein Sterben meid ich Sterben,
Willig laß ich alle Welt,
Denn ich kan den Himmel erben,
Der weit mehr als Sternen hält.

Die schwachen Augen schließ ich zu,
Und will der Welt nicht trauen,
Um in der seelig-süssen Ruh
Den starcken GOTT zu schauen,
Der mich noch bey Sonnen-Scheine
Führt ins Himmels Vaterland,
Daß mit euch ich nicht mehr weine
In der Erden Trauer-Stand.

Es liegt der grosse Bau der Welt
Für meinen kleinen Füssen,
Sieghafftig bin ich dargestellt,
Eh ich noch kämpffen müssen,
Mir ist alles Leid verschwunden,
Und mein junges Haupt das lacht,
Weil es jene Crone funden,
Die das Gold zu Schanden macht.

Itzt halt ich meine Himmelfahrt,
Ihr eure Marter-Wochen,
Wie wohl bin ich ietzund verwahrt,
Itzt kan mich nichts mehr pochen,

Selbst

Selbst Egyptens Dienstbarkeiten
Können meine Lebens-Bahn
Mir nicht so, wie euch, bestreiten,
Denn ich bin in Canaan.

Wohl mir, daß ich zur Ruh bin bracht,
Itzt trifft mich kein Betrüben,
Drum geb ich freudig gute Nacht,
Ade! ihr meine Lieben,
Denckt, um euer Leid zu mindern:
GOTT, der Vater sanffter Ruh,
Drücket zeitlich seinen Kindern
Die betrübten Augen zu.

Freudiges Sterbe-Lied.

GOTT Lob! es kommt die Stunde,
Die mir mein GOTT bestimmt,
Da von dem Erden-Runde
Mein Geist den Abschied nimmt,
Da Er des Leibes Kercker,
Die morsche Hütte läßt,
Und eilt zum Sternen-Ercker,
Auffs Lammes Hochzeit-Fest.

Ade! mein einsam Leben,
Ade! mein Pilger-Stand,
Itzt will ich mich begeben
Ins rechte Vaterland,
Da man von keinen Mängeln,
Von keiner Schwachheit weiß,
Und lebt bey tausend Engeln,
Recht in dem Paradeiß.

Gold, Perl, und edle Steine,
Das acht ich itzt für Koth,
Mein Seelen-Schatz alleine
Ist Christus, Mensch und GOTT.
Mich ziert ein neuer Orden,
Den man recht Englisch nennt,
GOTT ist mein Bräutgam worden,
Mein Haus das Firmament.

Ich leb in einem Lichte,
Das niemand sehen kan,
Hier sieht mein Angesichte
Das Drey in Einem an,
Und meine Ohren hören,
Was man dem Lamme singt,
Wie bey der Engel Chören
Das dreymal Heilig klingt.

Weg! weg, ihr Eitelkeiten,
Euch tret ich untern Fuß,
Mir biethet schon von weiten,
Mein JESUS seinen Kuß,
Und zeiget mir die Crone,
Die gleich den Sternen glänzt,
Damit zum Gnaden-Lohne
Er meine Treu bekränzt.

Lebt wohl, ihr lieben Meinen,
Ich gehe nur voraus,
Ihr werdet auch erscheinen
In Sions heilgem Haus,

Da

Da uns kein Tod wird trennen,
Und scheiden keine Zeit,
Da wir uns werden kennen
Selbst nach der Ewigkeit.

Komm, Tod! nun bin ich fertig,
Mein Seiger laufft zum End,
Ich bin den Streich gewärtig,
Der Leib und Seele trennt;
Erschein in dieser Stunde
Mir, JESU, mit Beystand,
Nimm aus dem blassen Munde
Die Seel in deine Hand! Amen.

Sein eigen Grab.

MEin Wandrer, eile nicht so fort,
Steh still, und lis hier wenig Wort:
Hier ist ein Wohnhaus auserlesen
Mir, der ich des Gelückes Spiel,
Des Unfalls stets gestecktes Ziel
In meinem Leben bin gewesen.

Giebt uns der Adel hohen Glantz,
Ziert uns der Eltern Ehren-Krantz?
So hat mir dieses nicht gefehlet;
Ich war dem Marspiter verwandt,
Doch hat man in Minervens Land
Mich als Mitbürger auch gezehlet.

Die Kindheit hub mit Weinen an,
Creutz pflasterte der Jugend Bahn,

Ich kennte wenig Glückes-Gaben;
Mein Guth fiel mit dem Vater hin,
Sein Nahme war mein Erb-Gewinn,
Sonst ließ mein Unstern mich nichts haben.

Doch hat der Höchste mich genehrt,
Zu dem mein Hoffen war gekehrt,
Den mag ich meinen Vater nennen;
Der schützte mich, und gab mir Brodt,
Ich must in Fluth und Feuers-Noth
Nicht untersincken noch verbrennen.

Sonst ist in meiner Lebens-Zeit
Creutz, Kummer, Unglück, Haß und Neid
Mein Kleid und täglich Brodt gewesen;
Dem allen hat mein Vater, GOTT,
Durch einen offt-gewünschten Tod
Die seeligst Endschafft auserlesen.

Ziert gleich den schlechten Grabe-Stein
Kein Marmor und kein Elffenbein,
Noch grosser Glantz entbrannter Kertzen,
Wird hier gleich kein Mausol geschaut,
So hab ich mir ein Grab gebaut
Vor mich in meiner Freunde Hertzen.

Mein Wanderer, nun geh von hier,
Und mercke letzlich diß von mir:
Du must auch so, wie ich, erblassen!
Hier lach ich der vergangnen Zeit,
Gantz sicher, daß mich Feind und Neid
Im Grabe doch muß ruhen lassen.

Sein Testament.

KOmt nun, und schaut hier meinen letzten Willen,
Ihr, die ihr euch auf Erden Richter nennt.
Ob irdisch Guth ich schon niemals gekennt,
Kein Erb auch hier wird seinen Kasten füllen,
Soll doch der Schluß, als letzter, gültig seyn:
Ich setze GOTT zum Erb und Zeugen ein.

Dem schenck ich die von Ihm erlöste Seele,
Die Er mir gab, die lief'r ich seiner Hand.
Den Leib, der nur der Erden ist verwandt,
Bescheid ich auch des Grabes irdner Höle.
Mein ehrlich Nahm, an dem kein Schand-Fleck klebt,
Den erbt mein Kind, so eines nach mir lebt.

Und dieses ists, was ich kan hinterlassen,
Ein mehrers ließ auch mir mein Vater nicht;
Das Erbtheil, das mir CHristus zugerichtt,
Und das kein Hertz, das menschlich ist, kan fassen;
Darinnen nun besteht mein einig Ruhm,
Das ist und bleibt mein ewig Eigenthum.

Ihr Freunde, die ihr redlich mich geliebet,
Eur Erbtheil soll mein redlich Hertze seyn,
Das gäntzlich leer von Schminck und Heuchel-Schein,
Und niemals sich in Staats-Raison geübet;
Ihr Feinde, nehmt vor zugefügtes Leid
Zum Erbe-Theil itzt die Vergessenheit.

Nun sollt ich auch von meinem Grabe schreiben;
Allein, es ist, so viel mir ist bewust,

Die Eitelkeit der schlechteste Verlust;
Genug, ich weiß, wo wird die Seele bleiben;
Bedeckt den Leib kein eigner Leichen-Stein,
So mag es nur des Himmels Decke seyn.

Was irdisch ist, muß faulen und verwesen,
Des Balsams Krafft hält nur die Fäulniß auf,
Laß Mott und Wurm hier haben freyen Lauff,
Des Höchsten Hand wird Bein und Staub aufflesen,
Die Seele wird auch keinen Schmertzen fühlen,
Wenn Hunde gleich mit meinen Knochen spielen.

Mein GOTT, so sey mein letzter Wunsch gesprochen,
Gib mir doch bald mein himmlisch Erbe-Theil!
Komm, führe mich zum unumschränckten Heyl,
Zum Oster-Fest aus dieser Marter-Wochen,
In den Triumph aus dieser Krieges-Bahn,
Von Mara weg, zu dir in Canaan.

Hilff hertzhafft mir den letzten Feind besiegen,
Gib mir das Schwerdt des Geistes in die Hand,
Und Bürger-Recht in dem gelobten Land;
Laß meinen Leib bey meinen Vätern liegen,
Doch, ists nicht hier, so sey es in der Fern,
Das Erdreich ist doch überall des HERRN.

Und wie Du mich getheilet in zwey Stücke,
Davon man eins verscharret in den Sand,
Und eines ich geliefert deiner Hand,
So ruff auch einst mein sterblich Theil zurücke,
Und laß die Zwey in Engel-reinem Schein,
Drey-Einiger / bey Dir vereinigt seyn!

Bey

Bey Einweyhung der neu-erbauten Evangelischen Kirchen in Schwiebuß.

DReyfaltig-Heilig-Grosser GOTT,
Schau doch von deiner Höhe,
Wie hier vor dir, HERR Zebaoth,
Dein armes Häufflein stehe:
Merck auf das Seufftzen und Gebeth,
Das wir von dieser heilgen Stät
Vor deinen Thron dir bringen.

Wir haben dieses GOttes-Haus
Gebauet deinem Nahmen,
Mit dir ist es geführet aus,
Daß wir samt unserm Saamen
Die heilge Satzung und dein Wort
An diesem Dir gewehhten Ort
Zur Seelen Heyl anhören.

Der Grund ist selber JEsus Christ,
Apostel und Propheten,
Ihr Wort der Pfeiler Grund-Vest ist,
Drauf sie in allen Nöthen,
Wie hoch die List der Feinde geht,
Die GOttes-Stadt, doch lustig steht,
Mit ihren Sions-Brunnen.

Hier wolln wir unsre Kinderlein
Dir in der Tauffe schencken,
Die Catechismus-Lehren rein
In ihre Hertzen sencken:

Sie in des wahren Glaubens Frucht,
In deiner Furcht, in Christen-Zucht,
Als Himmels-Pflantzen ziehen.

Hier wollen wir in wahrer Reu
Auf tieff-gebognen Knien
Die Sünden beichten ohne Scheu,
Und hier zum Creutze fliehen,
Abbitten die Blut-rothe Schuld,
Vergebung suchen, Gnad und Huld
In Christi Blut und Wunden.

Beym heilgen Altar werden sich
Die müden Seelen laben,
Da unser Heyland JEsus Christ
Uns Sünder will begaben
Mit seinem wahren Leib und Blut,
In Tod gegeben uns zu gut,
Und uns zum Heyl vergossen.

Hier segnet man den Eh-Stand ein,
Man bittet für die Krancken;
Diß Haus wird stets erfüllet seyn
Mit Loben und mit Dancken;
Hier wird man den Regenten-Stand,
Kirch, Schulen, Häuser, Stadt und Land
Dir täglich anbefehlen.

HERR, hebe nun zu segnen an
Diß Haus, nach Dir genennet,
Daß es kein Feind zerstöhren kan,
Wie hoch sein Eyfer brennet.

Stöhr alles, was uns stöhren will,
Laß uns in dieser Zions-Still
Dich sonder Ende loben.

Lob, Ehr und Danck und Herrlichkeit
Sey Dir, o HERR! gesungen,
Daß bey der letzt-betrübten Zeit
Es uns so weit gelungen;
Gib, daß, was wir itzt fangen an,
Nicht eher Ende nehmen kan,
Biß Erd und Himmel brechen.

Morgen-Lied/

So auf Befehl einer Hoch-Fürstl. Person verfertiget worden/ als biß in die späte Nacht Sie ein Menuet getantzt/ hierauf verlangt bey früher Tages-Zeit ein Morgen-Lied/ so auf diese Melodey seyn möchte.

WEil ich vom Schlaffe bin wieder erstanden,
Danck ich dem Höchsten vor seine Genad/
Daß Er von Finsterniß, Ketten und Banden
So gar genädig errettet mich hat/
Daß auch das Grauen der finsteren Nächte
Mich nicht in Leibes- und Seelen-Noth brächte.

Satanas hat mir vergeblich gestellet,
Mich zu berücken ins höllische Joch,
Ist gleich der Schlaff mit dem Tode gesellet,
Leb ich, und wach ich, und sing ich doch noch:

Ja, daß ich auch nicht darff liegen und krancken,
Hab ich Dir, Höchster, alleine zu dancken.

Werde gegrüsset, du frölicher Stunde!
Die mich entrissen der nächtlichen Noth;
Nimm an das Opffer von danckbarem Munde,
Israels Wächter, du mächtiger GOTT!
Daß du mich heute hast wollen bewahren
Durch deine Wächter, die Englische Schaaren.

Laß dir, o Schöpffer! am heutigen Tage
Mich, dein Geschöpffe, befohlen auch seyn,
Wende Noth, Elend, Creutz, Kummer und Plage,
Kehre mit Segen, o HERR! bey mir ein,
Laß, was ich heute mich mag unterfangen,
Alles Dir, Höchster, zu Ehren gelangen.

Schütze den Cörper, bewahre die Seele,
Lencke die Sinnen gen Himmel stets an,
Daß nicht der Fürste der finsteren Höle
Aus deinem Dienste entreissen mich kan;
Und wenn ich dir hier nicht länger kan dienen,
Lasse mich, Höchster, in Eden stets grünen.

Täglich Gebeth in seiner Jugend.

O Dreymal-Heilig-grosser GOTT! in dem ich leb und webe,
Ich weiß, daß aller Menschen Thun an deinem Wincken klebe,
Daß nichts nicht auf der gantzen Welt uns Menschen kan geschehen,
So du, o unbeschriebnes Licht! nicht hast zuvor gesehen.

Es kommt Gelück und Ungelück aus deinen heilgen
Händen,
Du kanst des Menschen Sinn und Hertz nach deinem
Willen wenden,
Du bist der Quell der Gütigkeit, da alles her entspringet,
Was Leben, Segen, Seeligkeit zu Leib und Seele
bringet.
Du weist gar wohl, was uns gebricht, und willst uns
nichts versagen,
Wenn wir mit fester Zuversicht nach dir im Glauben
fragen.
Hier komm ich armer Erden-Wurm, ich, deine Hand
voll Erden,
Hier fall ich auf mein Angesicht mit traurigen Geberden,
Ist gleich mein Antlitz ungestalt, beschmützt mit Koth
der Sünden,
So schau, ach Vater! in mein Hertz, da wirst du diesen finden,
Der mein und aller Menschen Schuld und faule
Sünden-Wunden
Bezahlt, verbunden und geheilt, Gerechtigkeit erfunden,
Die vor dir, seinem Vater, gilt; und auf des Himmels
Stuffen
Hat ja sein heilig-wahrer Mund die Sünder auch geruffen.
Nun dieses Wort hab ich gehört, ich, der ich bin beladen
Mit Angst und Noth; drum komm ich auch zu dir, o
Thron der Gnaden!

Der roth-besprützte Purpur-Rock von meines Heylands Blute
Macht, Vater, daß ich dich red an mit unerschrocknem Muthe.
Es decket mich diß Ehren-Kleid, ein unverfälschter Glauben
Versichert mich, daß deine Huld kein Teuffel mir soll rauben;
Was ich im Nahmen JEsu bitt, das soll ich auch empfangen;
So höre nun, o grosser GOTT! mein sehnliches Verlangen:
Ich bitte nicht um rothes Geld, noch irdne Phantaseyen,
Weil dieses mich am Tag des Zorns am minsten kan befreyen;
Diß, was die Welt heißt Ehr und Pracht, wornach sie läufft und rennet,
Dran hat noch nie mein Hertz gedacht, das weißst du, der mich kennet.
Laß nur die Kinder dieser Zeit nach hohen Titeln streben,
Ich will in Hertzens-Niedrigkeit gern an der Erde kleben;
Doch soll mein Geist, o grosser GOTT, und Vater guter Gaben,
Stets seine Freud und höchstes Guth bey dir im Himmel haben.
Ich bitte dich nur um den Geist der Weisheit und Verstandes,
Um Christlich Leben, so ein Bild des recht-gelobten Landes,

Und

Und endlich auch, wenns dir gefällt, ein sanfft und seelig Sterben,
Da laß mich nur den letzten Platz in deinem Vorhof erben.
Und weil in dieser Pilgrimschafft ich muß das Elend bauen,
So laß die Augen deiner Gnad auf deinen Diener schauen;
Versorge mich an Seel und Leib nach Nothdurfft, nicht nach Fülle,
Gib, daß mich eitle Sorge nicht ins Todten-Garn verhülle.
Hast du ein Amt mir ausgedacht, so gib mir auch die Kräffte,
Und hilff, daß ich des Amtes Werck an Andachts-Faden hefft,
Daß mein Gewissen ich betracht, des Armen Recht nicht beuge,
Und mich an deinem Rechts-Tag nicht mein Unrecht überzeuge.
Hast du zum Eh-Stand mich ersehn, so gib dein Wohlgedeyen,
Laß Ohr und Hertz nach Frömmigkeit, und nicht nach Golde, freyen.
Gib mir nach Creutz und Traurigkeit ein Christlich Wohlvergnügen,
Und laß mich endlich sanfft und wohl in meinem Grabe liegen:
Diß und nichts mehr begehrt mein Hertz in meines JEsu Nahmen,
Das gib mir, Vater, Sohn und Geist, nach deinem Willen. Amen!

Der

Der mit Freuden sterbende Christ.

Reiß, Lebens-Faden, immer hin,
Ich habe längst dem eitlen Leben
Von Hertzen gute Nacht gegeben,
Ich sehne mich nach Sions Burg zu ziehn,
Wo in des Paradieses Garten
Schon tausend Engel auf mich warten.

Ob mich auch das Gesetze schreckt,
Der Sünden überhäuffte Menge
Will bringen in das Angst-Gedränge,
Ist doch der Arm des Glaubens ausgestreckt,
Der soll durchs Sohnes Wunden dringen,
Und um des Vatern Hertz sich schlingen.

Such immerhin, verblendte Welt,
Dir andre Freuden zu bereiten,
Ich liebe nur die Ewigkeiten;
Was achte ich Ehr, Glücke, Stand, und Geld,
Weil dorten einst zu meinen Füssen
Der Himmel selbst wird liegen müssen.

Indeß, so lange noch mein Fuß
Soll als ein matter Pilgram wallen,
Will ich, wenn Angst wird auf mich fallen,
Es dulden, als des Allerhöchsten Schluß,
Der mich durch diesen Zaum will lencken,
An jene Freuden-Zeit zu dencken.

Nach Salem eilt kein Frommer zu,
So hier nicht Trübsal hat gelidten,
Und öffters biß auffs Blut gestritten;
Dort aber werd ich in der stoltzen Ruh

Beysammen in den göldnen Gründen
Mein allerbeste Freude finden.

Ach! wenn kommt doch einst JEsus Hand,
So mich aus diesem irdschen Jammer
Durch meines schwartzen Grabes Kammer
Hinführen wird in das gelobte Land,
Wo ich soll Heilig! Heilig! singen,
Und GOTT mir alles wird einbringen.

Die Tochter Jephta.

Auf! auf! liebste Schwestern, der Vater ist da,
Auf! laßt ihm zu Ehren
Die Paucken itzt hören,
Er kommet schon nah.
Auf! auf! liebste Schwestern, der Vater ist da.
Warum so betrübet zur frölichen Zeit?
Willkommen vom Kriegen,
Willkommen vom Siegen,
Dein Kind ist erfreut;
Warum so betrübet zur frölichen Zeit?

Jephta.

Weh! ach! weh :/: Ach meine Tochter!
Ach! wie beugst du,
Wie betrübst du
Mir mein Hertz!
Ich muß klagen:
Darff ichs sagen?
Du bist Ursach meiner Plagen,
Und erregest solchen Schmertz.
Weh! ach! weh :/: Ach liebste Tochter,

Ach! wie beugst du,
Wie betrübst du
Mir mein Hertz!

Die Tochter.

Warum, liebster Vater? Ich lebe beglückt;
Wenn Jephta nur sieget,
So bin ich vergnüget,
Wie GOTT es sonst schickt.
Ja! ja! liebster Vater, ich lebe beglückt.

Jephta.

Weh! ach! weh :/: Ach liebste Tochter!
Ach! ich habe
Eine Gabe
Zugesagt,
GOTT zu geben;
Und diß eben
Kostet, liebstes Kind, dein Leben!
Darum werd ich so geplagt.
Weh! ach! weh! ach! meine Tochter,
Ach! ich habe
Dich zur Gabe
Zugesagt!

Die Tochter.

Getrost, liebster Vater! Ich bin schon bereit,
Ich will gerne sterben,
Damit vom Verderben
Du bleibest befreyt;
Getrost, liebster Vater! ich bin schon bereit.

Jephta.

Ach! was ist :/: die Lust der Erden?

Die geschwinde,
Gleich dem Winde
Fleucht dahin!
Unser Glücke
Weicht zurücke,
Und will offt im Augenblicke,
Wenn es kommt, von dannen ziehn.
Ach! was ist die Lust der Erden?
Die geschwinde, gleich dem Winde
Fleucht dahin!

Die Tochter.

Noch eins, liebster Vater! begehr ich von dir,
Laß mich und die Meinen
Mein Ende beweinen,
Drauf sterb ich allhier;
Nur diß, liebster Vater! begehr ich von dir.

Jephta.

Geh hin! geh hin! Was ist das Leben?
Eine Blase,
Gleich dem Glase,
Das zerbricht;
Was itzt stehet,
Bald vergehet;
Welchen heut das Glück erhöhet,
Diesen kennt es morgen nicht.
Gehe hin! :/: Was ist dein Leben?
Eine Blase; Gleich dem Glase,
Das zerbricht.

Thränen der Tochter Jephta.

Hört, ihr Wälder!
Merckt auf, ihr Felder!

Hört, ihr Winde!
Wie geschwinde
Muß ich sterben!
Hört, ihr Blumen-reichen Auen,
Ich werd euch nun nicht mehr schauen,
Gute Nacht! ich muß verderben.

Schöne Jugend!
Du Sitz der Tugend,
Must verbleichen,
Und entweichen
Von der Erden!
Der nimmt selber mir mein Leben,
Der es mir hat erst gegeben,
Und läßt mich zur Leichen werden.

Ach! wie flüchtig,
Ach! wie gar nichtig,
Gleich den Winden,
Muß verschwinden
Dieses Leben!
Ich kam mit dem Sänger-Reyhen,
Meinen Vater zu erfreuen,
So werd ich in Tod gegeben.

Ihr Gespielen!
Ach! ich muß fühlen
Grosse Schmertzen
In dem Hertzen!
Schaut mein Leiden!
Denckt, daß ich euch hier umfangen,
Als ich in den Tod gegangen;
Gute Nacht! Ich muß nun scheiden!

Begräbniß- und andere Vermischte Gedichte.

Auf das Absterben Frau A. Gräfin von Schaffgotsch.

Kommt! Seelen, die ihr euch der Tugend Sclaven nennt,
Die ihr der Gottesfurcht, als Mutter aller Tugend,
Ohn Heuchel-Schein geweyht die Blumen eurer Jugend,
Da auch der Jahre Schnee von Andachts-Flammen brennt!
Ihr, die das Kleen-Blat der himlischen Geschwister,
Glaub, Lieb und Hoffnung, schreibt in ihr Geschlechts-Register.
Kommt! die des Glückes Arm weit übern Pöbel trägt,
Daß ihr vom Apennin der höchsten Ehren schauet,
Wie eurer Hoheit man Altar und Tempel bauet,
Wie man Haupt, Mund und Hand zu euren Knien legt.
Weil GOTT und Käyser euch hat Cronen auffgesetzet,
Dargegen Gold und Stein wird Koth und Staub geschätzet.
Kommt! ihr, die Weisheit hat den Sternen beygesellt,
So, daß die Welt euch trägt auf Blättern und auf Zungen,
Nachdem sich euer Witz biß an den Pol geschwungen,
Ja, Rechnung mit der Zeit, Buch mit dem Himmel hält,

Und, das durch Prophecey läßt in die Welt erschallen,
Ob diß und jenes Haus wird stehen oder fallen?
Kommt! die ihr habt erlernt das Hertzen-Regiment,
Und durch ein kluges Wort mehr Seelen könnt bezwingen,
Als Strick und Feuer nicht, noch scharff-geschliffne Klingen,
Und was Recht und Gewalt hat Fürsten zuerkennt.
So, daß ein Helden-Hertz in Frauen-Händen lieget,
Und zeigt, wie Sanfftmuh hat dem Stärckften abgesieget.
Kommt! die ihr euch berühmt von Häuß- und Wirthlichkeit,
Weil ihr in Thekoa zur Schulen seyd gegangen,
Und mit dem Ehren-Ruhm Abigails könt prangen,
Ihr, derer Keuschheit rufft Zenobien zum Streit;
Die ihr in Kinder-Zucht den Adlern abgewonnen,
Und eure Jungen führt Tag-täglich zu der Sonnen.
Kommt! die ihr alles könnt, was Kunst und Tugend heißt,
So, daß das Buch der Welt vor euren Ruhm zu enge,
Eur Lob unzählbarer, denn selbst der Sternen Menge,
Daß Zung und Feder knüpfft den Him̃el-hohen Geist.
Kommt! ich beschwer euch hier bey Himmel, Geist und Sternen,
Sagt, und bekennet mir: Habt ihr auch sterben lernen?
Ihr wißt, an diesem Punct hängt ja die Ewigkeit!
Laßt euren Lebenslauff in Demant-Taffeln stechen,
Wird nicht ein rühmlich Tod mit in die Sache sprechen,

So

So liegt im Augenblick der Bau undenckb'rer Zeit.
Wer in der hohen Schul will Doctor-Würd erlangen,
Der pflegt das grosse Buch von hinten anzufangen.
Komt denn! und nähert euch der grossen Gräfin Grufft,
Laßt Ehrerbietigkeit euch ja hieher begleiten;
Wer bös' und lasterhafft, der komm auch nicht von weiten,
Hier ist ein heilig Ort und GOtt-gewenhte Klufft;
Hier wird ein stummer Mund die Kunst der Künste zeigen,
Daß Plato, Socrates, und Stagirite schweigen.
Trat je ein Frauen-Bild auf dieses Rund der Welt,
Das man den Sammel-Platz mag aller Tugend nennen,
Wo Stand und Weisheit sich als rechte Schwestern kennen,
Dem Mensch und Engel selbst die wahre Lob-Schrifft stellt,
Daß sie vom Tugend-Circk der Mittel-Punct gewesen,
So kan man, glaubet! diß von unsrer Gräfin lesen.
Von ihrer Gottesfurcht zeugt Tempel und Altar,
Ja der Gemeinen Schmertz rufft allen in die Ohren:
Ach! unsre Kirche hat die Priesterin verlohren,
Die mit dem Höchsten hier in steten Waffen war,
Und das gemeine Heyl dem Himmel abgedrungen,
Weil Thränen und Gebeth den Höchsten offt bezwungen.
Die Hoheit ihres Stamms ist allzuhoch vor mich,
Mein schwaches Lob-Lied muß vor dieser Würde schweigen,

Vor diesem Demant muß mein Kieselstein sich nei-
gen;
Doch nimmt der Zeiten Buch die Mühe selbst auf sich,
Und läßt, besinn ichs recht? von ihr die Nachwelt
lesen,
Sie sey vom Fürsten-Stamm und Helden-Blut
gewesen.
Hört! wie manch kluger Mund von ihrer Weisheit
spricht,
Die Redner sind bemüht, die Todte zu beleben,
Weil sie, was Erde war, der Erden wiedergeben,
So kennt ihr himmlisch Geist auch ietzt die Erde nicht,
Es will der Seelen Pfau sie nach Gebühr erhöhen,
Denn was von Sternen kam, muß auch bey Ster-
nen stehen.
Der ungemeine Zug, so Seelen fesseln kan,
War von dem Himmel ihr als Eigenschafft geschen-
cket;
Und dieses ist, was ietzt in Seelen-Leid versencket
Den Schutz-Gott Schlesiens, des Käysers theuren
Mann,
Den Grafen und Gemahl, so thränend aus will sa-
gen:
Mein Agnes hat mein Hertz in ihrer Hand getragen!
Der Gräflich-hohe Stamm, und was darzu sich zählt,
Durch Blut und Freundschaffts-Pflicht, durch Eyd
und Treu verbunden,
Fühlt ungemeinen Schmertz, trägt allgemeine
Wunden,
Der sonder gleich Anton; Die Töchter, so vermählt,
Entdecken aller Welt durch Seufftzer, Ach und Zäh-
Daß sich ihr Canaan in Mara will verkehren. (ren,

Kurtz! was die kluge Welt vor Kunst und Tugend schätzt,
Ja, alles, was man kan von Helden-Frauen hoffen,
Ward bey der **Seligsten** vollkommen angetroffen:
Doch hat sie alles diß weit unten hin gesetzt.
Sie wünschte diesen Ruhm vor allem zu erwerben,
Daß sie der Künste Kunst gelernet, **wohl zu sterben.**
Kommt, Sterbliche! und laßt der Gräfin düstres Grab
Dem düsternden Verstand zu Licht und Sonne werden;
Sie war, als sie noch war, ein Sonnen-Bild auf Erden,
Das seinen Tugend-Strahl durch Städt' und Länder gab;
Doch lernt' ihr himmlisch Geist bey guter Zeit verstehen,
Die Lebens-Sonne könn' im Auffgang untergehen.
Drum war ihr gantzes Thun gerichtet auf den Tod,
Ins Lebens Mittel-Punct begunnte sie zu sterben,
Sie ließ beym Purpur sich die Todten-Bahre färben,
Und macht aus Myrrhen ihr ein süsses Himel-Brodt.
Dem Heyland wiese sie stets die gefaltnen Hände,
Und bat durch seinen Tod ein sanfft und selig Ende.
Ein Vater, der sein Kind liebt als sein eigen Blut,
Pflegt, was es von ihm heischt, demselben zu gewähren,
So lebt es denn vergnügt, es spahrt die heissen Zähren.
Schaut, was der grosse GOTT an diesem Kinde thut!

Die Seele, die ihm ist vermählt durchs Glaubens
Kette,
Die führt er aus der Kirch in Edens Hochzeit-Bette.
Die Selig-Todte will von ihrer Arbeit nun,
Von Tugend, Gottesfurcht, und tausend Liebes-
Wercken,
Dabey sie GOtt und Mensch ließ ihren Glauben
mercken,
Nach vieler Jahre Müh, im Schooß der Mutter ruhn:
Sie will, indem sie stirbt, die Sterbens-Kunst uns
lehren,
Kommt! laßt uns Sterblichen! diß stumm Oracul
hören.
Der gute Leimund spricht für sie die Wörter aus:
Ihr ruhmbar Lebens-Lauff, ihr noch mehr rühmlich
Ende,
Kirch, Schulen, Hospital, ja, Stein und stumme
Wände
Beschreiben ihren Ruhm; den nicht das Todten-Haus
Verdeckt; denn auch die Grufft ihr wird zum Eh-
ren-Tempel,
Sie aber, durch den Tod, ein lebend Lob-Exempel.
Ich schweige: Denn ietzt tritt Glaub, Lieb und Hoff-
nung auf,
Sie schlagen an die Brust, sie rauffen ihre Haare,
Mit Thränen netzen sie der theuren Schwester
Bahre,
Sie küssen ihren Stein; die Gottesfurcht schreibt
drauff:
Verwesung, steh zurück! du sollt kein Recht hier ha-
(ben,
Mein Hertz und Auge liegt in dieser Grufft begra-
ben.

Uber

Uber den Tod Fr. Helen. v. Saurma/ geb. Rothk. bey tödtl. Niederlage des Autoris, auffm Bette in die Feder dictirt An. 1692. Mens. Septembr.

WO bin ich? Himmel! leb ich noch?
Schmacht meine wohlgeplagte Seele
Noch in des Leibes Kercker-Höle?
Hat sie der Schmertzen schwehres Joch,
Die strengen Bande, so sie schliessen,
Und halten den gewünschten Lauff
Hin zu den Bergen Sions auf:
Nicht abgeworffen? nicht zerrissen?

Ach nein! des grimmen Fiebers Brandt,
So auch das Marck mir ausgezehret,
Mich in ein Sceleton verkehret,
Hält mich noch mit der schwehren Hand;
Ich sinck', und kan doch nicht ertrincken
In diesem heissen Singoks-Meer:
Die Schwachheit läßt mich ohngefehr
In einen Schlaff und Ohnmacht sincken.

Wer wecket mich? Ein Brief! ein Brief
Aus fremder Lufft, von lieben Händen,
Den mir mein Sauerma will senden,
Eh ich zur langen Ruh entschlieff.
Was willt du, liebster David, haben?
Sag, ob dein treuer Jonathan
Dir einen Dienst noch leisten kan?
Eh man wird seinen Leib begraben.

Was aber soll diß schwartze Wachs,
Der Trauer-Zeilen Reyh, bedeuten?
Mein Geist spührt Unglück von weiten;
Ach! des betrübten Ungemachs!
O Freund! o Brief! o Jammer-Bothe!
Hört, was mein liebster Freund hier meldt:
Mein Eh-Schatz geht den Weg der Welt,
Komm, hilff begraben meine Todte.

Ach Hertzens-Freund! kein Wetter mag,
Kein Blitz, wenn Lufft und Wolcken wittern,
Die schwancken Aspen so erschüttern,
Als meine Seele dieser Schlag;
Denn, du bist selbst, der Zeugniß giebet,
Wie ich (iedoch mit Ehren-Ruhm,)
Den Schatz, der Keuschheit Eigenthum,
Nach reiner Seelen Art geliebet.

Ach Freundin! kan es möglich seyn,
Daß du sollt eh als ich erbleichen?
Vermehrn die Grösse derer Leichen,
Und den so langen Todten-Reyhn.
Ich aber, der im Todes-Rachen
Biß an das letzte Sieben sitzt,
Der Blut und Geist hat ausgeschwitzt,
Soll dir noch eine Leich-Schrifft machen?

Du Tugend-volles Ehren-Weib,
Willst mich zum Leichen-Redner haben,
Wenn man wird in die Grufft begraben
Der Seelen Haus, den schönen Leib?

Ach! aber, die erstarrten Lippen,
Die Zunge, die am Gaumen klebt,
Der Cörper, der kaum halb mehr lebt,
Sind Stein' im Weg und Anstoß-Klippen.

Du Zierd' und Wunder unsrer Zeit,
Wer sagt: Ob schöner? oder frömmer?
Bist würdig, daß der Mund der Römer,
Ein Cicero dein Lob ausbreit'.
Dein Bild muß nur Lysippus schnitzen,
Apellis Pinsel stellen für;
Dann sollst du in der höchsten Zier
Am Gipffel höchster Ehre sitzen.

Und dieses hast du wohl verdient;
Ich will nicht deine Ahnen melden,
Man zählt hier nichts als lauter Helden;
Gnug, daß dein eigne Tugend grünt,
Und hat dir einen Krantz gewunden,
Der mit der grauen Ewigkeit
Sich legt in einen Wette-Streit,
Ja niemals wird verweßlich funden.

Dich rühmen Priester und Altar,
Die heissen Thränen der Gemeine
Sind Schrifft zu deinem Leichen-Steine,
Die aller Welt macht offenbahr,
Was deine Gottesfurcht gestifftet,
Was deine milde Hand gethan,
So, daß auch nicht des Neides Zahn
Hier etwas findt, das er vergifftet.

Dein Haus, so ein recht Canaan
Bey deiner Lebens-Zeit gewesen,
Läßt ietzt die traurig' Ausschrifft lesen:
Schaut mich verstöhrte Wüsten an!
Der Eh-Schatz girrt, gleich Turtel-Tauben,
Das Mutter-lose Kinder-Drey
Bezeugen durch ihr Angst-Geschrey,
Wie viel der Tod hier konnte rauben.

Was aber schreib ich wohl von dir?
Holdselge Frau, betrübte Schwester,
Kein Demant-Band war iemals fester,
Als zwischen zweyen Schwestern hier.
Diß, leider, hat der Tod zerrissen,
Drum willst du andre Niobe
In einer bittern Thränen-See,
Wie Salmacisse, gantz zerfliessen.

Die Liebsten, die mit Blut und Muth
Dir, **Seeligste**, verwandt gewesen,
Die lassen an der Stirnen lesen,
Wie wehe dieses Scheiden thut.
Ich sehe sie zusammen rücken,
Die Augen schiessen Thränen her,
Sie wolln auf diesem Liebes-Meer
Dich, Freundin, in dein Grab verschicken.

Halt't, Liebsten, halt't die Thränen auf,
Hemmt diese nassen Liebes-Zeugen!
Wollt ihr den Schluß des Himmels beugen,
Und hemmen der Natur den Lauff?

Wollt

Wollt ihr mit Thränen balsamiren,
Was ihr so hoch und werth geschätzt?
So werdt ihr, was hier beygesetzt,
Sehr zeitlich zur Verwesung führen.

Ach! schauet auf- und unterwerts:
Hier auf die Zeit, darinn wir leben,
Schaut, was ob eurem Haupt will schweben?
Bekennet: Lebt nicht Geist und Hertz?
Wollt ihr hingegen Auffsicht haben
Auf eurer Todten Herrlichkeit,
So bleibt der Spruch wohl sonder Streit:
Es ist am besten seyn begraben.

Die Sel'ge lacht in stiller Ruh,
Wir sind dem Elend in dem Rachen,
Dort will ein Reich in Flammen krachen,
Und Menschen-Blut deckt dieses zu;
Die Sel'ge speiset mit dem Lamme,
Uns dreuet Hunger und der Tod,
Sie tritt mit Füssen alle Noth,
Und ist ein Zweig vom ewgen Stamme.

Hochselge Freundin, darff ich dir
Mit blassem Mund, doch treuen Händen,
Den letzten Hand-Kuß übersenden,
So nimm doch wenig Wörter hier,
Die ich in Marmorstein will ätzen,
Und dir, du edles Tugend-Bild,
Nebst deiner Ahnen Helm und Schild,
Zu Ehren auf dein Grabmahl setzen;

Gebt

Gebt ja die Ehre diesem Grab
Ihr edlen Priester und Gemeine,
Hier ruhn der Saurmannin Gebeine,
Hier legte sie, was irdisch, ab.
Die Tugend schrieb, ihr sollet lesen:
Sie sey niemals genug gepreist,
Weil sie, am Leib und auch am Geist,
Mehr Engelisch, als Mensch, gewesen.

Grufft der Verwesung / auf Herrn v. Rothkirchs Beerdigung.

KOmmt, Sterblichen, schaut hier das allgemeine Grab,
Lernt, weil ihr lernen könnt, diß grosse Haus erkennen,
In welches wandern muß, was menschlich ist zu nennen,
Bald von den Zeiten an, als es nur Menschen gab.
Nachdem das Ebenbild des Schöpffers gieng verlohren,
Und Adam diß vollbracht, was Evens Vorwitz hieß,
Ward alsofort der Tod auf diese Welt gebohren,
In eine Grufft verkehrt diß Lebens-Paradieß.
Was hoch, was klug, was starck, was schön, was reich zu preisen,
Dem wird, was es gewest, erst die Verwesung weisen!
Ein Alexander mag sich rühmen Jovis Sohn,
Ein andrer sein Geschlecht wohl gar auf Geister gründen,
Weil beyd im Erdenkloß doch ihren Ursprung finden,
So trägt die Erde sie, als ihre Zucht, davon!
Hier muß die Klugheit selbst zum kleinen Kinde werden,
Und hätt ein einig Kopff den Witz von aller Welt,

So

So lehret ihn noch diß sein Grab, die Hand voll Erden,
Wie da der Weis' und Thor in gleichen Sand verfällt.
Ja, Sterbliche, wie klingt der Spruch vor euren Ohren?
Der Stagyrithe selbst hat hier den Witz verlohren!
Die starcken Wunder-Kräfft' und Waffen sind nur Spreu,
Den Riesen hat der Tod in einen Zwerg verkehret,
Man siehet, daß sich der nicht einer Mad' erwehret,
Der Festungen bezwang, und Volck zerstreut, als Heu.
Die schöne Griechin könnt ein schönes Beyspiel geben,
Der die Verwesung längst durch alle Glieder drang,
Daß Schönheit, die die Welt pflegt Himmel-hoch zu heben,
Die man mit Wahrheit nennt den rechten Seelen-Fang,
Sich nach dem Tode muß in Sodoms-Aepffel kehren,
Die auswerts Farb und Glantz, inwendig Stanck gewähren.
Pocht, Reichen, wie ihr wollt, auf Silber, Gold und Stein,
Baut Häuser aus Porphyr, macht Fenster aus Crystallen,
Durch die des Landes Pracht euch kan ins Auge fallen,
Schlingt mit Cleopatren zerbeitzte Perlen ein,
Behänget euren Leib mit Byssus, Purpur, Seiden,
Macht euch die Lagerstatt von vieler Schwanen Brust,
Laßt, was nur niedlich heißt und ist, die Taffel kleiden,
Sprecht: Diß ist Babylon! der Wohnplatz meiner Lust.
Nur sagt, wo werdet ihr und all diß Wesen bleiben,
Wenn GOtt an eure Wand wird **Mene! Teckel!** schreiben?

Die theuren Männer, so uns GOttes Weg gelehrt,
Sind zu den Sternen zwar, doch durch die Grufft, gegangen.
Die Priester in dem Recht, so gleich den Sternen prangen,
Die haben auch den Spruch des Todes angehört.
Stein, Kräuter, Schrifft und Wort hat alle Krafft verlohren,
Es kranckt und stirbet auch der grosse Theophrast!
Helmont und Boyl sagt viel Wunder unsern Ohren
Von Schwefel, Saltz, Mercur, als aller Ding' Last;
Doch die Verwesung schreibt an ihre Gräber-Thürne:
Die Schaabe frißt das Buch, den klugen Mann die Würme.
Und ist der Weg hieher durchgehends einerley,
So sind die Arten doch unmöglich zu erzehlen,
Dadurch der Tod sich pflegt auf euren Hals zu stehlen.
Bald rückt er Tausend hin zugleich durch Kraut und Bley,
Wie manchem muß sein Bett zuerst zur Folter werden,
Indem ein andrer schläfft ohn einig Zucken ein,
Des Proculs Glocke schickt den Proculus zur Erden,
Kan nicht dem Aeschylus die Schild-Kröt' tödtlich seyn?
Must nicht durch Feigenkern, Rosinen, kleine Fliegen
Ein Pabst, Anacreon, und Sophocles erliegen?
Kurtz, was die Menschlichkeit hier um und an sich trägt,
Empfindt des Todes Macht und der Verwesung Stärcke,
Was Erd und irdisch; diß sind unsre Spiele-Wercke;
Allein, die Seele wird in keine Grufft gelegt:

Und denn die Tugend, so aus Menschen Götter machet,
Der Seelen schönster Schmuck, kennt die Verwesung nicht,
Weñ guter Leimund hier bey eurem Grabmahl wachet,
So bleibts, wenn Ertz und Stein die letzte Stimme bricht,
Auch was Verwesung hier muß als ein Hemd anziehen,
Wird unverweßlich dort, wie Seel und Tugend blühen.
Der theure **Rothkirch** fällt zwar auch in Sarg und Grufft,
Er hat, als Adams Kind, den Tod zum Vater-Theile,
Jedoch nach Wunsch verbracht des Lebens lange Weile.
Hört! welch ein Nachklang ietzt aus seinem Grabe rufft,
Der spricht der Wahrheit nach gantz deutlich diese Worte:
Die Cron der Ritterschafft in Schlesien fällt ab,
Hier geht der tapffre Mañ durchs Todes düstre Pforte,
Dem, wer nur Tugend liebt, das Zeugniß giebt und gab,
Daß künfftig soll von ihm die späte Nachwelt lesen,
Er sey des Adels Glantz, Zier des Geschlechts gewesen.
Und warlich diesen Ruhm verdient der werthe Greiß,
Es zählt sein hoher Stam̃ nicht nur viel grauer Ahnen,
Die längst die Welt erhöht in tausend Ehren-Fahnen,
Weil sie vors Vaterland verwendet Blut und Schweiß.
Die Hoheit des Geschlechts vermehrt auch eigne Tugend,
Denn seiner Thaten Ruhm kennt nicht nur dieses Land,
Ihm war der Waffen Blitz ein Zeitvertreib der Jugend,
Sein Helden-Muth ist noch den Batavern bekañt.

Zu dem hat Fürsten-Gunst ihm dieses Lob erworben:
Daß er als Crates und Häphestion gestorben.
Was er in fremder Lufft mit höchstem Ruhm erlernt,
Hielt er nicht sein, vielmehr des Vaterlandes eigen,
Er wust' in Rath und That als Vater sich zu zeigen,
Der nie sein redlich Hertz gemeiner Noth entfernt.
Biß hohes Alter ihn sein Amt hieß niederlegen,
Und dencken bloß auf sein' und seiner Lieben Ruh,
Doch wünscht für seine Treu man ihm noch tausend Segen,
Und wirfft dem grauen Haupt viel Ehren-Lilgen zu.
Denn, wie der Schatten pflegt den Leib bey hellen Zeiten,
So pfleget auch der Ruhm die Tugend zu begleiten.
Indessen ward sein Bau des Leibes morsch und mürb,
Das Leben sein Verdruß, die Schwachheit seine Bürde,
Er seuffzte, daß sein Geist frey seines Kerckers würde,
Und daß im Frieden er, wie Simeon, erstürb.
Schaut, muß dem Frommen nicht nach Wunsche alles gehen?
Er schläfft gantz sachtlich ein, rührt seine Glieder nicht,
Als der nach sieben Stund sollt wieder aufferstehen;
Hiermit so geht er aus gantz stille, wie ein Licht.
Er läßt, was Erde war, in Erd und Grufft vergraben;
Den Himmel aber muß der Geist zur Wohnung haben.
Betrübtesten! die ihr den liebsten Vater klagt,
Steckt eurem Leid ein Ziel, bestillet eure Zähren,
Ihr werdet auch im Grab Gehorsam ihm gewähren,
Wenn ihr, als Heldinnen, nicht bey der Leiche zagt.

Er war ja Lebens-satt, alt von Verdienst und Jahren,
So glaubet, daß er Ruh in der Verwesung findt,
Laßt eurem Todten nur die Ehre wiederfahren,
Worzu die Kinder-Treu ohnfehlbar euch verbindt,
Daß sein erblaßter Leib in seinem stillen Grabe,
Und sein Gedächtniß Ruh in eurem Hertzen habe.

Auf Herrn v. Gfugs Leich-Begängniß.

UNruh-volles Jammer-Leben
Dieser Erden gute Nacht!
Ich will mich dahin begeben,
Wo die stoltze Ruhe lacht.
Meines Geistes düstrer Kercker
Siecher Leib gehab dich wohl!
Weil der Sternen göldner Aercker
Mich nunmehr umschliessen soll.

Eitles Blendwerck dieses Lebens,
Mein geschlossen Auge sieht
Dich nicht mehr! Es ist vergebens
Dein betrüglich Schein bemüht.
In den schönen Himmels-Auen,
Und in Salems Ruhe-Stadt,
Kan mein höchstes Guth ich schauen,
Wo sich sieht kein Auge satt.

Schweigt! ihr Welt-Syrenen, schweiget!
Singt mir nichts mehr eitles vor,
Weil mein Ohre sich nun neiget
Zu dem Seraphinen-Chor.

Hat mich, als ich noch im Leben,
Eur betrüglich Lied bethört:
So wird mir ietzt Freude geben,
Was kein Ohre hat gehört.

Gute Nacht! du ird'sche Haabe,
Glaub, um deine Herrlichkeit
Tausch ich nicht mit meinem Grabe,
Weil mich hier die Ruh erfreut,
Derergleichen nicht zu finden.
In der Mutter Erden Schoß
Kan ich mich der Last entbinden,
Die mir war zu schwer und groß.

Sey viel tausendmahl willkommen
Du so hoch gewünschte Stund,
Da mein Schmertz sein End genommen,
Da sich schliest mein matter Mund.
Sey viel tausendmahl gegrüsset
Schönes Haus, in dem mein Geist
Sich mit tausend Geistern küsset,
Derer Leben ewig heist.

Aber, ihr geliebten Meinen
Lebet wohl, und ewig wohl!
Haltet Maaß in eurem Weinen,
Trauret wie ein Christe soll.
Ich bin aller Noth entbunden
Ruffet mir vielmehr Glück zu!
Weil so glücklich ich empfunden:
Aus der Unruh wahre Ruh!

Rede einer sterbenden Mutter an ihre hinterlassene Tochter.

NImm, hochgeliebtes Kind, nimm hin den letzten Gruß,
Nimm hin den Abschieds-Kuß, der Mutter-Liebe Zeichen,
Das allgemeine Recht der Sterblichkeit: man muß!
Betrifft auch mich nunmehr; ich muß; ich muß erbleichen.
Wie aber? kommt dir diß betrübt und fremde für?
Du schweigst, und redest nur mit mir durch nasse Zeugen,
Ists neu? daß man bezahlt der Sterblichkeit Gebühr?
Wie? oder kanst du wohl den Schluß des Himmels beugen?
Der uns den Tod vermacht als rechtes Vater-Theil,
Ist Adam, welcher ist ein Ahn-Herr von uns allen,
Als wir in ihm verschertzt der Seelen Schatz und Heil,
Ist bald die Lebens-Cron von unsrem Haupt gefallen.
Du weist, daß Schmertz und Tod die Spiel-Geschwister seyn,
Damit die Menschlichkeit muß ihre Zeit vertreiben,
Biß in den kalten Schooß die Mutter uns schliest ein,
Von derer Ursprung sich die Erdgeschöpffe schreiben.
Bezwinge dich, mein Kind, beherrsche deinen Schmertz,
Pfand meiner keuschen Eh', geliebtste Christiane:
Mein Lauff ist nun vollführt, die schwartze Todten-Kertz
Flammt, daß sie mir den Weg zum schönen Himmel bahne.

Dir hat mein Glaubens-Licht im Leben vorgeleucht,
Ich bin ein Spiegel dir der Redlichkeit gewesen,
Der Tugend schönster Glantz, der Sternen überstreicht,
Den konntest du als Schrifft aus meinem Wandel lesen.
Dein Hertze war mein Buch, dein Schreiber aber ich,
Die Feder war der Mund, so Lehren hat geschrieben,
Damit kein Seneca, kein Solon rühmte sich,
Mit Tinte, so aus mir die Tugend hat getrieben.
Und diese meine Müh ist recht wohl angewand,
Ich sehe meinen Geist aus deinen Augen schimmern,
Was nach der Tugend schmeckt, das wird an dir erkannt,
Du bist schon Bürgerin in den Saphirnen Zimmern.
Verfällt mein morscher Leib, so lebt mein Geist in dir,
Komm; du sollt noch von mir der Künste Kunst erlernen;
Wohl Sterben! denn diß geht den Mausoleen für,
Und schreibet unsren Ruhm ins grosse Buch der Sternen.
Nicht netze meinen Leib, der doch nur Moder ist,
Mit deiner Thränen Fluth: die rinnenden Crystallen,
So dein betrübtes Aug als einen Strom ausgiest,
Die du als Perlen läst auf dieses Siechbett fallen,
Sind viel, ach! viel zu schwach des Himmels Schluß zu stöhrn,
Und der Natur Geboth und Satz zu hintertreiben,
Man muß diß Urtheil nur mit stillen Ohren hörn,
Und dieser Ordre sich gehorsam unterschreiben.

Ich

Ich weise dich, mein Kind, auf deinen Nahmen an,
Mit welchem du das Creutz, als Christi Kennezeichen,
Auf Haupt und Hertzen trägst, und unter dessen Fahn
Als eine Heldin sollst die Palmen-Cron erreichen.
Geh! trage diesen Trost dem edlen Vater vor,
Der Balsam Gileads verbinde seine Schmertzen,
Mein Kind: die Seele seufftzt, des Todes schwartzer Flor
Bezeucht die Augen mir, und dunckelt ihre Kertzen.
Jedoch! mein Geist erholt noch einsten seine Krafft,
Ich will dem Vater, dich, den Vater, dir befehlen,
Euch beyde GOttes Hand: der alles thut und schafft,
Wird mich mit Ihm und dir in Ewigkeit vermählen.
Du bist mein Ebenbild, du bist das Conterfey,
So meinem Ehherrn ich als Denckmahl hinterlasse,
Als meinen besten Schatz, auch diesen Wunsch dabey:
Daß euch des Himmels Gunst in Hertz und Armen fasse.
Ihr aber faßt den Schmertz an Ketten der Gedult,
Küßt GOttes Vater-Hand, so diesen Schlag versetzet,
Mein Kind, der dich betrübt, der ist dir hertzlich huld,
Er liebt dich, wenn er dich auch biß aufs Hertz verletzet.
Genung! mein Auge sieht den Himmel offen stehn,
Ich schau Jerusalems und Sions Lust-Gefilde,
Die Ohren hören hier das dreymal heilig! gehn,
Ich gleiche schon im Geist der Engel reinem Bilde.
Laß mich aus Babylon und aus Egyptens Nacht
Ins schöne Canaan zum Fels des Lebens eylen,
Aus dem der Quell entspringt, der Todte lebend macht,
Laß meinen müden Geist hier Durst und Ohnmacht heilen.

Geliebtste Tochter, leb', ach! lebe mehr als wohl,
Du meines Eh-Betts Stern, du Hertz von meinem Hertzen,
Der Höchste, so beherrscht die Erden und den Pol,
Verbinde deine Noth, und heile deine Schmertzen.

Bey Beerdigung Herrn Christoph. Albini, beliebten Predigers zu St. Mar. Magd. in Breßlau.

Ehrwürdigster, ist schon dein Lebens-Lauff vollendet?
Schweigt ietzt dein göldner Mund, nun Sion seufftzt und rufft?
Die Thränen erndtet ein vor Frucht, die sie gehofft,
Wird denn dein Stunden-Glas so plötzlich umgewendet?
So ists; du schweigst, du hörst und achtst mein Fragen nicht,
Das leider! Antwort find bey deiner stummen Leichen,
Es können, (und fast kaum) sechs Jahre recht verstreichen,
Daß auch das Todes-Garn den Bruder in sich flicht,
Der noch sein Denckmahl hat in tausend Frommen Seelen,
Dem folgst du Seeliger als treuer Bruder nach,
Du nimmst bey Ihm den Platz am blauen Sternen-Dach!
Ihr prangt im heyl'gen Schmuck, als prächtigste Juwelen.

Wie aber seufftzt nach dir nicht die verlaßne Heerd,
Ehrwürd'ger Seelen-Hirt? Maria Magdalene,
Die unsrer Kirchen Zier, hält sich nicht mehr vor schöne,
Weil ihrer Lehrer Stern hin zu den Sternen fährt:
Die Cantzel und Altar, wo vor dein Fuß gestanden,
Wo du mit Mund und Hand den Himmel ausgetheilt,
Verstockte hast erschreckt, erschrockene geheilt,
Bezeugen, daß Albin nun nicht mehr ist vorhanden.
Du hast bey solcher Zeit zu lehren aufgehört,
Da erst manch Christen-Hertz begierig ward zu lernen,
Und wie dein reiner Mund uns wiese zu den Sternen,
So hat uns ietzt dein Gang dahin den Weg gelehrt.
Es soll ein ewig Ruhm dafür dein Lehr-Geld bleiben,
Geneuß der stoltzen Ruh, so dich nunmehr erquickt,
Die Unser Glaubens-Aug ietzt nur im Traum erblickt,
Biß daß die Ewigkeit uns in ein Buch wird schreiben.
Indeß schau noch einmahl aus jener Welt zurück,
Mit wie viel Thränen man dein heilig Grab begrüsset,
Wie manch betrübtes Hertz dein werthes Denckmahl küsset,
So du getröstet hast mit süssem Wort und Blick.
Wie offters muste dir nicht Asmodäus weichen?
Wenn du, als Raphael, dem Eh-Volck sprachest zu,
Wer war, o **Friedens-Kind**! begieriger als du;
Die Zwietracht abzuthun, und Feinde zu vergleichen?
Mit was für Trost hast du nicht Krancken beygewohnt?
Dein Beysein stärckte mehr als Aesculapens Säffte,
Und weil des Höchsten Arm dir stärckte Geist u. Kräffte,
Hast du aus Zärtlichkeit wohl deiner nie geschont.

Ja: wenn es endlich auch zur bösen Stunde kommen,
Hast du durchs Geistes Schwerdt gewaffnet manches Hertz,
Daß aus des Todes Grimm es machte Spiel und Schertz,
Biß das verzehrte Tacht des Lebens ausgeglommen;
Drauf, wenn der Leichen man die letzte Pflicht gethan,
Hat dein gottselig Mund der Todten Lob gepriesen,
Und aller Künste Kunst, wohl **sterben**! uns gewiesen,
Kurtz! du hast mehr verricht, als ich beschreiben kan!
Was Wunder? daß um dich viel hundert Augen weinen?
Ich kan, was andre thun, wohl setzen aufs Papier,
Doch findt mein Leiden sich in kurtzen Worten hier:
Mein Trost und Zuflucht fault mit deinen Todten-Beinen!
Als nach dem Bruder ich zum Beicht'ger dich erkiest
Und Hertz und Seele dir begunnte zu vertrauen,
Konnt ich auf deine Treu als einen Felsen bauen,
Der ietzt im Todten-Meer als zartes Saltz zerfliest!
Du stundest fest bey mir in den betrübten Stunden,
Als GOttes schwere Hand mich auf das Siech-Bett warff,
Dein Moses-Eyfer war begangnen Fehlern scharff,
Doch hat mir auch dein Trost mein schmachtend Hertz verbunden!
Drauf als ich glücklich bald mein Leiden überwand,
Und mich den Lebenden aufs neue zugesellet,
Hab auf dein-Redlich-seyn mein Hoffen ich gestellet,
Und, warlich! hier niemahls gebaut auf leeren Sand.

Diß alles, leider! geht mit deinem Leib ins Grab,
Die Trauer-Post erschallt in viel betrübten Ohren:
Es hat dein Haus und ich den liebsten Schatz verlohren,
Der uns den Vorschmack hier der Himmels-Schätze gab.
Doch will ich nicht dein Grab mit Worten mehr beschweren,
Dein guter Leimund hat dir schon ein Grab gemacht,
Das aller Zeiten Rost und der Verwesung lacht,
Die Grabschrifft wird der Zahn der Fäulniß nicht verzehren;
Weil in die Seelen sie der Frommen eingepregt.
Christophore, der du trugst Christum in dem Hertzen,
Albine, trage nun die weisse Friedens-Kertzen
Im heilgen Priester-Schmuck, den GOtt dir angelegt.
Sey tausendmahl von mir, zu guter Nacht, gegrüsset!
Diß klag ich, daß ich nicht noch einmahl dich erblickt,
Eh' dir der lange Schlaff die Augen zugedrückt
Und durch das Anschaun noch die letzte Lust gebüsset.
Die Glocke rufft! ich schließ und folge deiner Bahr,
Und dencke, daß der Tod mir folget auf der Ferschen,
Ich bin ihm unterthan, und du kanst ob ihn herrschen,
Ich hoffe, was du schon besitzest gantz und gar!
Diß bleibt mir, weiter nichts, was deinen Leib ietzt decket,
Diß wart ich, daß mein GOtt mich in zwey Theil zerlegt,
Davon man eins zu ihr, und eins zu Grabe trägt,
Biß Beydes-Eines wird zum Leben aufferwecket!

Auf das Langenau-Herrmannische Beylager.

1.

HArminie! darff ich mit einem Thone,
Der voller Gluth und Flammen ist,
Mich nähern deinem Schönheits-Throne,
Wo Anmuth hat den Sitz erkiest?
Darff ich der Pfeile Grimm, die in der Seele stecken
Und den verborgnen Brand des Hertzens dir entdecken?
Harminie! Harminie!

2.

Harminie! du Wunder Unsrer Zeiten,
Dein Englisch-seyn hat mich entzünd.
Du siehst die Gluth, den Seelen-Brandt, von weiten,
Doch stellet sich dein Auge blind.
Soll denn dein Sylvius in Aschen seyn verkehret?
Indem dein Antlitz Schnee, und Eys dein Hertze neh-
ret?
Harminie! Harminie!

3.

Harminie! der Augen Demant-Strahlen,
Die als zwey Sonnen vor mir stehn,
Die sinds, die dich zwar Himmel-gleiche mahlen,
Doch blitzend durch mein Hertze gehn.
Ach brauche Blitzes-Art, der, wenn er angezündet,
Durch wiederholten Schlag Rath vor die Flammen
findet.
Harminie! Harminie!

4.

Harminie! das Purpur-Schloß der Lippen,
Dem auch Idumens Nelcke weicht,

Ist zwar von Fleisch, iedoch verkehrt in Klippen,
Davor mein Schiff die Seegel streicht.
Und geh ich hier zu Grund, so sterb ich doch mit Lachen,
Indem dein schöner Mund mir soll die Grabschrifft machen.
Harminie! Harminie!

5.

Harminie! des Schöpffers Meister-Stücke,
Du sollt mein edles Colchis seyn,
Mein göldnes Vlüß, ich weiche nicht zurücke/
Ach! laß den treuen Jason ein,
Ich schencke dir mein Hertz, ich leg es dir zu Füssen/
Laß mein gelobtes Land, mich dein schön Ufer küssen.
Harminie! Harminie!

6.

Harminie! ich seh, ich bin erhöret,
Der Himmel und dein Antlitz lacht,
Ja: spricht dein Mund: mich hab ein Wahn bethöret?
So schaue, was der Priester macht?
Er giest das heilig' Oel in unsre Liebes-Flammen,
Und selbst des Höchsten Hand bindt unsre Hand zusammen,
Harminie! Harminie!

7.

Harminie! mein Himmel auf der Erden,
Ich bethe dich als Abgott an,
Dein Antlitz soll nunmehr mein Nord-Stern werden,
Nach dem ich sicher seegeln kan.
Die Freyheit opffr ich dir, auf tieffgebognen Knien,
Und meine Seele wünscht: Es müß ohnendlich blühen
Harminie! Harminie!

Lob des Tabacks.

DOux Charme de ma Solitude,
Ardente Pipe brillant Fourneaux
Qui purge d'Humeur mon Cerveau,
Et mon Esprit, d' Inquietude.
Taback! dont mon Ame est ravie
Quand je Te vois perdre en L' Air
Aussi promtement qu' un Eclair,
Je vois L' Image de ma Vie.
Tu remet dans mon Souvenir
Ce, qu' un Jour Je dois devenir.
N' estant qu' une cendre animeé
Et tout confus je m' apperçois
Que Courant apres ta fumeé,
Je passe de même comme Toy.

* * *

DU süßste Anmuth trüber Schmertzen,
Du brennend Röhr, du Feur-Camin,
Du nimmst vom Hirn den Fluß dahin,
Und auch die Unruh aus dem Hertzen.
Taback! diß kan mir Freude geben,
Wenn ich beschau, wie in dem Wind
Dein Wesen als ein Blitz verschwindt,
Diß ist ein Bild von meinem Leben.
Du schenckst mir ins Gedächtniß ein,
Was dermaleinst ich werde seyn.
Ich, lebend' Asche, kan verstehen,
Daß so zerstreuet, wie dein Rauch,
Ich (schnell und flüchtig) endlich auch
Werd in mir selbst, wie du, vergehen.

Auf Frau von Sachs/ geb. von Zangin/ Nahmens-Tag.

ERlaube, daß mein Brief, Holdselge, dich darff grüssen,
Und wünschen, daß du lebst in höchst-vergnügtem Stand.
Erlaube, daß ich Knecht die schöne Hand darff küssen,
Die sich auf Schwester-Treu, nur gestern, mir verband.
Ich habe Tag und dich ins grosse Buch geschrieben,
Drauf die Vergessenheit nie Rost und Schimmel warff,
Hier ist dein Nahme Du in meinem Hertzen blieben,
Dem an rechtschaffner Treu niemand was nehmen darff.
Nun heißt der heutge Tag mich schuldigst Opffer bringen,
Weil er im Allmanach dein Nahmens-Fest zeigt an,
Und, kan ich nicht so schön, als Hoffmannswaldau, singen,
So denck: Es thut genug, wer thut, so viel er kan.
Ich wünsche demnach dir, o Crone werther Schwestern!
Daß dieser Tag noch offt uns mag erfreulich seyn.
Doch muß ich etwas hier den Jahr-Buch-Schreiber lästern,
Weil er diß holde Fest führt auf die Fastnacht ein.
Da heute sich die Welt mit Larven pflegt zu kleiden,
So soll mein treuer Wunsch seyn aller Masquen frey:
Der Himmel kehre dir bald Boy und Flor in Seiden,
Kein Trauren falle mehr dir, holde Schwester, bey.

Der

Der Höchste segne dich, und den, dem du vermählet,
Es wachs im Segen auf diß, was dich Mutter neñt,
So, daß es deinem Haus niemals am Guten fehlet,
Und dir das Glücke nach, als wie ein Pudel, rennt.
Dir muß die Frölichkeit als Kamer-Mägdgen dienen,
Und die Gesundheit sich als Page stellen ein:
Du, **Ursula**, sollst gleich den Lorber-Bäumen grünen,
Deß Nahmens-Lilien gantz ohnverwelcklich seyn.
Es schmecke dir stets wohl, **Geliebste**, Tranck und Speisen,
Und dein Urbanus sey niemahls von Nectar leer,
Daß von Sareptens Krug er kan ein Beyspiel weisen,
Voraus weñ Bruder **Hans** gar durstig tritt einher,
Wenn den Bucephalum zur Loh du wirst beschreiten,
Und als Amazonin die Waffen greiffen an,
Dann muß das Glücke, Schwerd, Pistol und Lantze leiten,
So daß den Zier-Danck dir kein Ritter nehmen kan.
Nun will ich meinen Wunsch und auch den Brief beschliessen,
Laß, **Schwester**, diesen Schertz dir nicht zu wider seyn,
Den deine Seele liebt, den wollst du dienstlich grüssen,
A Dieu! schreib in das Buch getreuer Diener ein
den Teutschen Andronicus.

Auf Fr. von L. geb. von Fürst Nahmens-Tag, Patientia.

Du **Fürstliche Gedult**, lies diesen kleinen Brief,
Den deines Dieners Hand an deine Tugend schreibet,

Es zeiget dir diß Blat durch kurtzen Inbegrieff,
Daß mir der heutge Tag so Geist als Feder treibet,
Er heist dein Nahmens-Fest, und reitzet meine Pflicht,
Vor deinen Tugenden ein Opffer anzuzünden,
Zwar schlechter Weyrauch dient in deinen Tempel nicht,
Es muß auf dein Altar sich kostbar Ambra finden.
Doch hat ein willig Geist die Götter offt ergötzt,
Wenn er mit schlechter Milch ist in den Tempel komen,
Weil hier den besten Werth die Andacht beygesetzt,
Und Einfalt sie vielmehr als pralen eingenommen.
So wird mein eyffrig Wunsch, der voller Andacht raucht,
Von deiner Frömmigkeit auch nicht verworffen werden,
Denn die ist so bekannt, daß sie kein Zeugniß braucht,
Sie ist es, die dich macht zur Göttin auf der Erden.
Nun höre, was mein Mund an diesem Tage spricht:
Er wünscht dir so viel Glück nebst stets gesundem Leben,
Als kleine Stäubchen hebt empor der Sonnen Licht,
Und weisse Flocken uns wollt dieser Winter geben.
Dem Glücke folgt die Ehr auf steiffem Fusse nach,
Hier wünsch ich dir so viel, als du gewiß verdienet,
Indem dein Ehren-Ruhm steigt biß zum Sternen-Dach
Uud aus der Eltern Asch, als andrer Phönix grünet.
Ja: ists der Seele gut, so wünsch ich diß darzu;
Daß alles in der Hand dir mag zu Golde werden!
Dein Eh-Schatz sey die Cron, der Diamant seyst du,
Kein schöner Kleinod ist alsdenn auf dieser Erden.

Der Himmel lege dir der Hanna Jahre bey,
Die Kranckheit weiche hin, wo man das Land nicht kennet,
Daß die Gesundheit stets dein eigne Schwester sey,
Ist, was mein hertzlich Wunsch den gantzen Innhalt nennet.
Hiermit gehab dich wohl, samt diesem, der dich küßt!
Du darffst auf dieses Band ja an kein Lösen dencken,
Ich bin schon gantz vergnügt, wenn du so gütig bist,
Und mir vor meinen Wunsch willst deinen Nahmen schencken,
Der alles überwindt, was Geist und Hertze nagt;
Nebst diesem wollst du mir noch eines unterschreiben,
Daß du, Trotz, was der Mund des Feindes von mir sagt,
Mir willst, als deinem Knecht, stets wohlgewogen bleiben.

Uber der Durchl. Chur-Fürstl. Herrschafft Kupffer-Bildnisse/ von Blesendorff gestochen.

Des Herrn.

Lysippus bildete nur einen Alexander;
Schaut, was hat Blesendorffs geschickte Faust gethan?
Der **Sohn** und **Vater** hier gebildet in einander,
So, daß im **Sohne** man den **Vater** schauen kan.
Ja, deckt das Ehren-Bett schon **Friedrich Wilhelms** Glieder,
Im **dritten Friedrich** lebt der **Helden-Phönix** wieder.

Der

Der Gemahlin.

HJer zeigt im Bilde sich das Wunder unsrer Zeit,
Der Brennen Schutz-Göttin, ein eingefleischter Engel,
Man spührt an Leib und Geist nicht die geringsten Mängel,
Es zeuget, was sich zeigt, nur von Vollkommenheit.
Dione, steh zurück mit allen deinen Gaben,
Die Fürstin muß vor dir den güldnen Apffel haben.

Hr. H. H. v. Gregersdorffs an seine Braut/ eine Schwester des Herrns von Berg/ abgeschickter Hochzeit-Brief.

NJcht scheue, Brief und Wachs, mein Engel, auffzubrechen,
Die du mein Hertze selbst in deinen Händen hast:
Es hat der kleine Brief klug Ding mit dir zu sprechen/
Er ist dir schon bekannt, und nicht ein fremder Gast.
Du weist, mein Hertzens-Schatz, daß auf den dritten Mäyen
Mein Hochzeit-Ehren-Fest ist worden angestellt;
Weil nun dein Beyseyn mich alleine kan erfreuen,
So schau, wie hier mein Hertz zu deinen Füssen fällt,
Und bittet, daß du ja ohnfehlbar wollst erscheinen,
Denn es kan ohne dich ohnmöglich Hochzeit seyn;
Drum nahe dich beyzeit zu deines Dieners Reinen,
Er giebt dir Haus und Bett und Hertz zum Wohnplatz ein.

Erst wird des Priesters Hand, was wir beginnen segnen,
Bald soll der Hochzeit-Tisch von Trachten schwanger stehn,
Dann soll der Freuden-Thau auf unsre Hertzen regnen,
Und endlich sollst du auch mit mir zu Bette gehn.
Die Ehre kriegt niemand von allen Hochzeit-Gästen,
Und wären Gratien, ja selbst die Venus dar:
Wenn Mond- und Sternen-Glantz prangt an des Himmels Festen,
So bau ich, **Sonne**, **dir** ein brennend Lieb-Altar.
Laß meine lange Zeit der Fasten dich erbarmen,
Gieb mir die Liebes-Kost! glaub, ich bin .... Art;
Drum laß, **mein holder Schatz**, im Tempel deiner Armen,
Nach meinem Aufferstehn, mich feyren * .....

* Dies Nuptiarum.

Im Nahmen seiner erstgebohrnen Tochter, auf den Nahmens-Tag dero Frau Mutter.

Nimm, trautes Mutter-Hertz, von meinen zarten Händen,
Was ich auf deinen Tag will zum Gebündniß senden,
Nimm hin mein Conterfey.
Ist etwan Tadel dran, den wollst du mir zuschreiben,
Mein kleiner Fladder-Geist, der nicht kan stille bleiben,
Setzt ihm die Fehler bey.
Erlaube, daß ich hier mag kindlich mit dir schertzen,
Bin ich gebildet doch in deinem Mutter-Hertzen

Ohn

Ohn Farb' und Pinsel-Werck;
Mein klein Original ist stets vor deine Augen,
So hoff ich, die Copey wird hier auch leichtlich taugen.
Wenn Alter, Witz und Stärck
In mir wird nehmen zu zugleiche mit den Jahren,
Sollt, liebste Mutter, du und iederman erfahren,
Ich sey dein Ebenbild
In meiner Gottesfurcht, Zucht, Frömmigkeit und Tugend,
Und was noch sonsten mehr kan zieren meine Jugend
Weit über Helm und Schild.
Der Höchste sättige dich stets mit langem Leben,
Er wolle dir Gelück und so viel Segen geben,
Als unser Jonas-Berg
Jetzt junge Sprossen trägt auf seinem breiten Rücken,
Du sollt noch so vielmal den lieben Tag erblicken,
Als bey dem Acker-Werck
Mit Pflug und Hacken man wird Bäth und Furchen schneiden,
Als Schaaf und Lämmer gehn auf Brachen und in Heyden;
Biß daß du Segens-voll
Und gäntzlich Lebens-satt wünschst aus der Welt zu gehen,
Denn wird dein Conterfey in GOttes Händen stehen,
Und hiermit lebe wohl.

Grabschrifft auf die . . . .

DAß man begieriger Cometen sieht als Sonnen,
Auch offt den Distelstrauch vor Rosen lieb gewonnen,

Zeugt dieser stoltze Leib, so hier gesencket ein.
Doch, wie ein Nebel steigt und fället zu der Erden,
So muß die, als sie will zur Sonn' und Fürstin werden,
Des Todes arme Magd, ein stinckend Nebel seyn.
Denn Sterne, welche nur zur Landes-Noth entstehen,
Die heißt der Fürsten Fürst im Auffgang untergehen.

Auf eben dieselbe.

MEin Wandrer, steh, und liß: Hier liegt ein stoltzer Leib,
Ein schön gewesenes, doch nun erblaßtes Weib,
Weil sie ein Fürste will nebst der Gemahlin lieben,
Und aus dem Edlen Blut fast eine Fürstin macht,
Hat diß der .... Neid, und wohl den Tod gebracht,
Doch ihren Nahmen auch ins Buch der Zeit geschrieben.
Wer weis' ist, zörne ja mit Fürst und Himmel nicht,
Daß eine Sonne hier zwey Monden gab ihr Licht.

Grab-Schrifft eines Versoffenen.

UNendlich war mein Durst, dadurch ich bin verdorben,
Mich durstt auch nach dem Tod, und bin doch voll gestorben;
Drum, wo ich euch nicht soll aus Sarg und Grabe lauffen,
So leget meinen Leib hin unter eine Trauffen.

Pathen-Zettel einer getaufften Türckin.

SChreib, Magdalena, dir den Tag ins Hertz
hinein,
Da deine Finsterniß sich kehrt in Licht und
Schein,
Da JEsus durch die Tauff in deine Seel will sincken,
Da Sünde, Belial und Mahometh ertrincken.

Eben dergleichen.

DEin Mahometh ist todt; dein JESUS lebt
in dir, (Zier,
Er wird dein Bräutigam, du sein erkohrne
Und dieses durch die Tauff. Glück zu dem neuen
Orden,
Da Jsmääni du bist Magdalena worden.

Die wunderbare Handleitung GOttes / da Hr. D. Starck als Physicus nach Kotbus zog.

DJe Hand, so diese Welt aus einem Nichts ge-
macht,
Die Menschen hat gebildt mit Adern, Fleisch und
Beinen,
Die Hand, die über uns in tausend Augen wacht,
Die ihre Sonne läst ob Gut und Bösen scheinen:
Die Seel und Athem uns schickt in der Mutter Leib,
Die Menschen sterben läst und Menschen heisset wer-
den,
Die Hand, so die Natur gebraucht als Zeitvertreib,
Ohn die das minste nicht geschiehet auf der Erden:

Die hat des Menschen Thun und Wandel Ziel gestellt,
Sie führet einen Zug, dem alle folgen müssen,
Ihr Wincken ist ein Schluß, wem dieser nicht gefällt,
Der muß gezwungen sich auf diesen Winck entschliessen;
Nicht Hoheit, nicht Gewalt reißt ihr die Ordnung ein,
Die gröste Tugend hat noch nie verdienen können,
Daß, was die Hand gebeut, nicht sollt erfüllet seyn,
Sie fesselt die Vernunfft, sie bindet unsre Sinnen;
Der blinde Heyde mißt diß dem Verhängniß bey,
Das (weil er GOTT nicht kennt,) er Göttlich auch verehret,
Er findet, daß manch Fall gantz nicht zu ändern sey,
Und man weiß; was hiervon das alte Stoa lehret.
Doch nimmt auch wohl ein Wahn zuweilen Christen ein,
Als hab ein Schicksal sich auf ihren Hals verschworen,
Ihr Factum schaff es so, drum könns nicht anders seyn,
Hier hat offt die Vernunfft verspielet und verlohren!
Wie mancher schreibt sein Glück der Sternen Einfluß zu,
Da muß Nativität mehr als die Bibel gelten;
Bey Tage dichtet er, hat nächtlich keine Ruh,
Man hört ihn tausendmal auf seinen Unstern schelten:
Geht denn sein Werck nach Wunsch, so preiset er den Stern,
Der ihm so glücklich hat bey der Gebuhrt geschienen,

Nichts

Nichts minder ist sein Hertz doch von dem Himmel fern,
Und der Astronomus kan mehr als GOtt verdienen.
Ein andrer sieht auf diß, was an der Erden klebt,
Und auf ein glattes Wort der irdischen Patronen,
Sieht man, wie schon sein Geist in höchsten Läfften schwebt,
Und bauet Schlösser auf, recht Fürstlich dar zu wohnen.
Der dritte hat beym Gold Haus, Tempel und Altar;
Der vierdte sieht mit Lust sein weit Gebiethe liegen,
Ein ander sucht Gewinn durch äusserste Gefahr,
Wie zur Euridice der Orpheus ist gestiegen.
Und heißt ihn GOttes Hand von seiner Herrschafft gehn,
Soll, wie Hiskias, er sein erdnes Haus bestellen,
So ließ er (glaub ich,) GOTT gar gern den Himmel stehn,
Wenn er entfreyt nur wär des Grabes düstrer Schwellen.
Hingegen, wer die Hand des HErren recht erkennt,
Derselbten willig folgt, wie seltzam sie auch führet,
Wer sie von Ungelück und Glück den Uhrsprung nennt,
Und seines Lebens Schiff nach dem Compaß regieret,
Nennt Thorheit, was deßfalls der kluge Stoa lehrt,
Er wählet für den Stern den HERREN der Gestirne,
Nur GOTT ist sein Patron, den er von Hertzen ehrt,
Er lacht, wenn Stoltz und Geitz so wuchern im Gehirne.

Ein fremdes Haus, ein Tisch mit Saltz und Brodt bedeckt,
Wo steter Tisch-Wirth ist ein ungekränckt Gewissen,
Ist eine solche Kost, die ihm weit besser schmeckt,
Als wo wir Neid und Gifft im Golde fürchten müssen.
Und weil sein Bürger-Recht in Sions Mauren ist,
So ist sein Vaterland, wo GOttes Hand hinführet:
GOtt und dem Nechsten treu, ist, was man von ihm list;
Sein Schatz ist so bewandt, daß ihn kein Dieb berühret.
Nicht Curius ist nur mit schlechter Zeit vergnügt,
Baucis und Philemon hat Brüder hinterlassen,
Wen nicht Begierd und Geitz gefesselt und besiegt,
Der wird auch in Gedult leicht seine Seele fassen.
Und wie er Sorg und Müh legt an den Himmel an,
Sein einig Absehn ist, des Nechsten Noth zu dienen,
So glaubt auch, daß der Schluß ohnmöglich fehlen kan:
Daß sein Gedächtniß wird wie Palm und Ceder grünen.
Mein allerliebster Freund! dein eigen Beyspiel lehrt,
Wie GOttes Wunder-Hand dich wunderlich geleitet;
Doch, weil du deren Schluß anbetend stets verehrt,
So ist auch deiner Treu die Crone schon bereitet.
Ich übergehe hier, wie du von Jugend auf,
Nach ungemeiner Art, bist durch die Welt gedrungen,
Dein Tugend-Wandel schreibt dir einen Lebens-Lauff,
Der nicht benöthigt ist auch grosser Redner Zungen.

Du hast bey Tag und Nacht, durch unermatten Fleiß,
Der Kunst und der Natur Geheimnisse durchkrochen;
Kunst ist dein **Weisen-Stein**, den sonst in Sorg und Schweiß,
Mit vielem Golds-Verlust Gold-gierge Thoren suchen.
Du hast mit grosser Müh die kleine Welt geprüft,
Wo Tod und Kranckheit steckt in Adern, Fleisch und Beine;
In manch gelehrtes Buch sah man dich mehr vertiefft,
Als ob bey Ormus du gesuchet Perl und Steine.
Ein rauchendes Camin, und was darzu gehört,
Aus Eisen, Stahl und Stein, auch Safft und Saltz zu ziehen,
Was Theophrastus schrieb, was Aesculap gelehrt,
Hierüber sah man dich stets emsig sich bemühen,
Mit hoher Wissenschafft. Nach wohl vollbrachter Reis'
Ließ dich dein Vaterland der Höchste wieder finden,
Hier gab Er dir zuerst der Vater-Treu Beweiß,
Als Er dir ließ ans Hertz die holde Liebste binden.
Und wie dein Vorsatz war, den Krancken hülfflich seyn,
So hat Gelegenheit dir niemals hier gefehlet;
Du kamst, als treuer Artzt, bey Nacht und Sonnenschein,
Daß man zu Lohne dir viel tausend Danck zuzählet.
Die edle Ritterschafft vom anbegrentzten Land,
Die Bürgerey, zu der du bist als fremde kommen,
Ja, wem du hast gedient, so hoch als niedrer Stand,
Bekennen, daß du hast ihr Hertz gantz eingenommen.

Nun

Nun rufft der Höchste dich aus deinem Vaterland,
Die Hand, so dich herbracht, zeigt dir ietzt andre Städte,
Dein überflüßig Maaß von Tugend und Verstand
Macht, daß **Peitz, Kotbus, Forst** nach dir Verlangen hätte.
Und ob mir zwar dein Schluß im Hertzen schmertzlich ist,
Doch, weil der Höchste rufft, so heiß ich dich selbst eilen,
Der, dem auch Stambol ietzt die siegbarn Waffen küßt,
Der Brennen grosses Haupt, läßt Gnaden dir austheilen.
Ich wünsche tausend Glück zu deinem neuen Stand,
GOTT segne dich, und die, die deine Seele liebet,
Er gebe, daß sie dir dort in dem neuen Land
Viel schöne Liebes-Frücht' der keuschen Ehe giebet.
Ade! nimm diesen Gruß, als meiner Liebe Pfand,
Diß müsse noch von dir die späte Nachwelt lesen:
Es sey mein werther Starck, durch GOttes starcke Hand,
Des Todes starckes Gifft, der Peste Pest gewesen.

Auf Hern v. Rothkirchs Nahmen.

DIe Schatten-reiche Nacht schickt alle Welt zu Bette,
Es war in voller Ruh der Tempel, Hof und Herd,
Des Himmels blauer Sammt hieng um die Demant-Kette,
Des Arctos Wagen stund am Firmament verkehrt;

Als

Als Monsieur Morpheus mich allbereits geworben,
Und ich ein Reuter ward vom faulen Regiment,
Ich lag da ausgestreckt, als wär ich gar gestorben,
Wär auch wohl nicht erwacht, ob schon das Haus gebrennt!
Indem ich nun mit Ruh die beste Schnarchwacht hielte,
So zopfft mich was sehr starck bey meinem rechten Bein,
Weil aber ich vor Schlaff nicht bald empfindlich fühlte,
So hört ich volles lauts mir in die Ohren schreyn:
Steh auf du faules Klotz! laß nicht die Augen brechen,
Denn wiss': Ich bin der Geist von der Johannes-Nacht!
Ich habe, glaub es mir, klug Ding mit dir zu sprechen,
Mich hat der GOtt Mercur, her, in dein Zimmer, bracht.
Apollo, lässet dich, an den Parnassus hohlen,
Du sollt bey einem Streit, ein Schiede-Richter seyn,
Drum mache dich alsbald auf deiner Füsse Sohlen,
Und schreibe was du siehst und hörst, in Zedern ein.
Ich folgte, sonder mich nur einmahl umzusehen,
Wohin Mercur und Geist mir zeigten steg und Bahn,
Man kan kaum so geschwind die schnelle Faust umdrehen,
Als ich selb dritte schon langt im Parnassus an.
Bald sah ich auf dem Thron den Fürst Apollo sitzen,
Zwey Reihen neben ihm mit Purpur angethan,
Man sah der Augen Strahl recht Majestätisch blitzen
Ein ieder war beziert, mit Helmen, Schild und Fahn.

„Wir

„**Wir heissen alle Hans**! stund oben her geschrieben,
(Die Tafel war von Gold, die Schrifft auf Diamant)
„Apollo selber muß den schönen Nahmen lieben,
„Weil so viel Helden er macht bey der Welt bekannt!
Da stund ich als ein Stein mit offnem Maul und Nase,
Apollo redt, und heist mich gutes Muthes seyn,
Indem zersprang die Furcht, wie eine Wasser-Blase,
Und ich erkannte bald den gantzen Helden-Reihn.
Ich wuste Mann für Mann, dieselbten herzunennen,
Voraus den Hunniad, der Hungarn Helden-Geist,
Denn: **Johann Friedrich**, den Goth und Sachsen kennen,
Daß sich an Gottesfurcht ihm wenig gleiches weist.
Es hatten diese zwey hier zwischen sich den Dritten,
Sein Helden-Antlitz ziert ein Silber-weisses Haar,
Drey Adlers-Häupter trug sein Schild in seiner Mitten,
Ich schwur fast: daß es **Hans Wohlkomm von Rothkirch** war!
Apollo rieff mir zu: getroffen! nicht gefehlet!
Erkennt dein Auge nicht das greise Ehren-Haupt?
Wir haben lebend ihn den Sternen schon vermählet
Und seine Schläffe hat die Ewigkeit umlaubt.
Es ist sein Helden-Muth mit Gottes-Furcht gepaaret,
Die Hoheit des Geschlechts und seiner Tugend Glantz
Hat sein Gedächtniß fest in unser Buch verwahret,
Er strahlt mit eignem Ruhm und tapffrer Ahnen Krantz.

Und weil Johannis-Fest wir diesen Tag begehen,
Schreibt unsre Majestät ihn unsern Rollen ein,
Die Farben sollen gleich für unserm Throne stehen,
Es muß sein Conterfey noch heute fertig seyn.
Du aber sollst hiernächst, als Richter, Urthel sprechen,
Welch unter Sechsen hier behält die Oberhand?
Drauf sollt du seinen Ruhm in Demant-Tafeln stechen,
Wormit sein Nahme werd in aller Welt bekannt.
Es hub im Augenblick sich ein erschrecklich Lermen,
Ich dachte, wie daß diß der Fürst vertragen kan?
Hierauf so sah ich sechs erboste Weiber schwermen,
Sie kamen **roth**, **schwartz**, **gelb**, **weiß**, **blau** und **grün** hier an,
Die Farben zanckten sich, wer zu dem Ehren-Bilde
Des **Herrn von Rothkirch** soll das beste tragen bey?
Als ich ins Mittel trat gleich einem Frieden-Schilde,
Und sprach: daß ich der Geist des Mahlers Zeuxis sey.
Sie neigten sich für mir, in Ehr-erböthger Stille,
Sie sprachen: schaffe du, wir sind dir unterthan,
Dein Willen unser Schluß, dein Wincken unser Wille,
Drauf griff mein Mahl-Werck ich also mit Freuden an:
Erst wollt ich Himmel-**blau** vor ihn zum Grunde nehmen,
Weil seine Gottesfurcht dem Himmel nah verwandt,
Die **weisse** Farbe muß zum Haare sich bequemen,
Drauf mischt ich **weiß** und **roth** zu Angesicht und Hand.

Den Helden-Cörper must aus **roth** ein Purpur decken,
Aus **grün** ein Lorbeer-Crantz um seine Schläffe (gehn,
Mit Cedern war das Bild umflochten aller Ecken,
Letzt; must aus **gelb** und **schwartz** das Haupt-Panier bestehn.
Apollo rieff: du hast den Sachen wohl gerathen,
Der Streit ist beygelegt; reich uns das Conterfey!
Hiernächst soll ein Homer beschreiben seine Thaten,
Und du; sag aller Welt, daß er verewigt sey!
Mich riß alsbald Mercur und auch der Geist von dannen,
Und brachten mich zurück, wo ich gewesen war.
So bald die Sonne mich hieß Schlaff und Traum verbannen,
Baut ich, **mein Vater**, dir, ein Ehr- und Ruhm-Altar!
Du hochbejahrter Greis, du Glantz von dem Geschlechte,
Das in dem Zeiten-Buch viel hundert Blätter (füllt,
Erlaub an diesem Tag doch deinem treuen Knechte,
Daß er darff Weyrauch streun für deinem Ehren-Bild.
Heut ist dein Nahmens-Fest, das heist mich Opffer (bringen,
Das Opffer ist mein Hertz, die Brust ist das Altar,
Die Flammen, Lieb und Treu! ich will die Seuffzer zwingen,
Biß Himmel-an zu dem, der ewig ist und war.
Hier bitt ich vor dein Heil mit Hertzen und Gemüthe,
Es müsse, was dich kränckt, zun Garamanten gehn,
Der Höchste kröne dich mit Blumen seiner Güte,
So daß die Jahre dich Methusalems erhöhn.

Die Adler führest du auf Helm und in dem Schilde,
Ich wünsche, daß du wirst, gleich Adlern, wieder jung,
GOtt sey ob deinem Haupt mit Seegen täglich milde,
Biß, wie Elias, du sprichst: Herr es ist genung!

Auf der Gemahlin Nahmens-Tag.

MEin allerliebster Schatz, ich soll und will dich binden,
Nachdem dein Nahmens-Fest dir abermahl erscheint,
(Du weist, daß auch mein Hertz heißt seinen besten Freund)
Wo werd ich nun für dich was schickliches erfinden?
Indem dir zugehört, was um und an mir ist,
Dir von dem Himmel mir geschenckten Liebes-Gabe,
So daß nichts eignes ich, ja nicht mich selbst, mehr habe,
Weil du auch Herrscherin in meiner Seelen bist.
Hier hat die Liebe dir das Scepter überreichet,
Das niemand als der Tod dir aus den Händen windt:
Und Gegenlieben ists, das mir dein Hertz verbindt,
Wo find ich nun ein Band, das deiner Tugend gleichet?
Doch hat der Himmel mir was neues zugeschickt,
Das überreich ich dir aus treu-gesinnten Hertzen,
Weil stets vor Augen mir dein Sorgen, Trauren, Schmertzen,
So wünsch ich: daß es wohl von dir werd angeblickt.

Du wirst die Artzney hier für unsre Wunden finden,
Die uns als Kindern schlägt des Höchsten Vater-Hand:
Gieb diesen Worten Platz und lies sie mit Verstand,
Wirst du im Glauben sie auf deine Seele binden,
So wird der Kummer, der ietzt Hertz und Geister nagt,
Sich weg von dir (wie dort von Christo Satan) heben,
Du wirst dich in Gedult des Himmels Schluß ergeben,
Und glauben, daß der Tag, so endet was dich plagt,
Der eh du dichs versehn die Freude wird erneuen,
Denn GOttes Wort treugt nicht, es muß dem, der ihn liebt,
Der seinem Willen sich in Demuth übergiebt,
Die Klage seyn verkehrt in lauter Freuden-Reihen,
Diß wünsch ich mir und dir mein Engel zum Beschluß,
Der Himmel spreche: Ja und Amen! aus der Höhe,
Dafern ich glauben soll, daß dir diß Band anstehe?
So komm und löse dich bey mir durch einen Kuß.

Als bey einer gewissen dramatischen Vorstellung der gefangene Boëthius repræsentirt wurde, sang statt des Vorredners, nachfolgende Arie

Die Unschuld.

HOchedle, die durch Ehr und Glück erhoben
Man nennet Väter dieser Stadt!
Ihr Priester, derer Mund das Wort von oben,
Auch Recht und Satzung in sich hat!

Und

Und wer nur hier zugegen ist,
Seyd von der Unschuld tausendmal gegrüßt.

Ich bin das Schiff, das alle Wellen schlagen,
Der Stein, da ieder stösset sich,
Ein Ziel, nach dem der Laster Pfeile jagen,
Die ihre Bosheit schickt auf mich.
Schaut, wie die Welt in Grimm entbrennt,
Weil mich der Himmel Kind und Tochter nennt.

Ich bin mit Furcht, als einem Rock, umgeben,
Es ist der Schmertz mein täglich Kleid,
An dem man sieht den giftgen Geiffer kleben,
Den auf mich wirfft Haß, Eyfer, Neid;
Ja, die, so Zucht und Scham verlohr,
Die ists, die mich zum Anlauff ihr erkohr.

Wenn Bosheit ist biß auf den Thron erhöhet,
Tritt man die Unschuld untern Fuß.
Schaut, wie das Glück zur Hand den Lastern gehet,
Wenn sich die Tugend bücken muß.
So laufft mein Hoffnungs-Schiff an Strand,
O bittre Noth! O Jammer-reicher Stand!

Und wo ist hier Barmhertzigkeit zu finden?
Ach! die ist aus der Welt verreist!
Das Urtheil fällt: Man soll die Unschuld binden,
Sie wird zu Strick und Schwerdt verweist!
Doch stirbet ihr Gedächtniß nicht,
Das auch im Grab leucht als ein ewig Licht.

Es kan Boëth euch hier ein Beyspiel weisen,
Der ietzt soll werden vorgestellt,

Wie Unschuld zwar muß dulden Stock und Eisen,
Doch sterbend auch den Sieg erhält.
Gönnt dem, was unser Vortritt zeigt,
Ein gnädig Ohr, und bleibt uns stets geneigt.

Der gefangene Boëthius.

Ihr, die der Cronen Gold, des Purpurs Pracht ergetzet,
Wenn eur verblendet Wahn *auf* Schlösser Schlösser baut,
Die ihr, weil euch das Glück auf Thron und Schooß gesetzet, (schaut:
Auf diß, was niedrig heißt, als auf ein Unding,
Laßt meinen Kercker euch und meine Fessel weisen,
Wie bald das Gold der Zeit sich kehrt in Stahl und Eisen.

Lernt, blinde Sterblichen, aus meiner Noth erfahren,
Wie offt ein Augenblick reißt Thron und Schlösser ein; (ren,
Wie Fall und Stand bey uns sich als Gefehrten paa-
Wie Herren-Gunst und Dunst bey Hofe Schwestern seyn:
Der Ehre Wetter-Glas macht fallen hier und steigen,
Nachdem bey Grossen sich will Dunst und Wetter zeigen.

Wo Tugend Fremdling ist, und Laster Bürger worden,
Wo die Gerechtigkeit von Land und Thron verjagt,
Wo um den Fürsten wacht der schlimmen Heuchler Orden,
Da wird, wer Wahrheit liebt und Recht, bald ausgetagt. Schaut,

Schaut, wie ein Favorit, der Fürst und Hof regieret,
Durch Neid und Heucheley Aug, Ehr und Gunst verliehret.

Der Soñen Schatten wird am Cörper so nicht hangen,
Als Neid und Bosheit schleicht unschuldgen Seelen (nach.
Warum, Boëthius, warum liegst du gefangen?
Welch Unrecht häufft auf dich diß kläglich Ungemach?
Weil dein verführter Fürst dem Heuchler lehnt die Ohren, (lohren.
Hast Ehr und Freyheit du, auch wohl den Hals ver-
Getrost, getrost Boëth! laß Feind und Wetter rasen,
Zerspringt, zerscheitert gleich dein morscher Lebens-Kahn.
Was schätzst, was achtest du die leeren Wasser-Blasen?
Und was Verleumdung hängt für Fleck der Unschuld an?
Stirb! denn die Weisheit lehrt: Für Recht und Ehre sterben,
Heiß' ihm aus eignem Blut die Ehren-Fahne färben.

An Ihr. Excellenz, den Herrn von Schwerin.

Hochwürdger Ritter, zürne nicht,
Daß deine süsse Ruh man stöhret;
Es fordert die gemeßne Pflicht,
Daß man bey Tage dich verehret;
Was aber schadets? wenn bey Nacht
Auch Lieb und Treu die Geister zwingen,
Und was mein redlich Hertz erdacht,
Durch sanffter Säiten Thon dir vor diß Ziñer bringen.

Der Sternen Diamantnes Heer
Will selbst die stille Ruh bewachen,
Und wenn sonst niemand munter wär/
Den heutgen Tag noch prächtig machen.
Ich halte dieser Sternen Weis',
Weil du / o Kleinod dieser Erden!
Als neuer Stern in unserm Creyß,
Uns heut das erstemal hier will zur Sonnen werden.

Dein Welt-geprieß'ner Helden-Baum,
Zehlt vielmal hundert grauer Ahnen,
Die auf dem weiten Erden-Raum
Sich aufgesteckt die Ehren-Fahnen,
Nachdem ihr weis' und kluger Rath
Des Fürsten Scepter unterstützet
Und sie durch manche Helden-That/
Dem Teutschen Vaterland zu gut/ihr Blut verspritzet.

Nun! grosser Helden grosser Sohn,
Wer soll denn deinen Ruhm aussprechen?
Hier will dem Orpheus fast der Thon,
Dem Cicero das Wort gebrechen.
Es will selbst Käyser Julius
Dir seinen Ruhm zu Füssen legen,
So daß man von dir sagen muß:
Es zieret dich das Buch und auch der Ritter-Degen.

Drum schickt der Brennen grosses Haupt
Als Hauptmann dich in unsre Gräntzen.
Schau! wie man deine Schläf umlaubt,
Mit vielmal tausend Ehren-Kräntzen.
Craiß, Burg und Stadt vergnüget sich,
Ja, ihre Freud ist nicht zu zehlen,

Sie wollen, theurer Mann! durch mich,
Sich, sammt und sonders, hier, in deinen Schutz empfehlen.

Hiermit geniesse sanffter Ruh,
Biß Titan wird in Wolcken stehen,
GOtt setze dir viel Jahre zu,
Dein Ruhm soll niemahls schlaffen gehen.
Es müsse dein Geschlechtes-Baum
Sich an der Erden End ausbreiten,
Und wenn vergeht der grosse Raum,
So steh dein Nahm und Ruhm im Buch der Ewigkeiten.

Buß-Gedancken / aus dem Frantzöischen übersetzet.

TOus jour tes jugements sont remplis d'Equité,
Tous jour Tu prends plaisir de Nous être propice,
Mais, Je fais tant du Mal, que jamais la Bonté
Ne me pardonnera que jocquant la justice.
Ouy, mon dieu! la grandeur de mon Impieté,
Ne laisse a Ton pouvoir que le Droit du Supplice:
Ton Interest s'oppose a ma Felicité,
Et ta Clemence mesme attend que Je perisse.
Contente ton Desir, car il est glorieux
Offence toy des pleurs qui coulent de mes yeux.
Tonnes, frappes rend moy tousjour Guerre pour Guerre
J'adore en perissant la Raison qui T'aigrit

Mais, dessus quel Endroit tomberoit Ta Colere?
Qui ne soit tout couvert die Sang dû Jesus Christ.

* * *

HErr, deine Rechte sind stets voll Gerechtigkeit,
So ist auch deine Lust uns Aermste zu begnaden,
Doch, leider! sind so viel der Sünden meiner Zeit,
Daß du nicht schonen kanst ohn deinem Recht zu schaden.
Ja! GOtt, du grosser GOtt! die Grösse meiner Schuld
Läst dir nichts anders zu, als nach Verdienst zu straffen,
Hier streit mit meinem Heyl die dir sonst eigne Huld,
Sie wart biß ich vergeh von deines Zornes Waffen.
Nun, HErr dein Will gescheh! der stets zu ehren ist,
Zörn ob dem Thränen-Bach, den ietzt mein Aug ausgiest!
Hier donnre! schlag' und stoß! hier häuffe Krieg mit Kriegen,
Ich beth auch sterbend an, die Rache, so dich weckt,
Alleine: wo wird wohl dein Zorn begraben liegen?
Wenn er mit Christi Blut ist gäntzlich überdeckt!

Parentationes.

Der Durchlauchsten Fürstin und Frauen,
Frauen
Anna Elisabeth/

Vermählten Hertzogin zu Würtemberg und Teck, auch in Schlesien zur Oels und Bernstadt, gebohrnen Fürstin zu Anhalt, Gräfin zu Mompelgart und Ascanien, Frauen zu Heydenheim, Beerenburg, Zerbst, Sternberg und Medzibor, ꝛc.

Höchst-mildesten Angedenckens/

Lob-Rede/

Und

Christ-Fürstl. geführter

Lebens-Lauff.

Dem

Durchlauchsten Fürsten und Herrn,

Hrn. Christian Ulrichen/

Hertzogen zu Würtemberg und Teck/
auch in Schlesien zur Oels und Bernstadt,
Grafen zu Mompelgard, Herrn zu Heyden-
heim, Sternberg und Med-
zibor.

Meinem Gnädigen Fürsten
und Herrn.

Durchlauchtigster Hertzog/
Gnädigster Fürst und Herr/ Herr.

HIer ist, was zu unsterblichen Nachruhme der **Durchl. Hochgebohrnen Fürstin und Frauen, Frauen Anna Elisabeth**, gebohrner Fürstin zu Anhalt, Gräfin zu Ascanien, Frauen zu Bernburg und Zerbst, rc. **Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. Hoch-Fürstl. Frauen Gemahlin**, seligsten Andenckens, nicht aus Kühnheit meines zu so hohem Wercke gantz unfähigen Witzes, sondern auf Hoch-Fürstl. Befehlich, **Ew. Hoch-Fürstl. Durchl.** aus meiner einfältigen Feder, der klugen Welt zur Nachricht, geflossen. Es ist gewiß, **Gnädigster Fürst und Herr**, daß, gleichwie das Ruhmwürdige Andencken eines wohlgeführten Lebens die höchste Staffel zeitlicher Ehre ist, also zu dessen Ausbreitung auch eine solche Feder erfordert werde, die mehr nach der Lampen, als dem Lunten schmecket. Dennoch tröste ich mich, daß die **Durchlauchtigste Selige Hertzogin** auch einem Tacito, Ciceroni, Demostheni, oder sonst unvergleichlichen Scribenten, seine Arbeit zu Spreu gemacht haben würde, indem Selbte sich selbst, durch Dero unvergleichlich-vollkommenen Tugend-Wandel, der Nachwelt dergestalt bekannt gemacht, daß die Ewigkeit Ihres unverwelcklichen Lobes voll ist, und dem, so Ihren Ruhm

weit-

weitläufftig zu beschreiben sich unterstehen wollte, die Feder ehe in der Hand verwesen, als ihn sein Vorhaben zu genugsamer Endschafft bringen lassen würde. Ich selbst kan meinem Vornehmen kein ander Prognosticon stellen, als daß es mir ergehen werde, wie jenem edlen Römer, welcher dem tapffern Hercules eine sehr weitläufftige Lob-Rede zu Ehren gehalten, und darüber ein solch Urtheil hören muste, daß sein gantzes Beginnen nichtig wäre, indem sich ja noch niemand unterstanden, den Herculem zu tadeln, oder zu verachten. Viel werden mich schelten, als eine unbesonnene Fliege, die sich unterstehe, um eine Kertze zu fliegen, und nicht verstehe, daß sie mit verbrennten Flügeln zu Boden fallen werde. Wie aber vorhergesehene Waffen selten tödtliche Wunden machen, also werde ich unter **Ew. Hoch-Fürstl. Durchl.** gnädigstem Schutze alle Pfeile gewiß widerwärtiger, oder doch zum wenigsten ungleicher Urtheile, gantz sicher und frölich vorbey fliehen sehen, und glücklich seyn, wenn iederman nur glauben wird: Hoc velle non meum, sed mei *Principis* esse, und dieses mein Beginnen erkennen für eine unterthänig-gehorsame Vollziehung eines Hoch-Fürstl. Befehls von mir, den GOtt und die Natur gewiedmet zu

Ew. Hoch-Fürstl. Durchl.

Meines Gnädigsten Fürsten und Herrn

unterthänigem Knechte

Johann von Aßig und Siegersdorff, auf Ober-Johnsdorff.

Lob-

Lob-Rede.

Nachdeme die unendlichen Allmachts-Hände, des allerweisesten Schöpffers, Himmel und Erden, und alles, was darinnen, aus nichts hervor bracht, haben sie über dieses grosse Alles einen Monarchen gesetzt, dessen Herrlichkeit also bewandt, daß er nackend, allein und sonder Diener, Trabanten und Gefolge, Leben und Wandel, und über eitel solche Dinge herrschen mußte, die weder Vernunfft noch Sprache theilhafftig waren; damit er aber gleichwohl iemand haben möchte, deme er den wunderbaren Ursprung seiner selbst, den Empfang seiner vernünfftigen Seelen, das überkommene Gebiet aller Creaturen erzehlen und mittheilen könnte, oder (daß ich des Schöpffers Wort behalte) nicht allein seyn möchte, brachte der grosse Wunder-GOtt aus dem eingeschlaffenen Adam-Cörper und einem kleinen Theil desselbten, hervor, ein lebendiges Geschöpff, welches wie Adam, Mensch heissen, und dem Bilde GOttes gleich seyn muste, ward aber, zum Unterschiede des Geschlechts, Weib genennet, und dem obbenennten ersten Monarchen vermählet, auch zugleich mit ihm der gäntzlichen Gewalt über die Geschöpffe theilhafftig gemacht. Welch menschlicher Verstand wird zweiffeln, daß dieses ein Wunder-Werck, ja ein Auszug der Schönheit und Vollkommenheit seyn müste, was so offt durch die unumschreibliche Wunder-Hand des ewigen GOttes gegangen? Und ob zwar, durch List des abgesagten Gottes-Feindes, dieses unvergleichliche Meister-Stücke des Schöpffers, dahin verleitet worden, daß durch den unglück-

unglücklichen Apffel-Biß, sie sich, und ihren Regenten, dergestalt gestürtzet, daß sie aus GOttes Bilden zu sündlichen Teuffels-Larven, aus Paradis-Fürsten zu Sclaven, und durch den reichen Uberfluß der Sünden zu Bettlern worden; muß demnach ihr, und allen ihren Nachfolgerinnen, auch des Höchsten ewigem Rath-Schluß, die Ehre bleiben, daß des Weibes-Saamen ein Schlangen-Treter worden, und von einem Weibe gebohren, die Sünde, so ein Weib eingeführet, ausgetilget. Welches Erfüllung den Anfang gewonnen, als der heilige Bothschaffter GOttes, Gabriel, die reineste Jungfrau Mariam, mit dem versetzten Nahmen Eva (das ist Ave) gegrüsset, und dadurch gezeiget, daß diß, was Eva verderbet, der gebenedeyete Marien-Sohn gut machen werde. Und wer wollte anders schliessen, als daß das weibliche Geschlecht bey GOtt selbst in Gnaden geblieben, indem Weibes-Bilder so wohl, als Männer prophecenet, Königreiche, Regiment, Schwerdt und Harnisch geführet, ja es auch in Künsten und Wissenschafften offtmals grossen Männern zuvor gethan? Ich übergehe die heimliche Gewalt, so in den weiblichen Naturen verborgen, wie das Feuer im Kieß. Gnug ist, daß Delila den Simson um seine Krafft, heydnische Weiber den weisesten Salomo zu Abgötterey, eine Omphale den Hercules, welcher Löwen umzubringen und Drachen zu tödten gewohnt war, zum Spinn-Rocken, Alceste eben ihn, Alciden und Euridice den Orpheus biß in die Hölle gebracht! Was hat nicht der Arachne Klugheit, der Ariadne Verschlagenheit, der Helenen Schönheit, der Cleopatren Reichthum, der Amazonen Tapfferkeit, der Coronelien Keuschheit, vor kluge Köpffe auf-

ge-

gebracht, welche alle ihren Witz und Wissenschafft dahin angewendet, wie sie nur das Andencken solcher Weiber, theils in gebundenen, theils in ungebundenen Schreib- und Red-Arten der klugen Welt eindrücken möchten? Von Erlauchten Weibern unserer Zeit, und vorhergehendes Jahr-Hundert, sind gantze Bücher voll, und hier weitläufftig davon zu handeln, eben so nöthig, als der Sonnen eine Kertze anzünden. Daß aber viele Weibs-Bilder, auch durch nichts als Laster, der Nachwelt bekannt worden, dieses wird mich dahin nicht bringen, daß ich das gantze weibliche Geschlecht darum mit Drachen, Basilisken, Schlangen, oder auch gar mit dem Teuffel selbst vergleichen werde. Die Tugend kan so wohl unter den Lastern unverletzt bestehen, als das Silber in den Schlacken seinen Werth behalten, ja sie wird noch heller herfürgläntzen, als der lichteste Diamant, in der allerpech-schwartzesten Folie. Es würde doch einer frommen Sara, einer haushältigen Rebecca, einer Gottfürchtigen Hanna, einer gutthätigen Abigail, und einer treuen Porcia oder Paulina, grosses unverantwortliches Unrecht geschehen, wenn sie einer bösen Xantippe, einer ausschweiffenden Dina, einer lästerlichen Agrippina, einer mörderischen Jesabel und einer untreuen Cleopatra Schuld entgelten sollten? Kein Dolch ist so scharff, als der Frauen Witz, und wo offtmals aller Männer Weisheit nichts vermocht, da haben Weiber Rath gefunden; ja ihre List ist durch Eisen, Stein, Stahl und Ertzt gedrungen, ihre Verschlagenheit hat Thürm, Schlösser und Riegel aufgesprenget, ihr Zorn hat Städte angezündet, wie viel Helden und Tyrannen sind von Weiber-Händen gefallen? Was hat GOtt und Zeit nicht für

Thaten durch Weiber-Armen ausgerichtet? Frage Jaël, Judith, Tomiris, und viel andere, sie werden dir so viel sagen, daß du meinen Satz wirst stehen lassen; was will ich aber diß erzehlen, worvon fast die Spatzen auf den Dächern singen? Es stellet dir, mein Leser, diß unwürdige Blat, in der Enge, ein grosses, weites Buch voller Tugenden vor, welche so wenig alle zur Gnüge können beschrieben, als gleiche gefunden werden.

Es ist die Durchlauchteste, Hochgebohrne Fürstin und Frau, **Frau Anna Elisabeth**, Hertzogin zu Würtemberg und Teck, auch in Schlesien zur Oelß und Bernstadt, gebohrne Fürstin zu Anhalt, Gräfin zu Mompelgart und Ascanien, Frauen zu Heydenheim, Beernburg, Zerbst, Sternberg und Medzibor rc. Höchst-seligsten Andenckens, eine solche **Fürstin**, über welche man den Macedonischen Befehl wiederholen sollte, daß Sie niemand als Apelles mahlen, niemand als Lysippus bilden, (ich setze hinzu) und nur der Römer Mund, Cicero, preissen sollte. Was würde aber alsdenn alle mein vorgenommener Fleiß und Mühe gelten? Welche bloß dahin angewendet, dieses himmlischen Fürsten-Geistes, welcher leider! allzu früh seine Heimat wieder bezogen, Hoch-Fürstl. Gedächtniß-Bild, in der Nachwelt Hertzen zu pregen, und Dero unsterblichen Tugend-Ruhm, der Zeit und Ewigkeit einzuverleiben? Eben so viel, als ein Leib ohne Seele, Fleisch ohne Blut! was ist aber doch des Apellis Pinsel und Lysippi Bilder-Werck anders, als ein Zeitvertreib der Fäulniß und Vergänglichkeit? Des unvergleichlichen Bernini und Durers Statuen und Taffeln verwesen mit ihren Meistern endlich in die Wette. Alleine die

Schrifft

Schrifft guten Nachruhms, kan der nasse Schwamm der Zeit nimmermehr verleschen, und an solchen Ehren-Taffeln wird ihr die Verwesung alle Zähne ausbeissen. Tugend und Ehre sind solche Gräber und Epitaphia, an denen sich der Tod selbst zu todte frist; denn wenn keine sterbliche Zunge mehr davon redet, so stehen sie zugleich mit dem Nahmen ihrer Besitzer in dem ewigen Lebens-Buche, im reinsten Gold der Heiligkeit mit diamantnen Buchstaben. Es würde niemand zu verargen seyn, der für dem Marmor-Stein, darein das Hoch-Fürstl. Ehren- und Tugend-Lob unserer Hochseligen **Hertzogin** gegraben, sich selbst zum Stein verwunderte? Aristoteles, Seneca und Socrates würden hier warlich diß sehen, woran ihre Weisheit sich den Kopff zerstossen sollte. Ja der, welcher beklaget hat, daß nichts mehr für ihn zu überwinden übrig gewesen, würde sich müssen überwunden geben, und bekennen, daß in dieser kleinen Welt mehr als eine Welt verborgen gewesen! Und, daß ich meinen Satz behaupte, so stell ich die Höchstselige **Durchl. Hertzogin Anna Elisabeth** vor, als ein vierfaches Kleinod einer unvergleichlichen vollkommenen **Fürstin**! Denn hierzu hat Sie nicht allein gemacht die gütige Natur, indem Sie gebohren aus zwey Uhralten Fürsten-Stämmen, nemlichen Anhalt und Holstein, auch unter Ihren Hoch-Fürstl. Ahnen Viere zehlet, so Kron und Scepter geführet, alle aber ingesammt in denen Welt-Beschreibungen, und in dem grossen Buch der Ehren viel, viel tausend Blätter erfüllet, sondern auch Dero selbst eigene unvergleichliche Hoch-Fürstl. Tugenden und unbeschreiblichen Qualitäten, welche ich eher verwundernd anzubeten, als

würdig zu preisen übernehmen will! und findet sich hier

1. Der Diamant des ungefälschten Christlichen Glaubens, diesen hat die **Seligste Fürstin** zugleich mit Ihrem Heyland in der Heil. Tauffe empfangen, und durch die gantze Zeit Ihres Hoch-Fürstl. (nur leider allzu kurtz geführten) Lebens, GOtt und Menschen dergestalt in die Augen blicken lassen, daß über Dero menschliche Gestalt wenig Menschliches, sondern lauter Himmlisches an Ihro **Hoch-Fürstl. Durchl.** zu befinden gewesen. Auf den Grund, welchen damahls Dero Hoch-Selige, **Hoch-Fürstl. Eltern,** durch zeitige Unterweisung in geistlichen Sachen, vornemlich legen lassen, hat unsere **Seligste Hertzogin** durch unermüdetes Forschen in der Schrifft, und Beylagen Geistlicher Bücher, ein so festes Schloß gebauet, so alle Anläuffe des feindseligen Klee-Blats, Welt, Höll und Tod, verlachet, welche sie mit dem Schwerdt des Geistes zerstreuet, und mit ihnen ewige Feindschafft gehalten. Die Kirchen, Cantzeln und Altäre, würden mein Stillschweigen anklagen, wenn ich vergessen sollte, was vor Gedächtnisse diese unvergleichliche **Fürstin** Sich hin und wieder bey denenselben gestifftet. Das klägliche Seufftzen der Armen, Krancken und Verlassenen, schallet noch stündlich über dem unersetzlichen Verlust einer Allerchristlichsten **Fürstin,** bey der die Armen ihren Schatz, die Krancken ihre Medicin, und die Verlassenen Schutz und Trost überflüssig befunden. Dero unermüdetes Beten stehet für dem Throne Göttlicher Majestät, allwo unsere Höchstselige **Hertzogin,** statt des irdischen verlassenen Fürsten-Hutes, die Crone der Ehren, der Seelen nach, allbereits

bereits träget, die unvergleichliche Schaar vieler tausend Heiligen zu Gefehrten, und die Cherubim und Seraphim zu Dienern hat, und in solcher Glori regieret, deren Andencken mein Nachdencken unterdrücket, daß ich mit sehenden Augen blind, mit hörenden Ohren taub, ja meiner selbst nicht mehr mächtig, die Feder sincken lassen muß. Hierauf folget:

II. Der schöne Rubin der ungefärbten Liebe. Mit Glaub und Liebe verhält sichs, wie mit den beyden Schwestern, Maria und Martha: Martha kan nicht bestehen, wenn Maria nicht helffen will; und Maria, ob sie schon das beste Theil erwählet, ist unkennlich, wenn Martha nicht beschäfftiget ist: Doch ist diese die grössesteunter ihnen. Und diese zwey himmlische Geschwister haben unsere Höchstseligste **Hertzogin** gleichsam in die Mitte genommen. Maria hat ihr bestes Theil mit ihr getheilet, und Martha verwundert sich über Dero unvergleichliche Liebes-Wercke. Diese hat unsere Höchstseligste **Hertzogin** erstlich bewiesen gegen GOtt, indem Sie Dero Hoch-Fürstliches Hertz und Seele dem alleine geeignet, der da ist die Liebe. Es ist nichts gemeiners, als daß Heucheley und Falschheit in den Kleidern der Liebe ihre Personen agiren, aber nur für menschlichen Augen. Denn, der das Auge gepflantzet hat, kennet diese Ratio Status für nichts anders, als des Teuffels zehen Gebothe. Und wer nicht den Hochzeit-Schmuck der Hertzens-Reinigkeit mit sich bringet, wird in der äussersten Finsterniß kalte Taffel halten. Unsere Höchstseligste **Hertzogin** wuste, daß die Liebe eine Ketten wäre, welche GOtt vom Himmel auf Erden gezogen, an selbige hat Sie Ihr Hoch-Fürstl. Hertz gehänget, und es durch ungefärbte Ge-

genliebe und feurige Andacht dem Höchsten zum Danck-Opffer wieder hinauf gesendet. Und gleichwie die Höchstseligste **Hertzogin** dißfalls GOtt, was GOttes ist, gegeben, so hat Sie auch des Nechsten nicht vergessen, weil die Liebe diese zwey zusammen verknüpffet. Hier thut sich nun auf ein unschätzbarer Schatz der unvergleichlichsten Liebe, mit welchem **Ihro Fürstl. Durchl.** unsere Seligste **Hertzogin** verehret und beschencket hat den **Durchl. Hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Christian Ulrichen,** Hertzogen zu Würtemberg und Teck, auch in Schlesien zur Oels und Bernstadt, Grafen zu Mompelgard, Herrn zu Heydenheim, Sternberg und Medzibor, rc. nachdem Sie sich Anno 1672. den 13. des Monats Martii, durch das Hoch-Fürstl. Band der Ehe, an Seine **Hoch-Fürstl. Durchl.** vermählen lassen. Wenn hier eine Frage entstehen sollte, ob der Himmel iemals zwey Hoch-Fürstl. Hertzen so gleich gepaaret? So würde wohl das die Antwort seyn: Est quod nescimus. Ich trage hier Bedencken, durch weitläufftige Erzehlung der unbeschreiblichen Holdseligkeit unserer unvergleichlichen **Hertzogin**, die tieffe Hertzens-Wunde Seiner **Hoch-Fürstl. Durchl.** meines **gnädigsten Fürsten und Herrn**, welche kaum ein wenig überhartet, wieder auffzureissen, sondern, wie hierwider kein heilsamer Mittel, als die in des Himmels Willen sich schickende Christliche-gedultige Vergessenheit eines unwiederbringlichen Verlusts, also will ich aus unterthänigster Treue wünschen, daß das von Ewigkeit her allsehende Auge GOttes Sr. **Hoch-Fürstl. Durchl.** wiederum einen solchen theuren, werthen Schatz ausersehen haben und Se. **Hoch-**

Fürstl. Durchl. erfahren mögen, daß ein guter Wechsel keinen Verlust beklagen dörffte. Diese unserer Höchstseligen **Hertzogin** unvergleichliche Liebe gegen Dero **Hoch-Fürstl. Herrn Gemahl** hat sich auch thätig erwiesen in Sieben holdseligen **Fürsten-Zweigen, zweyer Durchlauchtesten Printzen,** und **fünff Durchlauchtesten Printzeßinnen,** welche als sieben güldene Leuchter vor GOtt, der Welt, und denen Hoch-Fürstl. Eltern gegläntzet. Und wäre höchst zu wünschen, daß diese Sonnen alle den Horizont unsers geliebten Vaterlandes hätten glückselig und lange bestrahlen mögen; weilen aber der unausforschliche Schluß des Himmels bereits Fünffe mit dem Fürsten-Hute der Ewigkeit gekrönet, und zu Trost des **Hoch-Fürstl. Herrn Vatern** nur noch zwey **Durchlauchteste Printzeßinnen**, nemlich **Printzeßin Loyse Elisabeth**, und **Printzeßin Sophia Angelica**, der Welt gelehnet, so wünschet man aus unterthänigster Treu, daß diese zwey Hoch-Fürstl. Ehebetts-Sterne keinen Untergang kennen lernen.

Wie liebreich unsere Hochselige **Hertzogin** sich in Dero gantzen Hoch-Fürstl. Lebens-Wandel gegen alle die bezeuget, so unter Dero **Hoch-Fürstl. Gnd.** Schutz, Trost und Hülffe gesucht, ist zum Theil erwehnet, meistentheils aber noch heutigen Tages von iedermänniglich zu vernehmen. Wer nur den Hoch-Fürstl. Nahmen unserer Hochseligen **Hertzogin** nennen höret, wird seyn: **Wollte GOtt, Sie lebte!** mit seinen Thränen vergesellschafften, und bekennen, daß ein rechter Brunn-Quell der Liebe und Gnade durch den Hinfall dieser holdseligsten **Hertzogin** versiegen. Die Liebe hat eine Tochter, welche die Sanfftmuth

heißt. Diese ist warlich unser himmlischen Fürstin, **Anna Elisabetha**, leibeigene Dienerin gewesen; **Ihro Hoch-Fürstl Durchl.** wusten nicht allein denen, so es verdienen konnten, sondern auch denen, welche Ungnade verdienten, Gnade zu ertheilen, und machten das Italiänische Sprüchwort wahr: Himmlische Gemüther können nicht anders als gnädig seyn, und ist ihre Eigenschafft, das Unrecht, so bißweilen wider Sie begangen worden, großmüthig zu vergessen. Ja, obgleich unsere Hochselige **Hertzogin** eines so unvergleichlichen Verstandes vom Höchsten theilhafftig worden, daß, ohnerachtet Sie lauter Centner-Worte geredet, dennoch iedes auf der Gold-Wage gelegen, (und also, was insgemein unmöglich geheissen wird, hier möglich gemacht worden,) hat doch Dero vortreffliche Sanfftmuth nicht zugelassen, anderer Leute Fehler und Gebrechen alsobald mit einem strengen Urtheil zu verfolgen: Weilen **Ihro Hoch-Fürstl. Durchl.** wohl gewust, daß dieses gemeinen Gemüthern anklebet, und daß die, so selbst die Straffwürdigsten sind, am liebsten andere straffen, aber auch mit ihrem Thun so viel Gutes stifften, als derjenige, der eine Wunde, oder offnen bösen Schaden, mit einem unreinen Nagel kratzet, oder, wie der Engelländer, Franciscus Quarles, sagt: Eine Narren-Kappe auf dem Kopffe hat, und andere Weisheit lehren will. Dero **Hoch-Fürstl. Durchl.** hoher Verstand ließ aber auch nicht zu, alles nach dem Aussen-Schein zu urtheilen, in Erwegung, daß, gleichwie in der rauhen, und auswendig unscheinbaren Perlen-Muschel die schönsten Perlen zu wachsen pflegten, also auch im Gegentheil viel Sodoms-Aepffel unter den Menschen zu finden, die in einer

ner schönen und anmuthigen Schalen, Asche und Stanck verbergen. Das Sinnen-Bild der Auffrichtigkeit haben die Alten unter dem Pfersing-Baum abgebildet, dessen Blätter Zungen, die Frucht aber Hertzen vorbilden, wodurch sie die Einhelligkeit des Mundes und Hertzens bedeuten wollen. Bey der reinen ungefärbten Liebe GOttes und des Nechsten ist dieses das vornehmste Stück, und wird mir auch hierinnen der Jünger Beyfall geben, welcher die Quint-Essenz der wahren Liebe aus der allerheiligsten Brust des Heylandes gesogen. Ich fühle fast, wie die Hocherlauchte Seele unserer Höchstseligsten **Hertzogin** hier um mich schwebet, und mit gnädigstem Befehl mich erinnert, Deroselbten auch hier ja nicht zu vergessen. Ich bin gehorsam, und folge; denn die Wahrheit steht mir an der andern Seiten, und hat die gantze Welt mit sich zu Zeugen, daß unsere Höchstseligste **Hertzogin** die Auffrichtigkeit, so in Dero Hoch-Fürstl. Hertzen Hof gehalten, aus Dero Hoch-Fürstl. Antlitz, durch Dero Hoch-Fürstl. Augen, als zwey offene Fenster, in die gantze Welt scheinen lassen; In Betrachtung, daß die, so mit einem zugedruckten Auge den Nechsten ansehen, GOtt nicht schauen werden, weilen diese ewige Ehre nur die, so reines Hertzens sind, zu gewarten haben. Alle Eigenschafften der Liebe, sie haben Nahmen, wie sie wollen, wer dieselbten in der höchsten Vollkommenheit ohne Fehl anzutreffen gewünschet, hat dieselbte gefunden an der **Durchlauchtigsten Hertzogin Anna Elisabeth**: Sie haben aber in der Zeitlichkeit auffhören müssen; Denn GOtt, der die Liebe ist, hat in diese Lieb- und holdselige Fürstin sich selbst verliebt, darum Sie beyzeit zu der ewigen Liebe

in jener Welt den Anfang machen müssen. Auf die Liebe folget

III. Die Gedult. Dieser eigne ich den in Gold stehenden Gold-gelben Hyacynth. Es ist doch die Gedult an sich selbst nichts anders, als die Gelassenheit des menschlichen Willens in den Göttlichen. Ungedultige Leute wollen in die Geheim-Kammer GOttes sehen, und fragen: Was machst du? Warum also? Und die kommen mir eben vor, als die, welche den Thurm zu Babel bauten, mit dessen Spitze die Wolcken erreichen, und dem Himmel gleichsam einen Krieg anbieten wollten, haben aber in grosser Confusion abziehen müssen. Wie selig ist der Mensch, der ihme die Sonnen-Wende ein Bildniß seyn lässet, seinen Willen nach dem Göttlichen Willen zu richten, wie der Magnet nach Norden geht. Denn die menschliche Vernunfft verstehet so viel von GOttes Rath-Schluß, als ein dreyjähriges Kind von des Socratis und Platonis Weisheits-Lehre. Wo will sie bleiben, wenn sie siehet, wie der himmlische Joseph seinem liebsten Bruder den Creutz-Becher in den Korn-Sack stecket, denen andern Brüdern aber den Rücken kehret, und sie biß auf den Tod ängstiget. Sie muß hier erliegen mit aller ihrer Weisheit, und die Schickungen menschlicher Zufälle, als Urthel des Höchsten, anbeten, von welchem man vergebens appelliret; es auch unumstößlich bey dem bleiben lassen, was ein unvergleichlicher Mann unserer Zeit geschrieben:

Ein Centner Ungedult ist kein so kräfftig Stücke,
Das unterdrücken könnt ein Quintlein Ungelücke.

Hier stellet sich abermal unsere Höchstseligste Hertzogin

gin als ein unvergleichliches Bild unaussprechlicher Gedult vor. Hohe Palmen-Bäume sind den Wolcken und dem Wetter am nechsten, stehen aber dennoch unbewegt: Also ist unsere **Durchlauchteste Hertzogin**, in welche, wie erst gedacht, der Höchste sich selbst verliebet, auch unter der schwehren Hand GOttes offtmals gewesen, welche Sie aber, in unabläßiger Gedult, als eine Vater-Hand geküsset, und in Ertragung des Bösen das Beste gehofft hat. Wer kan ergründen, mit was Hertzens-Angst Dieselbte den tödtlichen Abgang Dero Hoch-Fürstl. Eltern empfunden? Wer kan ausreden den Schmertzen Dero Hoch-Fürstl. Mutter-Hertzens, als Sie zweyen so auserlesenen **Printzen**, und zweyen so holdseligen **Printzeßinnen**, die Augen zudrücken, von denen übrigen dreyen aber den hochbetrübten Abschied nehmen müssen? Tretet herzu, die ihr mütterliche Hertzen in eurem Busen heget, saget doch: Wie ist euch hierbey zu Muthe? Komm, hertzhaffte Maccabeerin, schaue, wie der wütende Tod, der unvergleichlichen **Hertzogin**, Dero **Durchl.** Zweige abreist, und gar Sie selbst darnieder leget, zu der Zeit, da Sie den kaum aufgeblüheten Fürsten-Sprossen, mit lebendiger Krafft zu Hoch-Fürstl. Wachsthum so nöthig gewesen, daß aus Entstehung dessen, der Hoch-Fürstl. Zweig, bald nachdem der Stamm gefallen, auch verwelcken müssen! Und wer wollte glauben, daß unsere Höchstseligste **Hertzogin** alles zugestossene Creutz so hertzhafft überwinden können, wenn sie nicht die stete Ubung in demselben zu einer Heldin gemacht. Und weil Sie wusten, daß das Creutz von allmächtigen Händen seinen Ursprung habe, war Dero Hoch-Fürstl. Christen-Hertzen nichts leichter,

leichter, als diß mit Gedult zu tragen, was der aufflegt, dem niemand widerstreben darff. Die Ungedult hat die Artzney wider sich selbst, in sich selbst verborgen. Denn was hilfft für Ungedult? Gedult. Der Gedultige schläfft auf harten Steinen weich, da dem Ungedultigen auch sein weiches Bette zu Dornen und Disteln wird. Es haben auch Heyden gewust, daß ein gedultiges Stillhalten das kräfftigste Mittel sey, den Zorn der Götter zu dämpffen. Ein hoher Baum, der sich dem Wetter und Sturm trotzig entgegen stellt, wird von demselben zerschmettert, wenn das Schilff-Rohr, durch sein stetes Biegen, unzerbrechlich aushält. Dieses alles war unserer seligsten **Hertzogin** ein bekanntes Werck, dahero ist iederman bewust, mit was Helden-Muth Dieselbe absonderlich die letzte harte Niederlage ausgestanden, alles Weh überwunden, ja den Tod mit seinen strohernen Waffen verlacht. Es hat ein Weib zu Athen ein Ehren-Bild von Ertz im Tempel erlanget, daß sie ihr selbst die Zunge abgebissen, und dem Tyrannen, der aufs grausamste und elendeste sie todt zu martern fürhatte, mit lachendem Mund, selbte ins Angesicht gespeyt. Fast eben so verächtlich hat unsere Höchstseligste **Hertzogin** Ihre letzte Feinde gehalten, wohl wissende, daß Tod und Hölle nimmermehr an Ihr, Sie aber durch Göttliche Krafft gar bald an ihnen Meister spielen würden. Und dieses hat in Dero Hoch-Fürstl. Hertzen gewürcket

IV. Der köstliche Smaragd einer immer-grünenden Hoffnung, Krafft derer unsere Höchstseligste **Hertzogin**, als ein unverwelcklicher Zweig an dem Baume des Lebens gegrünet. Wer ein Schloß oder festes Gebäu auf der Thetis Silber-Schoß bauen will, wird

es

es über einen Hauffen liegen sehen, ehe es halb ausgemacht: Wer aber seinen Lebens-Bau auf das feste Land einer grünenden festen Hoffnung setzet, der wird unbeweglich stehen wider Wind und Wellen; und wenn die gantze Welt mit Donner und Krachen einfiele, impavidum ferient ruinæ, so wird der Fall einen unerschrockenen treffen. Ein Mensch, der nicht die immergrünende Hoffnung in seinem Hertzen führet, wird bey seinem GOtt halten, wie bey uns die Störche und Schwalben, die, wenn der Nord-Wind die Blätter der Bäume mit der gelben Todten-Farbe anstreicht, uns gute Nacht geben: Hingegen wer eine beständige Hoffnung auf des Schöpffers Allmacht hat, der ist wie das so genannte Immergrün, oder Epheu-Kraut, welches sich des Winters noch um den Pfahl windet, an welchem zu Sommers-Zeit der in die Erde begrabene Reben-Stock gegrünet hat. Hierdurch bilde ich ab die unverwelckliche Hoffnung, nach diesem vergänglichen, eines bessern Lebens. Ich halte gewiß und unfehlbar dafür, daß aus keinem andern Grunde die zuletzt sich ereignende Sterbens-Begierde unserer Höchstseligsten **Hertzogin** entstanden. Und wie konte es bey einem so himmlischen Gemüthe anders seyn? Ihro **Hoch-Fürstl. Durchl.** wusten, daß diese die elendesten Leute wären, die nur in diesem Leben hoffeten. Ach! was ist hier Gutes zu hoffen? Es ist ein Leben, da man Gifft im Golde, Dornen in Rosen, den Stachel im Honige, feindliche Gall in überzuckerten Liebes-Mandeln seinem Nechsten gewähret; Und die Treu ist unter den Menschen dergestalt verschwunden, daß, wenn Masinissa wieder auffstehen sollte, welcher schon zu seiner Zeit, in Ermangelung menschlicher

Treue

Treue, sein Gezelt mit Hunden umschliessen ließ, er vielleicht die Besserung unserer Zeit mit Diogenis Laterne suchen dürffte. Ich sage noch einmal, wer will hier was Gutes hoffen? Dahero stund die Hoffnung unserer Durchlauchtigst-seligsten **Hertzogin** auf ein solches Summum Bonum, welches in allen Stücken nach der Ewigkeit schmecket. Sie legte in solcher Hoffnung, was irdisch schiene, von selbsten ab. Denn die ohnfehlbare Hoffnung der ewigen und über alle Maß wichtigen Herrlichkeit machte Sie des irdischen Fürsten-Hutes leicht vergessen, indem der ewig-grüne Sieges-Krantz der geistlichen Uberwinder vor Dero Hoch-Fürstl. Augen schwebte. Sie wünschten Dero Hoch-Fürstl. Residentz ein freudiges Adio, in Andencken der Sions-Burg, welche Dero Hocherlauchte Seele mit angelweit-offenen Pforten erwartete. Das unfehlbare Wiedersehen Dero **Durchl. Herrn Gemahls**, und der **Durchlauchtesten Fürsten-Kinder**, lehrete unsere Seligste **Hertzogin** der überhäufften Thränen-Fluth Deroselbten einen Stillstand bieten, indem solcher Uberfluß nur denen anstehe, die keine Hoffnung haben. Und gleichwie der Schiffer bey grossem Sturme Steuer und Mast bißweilen nach dem Strande schwimmen siehet, aber gleichwohl mit seinem Ancker noch einen Grund zu erreichen, und sein Schiff zu erhalten hoffet: Also, als das Lebens-Schiff unserer **Durchlauchtesten Hertzogin** fast gäntzlich zerscheitert für dem Tode die Seegel streichen sollte, hat Sie den Ancker Ihrer Hoffnung geworffen an den Fels des Heyls, und der grosse Schiffs-Patron, an dessen Wincken Leben und Tod hanget, hat Sie durch diesen zeitlichen Schiffbruch in das unvergängliche

liche Land der Lebendigen, als eine **Siegs-Fürstin** über Noth und Tod, eingeführet den 3. Tag des Herbst-Monats Anno 1680. im 34. Jahre Dero Hoch-Fürstl. rühmlichst-geführten Lebens. Dieses unvergleichliche vierfache Kleinod Hoch-Fürstl. Christen-Tugenden hat bey Leb-Zeiten unserer Höchstseligsten **Hertzogin** an einer kostbaren Ketten noch unzähl- und unerzehlbarer anderer Tugenden gehänget. Die Sitten-Lehrer und Welt-Klugen fassen ihre gantze Lehre zusammen in den Titul der Klugheit. Ich werde, wie ich hoffe, nicht irren, wenn ich die unbeschreiblichen Wissenschafften, die Himmels-fliessende Wohlredenheit, die Schönheit, die Holdseligkeit, die Lehr-Begierigkeit, die unvergleichliche Fähigkeit, und alle andere Tugenden unserer Hochseligen **Hertzogin** mit einschliessen, und Dieselbte zu nennen mich erkühnen werde ein unvergleichlich Conterfey **einer klugen Fürstin.**

Keine Staats-Sachen sind so hoch, keine Geheimnisse der Natur so tieff, keine Welt-Händel so verwirret gewesen, daß nicht unsere Höchstseligste **Hertzogin**, Krafft Dero von dem gütigen Himmel Ihnen verliehenen unergründlich-klugen Verstandes, einen solchen Ausspruch fällen, einen solchen Weg erfinden, ja einen solchen Ausschlag geben können, daß, wer es gehöret, bekennen müssen, è cœlo delapsam vocem, **Ihr. Hoch-Fürstl. Durchl.** Worte wären vom Himmel herab geredet. Die schwehre Regierungs-Last wuste unsere Höchstseligste **Hertzogin** Dero **Hoch-Fürstl. Herrn Gemahl** durch stets-fertigen Beytrag Dero Hoch-Fürstl. weisen Rathschläge, so leicht zu machen, daß diese Last zur Lust werden muste.

Ja mit was vor Gnade und Sanfftmuth dieselbte Dero Unterthanen regieret, mögen dieselbe selbst für mich antworten. Unserer Seligsten **Hertzogin** wollte das: Oderint, modò metuant, gar nicht belieben, sondern Sie wusten vielmehr, daß die Liebe der Unterthanen ein festerer Pallast sey, als des Dionysii Siculi Burg, da er zwischen viel Graben und Wälle die stete Furcht zugleich mit sich einschliessen muste: Und werden wohl wenige gefunden werden, die nicht, wenn es seyn könnte, das Leben ihrer **Gnädigsten Fürstin** mit dem ihren lösen wollten. Komm ich auf Sprachen, Kunst und Wissenschafften, so weiß ich nicht, ob ich zuvor schreiben, oder mich verwundern soll? Es ist in dem Hoch-Fürstl. Lebens-Lauff (welcher, wie unsere Seligste **Hertzogin** unvergleichlich war, also auch unvergleichlich gesetzet ist,) gedacht, daß Dieselbte, nebst der Lateinischen und andern, auch die Englische Sprache erlernet, und zwar die letztere, setze ich mit Grund der Wahrheit hinzu, in vier Wochen, mit solcher Vollkommenheit, daß die **Durchlauchteste Hertzogin** schon daselbst, ohne des Informatoris Hand-Leitung, ein Englisch Buch ins Teutsche übersetzet, welches mit iedermanns Verwunderung in der Hoch-Fürstl. Bibliothec zu Bernstadt zu befinden. Ihro **Hoch-Fürstl. Durchl.** angenehmste Conversation war mit den stummen Rednern, das ist, gelehrten Büchern, hiernechst mit denen, welche den himmlischen Schatz der Weisheit und Gerechtigkeit in irdenen Gefässen trugen. Unsere Seligste **Hertzogin** hat dem unendlichen Studio der Welt-gepriesenen Chymie mit unermüdeten Fleiß obgelegen, u. es dadurch so weit gebracht, daß aus Dero eigenen Hochfürstl. Nachdenckē sie

solche

solche rare und kräfftige Artzneyen erfunden, mit welchen viele desperate Kranckheiten geheilet worden. Ihro **Hoch-Fürstl. Durchl.** hohe Wissenschafft der edlen Singe-Kunst, und fast aller Säiten-Spiele, hat den Orpheus in viel Wege beschämet, weil er nur auf einer Leyer gespielet, unsere Lieb- und holdseligste **Herzogin** aber hat mit unzählbaren Instrumenten dasjenige zuwege bringen können, was Amphion, der Stiffter der Stadt Thebe, mit seiner Lauten:

Saxa movére Sono Testudinis & prece blandâ
Ducere quô vellet. - - - -

Nachdem aber der ungeschliffene Midas-Bruder, der Tod, die irdischen Säiten zersprenget, so ist kein Zweiffel, daß die **Durchl.** Seele mit denen 24. Aeltesten, in Begleitung Davids und Assaphs, bey der Menge vieler tausend Heiligen, sich mit einem wohlklingenden Sanctus vor dem Stuhl des Lammes nunmehr hören lasse. Die liebliche Schönheit, damit GOtt und die gütige Natur unsere Höchstseligste **Herzogin** begabet, war in der höchsten Vollkommenheit, diese aber schätzten Ihro **Hoch-Fürstl. Durchl.** seligsten Andenckens, viel höher, mit welcher Dero Hoch-Fürstl. Geist gezieret war, und diß war die Tugend: Denn Ihnen war nicht unbekannt: quod formæ gloria fluxa sit & fragilis, virtus verò æterna habeatur; daß die schöne Gestalt flüchtig und zerbrechlich, die Tugend aber ewig wäre. Dero unbeschreibliche Anmuth und Holdseligkeit, so aus Dero Hoch-Fürstl. Antlitz hervor leuchteten, waren kräfftig genug, auch stählerne Gemüther zu bewegen, und Dero Honig-fliessende Wohlredenheit hätten Stein und Ertz

beseelen, ja den Marmor beleben können. Ihro **Hoch-Fürstl. Durchl.** hohe Erfahrenheit, und sonderbare Belustigung in Wirtschaffts-Sachen, hätten beyden Virgiliis Rätzel und Zweiffels-Knoten vorgelegt, und wenn Dieselbte in Dero Hoch-Fürstl. Gärten Dero Hoch-Fürstl. Augen erlustigten, haben Sie unter den schattichten Sommer-Lauben so herrliche Sachen vorgebracht, als kaum Franciscus Petrarcha in seiner Laub-Hütten verstanden hätte. Was hier andern zur Wollust dienen muß, dessen gebrauchte sich unsere Höchstseligste **Hertzogin** zu einer Gelegenheit, den Schöpffer zu preisen, und Ihren Zuhörenden das Hertz und Gemüth mit Verwunderung anzufüllen. In Summa, ie mehr ich schreibe, ie mehr find ich zu schreiben, ie mehr ich finde, ie schwächer wird meine Hand, ie stumpffer mein Verstand. Ja wenn ich auch das Vermögen hätte, das wahrhaffte Ehren-Lob dieser unvergleichlichen **Fürstin** noch ferner auszubreiten, wird mich doch hiervon das doppelte Verbot meines **Gnädigsten Fürsten und Herrn** und **Dero Durchl. Seligsten Hoch-Fürstl. Gemahlin** abführen. Deren das erstere mir die Kürtze geboten, das letztere aber kurtz vor Dero Hochstseligsten Abschied alles weitläufftige Gepränge Ernst-gnädig verboten. Die Beschuldigung der Heucheley werde ich nicht annehmen, es sey denn, daß der Lügen-Geist oder seine Werckzeuge ihre Lügen-Masquen der Wahrheit anhängen wollten, und wo dieser soll ein Mord-Spruch gefällt werden, will ich gerne Verbrecher seyn. Ich muß aber auch fürchten, wenn ich das Verbot der Höchstseligsten **Hertzogin** überschritte, daß Dero Hoch-Fürstl. Geist mir ungnädig zuruffen möch-

möchte: Quare inquietâsti me, ut suscitarer? Dahero ich meinem unwürdigsten Lobe hiermit ein Ziel stecken, und diesen Hoch-Fürstl. Befehl auch nach Dero Hoch-Fürstl. Ableben anbeten und verehren will.

Schaut, Sterbliche, ein solches unvergleichliches Muster einer klugen vollkommenen Fürstin ist die **Durchlauchteste Hertzogin Anna Elisabeth** (ich muß, leider! darzu setzen,) gewesen. Sie ist gewesen, Sie ist nicht mehr! der Schluß des Himmels hat Sie der Welt nicht länger gönnen wollen, der himmlische Geist hat den ihme befreundeten Himmel bezogen, und der holdseligste Leichnam dieser unvergleichlichen **Hertzogin** liegt vom Tode ausgestreckt! die diamantenen Augen sind geschlossen, der Honigsüsse Mund (ach! daß er ewig hätte reden sollen,) redet nichts mehr: Hier liegt eine Crone unseres Hauptes, die abgefallen ist, eine köstliche Perl, die ins Todten-Meer gesuncken, eine Sonne unseres Vaterlandes, die, ach allzufrüh! ist untergangen! die Augen-Weide unserer **Gnädigsten Fürstin**, die GOttes Hand verwüstet, der Trost unserer **Erlauchtesten Printzeßinnen**, der verschwunden, die Stütze der Unterthanen, so umgefallen, der Brunnen aller Weisheit, so ausgetrocknet, der Gnaden- und Trost-Quell der Armen und Betrübten, welcher versiegen, eine diamantene Tugend-Lilie, so der kalte Todes-Nord umgeworffen und erkältet! Ja, hier liegt die Tugend, Schönheit und Vollkommenheit in einem goldenen Klee-Blat, von dem Tode abgemeyet! Ich kan nicht mehr schreiben, schaut, Sterbliche, dieses alles ist dahin, denn unsere **Durchlauchteste Hertzogin Anna Elisabeth** ist todt! Kommet herzu, die ihr

dieser unvergleichlichen **Fürstin** mit Liebe und Huld, auch mit Treue und Unterthänigkeit verbunden gewesen, helfft diesen unverwindlichen Fall des Hoch-Fürstl. Hauses Bernstadt beklagen, unserer Höchstseligsten **Hertzogin** die letzte Pflicht leisten, und Dero Hoch-Fürstl. Grabmahl mit einem solchen Denckmahl verehren, welches der Unsterblichkeit Dero Hoch-Fürstl. Seele nichts enträumen möge. Was aber sollen wir thun? Sollen wir den Todes-Fall unserer **Durchlauchtesten Hertzogin** Menschen und Thiere mit empfinden lassen, und deroselbten eine unzählbare Menge umbringen? Oder sollen wir es die Aertzte entgelten lassen, und selbige erwürgen, wie Alexander M. das Crucifige mit dem Glaucus spielte, als sein liebster Hephæstion mit Tode abgegangen? Sollen wir uns bey dem Leichnam unserer Höchstseligsten **Hertzogin** Hauffen-weise selber tödten, wie die Bramines bey den Leichen ihrer Könige? Oder durch den Zweykampff die Leichen-Zahl mehren, wie die alten Teutschen bey den Scheiter-Hauffen ihrer Grossen gethan? Oder sollen wir wie die Mandarinen unsere Häupter an die Erde schlagen, und unsere Hertzens-Seufftzer, unter der Auffmerckung einer gewissen Person, in eine gewisse Zahl und Ordnung einschräncken, und den, so solche nicht erfüllet und hält, Angesichts umbringen? Sollen wir unsere Thränen in besondere Geschirre einfassen, in die Hoch-Fürstl. Grufft setzen, oder uns auch gar lebendig mit unserer **Durchl. Hertzogin** beerdigen lassen? Dieses haben Heyden gethan, und gehöret ihr Thun zu billigen oder zu straffen an einen andern Ort. Gewiß ist, wenn Verstand, unermüdeter Fleiß, Wachen und Nachsinnen hocherfahrner

ner Aertzte, oder, wenn Thränen, Seufftzen, Heulen und Wehklagen des Todes Grimm hintertreiben, oder den Verstorbenen die Seelen wiederbringen könnten, daß unsere Höchstseligste **Hertzogin** entweder gar nicht gestorben, oder schon längst wieder auffgestanden wäre. Thränen sind ein Opffer betrübter Seelen, welche der Biblische Haus- und Zucht-Lehrer uns selbst befiehlet; doch ist, wie in allem, also auch hier, die Ubermasse verwerfflich. Wollen wir den Hoch-Fürstl. Leichnam unserer Höchstseligsten **Hertzogin** balsamiren, so werden wir **Dero Durchl.** den mindesten, der Fäulniß aber den grössesten Dienst thun, und, welches das sündlichste ist, den allein-weisen GOTT erzürnen. Laßt uns ihm geben, was sein ist, und seinem unwidertreiblichen Willen in gläubiger Erkänntniß demüthig unterschreiben: Laßt dieses unsere letzte Sorge seyn, wie wir unserer **Erlauchtesten Hertzogin** Hoch-Fürstl. Grab, nebst unsern unterthänigsten Zähren, mit einem unauslöschlichen Grab- und Denckmahl verehren. Was das Alterthum auf prächtige Gräber gewendet, ist Bücher-weise zu lesen, und durch die gantze Welt zu befinden, wie ungern unsere Zeiten der Antiquität hierinnen etwas nachgeben wollen. Dieses aber wird niemand leugnen, daß alles, was dißfalls zu sehen und zu lesen, nichts als solche Wercke sind, (das Mausolæum selbst nicht ausgeschlossen,) die alle Zierde, Pracht, Herrlichkeit, Kostbarkeit und Schätze nur auswendig haben; Allein Ihro **Hoch-Fürstl. Durchl.** unsere Höchstseligste **Hertzogin** haben ein solches Grabmahl, welches nicht allein von aussen und an sich selbst herrlich und köstlich ist, son-

dern auch seinen besten Schatz inwendig in sich selbst verbirgt; und dieses sind die Hoch-Fürstl. Hertzen, Ihro Hoch-Fürstl. Durchl. meines Gnädigsten Fürsten und Herrn, und der Durchlauchtesten Printzeßinnen, in welchen Dero Hoch-Fürstl. Frau Gemahlin, und Hoch-Fürstl. Frau Mutter, mit einem ewigen unverwelcklichen Andencken so tieff begraben liegen, daß weder Zeit noch Tod Selbige zu verzehren vermögen!

So liebe und ruhe denn wohl, Du unvergleichliche Fürstin! und wo Dein himmlischer Geist die unter Deinen Hoch-Fürstl. Füssen liegende Erde noch eines Anblicks würdiget, so laß Dir Gnädigst gefallen, was die Hand Deines unterthänigsten Knechts, unter den nassen Zeugen seiner unterthänigsten Wehmuth, Deinem unsterblichen Ruhme hier zu wiedmen sich unterwunden hat. Denn wenn schon das Ende aller Dinge kömmt, so nim̃t doch, Hochseligste Hertzogin, Dein Ruhm und Gedächtniß kein

E N D E.

Christ-

Christ-Fürstlich-geführter Lebens-Lauff.

Von den Tunchinesen berichten unsere Geschicht-Schreiber, daß dieselbigen ihrer verstorbenen Könige Leben und Helden-Thaten auf Seidene Tücher mit goldenen Buchstaben gewürcket, selbte bey dero prächtigen Leich-Begängnissen öffentlich vorgetragen, und also derer Gedächtniß, so viel als immer möglich, zu verewigen sich beflissen; Wir unsers Theils, die wir anietzo bemühet sind, der **Durchlauchtigsten Fürstin und Frauen, Frauen Anna Elisabeth**, Vermählter Hertzogin zu Würtemberg und Teck, auch in Schlesien zur Oelß und Bernstadt, Gebohrner Fürstin zu Anhalt, Gräfin zu Mompelgart und Ascanien, Frauen zu Heydenheim, Bernburg, Zerbst, Sternberg und Medzibor, rc. **Lobwürdigstes Ehren-Gedächtniß**, einiger massen abzubilden, wollten wünschen, daß diese Blätter sich in Purpur, und diese Zeilen sich in Gold verwandeln, und also fähig seyn möchten den edelsten Abdruck einer vollkommenen Tugend dergestalt zu entwerffen, wie es Dero hohen Verdienste und vortreffliche Eigenschafften erfordern.

Allein, weil solches zu leisten unmöglich, als wird die **Durchlauchtige und Hohe Versammlung** sich mit einem kurtzen Abriß, oder vielmehr einem Schatten dieser unvergleichlichen **Fürstin** vergnügen, und sich gnädigst erinnern, daß man den Glantz der Sonnen wohl einiger massen mit Farben abzuschildern, aber nimmermehr vollkommen darzustellen vermöge.

Es ist aber unsere nunmehr in GOTT ruhende **Durchlauchtige Fürstin**, aus den Zweyen Uhralten und Welt-beruffenen Hohen **Fürstlichen Häusern Anhalt** und **Holstein** entsprossen, welche, wie bekannt, so wohl durch Ihre berühmtesten **Stamm-Väter**, den **Ascenas** und **Wittekind**, als nachmals durch die tapffersten Helden, welche iemals den Scepter geführet, und den Chur-Hut getragen, solchermassen in die Höhe gestiegen, daß Teutschland, so mit derer Ruhm-würdigsten Zweigen erfüllet, Selbige iederzeit unter seine stärckste Säulen und merckwürdigsten Zierath gezehlet.

Ihrer **Hoch-Fürstl. Durchl. Herr Vater**, Christ-mildesten Andenckens, war der weiland **Durchl. Fürst** und **Herr**, **Herr Christian** der Andere, Fürst zu Anhalt, Graf zu Ascanien, Herr zu Beerenburg und Zerbst, ein Held, dessen Tugend, so wohl zu Friedens- als Kriegs-Zeiten, herrliche Früchte getragen, so gar, daß auch Höchst-gekrönte Majestäten Selbe mit einem gnädigen Auge betrachtet, und genauerer Erkänntniß nicht unwürdig geschätzet.

Dero **Frau Mutter**, die Weiland **Durchl. Fürstin** und **Frau**, **Frau Eleonora Sophia**, Vermählte Fürstin zu Anhalt, Gebohrne Hertzogin zu Schleßwig, Holstein, Stormarn und der Dittmarsen, Gräfin zu Ascanien, Oldenburg und Delmenhorst, Frau zu Beerenburg und Zerbst, ꝛc. Dero Frömmigkeit, ungemeine Leutseligkeit und hoher Verstand von allen denen leicht zu ermessen, die unsere Hochseligste **Fürstin**, als Ihren lebhafftesten Spiegel und rechtwürdige Tochter erkennet.

Ihro **Hoch-Fürstl. Durchl. Groß-Herr Vater**,

ter, Fürst-Väterlicher Linie, war der **Durchl. Fürst und Herr, Herr Christian** der Erste dieses Nahmens, Fürst zu Anhalt, Graf zu Ascanien, Herr zu Beerenburg und Zerbst; Dessen Tapfferkeit, und niemals genungsam gepriesene Klugheit, denen gegen Teutschland sonst ziemlich scheelsüchtigen Ausländern dergestalt in die Augen gestraalet, daß sie gestehen müssen, es sey nicht allein denen warmen Mittags-Ländern, sondern auch dem kalten Nord-Streich zugelassen, mit den Sieg-reichen Lorbern zu prangen.

Die **Groß-Frau Mutter**, Fürst-Väterlicher Linie, die **Durchl. Fürstin und Frau, Frau Anna**, vermählte Hertzogin zu Anhalt, gebohrne Gräfin zu Bentheim, Tecklenburg, Steinfurt und Limburg.

Ihro **Hoch-Fürstl. Durchl.** Aelter **Herr Vater**, Fürst-Väterlicher Linie, ist gewesen der Weiland **Durchl. Fürst** und **Herr, Herr Joachim Ernst**, Fürst zu Anhalt, Graf zu Ascanien, Herr zu Beerenburg und Zerbst; welches Helden-Muth zwey von den mächtigsten Europäischen Königen, **Philipp** der Andere und **Carl** der Neundte, so hoch geschätzet, daß Sie Sich beyderseits äusserst bearbeitet, Selbigen durch überaus grosse Verheissungen und ansehnliche Geschencke Sich Wechsels-Weise zuzueignen, die Er aber, weil Er sich allein dem Nutzen des Vaterlandes gewiedmet, großmüthig abgelehnet, und den Nahmen eines gerechten Fürsten höher, als den Preiß eines streitbaren Helden gehalten.

Die Aeltere **Frau Mutter**, die **Durchl. Fürstin** und **Frau, Frau Agnes**, vermählte Fürstin zu Anhalt, gebohrne Gräfin zu Barby und Mühlingen.

Ihro **Hoch-Fürstl. Durchl.** Uhrälter **Herr**

Vater, war der Weiland **Durchl. Fürst** und **Herr, Herr Johannes**, Fürst zu Anhalt, Graf zu Ascanien, Herr zu Beerenburg und Zerbst.

Dero **Uhrältere Frau Mutter** aber, die Weiland **Durchl. Fürstin** und **Frau, Frau Margaretha**, vermählte Fürstin zu Anhalt, gebohrne Chur-Printzeßin aus dem Hause Brandenburg.

Was die Fürst-Mütterliche Linie anbelanget, so ist Ihrer **Fürstl. Durchl. Groß-Herr Vater** gewesen, der Weiland **Durchl. Fürst** und **Herr, Herr Johannes**, Erbe zu Norwegen, Hertzog zu Schleßwig, Holstein, Stormarn und der Dittmarsen, Graf zu Oldenburg und Delmenhorst. Welcher das Hoch-Fürstl. Hauß Holstein-Sonderburg, durch eine von dem Himmel gleichsam auf Ihn geschüttete Fruchtbarkeit, wunderbar ausgebreitet, und viel behertzte Helden erzeuget, die nicht allein in Teutschland, sondern auch Hungarn, Spanien, Franckreich, Niederland und Dännemarck, mit ihrem Degen unverwelckliche Palmen gepflantzet.

Die **Groß-Frau Mutter**, die auch Weiland **Durchl. Fürstin** und **Frau, Frau Agnes Hedwig**, Hertzogin zu Schleßwig, Holstein, Stormarn und der Dittmarsen, gebohrne Fürstin zu Anhalt, Gräfin zu Ascanien, Oldenburg und Delmenhorst, **Chur-Fürst** AUGUSTI zu Sachsen nachgelassene **Chur-Fürstl. Frau Wittib**, eine mit vielen Tugenden gezierte **Printzeßin**, derer Lob man lieber mit ehrerbiethigem Stillschweigen übergehen, als mit wenig Worten berühren will.

Ihro **Hoch-Fürstl. Durchl. Aelter Herr Vater**, Fürst-Mütterlicher Linie, war der Weiland

Durchlauchtigste, Großmächtigste Fürst und Herr, Herr Christian der Dritte, zu Dännemarck, Norwegen, der Gothen und Wenden König, Hertzog zu Schleßwig, Holstein, Stormarn und der Dittmarsen, Graf zu Oldenburg und Delmenhorst.

Dero Aeltere Frau Mutter, Fürst-Mütterlicher Linie, die Weiland Durchl. Fürstin und Frau, Frau Dorothea, zu Dännemarck, Norwegen, der Gothen und Wenden Königin, gebohrne Hertzogin zu Sachsen, Engern und Westphalen.

Ihrer Hoch-Fürstl. Durchl. Uhr-Aelter-Herr Vater, Fürst-Mütterlicher Linie, ist gewesen der Weiland Durchlauchtigste, Großmächtigste Fürst und Herr, Herr Friedrich der Erste, zu Dännemarck, Norwegen, der Gothen und Wenden König, Hertzog zu Schleßwig, Holstein, Graf zu Oldenburg und Delmenhorst.

Und Dero Uhr-Aeltere Frau Mutter, die Weiland Durchlauchtigste Fürstin und Frau, Frau Anna, zu Dännemarck, Norwegen, der Gothen und Wenden Königin, gebohrne aus dem Chur-Fürstlichen Hause Brandenburg.

Wir lassen billig die hochmüthigen Peruaner mit ihren Königen fahren, die sich vor Kinder der Sonnen ausgaben, und erinnern uns bey den Durchlauchtigsten Vorfahren unser Hochseligsten Fürstin, daß in den höchsten Bergen das edelste Gold, und in den köstlichsten Muscheln die reinesten Perlen zu finden.

Es haben aber Ihre Fürstl. Durchl. in dem 1647. Jahre Menschlicher Erlösung, den 29. Tag des Mertzen, zwischen 10. und 11. Uhr, in Dero Fürstlichen

Stadt

Stadt Beerenburg, den Schau-Platz der Erden beschritten, und sind darauf Ihrem Erlöser durch das Bad der seligen Wiedergebuhrt einverleibet, und also dem HERRN, welcher Fürstlichen Kindern Fürstliche Gedancken einpflantzet, in der zärtesten Jugend mit dem schönen Nahmen **Anna Elisabeth** anvertrauet worden.

In einem so wohl gebildeten und mit der höchsten Anmuth ausgeziertem Leibe, welchen der Allerhöchste unserer Hochseligsten **Printzeßin** verliehen, hatte selbiger gleichfalls eine solche edle Seele gepräget, die nicht nur alle Schlacken, welche an den gemeinen Gemüthern kleben, von sich gestossen, sondern auch so einen geneigten Einfluß der Sternen verspühret, daß dieses, was andere mit grosser Müh, vermittelst langer Jahre erlernen, hier wie ein Kinder-Spiel in weniger Zeit begriffen, und mit höchster Vergnügung der **Hoch-Fürstl. Eltern**, die an sorgfältiger Aufferziehung nichts ermangeln liessen, zu erwünschter Vollkommenheit gebracht wurde.

Die wahre Gottesfurcht, als das Manna, welches vom Himmel in ein wohlgerathenes Hertz fällt, hatte sich allhier sehr glücklich mit einer liebreitzenden Leutseligkeit, vernünfftigen Klugheit und andern unaussprechlichen Lobes-würdigen Eigenschafften verknüpffet, und ward bey zunehmenden Jahren von Ihrer **Hoch-Fürstl. Durchl.** um desto sorgfältiger beobachtet, weil Sie Sich höchst-vernünfftig versichert hielten, daß die Throne, welche sich nicht auf Frömmigkeit stützen, auf einem gläsernen Grunde beruhen, und offt durch den geringsten Anstoß zerbrechen.

Die Glückseligkeit der ietzigen Zeiten, in welchen die

Wissen-

Wissenschafften höher als iemals gestiegen, diente der Hochseligsten **Hertzogin** zu einem desto feurigern Antrieb, in Künsten und Sprachen ein mehrers zu thun, als insgemein von einem Frauenzimmer erfordert wird; Sie konnte gar übel vertragen, daß das weibliche Geschlechte bloß die Nadel ergreiffen, und dasjenige zurück lassen sollte, wodurch unsere Seele sich der Unsterblichkeit nähert. Derowegen begriffen Ihro **Durchl.** nicht allein die Frantzösische und Englische, sondern auch die den gelehrten Männern sonst allein zugeeignete Römische Sprache mit so ungemeiner Fähigkeit, daß keine Schrifft so danckel, und keine Sache so schwehr seyn konnte, wovon Sie nicht ein erleuchtetes Urtheil fällen, und offt diejenigen selbst, welche von Jugend auf über den Papieren erblasset, beschämen können. Uber dieses unterwunden Sie sich gleichfalls, die innersten Geheimnisse der Natur zu ergründen, und durchsuchten dasjenige, was die von allen Verständigen so hoch gehaltene Scheide-Kunst in ihrer Schoos gleichsam verborgen, daß Sie auch durch scharffsinniges Nachdencken dasjenige entdecket, welches offt den geschicktesten Händen entgangen.

Zu diesem kam eine übertreffliche Fertigkeit auf allerhand Säiten-Spielen, welche Ihro **Hoch-Fürstl. Durchl.** mit solcher Lieblichkeit berührte, daß viel beruffene Künstler erstaunen, und selbst diejenigen, welche Sie unterrichtet, gestehen müssen, daß die **Durchlauchtige Schülerin** alle Ihre Lehrmeister übertroffen.

Wenn es nicht das Ansehen gewönne, als suchte die Heucheley sich in dieses ungefärbte Lob zu verkleiden, so könnte noch ein mehrers beygefüget werden, das wir

aber

aber um so viel desto lieber übergehen, weil wir versichert sind, daß unsere in GOTT ruhende Fürstin wenige Zeit vor Ihrem seligsten Absterben alles übrige Gepränge ausdrücklich untersaget, und sich aus Christlicher Demuth lieber eines wahren Ruhms berauben, als entlehnter Farben bedienen wollen. Genung, daß wir mit Wahrheit befinden, daß unser Vaterland dasjenige an ihr besessen, was vor diesem die Palmyrener an ihrer gekrönten Zenobia, und noch heutiges Tages die Erlauchten Venetianer an ihrer hochgerühmten Cornara bewundert.

Wie nun das Gerüchte Ihrer **Hoch-Fürstlichen Durchl.** Preiß-würdigen Nahmen als ein seltenes Wunderwerck überall ausgebreitet, als wurde die **Durchlauchtigste Chur-Fürstin von Sachsen** hierdurch also bewogen, daß Sie sich höchlich bemühet, dieses hochschätzbare Pfand von Dero **Fürstl. Frau Mutter** auf kurtze Zeit zu erbitten, da sie denn in der Wahrheit befunden, daß der gemeine Ruff, so sonst allezeit etwas zuzusetzen gewohnet, allhier wider seine Natur gar ein grosses verschwiegen; ja daß selbst der Neid, welcher sonst alles mit einem, wie vergiffteten, also sehr scharffen Auge betrachtet, die Strahlen dieses Sonnen-gleichen Lichts nicht vertragen, sondern vor demselbigen erblasset.

Weil aber Ihrer **Durchl. Hoch-Fürstl. Frau Mutter** Ihren einigen Trost in einer so liebreichen Tochter gesuchet, als forderten Sie Dieselbe von Dreßden, wo man gewiß diese **Erlauchteste Printzeßin** sehr ungerne gemisset, indem man sich an Ihr, wie einem schönen Smaragd, hoch ergetzt, aber nicht gesättiget, wieder zurücke, und unterhielten Sich mit

Sel-

Selbiger in einer solchen Erquickung, die den höchsten Gipffel menschlicher Glückseligkeit schien erreichet zu haben.

Allein, wie hoch Sich auch beyde **Durchlauchte Personen** in so liebreicher Vereinigung belustigten, so ward doch selbte durch den weisesten Schluß des Allerhöchsten unterbrochen, der des **Durchl. Fürsten und Herrn, Herrn Christian Ulrichs**, Hertzogs zu Würtemberg und Teck, auch in der Schlesien zur Oels und Bernstadt, Grafen zu Mompelgart, Herrn zu Heydenheim, Sternberg und Medzibor, unsers **Gnädigen Fürsten und Herrns Hoch-Fürstl. Durchl.** Vorhaben so glücklich geführet, daß Sie diese hochschätzbare Printzeßin, derer hell-gläntzende Strahlen Sie in die Gluth der heiligen Liebe gesetzet, im Jahr 1672. den 13. Tag des Mertzen, vermittelst Dero zu Beerenburg hochfeyerlich gehaltenem Fürstlichen Beylager Ihnen Selbst als eine **Liebwertheste Gemahlin** verbunden, Dero gehorsamen Unterthanen aber zu einer erwünschten **Landes-Mutter** gegeben.

Wir unterstehen uns nicht den Schmertzen, der noch nicht verwimmert, und die Wunden, welche noch nicht zugeheilet, durch weitläufftige Erzehlung der Vergnügung, so beyde **Hoch-Fürstl. Personen** in diesem aus den lieblichsten Rosen geflochtenen Bande empfunden, zu erneuern. Massen ja bekannt, daß nothwendig eine Palme zu der andern sich neiget, und zwey vollkomende Tugenden einander niemals zuwider leben. Dem gantzen Lande schwebet die mit innigster Liebe verbundene Ehrerbiethung, mit welcher unsere Hochseligste **Printzeßin Ihrem Durchlauchten Eh-**

Gemahl

Gemahl entgegen gegangen, und die unvergleichliche Zuneigung, mit welcher selbte erwiedert worden, vor den Augen. Man verspührte in beyden **Hoch-Fürstl. Seelen** ein solches Feuer, das von keinem gemeinem Zunder, sondern von dem lautersten Caneel und reinsten Balsam-Stauden unterhalten worden, und demjenigen, bey welchem die Römischen Vestalen gewacht, weit vorzuziehen gewesen.

Selbst der Ursprung der geheiligten Liebe schüttete Seinen Segen auf diese Hoch-Fürstl. Verbindung, und krönete Dero Erlauchtetes Bette mit Zwey **Printzen** und Fünff **Printzeßinnen**, von welchen die **Durchl. Printzeßin Louise Elisabeth**, den 4. Mertz 1673. **Printz Christian Ulrich**, den 21. Hornung 1674. **Printz Leopold Victor**, den 22. May. 1675. **Printzeßin Friderica Christiana**, den 13. May 1676. **Printzeßin Sophia Angelica**, den 30. May. 1677. **Printzeßin Eleonora Amoena**, den 21. Wein-Monats 1678. und denn **Printzeßin Theodosia**, den 20. Tag des Heu-Monats, diesen Welt-Kreiß betreten.

Itzt sollten wir billig Ihrer **Hoch-Fürstl. Durchl.** übrigen Christlich-geführten Wandel genauer abzeichnen, allein, weil auch selbst die Beredsamkeit hierüber erstummen, und die fertigste Feder erstarren würde, so mögen die Thränen, welche aus den Augen der **Durchlauchtigen** und **Hohen Versammlung** fliessen, statt vieler Worte die Grösse des Verlusts, und die Hoch-Achtbarkeit dessen, was uns entgangen, erklären; denn ausser dem, daß Jhro **Hoch-Fürstl. Durchl.** unser **Genädiger Lands-Fürst** und **Herr** eine durchaus treu- und gleich-gesinnte **Ehe-**

Ge-

Gemahlin, und die Erlauchtesten Printzessinnen eine Höchst-Tugendhaffte Frau Mutter verlohren, so beklagen die Grossen des Landes allerseits, daß diejenige erblasset, welche Sie wegen Ihrer vortrefflichen Verdienste viel langer Jahre, ja wohl gar der Unsterblichkeit würdig geschätzet. Massen denn selbst die Allerdurchlauchtigste Römische Käyserin, Ihrer Hoch-Fürstl. Durchl. bey Dero Persönlicher gehorsamer Auffwartung, mit solcher Gnade und Liebe begegnet, daß man den Magnetischen Tugend-Zug unserer Hochseligen Fürstin genungsam gespühret.

Was Kirchen und Altäre durch dieses frühzeitige Absterben vermissen, werden diejenigen am deutlichsten vorstellen, die durch täglichen Umgang Ihrer Hoch-Fürstl. Durchl. ungeschminckte Liebe gegen GOtt und dessen heiliges Wort zur Genüge geprüfet; Massen Sie Sich nicht allein in der eyffrigsten GOttes-Gelehrten Himmel-schmeckenden Schrifften mehr als andern auf die Eitelkeit zielenden Sachen belustiget, sondern auch Ihr gröstes Ergetzen darinnen befunden, wenn Sie über der Tafel unter andern gelehrten und scharffsinnigen Gesprächen auch auf dasjenige gerathen, was zu der Erbauung unsers Christenthums und Erneuerung der Seelen gediehen; Ihren Erlöser suchten Ihr. Hoch-Fürstl. Durchl. zum offtern in dem von Ihm eingesetzten Hochheil. Liebes-Gedächtniß, und vereinigten sich dergestalt mit Ihm, daß unmöglich gewesen Selbe von der einmal erkannten Göttlichen Wahrheit auf einige andere Gedancken zu lencken. Wie sie denn auch dergestalt Dero Willen nach den Wegen des Allerhöchsten gerichtet,

daß Sie unterschiedliches von demselben Ihnen zugeschicktes schweres Creutz, sonderlich das Absterben Dero **Hoch-Fürstl. Eltern**, und den Hochschmertzlichen Verlust zweyer anmuthigen **Printzen**, und zweyer annehmlichen **Printzeßinnen** höchst-geduldig ertragen, und Sich gar Christlich getröstet, daß Ihnen der Allerhöchste, nach überstandenen Trübsalen, diejenige Crone auffsetzen werde, die diese erlangen, welche durch die Anfechtung bewährt, und in der Gluth des Elends geläutert werden. Aus diesen Quellen entsprang die bey einer so hohen Standes-Person unglaubliche Demuth, die den Pracht der Orientalischen Steine, des Purpurs und der köstlichsten Metalle um so viel geringer schätzten, weil Sie Sich versichert hielt, daß der Schmuck des Gemüths allem demjenigen, was die Glieder bedecket und zieret, um ein grosses vorzuziehen sey.

Die hohe Gnade und unbegreiffliche Leutseligkeit, mit welcher Sie Dero gehorsamen Unterthanen begegnet, entdecken die Hertz-brechende Seuffzer, die Ihre **Gnädige Fürstin**, oder vielmehr liebreichste **Landes-Mutter**, zu Dero Ruh-Kammer begleiten; Sonderlich klagen die verlassenen Krancken und Armen, daß ihre Ruhm-würdigste **Wohlthäterin**, die ihnen nicht allein mit vielfältigen Speisen und Geschencken, sondern auch mit von eignen Fürstl. Händen zubereiteten kostbaren Artzneyen, mitleidend beygesprungen, so frühzeitig hingegangen, und sie also auffs neue in einen betrübten und kummerhafften Zustand gesetzet.

So prächtig als nun diese erhabene Ceder geblühet, so unverhofft ist Sie anietzo durch einen harten Donner-

ner-Streich des über uns erzürnten Himmels vor unsern Augen zerschmettert, und Dero Sieg-prangende Blätter in den düstern Todten-Staub geleget worden; denn ob man gleich iederzeit vermeynet, es sollte die durch wenig Kranckheiten beschwehrte Leibes-Beschaffenheit der **Durchl. Hertzogin** Dero **Hoch-Fürstl. Eh-Gemahl** und gehorsamen Unterthanen zum Trost und Nutzen ein von allen eyfrigst gewünschtes hohes Alter verheissen, so haben sich doch bey Ihrer **Hoch-Fürstl. Durchl.** letztermaligen Niederkunfft in das Fürstl. Kind-Bette solche Schwachheiten gefunden, die man als unglückselige Vorläuffer eines grössern Unheils wehmüthigst beobachtet; und obgleich die erfreuliche Genesung der **Erlauchten Printzessin Theodosia**, so den 20. Julii instehenden 1680sten Jahres bey grosser Leibes-Entkräfftung geschehen, zu einiger Erholung neue Hoffnung erreget, so hat doch die täglich-abnehmende lebhaffte Gestalt und Leibes-Stärcke, sonderlich aber das von dem Geist der kindlichen Liebe in Dero **Hoch-Fürstl. Seele** gepflantzte inbrünstige Verlangen nach einer Christ-seligen Entbindung allen denjenigen, die um Ihro **Durchl.** gewesen, genugsam zu erkennen gegeben, daß diese von den Sternen entsprossene Blume wieder zu dem Stocke, von dem Sie gebrochen worden, verlanget, und vor der Welt zwar verwelcken, in der Ewigkeit aber desto vollkommener hervor schiessen würde, wie Sich denn Ihro **Hoch-Fürstl. Durchl.** zu diesem Ende nochmals den 9ten Sonntag nach dem Fest der Hoch-Heiligen Drey-Einigkeit, mit Dero allerliebsten Heylande in seinem Abendmahl andächtig verbunden, und als nachmals bey zunehmender Schwachheit die köst-

lichsten Artzneyen wenig oder gar nichts angeschlagen, Dero Augen zu den Bergen deß ewigen Zions gewendet, Sich dem Willen des allerweisesten Schöpffers gedultigst ergeben, den von Ihrem Herrn Hof-Prediger Ihnen zugesprochenen durchdringenden Trost in Ihrer Seele versiegelt, die ob so schmertzhafftem Scheiden höchstbetrübtesten **Hoch-Fürstl. Herrn Gemahl und Erlauchte Printzeßinnen** zu Christlicher Zufriedenheit sehr liebreich vermahnet, und Sich also als eine herrlichst-gezierte **Himmels-Fürstin** auf die Zukunfft Ihres Bräutigams, des HERRN JESU, bereitet, welcher denn verwichenen 3. Tag Herbst-Monats Ihro andächtiges Seuffzen gnädigst erhöret, und Dero von Ihm erlösete **Erlauchte Seele**, unter dem Gebeth und häuffigen Thränen der Anwesenden, in das Reich der ewigen Wonne geführet, als Sie in dieser Pilgrimschafft 33. Jahre, 22. Wochen und 4. Tage vollendet. Dero denn wenige Zeit darauf die **Erlauchte Printzeßin Theodosia** gefolget, und also Beyderseits von der Hand des HERRN mit einem solchen Krantze beschencket worden, vor dem sich der Glantz der köstlichsten Fürsten-Hütte entfärbet.

Die verwittibte Hertzogin von Montmorency, Maria Felicitas, bediente sich nach dem Tode Ihres unglücklich-hingerichteten Herrn Gemahls statt eines Sinn-Bildes einer von der zu Golde gehenden Sonne erleuchteten Wolcke, derer sie dieses nachdrückliche Römische Beywort zugefüget: Ardet ab extincto, und damit zu erkennen gegeben, daß, obgleich die Sonne ihres Glückes, ihr geliebtester Hertzog, blutig untergegangen, so wären doch die Strahlen ihrer Liebe

so kräfftig, daß sie ihr entflammtes Hertz in solcher Hitze erhielten, die kein Frost des Todes, und kein Eiß der Gräber zu tilgen vermöchte.

Sollte nicht unsere **Durchlauchtige**, nunmehr in GOTT ruhende **Hertzogin**, die Sonne des Landes, in den Seelen derjenigen, die Ihren Untergang mit höchst-empfindlichen Sehnen betrauren, eine gleiche Würckung erregen? Gewiß, Dero **Hoch-Fürstl. Herr Gemahl** wird gar willigst gestehen, daß die Strahlen der unbefleckten Liebe Dero mit einem düsteren Nebel umzogene Seele unauffhörlich entzünden. Die **Erlauchte Printzeßinnen** bekennen, daß der Glantz, mit welchem der Nachruhm Ihrer Hochgeliebtesten **Frau Mutter** selbst durch den schwartzen Marmor des Grabes hervor schimmert, eine gleiche Brunst in ihren Adern anstecke. Die sämtlichen **Hohen Anverwandten** fühlen nicht weniger dergleichen Regungen; und die bekümmerten Unterthanen würden sich wie ein anderer Phönix in dem Feuer der gehorsamsten und auffrichtigsten Zuneigung gar willig auffopffern, wenn hierdurch das Leben Ihrer **Landes-Mutter** wiederzubringen wäre.

Indessen versencken sie allerseits das Gedächtniß solcher **Hochschätzbaren Fürstin** in Ihre Gemüther, und versichern sich statt kräfftigen Trostes, daß die Strahlen der **Erlauchtesten Seele**, die auf der Schoos Ihres Erlösers ietzt in den Flammen der Göttlichen Liebe unaussprechliche Wonne empfindet, Ihnen folgende Zeilen gleichsam in die Gedancken gepräget:

Ihr, die der heisse Schmertz bey dieser Grufft verzehrt,
Lernt doch die Eigenschafft der Tugend besser kennen:
Die Flamme, welche sich mit ihrem Balsam nehrt,
Muß, wie ein ewig Feur, selbst in den Gräbern brennen.

WIe? Liebste Schwester, eilt Ihr so, uns zu verlassen?
Soll Euer Eh-Gemahl Euch sehnlich seuffzen nach?
Den frühen Todes-Riß beklagen tausendfach?
Wollt Ihr Euch nun nicht mehr des Liebes-Bands anmassen,
Mit welchem Ihr so treu Ihn pflegtet zu umfassen?
Ach! daß der blasse Tod, mein Schwager, Euch die Schmach
Nicht hätte zugefügt, nicht solches Ungemach!
O! daß diß Edle Bild sollt nimmermehr verblassen!
Als derer hoher Geist dem gantzen Reich bekannt.
Gantz Schlesien beklagt sein unvergleichlich Pfand.
Doch steigt die Seel hinauf, und lässet dieses Leben,
Zu preisen ihren GOTT in Frieden, ohne Neid,
Und weil Sie deme lebt, so leget ab das Leid,
Und bleibt, o Liebster Fürst, des Höchsten Rath ergeben.

In Brüderlicher Schuldigkeit und Gehorsam
höchstbetrübt auffgesetzet
V. A. F. z. A.

Ach!

Ach! Frau Schwester, muß ich denn auch noch
Euren Tod erleben?
Ach der bittern Trauer-Post! Zahlt ihr der
Natur die Schuld?
Mein Herr Schwager, Eure Eh, ohnverfälscht
voll Lieb und Huld, (geben,
Ist getrennt! die treue Seel hat zu bald Adieu Euch
Euer Weinstock ist dahin, und läßt euch die liebe Reben,
Land und Stadt beweint den Riß, stehn bestürtzt, als
im Tumult.
Mein Verlust, ach Schwester-Hertz! will ge-
statten kaum Gedult,
Aber was? GOtt liebt Sie mehr, man muß still den
Geist erheben, (stoltze Ruh.
Wo Sie Christi Herrlichkeit schon umgiebt und
Denn Sie preist den Heilgen GOTT, und rühmt seine
Wunder-Thaten,
Kan auch, als kein Salomon, selbst die tiefffte Sprüch
errathen.
Glantz, o Wonn, o Sieges-Cron! ohne Maß der
Stimm hört zu,
Die gar unaussprechlich spricht Worte, die kein Mensch
kan sagen,
Faßt, Herr Bruder, Euch in GOTT, Ihr wohl un-
ser Weh helfft tragen.

In eigener sensibelster Empfindung, zu letzt-dienstlicher
Schuldigkeit, wollte anführen

E. H. F 3. A.

So hat der Tod, Frau Schwester, schon ver-
ruckt
Euer Lebens-Ziel, und plötzlich zugedruckt

Das Augen-Licht! Was hilffts, es ist geschehn,
Wir können nun nichts mehr, als Euch betrübt nachsehn.
Wie greiffet aber GOtt, denckt öffters mein Gemüthe,
Doch eben unter uns so starck in das Geblüte?
Merck' aber, warum das? Es wurtzelt insgemein
Kein edler Reben nicht auf böser Erden ein;
Was lassen wir denn nicht dem Himels-Gärtner setzen
In jenes Paradieß, da nichts mehr kan verletzen?
Die Edle, die uns ietzt zwar zu geschwind entgangen,
Und Ihr geliebtes Kind auch allbereit umfangen,
Die ruffet uns nun zu: Ihr Meinen, die ich liebt',
Und die mich lieben noch, stellt Euch nicht so betrübt,
Stillt Eure Thränen doch, traurt nicht ob meinem Todt,
Ich bin ietzt wohl versorgt, und lebe wohl bey GOtt.

Aus Treu-Schwesterlicher Liebe und Schuldigkeit verfertigte dieses geringe
A. S. F. z. G. z. S.

Die Thränen der Liebe.

DIe Liebe, die sich nur bey hohen Seelen findet,
Und ihr geweÿhtes Feu'r vom Sonnen-Glantz entzündet,
Die Liebe, die sich bloß mit reinem Balsam wäscht,
Stund bey der Hertzogin gekrönter Todten-Bahre,
Und riß, fast ausser sich, die Lorbeern aus dem Haare,
Die helle Fackel ward mit Zähren ausgelöscht.
Der Bogen war entzwey, der Köcher gantz zerschmettert,
Den Purpur, den Sie trug, verstellten Asch' und Graus,

Sie

Sie hatte selbst den Schmuck von Rosmarin entblättert,
Und der bethränte Mund stieß diese Seuffzer aus:

Wer vormals in die Schos des Himmels mich gesetzet,
Und was mir zugehört, vom Donner frey geschätzet,
Der komm und lerne hier das klare Gegenspiel:
Hier, wo mein Augen-Trost, mein innerstes Vergnügen,
Die Ceder, derer Pracht den Sternen gleich gestiegen,
Durch einen schwehren Strahl des Ungewitters fiel.
Ach soll durch diesen Nord mein Paradies verblühen!
Tritt mich der freche Tod ietzt unter seinen Fuß!
So steht ihm nunmehr frey Sieg-prangend aufzuziehen,
Weil ja die Liebe selbst gefässelt folgen muß.

Geh, ungeheurer Feind, du hast den Zweck gefunden,
Nach dem du längst gestrebt, du hast mich überwunden;
Dein düsterer Comet verbirgt der Tugend Licht.
Mein Scharlach muß sich nur vor deinem Flor entfärben,
Was fast unsterblich schien, lernt vor den Jahren sterben;
Der beste Demant springt, und hält die Probe nicht.
Mein Schmertz befiehlet mir iezt hin und her zu schweiffen;
Ich kan, wie sehr sich sonst mein schneller Flug erhöht,
Nicht zwischen Tag und Nacht den Unterscheid begreiffen,
Weil unser Sonnen-Schein im Mittag untergeht.

Printzeßin, die der Tod zu plötzlich hingerissen,
Ach könnt' ich auch zugleich die müden Augen schliessen!

Ach senckte man mich nur in Ihr Begräbniß ein!
So wollt' ich höchst-erfreut, und sonder alles Zagen,
Das Eisen-feste Joch der Parcen willig tragen,
Mein Sterben sollte mir ein neues Leben seyn.
So muß ich, weil mich Grab und Sterblichkeit verkennen,
Die dem, was ewig ist, sich niemals zugesellt,
Den Salamantern gleich in solchen Flammen brennen,
Die mein gequälter Sinn in voller Gluth erhält.

Doch wo gerath' ich hin? Ich speise mich mit Thränen,
Und dencke mir den Weg zu neuer Angst zu bähnen,
Indessen stimmt mein Feind die Sieges-Lieder an,
Und jauchzet, daß er mehr als vormals ie gewonnen,
Daß seine Schwestern Gold und Silber-Drat gesponnen,
Weil diß, was himmlisch ist, sich auch betrüben kan.
Er prahle nicht zu früh; ich kan ihn noch bezwingen;
Ein höher Wesen stärckt den abgekränckten Geist,
Und heißt mich auf den Kopff des tollen Hundes springen,
Der mir sonst allezeit im Kampff die Fersen weist.

Die, derer Untergang das gantze Land beweinet,
Ist freylich, wie der Schwarm des leichten Pövels meynet,
Jetzt in die lange Nacht der düstren Grufft versenckt.
Wer aber in die Höh ein scharffes Auge sendet,
Und von der Eitelkeit sich zu den Sternen wendet,
Wird auf ein andre Bahn von der Vernunfft gelenckt.

Sie zeiget, daß sich Ruhm und Tugend stets verbinden,
Daß sich des Grabes Recht zwar an die Schalen
macht,
Doch nicht an Kern und Geist, die nimmermehr ver-
schwinden,
Weil selbst die Ewigkeit vor ihre Kinder wacht.

Wer unsrer **Fürstin** Lob recht auf die Wage leget,
Und Ihren Lebens-Lauff mit reiffem Sinn erweget:
Glaubt billig, daß Ihr Preiß dem Himmel ähnlich ist,
Der die Erlauchte Schos von Jugend auf erfüllet,
Und seinen Perlen-Thau in Ihre Brust gehüllet,
Die nichts als Frömmigkeit zu Ihrem Schmuck er-
kiest.
Weil dieser Hyacinth die Fürsten-Hütte zieret,
Und GOtt die Andachts-Gluth in reinem Silber liebt,
Die wie ein helles Feur das Schiff zu Lande führet,
Und einen bessern Schein als alle Klugheit giebt.

Der unverdroßne Fleiß, der die Natur ergründet,
Und den Gelehrten offt die Fackel angezündet,
Die ungemeine Huld, die alle zu sich zog;
Die schnelle Fertigkeit in unterschiednen Sprachen,
Die Worte, welche Stahl und harten Marmor bra-
chen,
Der Engel-gleiche Sinn, der an die Wolcken flog,
Der Eyffer vor das Glück und Wachsthum Ihrer
Zeiten,
Die keusche Redlichkeit, mit der Sie Dich gemeynt,
Durchlauchter Christian, und andre Trefflich-
keiten,
Sind Lampen, derer Glantz durch Sarg und Grüffte
scheint. Was

Was kan die Fäulniß hier vor Sieges-Zeichen setzen?
Ihr Wüten mag allein was irdisch ist verletzen,
Die Unvergänglichkeit fühlt keinen Moder nicht;
Die Grosse **Fürstin** lebt in einem grössern Reiche,
Und hinterläst der Macht des Todes Ihre Leiche,
An der er seinen Zahn und stumpffen Pfeil zerbricht:
Sie sieht sich ietzt bedient von tausend Seraphinen,
Sie hat das Silber-Stück der Unschuld angelegt,
Und Ihre Scheitel strahlt mit Perlen und Rubinen,
Die kein gekröntes Haupt auf dieser Erden trägt.

Printzeßin! ach Du lebst in tausendfachen Freuden,
Ich aber fühle noch ein innerliches Leiden,
So lang ich deinen Sarg und Bahre sehen muß.
Des **Fürsten** heisser Schmertz, der **Printzeßinnen** Klagen,
Der **Anverwandten** Leid, der Unterthanen Zagen,
Verwirren meinen Sinn, und hemmen meinen Schluß.
Drum werd' ich mich zu Dir und Deiner Wohnung lencken,
Nimm, Grosse **Fürstin**, mich in die Gesellschafft ein.
Wer nachzugehen wünscht, dem mag Dein Angedencken
Ein Nord- und Angel-Stern auf dieser Reise seyn.

C. G.

Der redende Tod/

Bey der Bahre
Des Hoch-Edelgebohrnen / Gestrengen Ritters und Herrn,

HERRN

Georg Christophs von Gregersdorff/

aus dem Hause Danckwitz/

Herrens auf Kreisewitz / Puddigau und Klein-Jeseritz;

Römis. Käyserl. Majest. Wohl-meritirten Hauptmanns, des Nimbtschischen Weichbildes, im Briegischen Fürstenthum, Wohlerkohrnen Landes-Aeltestens,

An dessen Hoch-Adel. Beerdigungs-Tage, den 20. May dieses 1688. Jahres,

In einem Leichen-Sermon vorgestellet.

I. N. D. N. I. C.

Daß in der gedritten Zahl eine Vollkommenheit stecke, lehret nicht allein das Sprichwort, alle gute Dinge drey, omne trinum perfectum, sondern es bezeugen dieses auch unzehlbare Exempel. Ich will hier nicht anführen, daß die Heyden gewissen Zahlen göttliche Ehre angethan; denn, wenn wir den Plutarchum, in seinem Buch de Iside & Osiride, aufschlagen, befinden wir, daß Pythagoras und seine Nachfolger unter der Eins den Apollinem, unter der Drey aber die Minervam, verehret: ich will vielmehr sagen, daß der grosse GOtt selbst das Geheimniß seiner Göttl. Persönlichkeit in die gedritte Zahl einzuschliessen beliebet, und uns in seinem Worte, Ihn, den Dreyeinigen zu nennen gelehret! Ja, daß die gedritte Zahl eine Geheimniß-volle Zahl sey, dessen ist die gantze Heil. Schrifft voll; drey sind, die da zeugen im Himmel, drey sind, die da zeugen auf Erden, diese 3. sind beysammen, und jene 3. sind Eins. Und wenn wir die Figur unsers Hertzens überzwerch in zwey Theil theilen, wird uns das obere Theil eine ordentliche 3. das untere aber ein V. abbilden; daraus unsre andächtige Gedancken uns erinnern, daß unser Hertz nicht uns, noch weniger der Welt, sondern TrinVni, dem Dreyeinigen, zugehöret. Die Zeit leidet nicht Weitläufftigkeit, sonst wären unzehlbare Denckwürdigkeiten, so sich am dritten Tage, und mit der gedritten Zahl zugetragen, gar leicht zu erzehlen: und, weil ich gäntzlich

dafür

dafür halte, es sey niemand in dieser hochansehnlichen Versammlung, der nicht gern wissen wollte, warum ich gegenwärtigen Trauer-Sermon von 3. angefangen? so melde ich die Ursach ohne fernern Umschweiff.

Ich habe hier vor mir den Hochedelgebohrnen Gestrengen Ritter und Herrn, Hrn. **Georg Christoph von Gregersdorff**, a. d. H. Danckwitz, Herrn auf Kreisewitz, Puddigau, und Klein-Jeseritz, Röm. Käys. Majest. wohl-meritirten Haupt-Mann des Nimbtschischen Weichbildes, im Briegischen Fürstenthum gewesenen Hochansehnlichen Herrn Landes-Eltisten, und mit demselbigen aus dem Hochadel. Hause Klein-Jeseritz, binnen 4. Jahren die dritte Leichen!

Ich dürffte fast sagen, daß dieser wackere Cavallier dreymal gestorben wäre. Denn als der keine Ordnung kennende Tod ihme Anno 1684. seinen geliebten eltisten Herrn Sohn, Herrn **Georg Heinrich v. Gregersdorff, Röm. Käyserl. Majest.** wohlbestellten Lieutenant von Dero Schlesischen Land-Militz, sel. Andenckens, aus seinen Augen entrückte, hat er eines Theils angefangen zu sterben. Als die Hand GOttes Anno 1685. den 2. Januar. unsrem seligen Herrn Landes-Eltisten die Helffte seines Hertzens, die holdseligste **Annam**, und liebste Eh-Gemahlin von seiner Seiten nahm, da ist er in ihr halb gestorben. Am abgewichenen 21. Martii dieses 1688sten Jahres, hat der Tod das Trinum perfectum gespielet, da ist der sel. Herr v. **Gregersdorff**, in der Todten-Reyhe, dritter Mann worden, und ist das drittemal vollends gantz gestorben! die gedritte Zahl der schmertzlich betrübten Herren Söhne, und die einig-geliebteste Frau Tochter dürff-

dürfften wohl auffruffen, ja die gantze Hochansehnliche Trauer-Versammlung einstimmen und sagen: das drittemal über Recht! Ich werde aber ihnen in dieser Trauer-Rede so viel sagen, daß sie vielmehr auffruffen werden: O glückliches Klee-Blat dieser 3. sel. Seelen, **Vater, Mutter, Bruder!** ja ich werde ihnen zeigen, wie sie, und wir alle, nichts gewissers zu gewarten haben, denn daß wir (auch wohl vielleicht ehe, als wir es meynen) die Anzahl der Todes-Figuren vermehren werden.

Es ist gantz was gemeines, daß das menschliche Leben einem Schauspiel verglichen werde. Dahero fragete Käyser Augustus, als er ietzt sterben sollte: Numquid sat scitè Vitæ Mimum transegi? Hab ich die Comödie meines Lebens auch gut und zierlich genug gespielet? Wohlan! ich will ietzt auch ein Schauspiel vorstellen, und darinnen eine Person præsentiren, derer Nahme aus 3. Buchstaben bestehet, und heisset: **Tod!** Ich will alle Menschlichkeit ablegen, und diß seyn, was ich nicht bin, aber doch dereinst werden muß, nemlich **Tod!** Wertheste Seelen, wendet eure Augen von mir, und gönnet mir nur eure Hertzen und Ohren. Denn, ob ihr gleich einen Menschen vor euch sehet, der wie ihr mit Haut und Fleisch angezogen, mit Bein und Adern zusammen gefügt, seinen Mund und Glieder beweget, so werdet ihr doch den Tod reden hören; und, so ihr seine Worte hören und mercken werdet, so wird euch der Tod gewiesen haben, wie ihr zeitlich und ewig wohl leben sollet!

So kommet denn her, und leset an mir eures Lebens Eitelkeit! Betrachtet das grosse **Nichts**, von dem ihr gemacht! Lernet, wie ihr in diese Welt kommen, als Fremd-

Fremdlinge und Gäste! Bedencket, was ihr gewesen, und was ihr worden, und habt acht auf den, der mit euch redet. Ich bin so lange, als Menschen sind! denn, so bald der unglückliche Apffel-Biß im Paradieß geschahe, als euer Stamm-Vater ein Gott werden wollte, verfraß er Leben und Seligkeit. Sein Gewinnst war die Sünde, ich aber ward sein Sold, und euer Vater-Theil! Hiervon kommt meine Macht, darunter ihr euch mit Zittern bücken müsset. Diß macht euch offtmals seuffzen: Quid fecisti, Adame! Ach! Adam, was hast du gethan! Von selbiger Stund an muß euer Lebens-Schiff vor meinem Todten-Kahn die Seegel streichen. Macht, Reichthum, Witz, Stärcke, Schönheit, Geschicklichkeit, sind Schatten meiner Macht, und Spielwerck meiner Hand! Kommet her, Ihr, denen Purpur und Cronen um Leib und Häupter lachen! Ihr, die ihr mit eurem Witz und Verstand biß an die Wolcken steiget! Ihr, die ihr Gott und Himmel auf Erden und im Kasten habt! Ihr, die ihr euch für Schönheit kaum kennet, daß ihr Menschen seyd! Ihr, vor denen sich niemand genug bücken oder tieff genug biegen kan! und endlich ihr, die ihr gern alles wissen, alles haben, und fast niemand nebenst euch leiden wollet! Kommet alle hieher, und lernet, daß Zeit und Tod, nicht Hoheit, Macht, nicht Gold, nicht Witz, nicht Stärcke und Schönheit achtet.

Betrachtet doch der grossen und mächtigen Grüffte! gehet mit Diogene in das Bein-Haus unter die Todten-Beine, suchet doch des grossen Alexanders und seines Vaters Philippi (der den Becher der Unsterblichkeit getruncken,) ihre Knochen? Gehet bey

Damascus, betrachtet des Tamerlanes von eitel Todten-Schädeln auffgebauete Pyramyden! fraget doch nach dem Bezwinger Orients, dem grossen Saladin, nach dem Helden Scanderbeck, nach dem Welt-berühmten Fürsten Harminius, und andern Helden? Ihr werdet an und bey diesen, auch balsamirten Leichen, nichts, als Moder, Schmauch und Würmer finden. Denn, hier ist die Fürsten-Grufft, dahin mein Stunden-Glas euch rufft.

Ergötzet euch der Berge Marck, das Gold und edle Steine! pochet ihr mit Crœso um die Wette? besitzet ihr des Xerxes Schätze? des Cyrus göldnes Bilde? ist alles euch unter den Händen, wie dem Midas, zu Golde worden? glaubt, meine dürre Hand ist nicht zu bestechen. Gold und Diamant blendet mir kein Auge! ich höre eure geharnischte Männer nicht klingen! Und wenn ihr täglich mehr zu haben wünschet, so mach ichs euch wie Jupiter dem Kameel, welches Hörner von ihm bath, und verlohr darüber auch die Ohren. Denn, ich kehre euer Gold in Koth, und stopffe euch euren Mund mit Erden. Ist euch die Welt zu klein, so baue ich euch ein Palais von vier Bretern, dessen Dach ihr mit der Nasen erreichen könnet, und euer gantzer Schatz und Reichthum ist ein Leinwand-Kittel. Hiermit habt ihr genug! Hier, Reichen, ist der Schätze Grund; hier kan ein Klumpen Koth, was Gold nicht hat gekunnt.

Kommet nun, ihr Starcken, auffgezogen? Ihr sollet eure Abfertigung gleich haben. Seht doch euren Generalissimus, den Samson, an. Betrachtet die ungeheuren Riesen; durchgehet die Geschicht des Milonis

lonis Crotoniatis, der Semiramis, welche einen Löwen zerrissen. Bedencket den Eisen-harten Tamerlan, der Hunnen Attilam, der Sachsen Witekindum, der Dähnen Suatoplutum; und beschauet doch meinen dürren Arm, der hat ihre Waffen in Stroh, ihre Macht in Staub verkehret. Mein dürrer Fuß hat Vestungen überstiegen, ich habe Helden in ihren Schlössern angegriffen, meine Sense hat in der Könige Kammern gewütet; denn, sie waren Fleisch und Haut; und was von ihnen nachzulesen, ist dieses, daß sie sind gewesen!

Witz und Gelehrigkeit sind Strahlen, die der Welt in die Augen leuchten. Was Plato, Aristoteles, Seneca, Socrates, Papinian, Hippocrates und andere mehr geschrieben, verdienet Ehre und Ruhm. Alleine, die Schabe frißt das Buch, und der Wurm den Schreiber, und endlich fault ein Narren-Kopff bey Schädeln voller Witz. Ja, wenn ihr der gantzen Welt Weisheit in eines Menschen Kopff zusammen schrauben könntet, so lehrt ihn doch sein Grab, das Würmer-Nest: Er sey ein Schüler nur gewest.

Du Englische Schönheit, du Wunder der Natur! die du Lilg und Rose im Antlitz führest, und Nelcken auf dem Munde! du Abgott, dem die Menschlichkeit ihre Hertzen auf gebogenen Knien opffert! ihr stummen Kupplerinnen, ihr schönen Augen! ihr Marmor-Säulen wohlgemachter Leiber! ihr alabasternen Hände! ihr flammenden Haare! ihr Stein- und Götter-zwingenden Schönheiten! eurer sollte ich billig schonen; allein eure schöne Waaren sind bey mir Blinden übel an- und ausgeleget. Ich kan euch im Augenblick also wandeln, daß die, so euch vorhin angebetet, für euch Nase

und Augen zuhalten; und hiermit weise ich aller Welt: Hier sey ein dürres Land, da Schönheit, Blumen gleich, verfällt in Staub und Sand.

Ihr, die Geschicklichkeit von dem Hauffen des Pöbels ausgesondert, die ihr durch Reisen, Besuchung grosser Herren Höfe, Ausübung tapfferer Thaten und emsige Würckungen eures feurigen Geistes, dem Vaterlande nutzbar, belobt und beliebt worden, und die ihr hierdurch in den Zeit-Büchern einen Raum von viel 1000. Blättern suchet. Die ihr weit! weit! über die Menschlichkeit gestiegen zu seyn vermeynet, und bey euch selbst das Plus ultra! das ist, immer weiter! allstündlich wiederholet. Hier ist die Grentze.

Non ultra! Alcides, Plus ultra! Carolus, at Mors
Plus ultra Nemo! (progredietur) ait!

Da heists: weiter soll niemand! Ihr möget euch nun mit euren, zu lauter Compliment gewohnten Leibern, biegen, bücken und krümmen, wie ihr wollet, der plumpe Tod achtet nichts, und wenn ihr euch auch gar seine Sclaven nennet, so sagt ihr ihm nichts neues. Denn wärt ihr noch so hoch daran, so seyd ihr mir doch unterthan.

Wann ihr nun, Sterblichen, dieses höret, und verstehet, daß alles diß, was ihr und die Welt so hoch und werth haltet, euch für meiner Macht nicht schützen könne, und daß ihr euch dem Sterbens-Gesetze auch wider euren Willen unterwerffen müsset: so entsetzt euch doch deswegen nicht für mir, ich will euch weisen, daß ich ein guter Feind sey, der seine Waffen weit vorher zeiget. Ja ich will euch einen Rath wider mich selbst

selbst geben, und euch lehren, wie ihr nach dem Tode erst sollt recht anfangen zu leben!

Eröffnet doch die Augen eures Gemüths, und sehet euch um, ob ihr nicht etwas erblicket, das euch von meiner Macht entfreyen kan? fraget doch nach, ob nicht ein Kuraß zu finden, an welchem meine Sense die Schärffe, mein Pfeil die Spitze und mein Arm alle Krafft einbüsset? der über Zeit und Tod euch den Triumph in die Hand giebet, ja der über euren Gräbern herrlicher, als Panier, Helm, Degen und unzehlbare Schilder grauer Ahnen, funckeln und prangen wird? und das ist die **Tugend**! Ist Alexanders Leib Staub und Asche worden, so lebt noch seine Tapfferkeit. Ist Scipio in seinem schlechten Linterno verwest, so sind seines Lobes tausend Blätter voll. Als Homerus gleich verblichen, ist der Zanck der sieben Städte, welche seine Gebuhrts-Stadt seyn solle, noch nicht beygeleget. Lycurgus hat befohlen, seine Gebeine, und der Engelländer See-Held, Draak, seinen Leichnam in das Meer zu werffen; beyder Ruhm schwimmet doch oben. Sind in Trojens, Carthagens, Athen, Damasco und andrer berühmten Städte, Aschen, viel Helden und grosse Häupter, zusammt ihren Gedächtniß-Bildern untergangen; so hat die Tugend ihre Thaten in dem Hertzen der Nachwelt eingepräget, und von Zeit zu Zeit biß auf euch ausgebreitet, daß man von ihnen reden wird, so lange Menschen seyn werden!

Ja, was soll ich von euch sagen, die ihr den Helden-Nahmen, **Christen**, führet? dieser allein macht, daß ihr meiner lachen und spotten könnet. Euer Herr und

Meister selbst mußte zwar, weil er die Menschlichkeit angenommen, auch sterben. Alleine in diesem Todten bin ich gantz gestorben; da ihr in ihm ewiges Leben gefunden. Was euch von Fleisch anklebet, ist mein Raub, eurer Seelen Wohnung aber ist in den Hütten des ewigen Jerusalems, da in Ewigkeit kein Tod seyn wird. So lernet denn, als Christliche Schüler die 3. Buchstaben, die ich in meinem Nahmen führe, wohl buchstabieren. Lasset euch hier nichts entsetzlich fürkommen. Ein Heyde hat mich das schrecklichste aller schrecklichen Dinge genennet, Christen aber heissen mich die Endschafft aller Noth! ja wann ich alle meine Nahmen herzehlen sollte, rückte vielleicht noch manches Lebens-Ziel herbey. Lasts euch gnug seyn, daß ihr sterben müsset, und lebet nur indeß in Schrancken des Christenthums und der Tugend, so wird euer wohlgeführtes Leben, der gute Nachklang eines rühmbaren Todes verewigen. Denn es bleibt darbey: Mors, Echo Vitæ! und Qualis Vita, finis ita. Wie gelebt, so gestorben!

Erwartet, erleuchtete Seelen, über diß, was ich euch ietzo gesaget, keine weitere Beyspiele: schauet nur euren, vor mir entseelet liegenden Herrn v. Gregersdorffan! wenn Hoheit des Geschlechts, Fürtrefflichkeit des Verstandes, ein wohlversuchtes Leben, Ehre, Ansehen, zeitliche Güther, und andere Glücks- und Gemüths-Gaben, vom Tode beyfreyen könnten; glaubt sicher, daß dieser theure Mann nimmermehr würde gestorben seyn. Nachdem ihr aber seinen erkalteten Leichnam hier vor mir liegen sehet, so werdet ihr diß, was ich zu Anfang gesagt, desto williger glauben.

ben. Alleine sein unverfälschtes Christenthum, sein eyffriger Gottesdienst, seine Aufrichtigkeit, die Hertz und Mund, an einer Ketten hangend, führte, seine tapffere Verdienste und seine unveränderte Treu, damit er GOtt, seinem allergnädigsten Lehns-Herren, und dem Vaterlande, biß an seinen letzten Sieb, zugethan gewesen, sind solche Wercke, daran weder die Zeit, noch ich uns wagen dürffen, denn sie sind so unsterblich, als die selige Seele, aus welcher sie ihren Uhrsprung genommen. Ich hoffe, ihr werdet mich keiner Heucheley beschuldigen, denn ihr sollt wissen, daß meine Worte, welche keine Ruhmräthigkeit kennen, ein blosser, doch rechter Wiederhall sind, desjenigen, was dem sel. Herrn Landes-Aeltesten die Wahrheit selber nachsaget. Die an ihme was tadeln oder schelten, muß man nur berichten, daß er ein Mensch gewesen! Sie sollen aber wissen, daß sie auch Menschen, und so voll menschlicher Fehler und Gebrechen sind, als der Tieger und Pardell voller Flecken; selbiger auch so wenig, als diese Thiere ihre Haut, entübriget seyn können.

Belangende des sel. Herrn Landes-Aeltesten hohe Gebuhrt, so ist er uhralter tapffrer Ahnen gantz gleichförmiger Sohn gewesen! Es ist nichts ungewöhnliches, (wie ein berühmter Mann unserer Zeit zu sagen pflegte,) daß grosse Familien sich dem Traum-Bilde Nebucadnezaris vergleichen, welches zwar einen güldenen Kopff und silbernen Leib, doch nur Eisen- und Thönerne Füsse hatte. Von unserm sel. **Herrn von Gregersdorff** aber kan man mit Wahrheit sagen, was Nepos vom Timotheo, daß er seines Vaters Ruhm übertroffen, wie die Morgen-

röthe die Sternen, welches aber doch den Glantz der Vor-Eltern bey Leibe nicht auslöschet, sondern bey der Nachwelt viel heller macht. Ja, Er hat durch sorgfältige Aufferziehung drey gegenwärtiger braven Herren Söhne seinen Nahmen und Stamm so unsterblich gemacht, daß man Ihn über Alexandrum, Cæsarem, Augustum und andere grosse Männer glückselig preisen muß, bey denen die Succession zum Theil an keine leibliche Kinder kommen; zum Theil auch mit ihnen der gantze Stamm abgestorben.

Seinen gottesfürchtigen, eyfrigen Christen-Wandel, die Liebe zu GOttes Wort und der heiligen Stätte, sein andächtiges Bethen, und andere Wercke eines ungefälschten Glaubens betreffende, darob ruffe ich die zu Zeugen, welche über die Seelen wachen, und sage nur so viel: **Sein Glaube und gutes Gewissen** haben über mich die letzte Ritterschafft heldenmüthig ausgeübt. Die Zeit seiner Jugend hat Er meist in Herren-Diensten zugebracht, und wohl erfahren, wie wahr es heisse: Multa tulit, fecitque Puer, sudavit, & alsit; Indem er nicht gütigen und gelinden, sondern strengen und wunderlichen Herren gehorsamen müssen. Allein, hier hat Er gelernet sich selbst wohl regieren, damit Er hernach andere desto weislicher regieren könnte. Denn es bleibt wohl bey dem, was der sinnreiche Spanier, Didacus Saavedra, saget: Si vis Tibi omnia subjicere, Te subjice Rationi, cunctos reges, si Ratio Te rexerit; omnibus imperabis, Tibi si prius imperaveris. Das ist: Willt du dir alles unterwürffig machen, so unterwirff dich deiner guten Vernunfft, du wirst überall regie-

gieren, so dich deine Vernunfft regieren wird; du wirst überall herrschen, so du erst dich selbst beherrschen wirst.

Bey annahendem reiffern Alter erkennete der selige **Herr von Gregersdorff**, daß der angeerbte Degen nicht zum Zierrath an seiner Seiten hienge: Er bedachte bey sich selbst, woher der Adel seinen Uhrsprung hätte? nehmlich, daß er eine Belohnung tapfferer Thaten wäre, die nicht nur bloß durch Erb-Recht, sondern auch den Beysatz eigener Tugenden und Tapfferkeit, sollte erworben und vermehret werden. Diese Gedancken brachten ihn in die Krieges-Dienste, da Er nicht allein ausser Landes sich berühmt gemacht; sondern es ist noch die Hoch-Fürstl. Vollmacht in Menschen-Händen, welche Ihn zu einem Rittmeister unter der Preiß-würdigen Ritterschafft Briegischen Fürstenthums ernennet, welches zu seinem Nachruhm nicht zu verschweigen. Und Er hat, laut seiner Abschiede, aller Orten, und in allen Occasionen erwiesen, daß tapffere Adler nicht eine ohnmächtige Taube, sondern ihres gleichen erzeuget!

Als Er nach niedergelegten Waffen ihme den Haus-Stand erwählete, machte Er durch seine überall vorblickende Geschicklichkeit, guten Verstand, und ungeschminckte Teutsche Redlichkeit, Ihme die Fürstl. Häupter mit Gnaden gewogen, und das gantze Land wohl zugethan, daß Er vor bereits geraumen Jahren zum Landes-Aeltesten des Briegischen Fürstenthums, im Nimbtschischen Weichbilde, erkohren ward. Mit was Treue, Eyfer für die Gerechtigkeit und des Landes Bestes, auch unverdrossener Emsigkeit in allen

Dingen, Er dieses sein Amt biß an sein sel. Ende verwaltet, ist so bekannt, als daß bey Tage die Sonne scheinet; Er hat niemand seinen treuen Rath und Beystand abgeschlagen, und, gleichwie Er des Heuchelns abgesagter Feind war, also iedwedem die trockene Wahrheit dichte unter die Augen gesaget. Unrecht und Eigennutz waren aus seinem Hertzen in perpetuum cum infamiâ relegiret; Ja, so wenig Er vom Politischen Krümmen hielt, so sehr ärgerten Jhn krumme Hände. Und Er konnte mit gutem Gewissen an alle seine Wände schreiben, was jener fromme König in Dännemarck an sein Schloß setzen ließ: Nullam hîc lapidem lacryma rigavit pauperum. Hier ist kein Stein (noch nichts) mit armer Leute Thränen benetzet.

Kurtz, was ihr, Sterbliche, von Ansehn, Ehre Glück und andern zeitlichen Güthern wünschen möget, diß alles hat dem Seligen nicht fehlen mögen; Allein, ich setze das Beste hinzu: Gleich wie er glückselig gelebet, also ist Er auch glücklich gestorben. Denn seine Todes-Zeit hat sein Alter getroffen, da weder seine graue Haare Jhme zur Verachtung, noch seine Jahre zum Eckel worden. Die Welt tractiret euch, wie die blauen Violen, die ersten trägt iederman gern in Händen, setzt sie auffs Haupt, hefftet sie an die Brust, und so schöne thut man mit euch, so lange ihr nutz seyn könnet. Wenn aber die Sonnen-Hitze die Violen, und euch das Alter und die Zeit ausgebleicht und grau gemacht, so tritt man die Blume mit Füssen, und dem Alten wünschet man den Paradieß-Segen, mit verkehrtem Sinn: **Er fülle die Erden!** Allein, euer

sel.

sel. Herr von Gregersdorff hatte weder sich, noch den Seinen, noch dem Lande zu lange gelebt. Sein Verstand hatte bey zunehmenden Jahren noch nicht abgenommen; sondern Er ist mitten unter Ehre und Verdiensten eingeschlaffen, zu einer solchen Zeit, da Er noch hätte nützlich seyn können, und man Ihm auch das Leben noch gegönnet.

Doch erinnerte ihn seine stets zunehmende Kranckheit, daß meine Faust auf Göttl. Befehl die morsche Hütten seines Leibes bald abbrechen würde, dannenhero beschied er sich, daß er ein Mensch und auch ein Christ sey. Er versorgte seine Seel, beruffte hernachmals die Seinen, ermahnete sie mit Hertz-durchdringenden Worten zu brüderlicher Eintracht, empfahl ihnen seinen Leichnam zu einer ehrlichen Begräbniß, verboth doch dabey allen äusserlichen Pracht, mit Androhung zeitlich und ewigen Unglücks, so man hierinnen seinen Verboth überschreiten würde. Hierdurch erwiese er, daß er ein alter treuer Diener der Piastischen Fürsten wäre, welche ihre Leichname niemahls eingebalsamt wissen wollen.

Als am 21sten Mertzen, die 3te Stund früh morgens, mich bey ihm anmeldete, ließ er sich unerschrocken finden! es vermochte fast niemand sonder Thränen zu sehen, mit was für Eyffer er der Andacht der Umstehenden zuvor kam. Mit was Christlicher Gelassenheit, ja rechter Verschmähung, er der Welt, mit Seegen den Seinen, und mit rechter Großmüthigkeit seinen Gütern und Würden, gute Nacht gab! Kein Wehe rührte ihm mehr sein Hertz, als daß er sehen mußte, daß seine geliebteste Kinder, und der von ihm ieder zeit Hertz-

väter-

väterlich geliebte Herr Eydam seinen sterbenden Leib mit Thränen balsamiren wollten, ja selbige ihnen die Worte der Sterbe-Gebeth dermassen unterbrechen liessen, daß der, nun sterbende, seinen Simeos-Reyen: **So fahr ich hin zu JEsu Christ!** selbst anstimmen muste. Dieser **Christophorus** trug Christum in seinem Hertzen, und dieser trug ihm seine Schmertzen! Die helle Glaubens-Fackel verdunckelte meine schwartze Todten-Kertze, und um die 5te Stunde entschlieff dieser theure Mann, unter 3maliger, iedoch gantz sanffter Hertzens-Bewegung, lieferte hiermit seine Seele der Heil. **Dreyeinigkeit**; und das hieß recht: **Aller guten Dinge drey!**

Glaubet mir, wertheste Seelen, so iemahls die Fürtrefflichkeit des Uberwundenen, dem Uberwinder den Sieg herrlich gemacht, so ists mir diesesmahl gelungen, und ich lasse euch selbst urtheilen; was mein Arm auf diesen einigen Streich verrichtet. Was hab ich aber an seiner Tugend geschafft? so viel als ich selbst bin, das ist: **Nichts!** denn ob der Herrlichkeit seiner Seel muß ich verstummen, und sein Tugend-Ruhm tritt mich unter die Füsse! Wollet ihr nun, erleuchtete Seelen, auch dermahleins einen solchen Todes-Sieg erwerben; so lernet von dem Seligen Christlich leben, gedultig leiden, selig sterben. **Alle gute Ding drey.**

Hochansehnliche Trauer-Versamlung.

Das Trauer-Schau-Spiel ist zum Ende! ich habe nun die Person des Todes abgeleget, und wünsche, selbe, zu des seel. Verstorbenen unsterblichen Ruhm, und

dero, sowohl Leidenden, als Mitleidenden, Trost und Vergnügen, wohl vorgestellet zu haben. Anietzo erscheine ich in meiner alten Gestalt als ein gehorsamer Diener des Hoch-Adel. Hauses Klein-Jeseritz, und erstatte im Nahmen allerseits Leidtragender, der gantzen hochansehnl. Trauer-Versammlung, gantz dienstschuldigsten und gebührenden Danck, daß sie, bey abermahliger betrübten Zeit, die Strahlen dero auch im höchsten Leidwesen beständigen Gewogenheit ihnen nicht entziehen; sondern ihrem sel. Herrn Vater die letzte Ehre in so ansehnlicher Begleitung zu seiner Hochadel. Grufft gütig und geneigt erweisen wollen. Sie wünschen allerseits, die hochansehnliche Trauer-Versammlung, bey frölichem Sonnenschein erfreulicher Begebenheiten ihre Erkeñtlichkeit so hoher Wohlgewogenheit versichern zu können, und bitten, nach gäntzlich vollbrachten Ceremonien die Auffwartung eines zeitmäßigen Trauer-Mahls in dem Hoch-Adel. Leid-Hause hochgeneigt auff- und anzunehmen; ihnen aber allerseits in unveränderter Wohlgewogenheit beständigst zugethan zu verbleiben. Dafür sie treue Diener und Dienerinnen leben und sterben!

Wir werden nun unsern sel. Herrn v. **Gregersdorff** der Erden (dem Leibe nach) bald! bald! anvertrauen! der Leichen-Stein wird seinen Cörper, sein Gedächtniß aber keine Zeit verdecken. Ruhe wohl, du treuer Vater unsers Landes, du auffrichtiger, redlicher Herr v. **Gregersdorff**! nimm zur Danckbarkeit unsre Hertzen, in welchen dein Nahm und Gedächtniß mit unsterblichen Buchstaben angeschrieben steht! wir

wollen

wollen von deiner Treu reden von Kind zu Kindes-Kind, wenn gleich deinen Leib die Erde bedecket! dein Wort hält die Ewigkeit auf Demant-Taffeln gebildet, und ein unwürdiger Sohn schreibet diß auf deinen Leichen-Stein:

Der durch die Tugend sich unsterblich hat gemacht,
Hat das, was Erde war, in diese Grufft gebracht.
Mein Wandrer scheue nicht, den Grabe-Stein zu küssen,
Es liegt ein werthes Haupt hier unter deinen Füssen.
Denn mercke: (so du fragst: wer in dem Grabe ruh?)
Der theure Gregersdorff schloß hier die Augen zu!

S. D. G.

Ruhe aus der Unruhe/

Bey

Christ-Hoch-Adelicher Beerdigung

Des weyland

Hoch-Edelgebohrnen Ritters und Herrn/

HERRN

Adam von Gfug und Föllendorff/

Erb- und Lehns-Herrns auf Marckt-Bohrau/ Mantza/ Stein/ Grün- und Dürren-Hartau/ Kaltenhäuser, Glofenau, Schönfeld und Petrigau,

Den 25. Maji Anno 1690.

Bey öffentlicher Trauer-Versamlung

In einer

Leich-Abdanckung

vorgestellet.

Dedication-Schreiben

An die

Hoch-Edelgebohrne/ Hoch-Tugend-begabte Frau/

Frau Anna Barbara/

Verwittibte von Pfug/

Gebohrne von Ebin und Brunnen/

Frau zu Bohrau/ Mantza/ Stein/ Grün- und Dürren-Hartau, Kaltenhäuser, Glosenau, Schönfeld und Petrigau.

* *
*

P. T.

Hochwertheste Frau Schwester. Daß Zusagen Schuld mache, ist mir mehr als wohl bekannt, und ich muß bekennen, daß meine, **Dero seligsten Herrn Ehe-Gemahl**, wenig

nig Stunden vor seinem seligen Ende, gegebene Parola, die Pflicht-Schuldigkeiten, mit welchen unzählbar genossene Ehr und Liebe **Dero Hoch-Adelichen väterlichen Hauses** mich von Jugend auf zu einem obligirten Diener gemacht, gar viel vermehret. Ich wünschte, auch nur in diesem Stücke meinem Devoir Gnüge geleistet zu haben. Alleine, wie nichts schwehrers ist, als bey dessen Grabe zu reden, dessen lieb-volle Hochachtung in unsrem Hertzen stets begraben gewesen, und noch ist; also tröstlich ist mir, daß dem unsterblichen Ehren-Ruhme des seligsten auch des allergeschicktesten Redners Kunst zu seiner Vollkommenheit keinen Beytrag thun dürffen oder können. Sie, **Hochwertheste Frau Schwester**, heischen von meiner mitleidigen Einfalt Wörter: Hier liegen sie, als Zeugen, nicht meiner Ostentation, sondern ohnendlichen Gehorsams zu Dero Füssen. Diese Zeilen aber eignen selbige, und empfehlen, nebst hertzlichem Wunsch himmlischen Trostes, zu meiner **Hochwerthesten Frau Schwester** stets geneigtem Andencken

Dero

Alten treuen Diener

Johann von Aßig und Siegersdorff, auf Ober-Johnsdorff.

Nach Standes-Gebühr Höchst- und Hochansehnliche Trauer-Versammlung.

WAnn der Mann nach dem Hertzen GOttes das Thun des Menschen beschreiben will, so sagt er Psalm. XXXIX, 8. Der Mensche, das (durch Versetzung der Buchstaben also lautende) **Schemen**, mache sich viel vergeblicher **Unruhe!** Es klinget seltzam, daß die Davidische Harffe, welche sonst den unruhigen Geist des Königs Sauls abzutreiben gestimmet war, hier selbst ein Lied von der Unruhe spielet! Alleine diesem Königlichen Propheten stimmet ein ander König, nemlich der geplagte Hiob Cap. XIV, v. 4. bey, und versichert, daß der vom Weibe gebohrne Mensch in der kurtzen Zeit seines Lebens voll Unruhe sey! Dieses haben auch die Heyden gewust, dannenhero sie so viel schöner Schrifften, ja wohl gantze Bücher hinterlassen, darinnen sie uns gelehret, wie wir, auch mitten in der Unruhe dieses Lebens, die wahre Ruhe suchen und finden sollen. Daß aber unser Leben Circulus Inquietudinis, ex Centro Mortalitatis, das ist: Ein Circul oder Creiß der Unruhe, aus dem Mittel-Puncte der Sterblichkeit, sey, können wir an uns selbst, an unsrem Thun und Verrichtungen wahrnehmen. Das Hertz, als die Unruhe an dem Uhr-Werck unsers Cörpers, kan uns dessen durch ieden Schlag seiner Bewegung, und alle unsere Verrichtungen von dem Moment an, als wir unsere Augen aufthun, biß an den Punct, da man uns selbige

bige wieder zudrucket, gantz klärlich und deutlich versichern. Höret, was der Staats-kluge Spanier Saavedra (*Idea Princip. Christiano - Polit. Symb. 1.*) saget: Natura humana nunquam absque omni negotio est, ne ad momentum quidem. Die menschliche Natur ist niemals, ja nicht einen Augen-Blick, gäntzlich ohne Geschäfft. Ist nun dem also, so ist sie gewiß in steter Unruhe!

Wann wir denn die Unruhe dieses Lebens durch unsere erste Sprache, ich meyne das Weinen, zu verstehen geben, so sind die Armen und Knie unserer Mütter und Ammen, oder wenn diese ermüdet, die hierzu mit Fleiß geschnitzelten Wiegen uns durch stetes Rütteln, Schütteln und Bewegen, in den Schlaff zu bringen beschäfftiget, und hier blühet uns zum ersten Ruhe aus der Unruhe!

Kommen wir so weit, daß wir mit Fallen gehen gelehret, die Jahre erreichen, welche mit Spiel und Zeitvertreib hinbracht werden, so betrachtet doch, ob nicht die Vergnügung und Ruhe unsers Gemüths in eitel Unruhe bestehe? Der Kreissel, den wir mit der Peitschen umtreiben, macht uns die Füsse, die Bosel-Kugel, der Ball, das Spannen des Bogens, die Armen, ja, mit einem Worte, alle Ergötzlichkeit des Sommers auf dem Waasen, des Winters auf dem Eys, den gantzen Leib so müde, daß wir offters, aus Verlangen nach den Federn, unsern Eltern die Abend-Mahlzeit gern schencken. Und hier haben wir abermals: Ruhe aus der Unruhe!

Führen uns die Jahre zu höhern Dingen, so ist das wohlgewandte Roß, das zierlich geführte Florett, der

Tantz-Boden, das Voltisier-Pferd, das Ball-Haus, die Fahne, die Pique, der Jäger-Stock und andere Exercitia des Leibes, ja auch das Spielen auf allerhand musicalischen Instrumenten, anders nichts, als eine, zu unserer Beruhigung, vor unser Geld erkauffte, kostbare **Unruhe.**

Der Studirende sitzt zwar bey und unter seinen Büchern, wie der Seiden-Wurm in seinem gesponnenen Gehäus, begraben: Er reget kein Glied, ja er hat in seinem speculiren, meditiren und memoriren, damit er die Augen des Verstandes desto schärffer brauchen könne, die leiblichen offt dermassen fest verschlossen, daß man ihn und seine Bücher, mit dem Salvete! Consules mortui; Seyd gegrüßt! ihr todten Rathgeber; gar füglich anreden könnte. Allein, wenn vor seinem Kopffe ein Fenster wäre, und man in sein Gehirn sehen könnte, würde man die obenangezogene Hiobs-Worte, statt einer Inscription, gar billig darüber setzen mögen: **Voll Unruhe.**

Wertheste Seelen! betrachtet die Stände menschlichen Lebens, den geistlichen auf der Cantzel, den König auf dem Thron, den Hofmann um und neben ihm, den Estats-Klugen in der Rath-Stuben, den Soldaten im Felde, im Schiffe, in der Festung, den Land-Wirth bey seiner Wirthschafft, den Handwercker in der Werckstatt, und saget: Wie kan man aller dieser Leute Thun mit einem Worte nennen? Ich sage: **Unruhe.**

Selbst der Schlaff, das brüderliche Ebenbild des Todes, ist nicht gäntzlich ohne Unruhe! Laß seyn, daß alle aus Müdigkeit ihre Pflicht vergessende Glieder

schlaffen

schlaffen und ruhen, so ist das Gedächtniß eine Dienst-Magd der Phantasie, und muß derselbten allerley Bildungen, so es sich des Tages über und sonsten eingedrücket, im Schlaffe herdienen, woraus diese Aeffin der Natur allerhand seltzame Vorstellungen und Träume macht, die uns bald ergetzen, bald verletzen, bald belieben, bald betrüben. Aus diesem allen nun sehen wir, daß wir alle von Natur, obschon nicht dem Nahmen nach, (denn es sey ferne, einem Hoch-Adelichen Hause zu nahe zu reden!) dennoch in der That **Unruhen** vom Geschlechte sind, und über all unser Thun die Inscription machen mögen: **Viel Unruhe! voll Unruhe!**

Alleine, es ist mit dieser unserer Unruhe bewandt, wie mit denen Therian-Schlangen, selbige haben die Artzney wider ihr Gifft in sich selbst verborgen. Wenn wir nun die ersten zwey Buchstaben von der **Unruhe** wegschaffen, haben wir den heilsamen Endzweck aller unserer **Unruhe** schon erreicht, nehmlich die selbstständige **Ruhe**: Traun, es gehen alle die Bemühungen unserer Jahre, sie bestehen auch, worinn sie immer wollen, einig und allein dahin, daß wir endlich (iedoch alles nach des Höchsten Willen,) ein geruhiges Alter, und ein auch mitten in der Unruhe ruhiges Gemüthe erhalten mögen.

Nur entstehet hier die Frage: Wie und auf was Weise zu solcher Ruhe zu gelangen? Es haben Socrates, Seneca, Epictetus, Plato, Petrarcha, und mehr andere, viel hiervon geschrieben: Doch, weil sie das höchste Guth allzusehr nach dem Maß-Stabe ihrer zum Theil Stoischen Philosophie geächtet, hat die

Erfahrung, daß die meisten in diesem Stücke selber schlechte Practici gewesen, nur allzudeutlich gelehret. Ja, der jüngst-entstandene Schwarm der so genannten Quietisten hat sich durch ihre eingebildete Ruhe in die höchste Unruhe gestürtzet! Der brave Frantzos, Petrus Molinæus der jüngere, hat ein Buch geschrieben von der Gemüths-Ruhe und dem Seelen-Friede, an welchem wir deßfalls die vollkommenste Ethic haben, die wir wünschen mögen; aber auch dessen vorgeschlagene Mittel zur Ruhe sind nicht allen Menschen zu ergreiffen möglich. Und ich dörffte hier fast mit Salomo sagen: **Da lobt ich die Todten;** und zwar diejenigen nur, von denen der Geist sagt, daß sie **ruhen** von ihrer Arbeit. Apoc. XIV, 13. Welcher Meynung auch der Author des Buches: Homme sans Passions, der ein Mensch ohne Affecten scheinet gewesen zu seyn, wenn er lehret, daß ein solcher seine Ehre im Tode, und seine Ruhe im Grabe suchen müsse. Denn, warlich, der Tod machet auch die Unglücklichsten glückselig; er beruhiget auch die, so nimmer keine Ruhe gehabt; und es bleibt wohl mit uns dabey: **Viel Unruhe! voll Unruhe!** biß der Tod kömmt, dann heißts: Hic Plato jubet quiescere! und da haben wir erst recht: **Ruhe aus der Unruhe.**

Hochwertheste Assemblée.

Der weyland **Hoch-Edelgebohrne Ritter und Herr, Herr Adam von Gfug und Föllendorff, Erb- und Lehns-Herr auf Marckt-Bohrau, Mantza, Stein, Grün- und Dürren-Hartau, Kaltenhäuser, Glofenau, Schön-**

Schönfeld und Petrigau, dessen entseelten Leichnam wir heute seiner Hoch-Adelichen Grufft anvertrauen wollen, würde, wenn er meine Worte hören könnte, mir willig Beyfall geben, daß alles Thun menschliches Lebens eine stete **Unruhe**, hingegen ein sanfft-seliger Tod **die wahre Ruhe** sey.

Dieser Lieb- und Ehren-werthe Mann ist in seinem Leben erstlich **ein Hof-Mann**, hernach **ein Soldat**, endlich ein sorgfältiger **Haus-Vater**, und in der Perfection ein guter Land-Wirth gewesen. **Laß mir das ein Kleeblat der Mühseligkeit seyn, auf dem Stengel der Unruhe gewachsen!**

Der noch zarte **Herr von Gfug** verlohr die Sorgfalt seiner Hoch-Adelichen Eltern zu der Zeit, als Er derselben am meisten benöthiget war, muste dahero sich und Glück der Hand vertrauen, welche die Willigen führet, die Widerspenstigen aber schleppet. Doch war Er gantz bereit, GOtt und seinem Verhängniß mit zugedrückten Augen, auch über Stock und Stein zu folgen, gantz gesichert, daß diese zwey Führer unmöglich irren, am allerwenigsten aber einen Fehltritt thun könnten. Und diese hatten es nun mit Ihm also geordnet, daß, ehe Er Ihm dienen liesse, Er zuvor selbst dienete. Alleine: Servit honestè, qui servit tempori. Der dienet mit Ehren, der sich in die Zeit schicket. Unsers Seligen Wohlverhalten und Geschicklichkeit brachten es in kurtzem so weit, daß Er durch seine Dienste die Herrschafft über seines Commandeurs Hertz erlangete. Die Jahre rückten herbey, daß Er Ihm eine Lebens-Art erkiesen sollte, und wird Ihme, Zweiffels-ohne, an Gelegenheit, sich anderweitig in

Hofe-Diensten zu engagiren, nicht gefehlet haben; Unser **witziger Herr von Gfug** aber wollte, wie es schien, seinen zarten Fuß auf das glatte Eyß nicht wagen. Es ist nicht zu leugnen, daß die Höfe die rechten Werckstätte der Geschicklichkeit, und Probier-Steine der Weisheit sind; unterdessen aber auch die Cronen, mit welchen bey Hofe auch wohl öffters die Treuesten belohnet werden, eben so bewandt, wie diejenige, welche obenbenannter Saavedra (*Idea Princip. Christian. Polit. Symb. 20.*) unter dem Titul: Bonum fallax, mit Dorn und Stacheln staffiret vorstellet. Hofeleute sind ein Licht, das selber sich verzehret, indem es andern leuchtet. Man tritt das ausgebrannte Tacht mit Füssen, der Hof aber offtmals unser Gedächtniß und Verdienste in den Staub der Vergessenheit; **und das Glück der Höflinge kommt mir vor, wie die Materie in den Wetter-Gläsern, die steiget und fällt, wie sich das Wetter am Firmament ändert.** Ja, der Neid, welcher bey Hofe die Gebuhrts-Statt hat, greifft öffters unsere Ehre und Leben an. Dessen uns Clitus beym Alexandro, Cornelius Gallus beym Augusto, Sejanus beym Tiberio, Carbulus beym Nerone, Plautianus beym Severo, Papinianus beym Caracalla, Narsetes beym Phocâ, Eutropius beym Theodosio II. Belisarius beym Justiniano, Petrus de Vincis beym Friderico II. Ibrahim Bassa beym Solymanno, und andere anderwerts ein klares Zeugniß geben. Wer nun sicher seegeln will, muß sich vor solchen feindseligen Scyll- und Charybden Tag und Nacht hüten, oder den Hof gar meiden. Die Zeit erlaubet mir nicht,

in

in diesem Punct weiter auszuschweiffen; Wer den Hof noch nicht kennet, kan dessen Beschreibung in unsers seligen, unsterblichen Ruhms würdigen Herrn von Lohensteins Schrifften, *(Harmin. Part. I. l. 5.)* unter der Rubric: Beschreibung des Glückes und des Hofes, welche Meherdates auf dem Taurischen Gebirge in einen Felsen gegraben, finden, und sodann urtheilen, ob nicht alles Thun der Hof-Leute eitel **Unruhe** sey?

Unser tapfferer Herr von Gfug erwehlte ihm den Soldaten-Stand gantz sicher, aus keiner andern Ursach, als daß er wohl wuste, daß die Schild und Helmen, mit welchen auch seine heldenmäßige Ahnen prangeten, anders nichts, als unauslöschliche Denckmahle ihrer Kriegs-Tapfferkeit wären. Und warlich diese ist der Ursprung des uhrältesten Adels. Käyser Augustus schenckte solche Würde (*Cornel. Agripp. de Arte Heraldic.*) denen, so sich 10. Jahr im Kriege wohl verhalten, sie mochten seyn, weß Herkommens sie wollten; **und Käyser** *Henricus Auceps* schlug alle die zu Rittern, so mit ihm in der Schlacht bey **Merseburg** wider die Hungarn ausgezogen, wovon die **Sächsische Ritterschafft ihren Ursprung genommen** (gleichwie die Schlesische den ihrigen einem König von Böhmen und seiner berühmten Schlacht, ebenfalls zu dancken) haben soll. Denn es bleibt doch wahr, was der Welt-kluge Boxhornius sagt: daß Tapfferkeit die Wurtzel des Adels sey. Und unser teutsches Wort Aedel ist dem Griechischen Ἀέθλιος, welches bedeutet propter merita evectum, einen Mann, den seine Verdienste zu Ehren erhoben, gantz nahe verwandt. Alleine ist eine

unruhige Schlacht Menschen-Kinder in der Welt, so finds gewiß die armen Soldaten! Wenn alles auf beyden Augen und Ohren schläfft, so muß man auf steter Hut seyn. Auf 6. oder 8. Stoß in die Trompeten, auf das geringste Rasseln des Trommel-Spiels heists: Soldat! **Gewehr** und **Leben** in die Hand! und beydes dem Feind entgegen getragen, wo es der General, auch offters nur durch einen Winck, oder der Admiral, bey Tag durch ausgeschlagene Blut-Flagge und Wimpel, oder bey Nacht durch eine ausgesteckte Leuchte, hin haben will. Gleichwie aber alle Unruhe eines Hof-Manns auf die Ruhe der Cron und Unterthanen; also ist die Unruhe eines Kriegs-Manns auf die Friedens-Ruhe der Reiche und Länder gerichtet. Ein gewissenhaffter Christlicher Potentat, (dessen ich kein schöneres Exempel weiß, als unsern Allergnädigsten Herrn, den unüberwindlichen Käyser **Leopold**,) der führet Krieg, daß er die Friedens-Ruhe in seinen Ländern stabilire. Er sagt mit dem grossen Alexander *Curt. L. 4. c. 7.* Depello bellum, non infero, ich treibe den Krieg ab, ich fange keinen an. Und seiner Soldaten ebenmäßig Absehen ist, daß wenn sie ihren unruhigen Nachbar, den Feind, den Kürtzern zu ziehen genöthiget, sie alsdenn die eroberte gute Beute in Ruh und Fried geniessen mögen. Sterben sie denn vor dem Feind auf ihrem Ehren-Bette, so hat nicht nur ein Mœcenas die Ehr, daß ihme Käyser Augustus selber parentiret; sondern der Welt-berühmte Käyser Justinianus hat allen tapffern Soldaten die Grab-Schrifft gemacht in folgenden Worten: Qui pro Republicâ ciciderunt, in perpetuum per gloriam vive-

vivere intelliguntur, die vor das Vaterland gefallen sind, leben durch Ehren-Ruhm immerdar! Unsrem Seligen ists gelungen, daß er, nach ausgestandenen Kriegs-Travailen und Tartarischer Gefangenschafft, bey geschlossenem Frieden seine rühmliche Dimission erhalten, und voller Ehren ins Vaterland wieder gekehret. Die männlichen Jahre hatten ihn nunmehr überschlichen, und sein guter Verstand rieff ihm gleichsam allstündlich in die Ohren: Fac ea, quæ moriens facta fuisse velis! Thue das, was du wünschest gethan zu haben, wenn du wirst sterben sollen! Er gieng nun über keine Lebens-Art mehr zu Rathe, sondern trat, nach der glücklich-getroffenen Alliance, den Eh-Stand, und zugleich seine Wirthschafft an. Was diese letztere vor eine unruhige Lebens-Art sey, braucht nicht viel sagens. Wer geht aber nicht willig in den Weinberg, darein ihn die Hand des HErrn führet, und der Mund des grossen Haus-Vaters rufft? Wie emsig, und mit was gesegnetem Succeſs unser **Wirthschaffts-Verständiger Herr von Gfug** den Seinen hier vorgestanden, liegt ja Sonnen-hell am Tage. Er war (ich rede diß, nicht zu seiner Verkleinerung, sondern zu seinem Ruhme,) anfangs ein Herr des einigen Gutes, auf welchem er auch seine müde Augen geschlossen, und, in nicht eben so gar langen Jahren hat sich sein Gebieth in zweyer Fürstenthümer so grosse Landes-Striche ausgebreitet, als nicht der Dido listig zertheilte Rinds-Haut (Strabo Lib. 17. & Solinus c. 40.) umschliessen sollte. Was hier alle Menschen vor nichts als lauter Unruhe hielten, das war seines Gemüthes beste Vergnügung und aller-

allersüssest Ruhe. Er war auch stets aller Orten selber gegenwärtig, und hielt nichts vor vollkommen ausgerichtet, wo nicht selbst sein Auge hingesehen, und sein Fuß gestanden. Wie angelegen ihm aber seine Wirthschafften, unterließ er doch nicht menschliche Gesellschafften zu besuchen. So war sein Haus, Kuchel und Keller auch keinem auffrichtigen Freunde verschlossen. Und ob zwar an seiner Taffel niemals nichts fehlete, waren doch alle Speisen mit seinen angenehmen und mehrentheils lustigen Gesprächen aufs lieblichste gewürtzet, daß iederman bekennen muste: **Der redliche Herr von Gfug** könne, auch in der unruhigsten Lebens-Art, die manchem wohl aus Nächten Tage machen möchte, ruhig und gutes Muthes seyn. Am allermeisten beunruhigte ihn seine langwierige Kranckheit, welche auch nicht ruhete, biß sie ihn zur langen Ruhe befördert. Je unruhiger aber diese war, ie mehr beruhigte unser **standhaffter Herr von Gfug** seine Seel in dem Willen seines GOttes, und der offtermals Schertz-weise zu sagen pflegte: Er würde zum Kranckseyn nicht Zeit haben, wuste sich in seine schmertzhaffte Kranckheit nur allzuwohl zu schicken. Ja, nachdem er merckte, daß Kraut und Pflaster die Krafft zu heilen verlohren, bat er GOtt um ein seliges Ende. Nicht aus Ungedult, deren man nichts bey ihm verspühret, als der wohl wuste, daß man glücklicher in dem langsamen Schritte der Gedult, als in dem Curriere unmuthiger Sehn-Sucht den Zweck der Ruhe erreichte, sondern aus hertzlichem Verlangen den Willen seines GOttes auch sterbend zu vollbringen. Die Lebens-Begierde bildet ihr offt gantze Schiffs-Lasten

Kräff-

Kräffte vor, wenn sie gleich deren kaum etliche Grana mehr übrig hat. **Unser GOtt-ergebener Herr von Gfug** aber war durch einen himmlischen Zug also disponiret, daß er seine Augen von dem Schimmern der eitlen Herrlichkeit gantz willig ab, und auf sein Grab kehrete. Seine Ohren hat er für dem reitzenden Liede der Welt-Syrenen verstopfft, und ihnen nur das Memento mori fürgesagt. Sein Mund redete nicht mehr von Erweiterung seines Gebiets, sondern von Zubereitung seines engen Sarges. Und er hat seine 12. schlagende Todes-Stunde mit einem freudigen **GOtt Lob und Danck!** bewillkommet. Seneca *(Libr. de Provident. circ. fin.)* sagt: Illud ipsum, quod vocatur mori, quo Anima discedit à Corpore, brevius est, quam ut sentiri tanta Vélocitas possit. Dieses, was wir sterben nennen, wenn die Seel vom Leib scheidet, ist viel schneller, als daß man dessen Geschwindigkeit empfinden könne. Dieses hat bey unsrem nunmehro verscheidenden **Herrn von Gfug** nur allzuwohl eingetroffen; sintemal die Scheidung der besten Freunde Leibes und der Seelen bey ihm so ohnerkenntlich, sanfft und geschwind geschehen, daß auch die Beystehenden selbe kaum vermercket. Also starb, der so stille und friedlich gelebet, auch still, und im Frieden, in solchen Jahren, die weder ihme noch andern verdrüßlich waren, auch in diesem Stücke glücklich, daß er nicht erfahren dürffen, wie unsanfft sich ein entkräffteter Leib auf die morschen Krücken des greisen Alters stütze? Er hat genug gearbeitet, und diß gethan, was ihm wenig gleich, auch wohl vielleicht niemand zuvor thun dürffte. Jetzt ruhet er

von

von seiner Arbeit, welche einig und allein auf die Ruhe und das Wohlseyn der Hoch-Adel. lieben Seinen angewendet gewesen, und nach der kurtzen **Unruhe** seines funffzig-jährigen Lebens blühet ihm durch einen sanfft-seligen Tod in der Hand seines GOttes **die ewige Ruhe.**

Aber! aber! in was schmertzliche Unruhe und bittres Leid muß ich die gegenwärtige hochbetrübte **Hoch-Adeliche Frau Wittib, junge Herrschafft, Frau Schwester, und sämmtliche hohe Anverwandten**, leider! versencket sehen? Die werthește **Frau von Gfug** erscheinet meinen Augen, welche aus schuldigem Beyleid sich kaum der Thränen enthalten, gleichsam nur mit einem halben Hertzen, indem ihre liebste Helffte die unbarmhertzige Hand des Todes geraubet: Darum dringet das Blut verliebter Seelen, ich meyne die Thränen, so häuffig zu ihren Augen heraus, und mit diesem schreibet sie über ihr zertheiltes Hertze: **Ich bin entzwey! und dennoch treu!**

Der abwesend-Leid-tragende **Herr Sohn** scheinet dem Sohne Julii Agricolæ beym Tacito (*in Vit. Agric. circ. fin.*) die Worte nachzusprechen: Mihi præter acerbitatem Parentis erepti, (und wie die Worte weiter lauten) das ist: Uber den schmertzlichen Verlust meines werthesten Herrn Vatern vermehret dieses meine Traurigkeit, daß mir nicht erlaubt gewesen, bey seinem Krancken-Bett zu sitzen, den Krafft-losen zu pflegen, und mich in seiner Anschau- und Umarmung zu sättigen. Und muß ich wohl gestehen, daß dieser sonst für vielen glückselige junge Cavallier in diesem

Stück

Stück sehr unglücklich ist, daß er bey seiner Zurückkunfft ins Vaterland den besten Pfeiler seines Hoch-Adelichen väterlichen Hauses umgefallen befinden soll! Ich will ihn aber zu des betrübten Hauses Troste dem gefallenen lebendig an die Seite stellen, mit der Uberschrifft: Non deficit alter! **Hier steht ein ander!**

Die holdseligen **Fräulein Töchter** sind schmertzliche Gefehrtin des mütterlichen und brüderlichen Jammers. Die unschuldige Constantia verstehet wegen ihrer zarten Jahre vielleicht noch nicht recht, was der so frühzeitige Verlust eines liebreichen Vatern nach sich ziehe? Aber die Englische Fräulein Charlotte scheinet mit ihren kläglichen Geberden auch den Steinen, ich geschweige menschlichen Hertzen, Erbarmniß und Beyleid einzujagen. Ihre schöne Sonnen ziehen Wasser, und das Firmament ihres holden Antlitzes ist mit trüben Trauer-Wolcken umgeben. Ihr Hertz bebet, wie ein vom Wetter getroffener Mast, und sie bildet ab ein Schiff, welches den besten Steuer-Mann von der Welt eingebüst, mit der Beyschrifft: **Zum Ziel der Wetter auserkohren, nachdem der Steur-Mann gieng verlohren!**

Die **Hoch-Adeliche Frau Schwester, Herren Vettern, und sämtliche hohe Anverwandten** stimmen bey. Und ob zwar Ihr Mund kein Wort redet, so klinget doch das zusammengesetzte Gespräch der betrübten Hertzen vor meinen Ohren: **Ach Eh-Herr! Ach Vater! Ach Bruder! Ach Vetter! Ach Freund! Ach! wie viel durch dich auf einmal verlohren!** Aber, halt ein! ich rede zu viel!

wo

wo irre ich hin? und wie weit verführet mich mein schuldiges Beyleid von dem Wege des Christenthums? **Nicht verlohren, Hoch-Adel. Betrübteste! nicht verlohren!** Wo dencken Sie hin mit dieser unzählbaren Menge der nassen Zeugen ihrer Betrübniß? **Ihr seliger Ehe-Herr, und Vater, Herr Bruder, Vetter und Freund** ist zur Ruhe kommen! wollen Sie diese Ihm mißgönnen? Das ist nicht löblich! Er liegt und schläfft gantz mit Frieden, wollen Sie Ihn mit Ihrem Weinen und Wehklagen erwecken? Das ist wider Liebes- und Freundschaffts-Pflicht! Er genießt der stoltzen Ruhe in der Hand seines GOttes, wollen Sie Ihn in diese Unruhe der Welt wieder haben, das ist nicht möglich; Es ist an Ihm erfüllet der Göttliche Rathschluß, wollten Sie dem sich widersetzen? Das ist gar nicht Christlich. Ey, so heben Sie denn ihre Augen aus dem Meer der Thränen empor zu dem Zelte seiner Ruhe! **Sie suchen ja nicht den Lebenden bey den Todten!** Ihre Zähren sind kein dienlicher Balsam vor seinen Leichnam, denn sie befördern nur Fäulniß und Verwesung, und Sie werden damit sein Grab so wenig, als Xerxes das Crystallin-Geschirr, in welchem des Belus Leiche schwam, mit Balsam-Oel erfüllen. Sie begraben sich doch nicht selbst nebst ihm; wollen sie aber etwas mit ihm begraben, so begraben sie ihren Schmertz und Jammer, und halten seine Gedächtniß-Feyer in einer GOtt-gelassenen Ruhe. Denn: **der GOtt der Ruhe** ists, der künfftig Ehe-Herr und Vater, Pfleger, ja alles in allem seyn will, nachdem er den, so solches bißher an seiner Statt gewesen, zur Ruhe bracht.

Ist

Ist der Schutz-Geist ihres Hoch-Adelichen Hauses dem Ihme verwandten Himmel zugeeilet, so trösten Sie sich, **daß Wittwen und Wäysen ein solches Volck sey, welches unter GOttes Leib-Compagnie gehöret.** Sie führen in der Leib-Fahne ein Creutz mit Palmen-Zweigen umflochten, und dabey die Uberschrifft: **Ruhe aus der Unruhe!**

Nachdem ich nun hoffentlich nichts vergessen, was zu des **Seligen Herrn von Gfug** wahrhafftem Ruhm, und der Hoch-Adelichen Betrübten Troste, beyzubringen möglich gewesen; so verrichte ich auch die mir auffgetragene Pflicht gegen diese **Hochansehnliche Trauer-Versammlung**, im Nahmen der **Hoch-Adel. Leidtragenden**, welchen der herbe Schmertz keine hieher gehörigen Worte verstattet, in Ehrendienst- schuldigst- und gehorsamster Danck-Abstattung, vor die dem **Sel. Herrn von Gfug** erwiesene hohe Gewogenheit und letzte Ehre, in so williger und volckreicher Begleitung zu seiner Hoch-Adel. Grufft. Gleichwie dieses Ihnen zu Hertz-empfindlichen Troste gereichet, also werden Sie nicht ruhen, biß Sie ihre gebührende Danck-Erkenntlichkeit in allen nur möglichen, iedoch, ihrem Wunsch nach, erfreulichen Begebenheiten, auf alle ersinnliche Weise contestiret.

Demnach aber auch die Christliche Gewohnheit erfordert, die Gräber ruhmwürdiger Leute mit Epitaphiis und Denck-Säulen zu zieren; so muß ich wohl gestehen, daß ich diesem meinen Werthgeschätzten **Herrn Bruder** zu Ehren um etwas Rechtes mich sehr bemühet habe, allein Er ist mir zuvor kommen.

Ich erinnere mich, gelesen zu haben: Eines Preißwürdigen Regenten löblichstes Epitaphium sey ein guter Nachfahr, den er entweder ernennet, oder selbst erzeuget. (Boxhorn. Emblem. Polit. cap. 10.) Wann dann der Sel. **Herr von Gfug** an seinem Tugend- und Hoffnung-vollen Sohne, **Herrn Carl Christoph von Gfug**, bey welchem des Torquato Taſſo Worte: L'Eta precorſe, e la Speranza, e preſti pareano i Fior, quando N'uſciro i Frutti, längst eingetroffen, ein solches Epitaphium hinterlassen, in dem sein Hoch-Adelicher Nahme und Gedächtniß weit herrlicher, als in göldenen, auch in Porphyr geätzten Buchstaben glänzen wird, so ist meine Mühe erspahret, meine Arbeit vergeblich, und mir nichts übrig gelassen, als diesen treuhertzigen Wunsch beyzusetzen: **Grosser GOTT, dessen ohnendliche Allmachts-Hand Erde und Firmament regieret, laß doch diesen einigen Stern des Hoch-Adelichen Hauses Mantza zu der hochbekümmerten Frau Mutter Trost, und des gantzen Hoch-Adelichen Geschlechtes Glantz, ja nicht ehe durch die schwartze Hand des Todes verfinstert werden, biß Er seine Strahlen in Kindes-Kindern rühmlich ausgebreitet.**

Nach abgelegten diesem hertzlichen Wunsche werde ich meinen Reden ein Ziel stecken, und, wie meinen seelig-entselten **Herrn Bruder, also auch meinen Mund ruhen lassen.**

S. D. G.

Folgen-

Folgende Leichen-Arie ist vor dieser Parentation abgesungen worden.

1.

UNruh-volles Jammer-Leben
Dieser Erden, gute Nacht!
Ich will mich dahin begeben,
Wo die stoltze Ruhe lacht.
Meines Geistes düstrer Kercker,
Siecher Leib, gehab dich wohl!
Weil der Sternen göldner Aercker
Mich nunmehr umschliessen soll.

2.

Eitles Blendwerck dieses Lebens,
Mein geschlossen Auge sieht
Dich nicht mehr! Es ist vergebens
Dein betrüglich Schein bemüht.
In den schönen Himmels-Auen,
Und in Salems Ruhe-Statt
Kan mein höchstes Guth ich schauen,
Wo sich sieht kein Auge satt.

3.

Schweigt! ihr Welt-Syrenen, schweiget!
Singt mir nichts mehr eitles vor,
Weil mein Ohre sich nun neiget
Zu dem Seraphinen-Chor.
Hat mich, als ich noch im Leben,
Eur betrüglich Lied bethört:
So wird mir iezt diß gegeben,
Was kein Ohre hat gehört.

4.

Gute Nacht, du ird'sche Haabe!
  Glaub, um deine Herrlichkeit
Tausch ich nicht mit meinem Grabe,
  Weil mich hier die Ruh erfreut,
Derergleichen nicht zu finden.
  In der Mutter Erden-Schoos
Kan ich mich der Last entbinden,
  Die mir war zu schwer und groß.

5.

Sey viel tausendmal willkommen,
  Du, so hoch gewünschte Stund,
Da mein Schmertz sein End genommen,
  Da sich schließt mein matter Mund.
Sey viel tausendmal gegrüsset,
  Schönes Haus, in dem mein Geist
Sich mit tausend Geistern küsset,
  Derer Leben ewig heißt.

6.

Aber, ihr geliebten Meinen,
  Lebet wohl und ewig wohl!
Haltet Maß in eurem Weinen,
  Trauret, wie ein Christe sol.
Ich bin aller Noth entbunden,
  Ruffet mir vielmehr Glück zu!
Weil so glücklich ich empfunden
  Aus der Unruh wahre Ruh.

(o)

Traum
Der entdeckten Wahrheit/

Bey der Hoch-Adel. Bahre

Des weyland

Hoch-Edelgebohrnen/ Gestrengen
Ritters und Herrn/

Herrn Hanß Wolfroms
von Rothkirch/

Aus dem Hause Panthen/

Erb-Herrns auf Döppliwoda und
Sackerau;

Des Mönsterbergis. Fürstenthums
und Franckensteinischen Weichbildes
Hoch-meritirten gewesenen Herrn
Landes-Aeltestens;

Den 18. Octobris des 1690sten Jahres

Der anwesenden hohen Versammlung

In öffentlicher Parentation

vorgestellet.

Petr. Firmian. Somnio Sapientis 2.

MAgnum ſibi theatrum homo, qui omnium apud ſe rerum imagines etiam dormiens, fingit ſimul & intuetur: cœcus author & ſpectator operis ſui. Et ita frequentiæ natus, ut in ipſo ſtrato, ubi maximè ſolus eſt, ſolus raró exiſtat, ſed ſæpiſſimè turbas faciat.

J. N. D. N. J. C.
P. P.

UNter denenjenigen Eigenschafften, welche der erschaffenen Dinge alleredelstes Nichts, der Mensch, an sich führet, sind der gemeinesten eine, die Träume. Denn es ja bekannt, daß das Uhr-Werck unsers Gehirnes, auch in der stillesten Nacht, nicht stille, ja in unser sanfftesten Ruhe, nicht ruhig sey, sondern daß dessen Zeiger uns weise: quæ fuerint, quæ sint, quæ mox futura trahantur, das ist, was gewesen, was gegenwärtig, und was zukünfftig ist. Die ersten sind die gemeinsten, denn ja nichts gewöhnlicher, als daß wir im Traum wiederholen, was wir des Tages gethan, geredet, oder auch wohl nur gedacht haben. Seltener ist, wenn einen gegenwärtig, wahrschauentlich träumet, was er, im Augenblicke erwachende, in der Wahrheit also befindet. Dergleichen Exempel Cicero, Valer. Maximus und Petrarcha erzehlen. Noch seltener, wenn dem grossen Alexander, den Sieg über Tyrus, hingegen dem Heraclio, den Verlust und die Niederlage bey Thessalonica, dem Sylla, seinen Tod, dem Pompejus, den Ausgang der Pharsalischen Schlacht, dem Antigonus, den um das Pontische Reich mit ihm eyfernden Mithridates, Catharinæ de Medicis, der Königin in Franckreich, das unglückliche Lantzen-Brechen ihres Gemahls, Heinrico dem III. Könige in Franckreich, drey Tage vor seinem Ableiben, seinen gewaltsamen Tod, und andern andere Dinge, ein Traum

vorbildet. Nicht minder ist merckwürdig der Traum, welcher dem letzt-verstorbenen König in Schweden, Carolo Gustavo, bey seinen Kriegs-Zügen in Pohlen, seine, ohne alle Hoffnung gesegneten Leibes in seiner Residentz verlassene, Königl. Gemahlin, vor seinem Bett stehend, und ein gewindeltes, mit dreyen Cronen bedecktes Knäblein auf den Armen haltend, vorstellete. Worauf der ankommende Courrier eine fröliche Gebuhrt des ietzo regierenden Königs, Carl des XI. ihm ankündigte, deren Zeit und Stunde mit seinem Traume punctuell zugetroffen.

Und ob zwar aus dem Grunde der himmlischen Weisheit (Syr. 34, v. 2.) und vieler Welt-Weisen Lehre (Cicer. de Divinat.) die Träume ein Schatten, ja ein pur-lauteres Nichts seyn, über deren Ursprung auch fast so viele Meynungen, als Köpffe gefunden werden, (Agripp. de Vanit. scient. c. 10.) so bleibet doch gewiß, daß selbst der Rathschluß des Höchsten, die Wahrheit offt in einen Traum zu verstecken, ein gnädiges Gefallen getragen.

Und ein solches, **wertheste Seelen**, wird der Vortrag gegenwärtiger Rede seyn, sintemahlen ich gantz kürtzlich vorstellen, und Deroselben, (ich wünsche und bitte geneigten) Ohren vortragen werde: Den **Traum der entdeckten Wahrheit.**

Hochansehnliche Assemblee.

Die Sternen durchstickten die Viol-blaue Decke des Himmels, und deuteten mehr als Mitternacht. Die lautende Wächter-Stimme verkündigte die andre Stunde gegen Tag, eine Zeit, welche den Erfolg der Träume bey iederman beglaubt zu machen pfleget, als

ich träumete, wie ich, nicht wust ich wo? doch auf einer grossen Ebene, aller menschlichen Gesellschafft entblösset, stund, und fast alle Reiche der Welt, gleichsam in einem engen Bezirck, übersehen konnte. Diese kleine Land-Mappe war für meinen Verstand doch allzu groß, und ich wünschte nicht mehr, als jenen Oedipum zu haben, der mir diese wunderaussichtige Rätzel deutete. Mein Wunsch ward alsofort, aber nicht sonder grausses Entsetzen, erfüllet. Indem ein Geferth zu mir nahete, der mit 3. Buchstaben Tod heist: mit seiner dürren Hand meine Rechte ergriff, und mich ihm folgen hieß. Meine Schritte waren eingerichtet, wie furchtsam und gezwungener Leute pflegen, einer vorwärts, drey wiederum zurück, nichts destoweniger gelangeten wir in kurtzem in einen sehr geraumen, aber gantz unbekannten, Ort, an welchem gepflügte Felder, eingefallene Städte, umgekehrte Thürme, zersprengte Mauren, und andere elende Uberbleibungen der Grausamkeit, zu sehen waren. Uber Insulen, Cronen, Scepter, Purpur, Gold, Kleinodien und andre Kostbarkeiten gieng man mit Füssen, und ich muste hier, aus vielen umgefallenen Säulen, Bildern, prächtig gewesenen Triumphsbogen, zerbrochenen Schildern, verrosterten Waffen, wurmstichigen Tafeln, und abgeworffenen Monumenten lernen, daß vor Zeit und Tod auch Ertzt und Porphir, ja Diamant und Stahl nicht hart und fest genug sey!

Hier that mein verdrüßlicher Führer sein Lehr-Buch auf, er sahe mich an, und hatte kein Auge, er redete frey, auch sonder Mund und Zunge, und sprach zu mir: Hier, wo der Pflug und die Ege gegangen, hat weyland

das berühmte Carthago gestanden, (*) und dort, wo man ietzo mit Wagen fähret, war Troja, Tyrus und Athen. Dieser Rest der zersprengten Mauren war das stoltze Babylon, und die Trümmer dieser zerstückten Säulen waren die Bilder des Augustus, welcher als die Sonne und Jupiter, und des Domitians, welcher, als der Römer Gott, wollte angebetet seyn. Beschaue diesen Knochen-Hauffen! wie gefallen dir dort des Tamerlanes aus eitel Menschen-Schädeln, zu seinem Triumph, auffgeführte Pyramiden oder Grab-Thürme? Hier tritt dein schlechter Fuß dem grossen Cyrus auf den Kopff; dar lieget eines Bettlers Zähe einem Regenten, weiterhin ein Pferdes-Knochen dem wollüstigen Smyndirides vor der vornehmen und delicaten Nasen. Lieber! schau doch, wie wohl verträget sich die Asche des Marius und Sylla, des Hannibals und Scipionis, des Pompejus, Catonis und Cæsaris, des Antonius und Augustus, in diesem engen Todten-Topffe? Die, welche bey Leb-Zeiten einander in der Welt nicht leiden konnten, halten hier vertrauliche enge Zusammenkunfft, nach gemachter grossen Brüderschafft in diesem Aschen-Hauffen; und der kluge Kopff Aristotelis muß hier wohl einem Narren-Schädel die Ober-Stelle geben. Siehe, wie spielet dort die See mit Bret-Stücken der grossen Schiffe, welche Engeland und Schweden, als Wunderwercke ihrer

(*) Secundum rythmos:

Urbs bona Carthago, cujus non restat imago,
Scripta forma patrum, quod passa fuisset aratrum.

Vid. Gotofred. in not. ad l. 21. seq. Quib. mod. usus fr. finit. & Senec. l. 1. de Clement. cap. ult. ibique Lips. not.

ihrer Zeit, geführet: Und eben hier ist der Ort, wo dem tiefsinnigen Columbus sein eigener Compaß den Strich und die Fahrt in mein schwartzes Todten-Meer gezeiget. In dieser nassen Grufft liegt mancher See-Held begraben, und wer weiß, ob Erde oder See der allgemeinen Aufferstehung mehr Cörper zinsen werde? Um dich her spielet der Wind mit der Asche vieler Cleopatren und Helenen. Dieser Brand-Staub, diese Loder-Asche hält in sich der Cumanischen Sibyllen Weisheits-Bücher, und in diesen frischen Sand schreibe ich die allgemeine Grabschrifft aller Dinge: Ludibria mortis! Des Todes Spielwercke!

Hierauf begunnte mein dürrer Gefehrte die Schritte zu verdoppeln, und brachte mich in höchster Behendigkeit durch einen dicken düstern Wald von Cypreß-Bäumen vor ein groß und prächtiges Gebäu. Die Pfosten waren mit güldenen Laubwerck von Palm- und Lorber-Zweigen umflochten, des Apollinis und Martis aus Porphyr gebildete Statuen aber an denenselbten zu sehen. Oben darüber war ein grosser gekrönter Adler mit ausgebreiteten Flügeln, weil, nach des Alterthums Meynung, dieser Vogel die männlichen, der Pfau aber die weiblichen Seelen in den Himel tragen soll. Die Thier gieng von selbst auf, und ich befand mich sofort in einer überaus prächtigen Grufft. In deren Mitten erblickt ich einen Cörper ohne Haupt, welcher an seines balsamirten Leichnams lincken Fusse sechs Zähen hatte; (*) über ihm hieng an einer Ketten ein

(*) Daß hieraus der todte Fürsten-Leichnam von seiner Gemahlin/ der Hertzogin Anna/ erkennet/ unter den andern Todten hervorgezogen/ nachmals zu Breßlau in St. Vinzentii

ein ausgehauener Tartarischer Reuter, welcher jenes mit einem Fürsten-Hut bekröntes Haupt, deme das verspritzte Blut 2. Wörter: pro patria, ins Antlitz gemahlet, auf einer Lantzen führete. Um diesen gesalbten Fürsten-Leichnam her lagen 34. verwundete, blutige Helden-Cörper, welche an ihren, theils durchstochenen, theils mit Pfeilen durchschossenen, theils auch abgehauenen Armen einerley Schilde, und in selbigen drey gekrönte, schwartze Adlers-Häupter im gelben Felde führeten, und war über diesen Leichen die Uberschrifft: Silesiæ Fabii.

Als nun mein Anführer dieses alles, mir Rätzel und Zweiffels-Knoten zu seyn, aus meinen Augen lesen konnte, sprach er: Dieser Gesalbte ist der Fromme Henricus, Hertzog von Liegnitz, ein Sohn der heil. Hedwigis, ein Gemahl der gottseligen Fürstin Annä, welcher, durch sein verspritztes Blut und Tod, Schlesiens Freyheit bey Leben erhielt, und diese mit blutigen Ehren-Mahlen bezeichnete Leichen sind 34. Helden des Adelichen Geschlechts **derer von Rothkirch**, welche an der Seiten ihres Fürsten alle auf einmal und in einer Schlacht, durch der Tartarn Säbel, gefallen. Diese Schlacht ist geschehen bey Dorff Wohlstadt, im Liegnitzischen Fürstenthum, nicht allzuweit von der Stadt. Und weil auch in einem Streit die tapffern Fabii der Römer, alle auf einen Tag, vor das Heyl des Vaterlandes, sollen umkommen seyn: Als hat die danckbare Welt das Geschlecht derer von **Rothkirch** dannenhero mit dem Nahmen: Silesiæ Fabiorum, beeh-

t:i Kirche, so damals St. Jacob geheissen, beerdiget worden, berichtet Jac. Schickfus. in der Schlesischen Chronic.

beehret. Doch ist noch einer, als ein Kind in der Wiegen, überblieben, und aus dessen Lenden hat durch Göttlichen Segen sich dieses Geschlecht so vermehret, daß seines Stamm-Baumes Zweige nicht nur durch Schlesien und das Römische Reich, sondern auch so gar biß in die Nordischen Cron-Gebiete ausgebreitet, an denen Seiten selbiger Könige Staats- und Kriegs-Ministers von grosser Consideration abgeben.

Ich konnte hierzu nichts sagen, sondern muste nur Verwunderns-voll ausruffen: Non fecit Dominus taliter omni generationi! So hat der HErr nicht einem ieden Geschlechte gethan!

Zur Rechten des Eingangs stund ein erhobener Sarg, mit rittermäßigen Spolien und gleichem Haupt-Panier umhencket, auf dessen Decke ein Helm auf einem Buche, mit der Beyschrifft: Utroque clarus! von beyden berühmt, zu sehen war. Dieses, sprach der Tod, ist der Leichnam des weitberuffenen Wentzel von Rothkirchs, dessen hohe Gelehrigkeit, ungemeine Reisen, auch rühmliche Kriegs-Verdienste ihn zu einen Hoch-Fürstl. Liegnitzischen Rath, und selbigen Fürstenthums Landes-Hauptmann, mit solcher Würdigkeit befodert, daß von seinen Tugenden und tapffren Thaten man eine compendiose Schlesische Chronick schreiben könnte. Was nun an diesem theuren Manne hat sterben können, das ist in diesem Todten-Schrein auffbehalten.

Gegen diesem über war ein noch gantz neuer Sarg, mit eben dergleichen Ritter-Kleinodien bezieret, und zwischen denen umher angehefteten Schilden nachfolgende Schrifft zu sehen: Holdselig, Weise Und Redlich! Ich weiß nicht, was mich bey Uberlesung

dieser

dieser Worte, und sonderlich bey Betrachtung der 4. Anfangs-Buchstaben, für ein grausames Schrecken überfiel? als der Tod meinen zitternden Händen befahl, die Decke aufzuheben, und zu sehen, ob diese Leiche meinen Augen möchte bekannt seyn?

O bethränens-würdiger Anblick! hier fand ich die klare Bedeutung der 4. Buchstaben: H. W. V. R. und hatte für mir die erstarrte Leiche des theuren Nestors unserer Zeit, Hans Wolfroms Von Rothkirch!

Aus diesem allen, was du gesehen, fuhr mein treuer Lehrer fort, sollt du und alle Welt erkennen lernen die Stärcke meiner Hand.

Denn, was nur Zeit und Uhrsprung kennet,
Was Erd und die Natur in ihrem Schos erhält,
Was der gevierdte Kreiß in seinen Circkel stellt,
Was man Macht, Weisheit, Hoheit nennet: (lacht,
Das wird gefüllt, zerknirscht, verkehrt, verzehrt, ver-
Durch Stärcke meines Arms, und meines Bogens
Macht!

Diese Worte donnerte er mir gleichsam in die Ohren, und so erstaunet als ich war, entblödete ich dennoch zu fragen: wo bleibt die Tugend und die Seele? hier fuhr er mir mit seiner Erd- und leichentzenden Hand über Nase und Mund, sagende: ſunt neſcia mortis! diese **kennen keinen Tod**! worauf, im Augenblick, er, und zugleich Traum und Furcht, von meinen Augen verschwand!

Ob dieses ein Traum der entdeckten Wahrheit sey, oder nicht? ist eine Frage, die sich von selbst beantwortet; und wollte GOtt! wir hätten die nur allzuklare Deutung nicht so offenbahr vor unsern Augen! denn gegenwärtiger Sarg umschliest den seligen Leichnam

des weyland Hochedel-Gebohrnen, Gestrengen Ritters und Herrn, Herrn Hans Wohlfroms aus dem uhralt-Hochadelichen Geschlechte der von Rothkirch und dem Hause Panthen, Erb-Herrns auf Töppliwoda und Sanckerau, des Franckensteinischen Weichbildes, im Mönsterbergischen Fürstenthun hoch-meritirt-gewesenen Herrn Landes-Aeltestens, und wir sind anietzo beschäfftiget, diesem theuren Greiß die letzte Ehre zu erweisen, die letzte Liebes-Pflicht abzustatten. Denn ein solches erfordert von uns die Hoheit seines Geschlechts, seine unbeschreiblichen Tugenden und unzehlbare Verdienste um unser geliebtes Vaterland. Dieser selige Mann wäre würdig, daß zu seinem Ruhm der Römer Mund, Cicero, aus der Gruben heraufstünde, daß ein Zeuxes oder Angelo sein Conterfey schildern, und ein Lysippus oder Bernini sein marmorn Ehren-Mahl hauen sollte: Denn er war eine Kron seines Geschlechts, und ein würdiger Sohn seiner durch viel Cränße der Erden berühmten, tapffern Ahnen: Er war nicht, arbor trophæis onusta, ein mit Helm, Schild u. Wappen behengtes Holtz, wie unter diesem Siñbilde, jener Staats-kluge Spanier (Saav. Symb. Pol. 17. einen, Tugend und Tapfferkeit leeren, bloß auf seine Ahnen und Geschlecht pochenden Ritters-Mann aufführet: sondern man muß von ihm rühmen, daß er unter den Lorbeer-Aesten seines Hochadelichen Stamm-Baumes, als ein mit 1000. Tugend-Früchten, reichträchtiger Zweig, geglänzet, bey der Nachwelt auch glänzen wird, so lange Menschen seyn werden. Liebe, Furcht und Aberglaube haben den Sterblichen offt sehr geheuchelt: Mich aber, heist die Wahrheit, von unsrem Seligen Herrn von Rothkirch, eben

diß,

diß, was die Geschichten von Aristide (Corn. Nepos in Vit. Aristid.) sagen: Daß gleichwie jener zu seiner, also der Seligste zu unsrer Zeit, Gerecht, welches Wort, in dem Verstande der Sitten-Lehrer, als ein Begriff aller Tugenden genommen wird, genennet zu werden würdig sey. Sein schönster Schmuck war Gottesfurcht, Frömmigkeit, Holdseligkeit, Weisheit und Redlichkeit. Mit diesem fünffachen Kleinod prangete er vor GOtt und Menschen. Er wuste, daß ein Christ seinem Christo so ähnlich, als ein Purpur dem andern seyn müsse: und die Versicherung, daß die Rothe Kirch, die rechte Braut GOttes sey, machte ihn in allem Creutz und Widerwärtigkeit behertzt.

Den Nahmen **Wohlfrom** muß der Himmel seinen Hochadelichen Eltern, wie dort den Nahmen Johannis der heil. Elisabeth, gantz sonderlich ins Hertz gegeben haben; denn für ihn kein schicklicherer im gantzen Jahr-Buche zu finden gewesen. Sintemahl seine Frömmigkeit ja so groß, daß er mit Wissen und Willen auch nicht gern ein Kind erzürnete!

Daß er ein weiser und verständiger, dahero dem gemeinen Wesen nützlicher Mann gewesen, erweisen die von ihme rühmlich verwalteten Ehren-Aemter, und das Mönsterbergische Fürstenthum wird seiner treuen Dienste, auch ietzo nach seinem Tode, noch im Besten gedencken, und ihn, als ein unauslöschliches Licht, auch in der Aschen hochhalten: Gleichwie aber die höchste, ja Aller Weisheit ist, sich selbst erkennen; also kam des berühmten Engels-Manns Jerem. Dyghk Nosce te ipsum, das güldene Buch, nimmer von unsers Seligen Hand. Dieser unser sterbender Socrates studirte noch in der Academia sui ipsius, als er schon

auf

auf der Gruben gieng; der Welt zu unvergeßlicher Lehre, daß das Buch unsrer Selbsterkänntniß niemals auszustudiren, diese Wissenschafft auch so hochwichtig, daß auch der grössesste Welt-Weise selbte, weil sie aus der Schule des Höchsten erlernet werden muß, zu ergründen ohnvermögend sey. Aus dieser schönen Theoria nun floß die güldne Praxis seiner unvergleichlichen Holdseligkeit. Je höher er war, ie mehr er sich demüthigte, und hiermit gewann Er allen Menschen das Hertz. Ich lese in denen Persischen Land-Beschreibungen, daß in selbigen Reichen ein Stein gefunden werde dieser Natur und Eigenschafft, daß, wenn er ins Meer gelassen wird, er alle andere Steine weit und breit an sich ziehet. In der Wahrheit, dieser Stein ist ein rechtes Sinnbild auf unsern Sel. **Herrn von Rothkirch**; denn seine Holdseligkeit zog ihm aller Menschen Gemüther zu, wie der Magnet das Eisen. Durch seine Freundlichkeit und unabläßige Gewohnheit, iederman, auch offtmals denenjenigen, so es nicht eben so gar sehr um Ihn verdienet hatten, wohlzuthun, machte Er sich zu einem Brunnquell, welcher seine Adern nicht nur über Blum- und Kräuter-reiche Wiesen, sondern auch über Sand und Steine strömen läßet. Und, mit dieser Holdseligkeit und Weisheit war durch ein unzertrennliches Band verschwestert seine auffrichtige **Redlichkeit**. Er redete mit iederman die Wahrheit von Hertzen. Gute Worte, welche von des Hertzens Gedancken, wie Honig von Coloquinten, unterschieden, waren wider seine Natur. Er war ein lebendiger Pfersich-Baum, dessen Blätter Zungen, die Früchte aber Hertzen abbilden. Leute, die in Gedancken wuchern, mit Wörtern Krämerey treiben,

hierbey aber der Wahrheit manchen Streich versetzen, hatten bey ihm weder Stern, weder Glück, weder Gunst, weder Ansehen. Er wuste, daß die Redlichkeit eine so zarte Pflantze sey, welche keinen falschen Wind vertragen könnte. Kurtz! es war unser sel. Herr **Hans Wohlfrom Von Rothkirch**, mit göldnen Buchstaben geschrieben zu werden, würdig: **Holdselig, Weise Und Redlich.**

In diesen und noch vielen anderen Tugenden übte er sich durch sein gantzes Leben, biß die Jahre herbey rückten, von denen er sagen muste: Sie gefallen mir nicht! Alter, Schwachheit, Kranckheit und Lebens-Uberdruß wurden seine stete Leib-Garde: Und, da auch kein Hercules zweyen zu widerstehen vermag, was Wunder? daß dieser, mit Ehren hochbejahrte Greiß, vor dieser vierköpffigen Chimæra erliegen müssen? Doch waffnete er seine Seele mit Glauben und Gebeth und in der Krafft seines GOttes, überwand er auch, als ein Christlicher Ritters-Mann, den Tod, entschlieff mit seinen Vätern, starb nicht, sondern hörte nur auf zu leben, menschlichen Schwachheiten und Elende unterworffen zu seyn. Er erwiese durch ein klares Exempel, daß ein unsträffliches Leben so wenig als ein reiner Brunnen am Ende trüben könne, und daß einem solchen Leben der Tod zu keiner Finsterniß, sondern wie die Abend-Röthe der niedergehenden Sonne, zu Golde werde. Also nun verschied der **Holdselige, Weise, Und Redliche, Herr, Hans Wohlfrom Von Rothkirch**, ein guter Christ, und ausbündiges Muster eines Preiß-würdigen Ritters-Mannes! **O! Traum entdeckter Wahrheit! O wahrhaffter Traum!** Schauet,

wer-

wertheste Seelen, wie wütet der grimme Tod an diesem Hochadelichen Stamm? in drey, vier Jahren vier, fünff Rothkirchen, ist warlich zu viel! und was verliehren wir nicht an diesem einigen? Wer wird nun die heissen Thränen der Hochadelichen Frauen Töchter? wer wird die Klagen der Hochadelichen Herren Eyde-Männer, Kinds-Kinder, und sämmtlich-Hochadelichen Anverwandten, verdencken? wer wird ihre Seuffzer straffen? Traun! Niemand! wir wollen uns vielmehr mit ihnen vereinbaren, und bey der Bahre unsers sel. Herrn von Rothkirchs, eine Frucht-bringende Gesellschafft von Thränen aufrichten, unter dem Sinnbilde einer Crystallin-Schalen (in welche die Römer ihre Thränen zu sammlen, und selbige den Todten-Köpffen ihrer Verstorbenen beyzusetzen pflegten) mit der Beyschrifft: Sociato impleta dolore, erfüllt mit vergesellschaffteter Betrübniß! Doch wird auch hierinnen Maaß zu halten, und das Ziel nicht zu überschreiten seyn: Denn ich nicht verantwortlich schätze diesem Silber-weissen Ehren-Haupte die erlangte Lebens-Cron mit Thränen zu benetzen, und die höchst-verlangte Ruhe-Kammer mit Seuffzern zu erfüllen. Er hat erlangt, was 1000. Leute wünschen, und unter tausenden wenigen wiederfähret. Er hat gesehen Kinder, und Kindes-Kinder, derer Tugend und Anmuth seiner Augen liebstes Paradies gewesen. Die glückliche Verheyrathung derer allerholdseligsten Frauen Töchter, an zwey Cavallier, mit denen unser Schlesische Sphæra, als zwey theuren Gestirnen, pranget, war der Grund-Stein seiner Vergnügung; zu dem hat ihn der HERR gesättiget mit langem Leben, und, dessen satt und müde, zog unter seiner Kinder

Küssen dieser Simeon von hinnen, und flog ins Paradieß. Sein siecher Leib ist bey denen Gesundbrunnen Israelis, und das lecke Schiff seines Lebens in den glückseligen Inseln, im Capo de bonne Esperence der Ewigkeit angelanget. Unser **Herr von Dopplinwoda** hat seine gemauerte Feste mit der Zions-Burg vertauschet. Sein graues Haupt ist zum Adler worden, es siehet die Sonne der Gerechtigkeit, umgeben mit einer Crone, von derer Glantz wir mehr glauben als sprechen können. Laßt uns denn unsere in Gedult gefassete Seelen dem Göttlichen Willen, den seligen Leichnam der für ihn zubereiteten Hoch-Adel. Grufft; unsern **Herrn von Rothkirch** aber und sein Gedächtniß dem Register der Ewigkeit übergeben.

Nun soll ich auch meine Pflicht thun, und diesem meinem Sel. **Herrn Vater** und grossen Patron eine alte Schuld, in Auffrichtung eines Ehren-Gedächtnisses bey seiner Bahre, abstatten. Hohe Wohlthaten erfordern hohen Lohn! derer habe ich mehr genossen, als ich erzehlen, ich geschweige vergelten kan: Und, was ist meinem Armuth übrig gelassen, als ein vollgedrückt, gerütteltes Maaß danckbarer Thränen, welche ich nicht so wohl mit den Augen, als meinem auffrichtigen Hertzen, an seine Bahre sprütze. Doch soll ich thun, was ich kan, kan ich gleich nicht thun, was ich soll. Ich will diesen werthen Mann in Marmor bilden, und solch Bildniß in den Schoos der Ewigkeit versetzen.

Ich lese in des in seinem Grabe zwar ruhenden, bey der gelehrten Welt aber unsterblich-lebenden Herrn von Lohensteins Schrifften, (*Harmin. Part. I. lib. 6. p. 921.*) daß, als der Künstler des Römischen Helden, Cajus Marius, Statua aus Marmor bilden sollen, sey ihm

ihm bald roth, bald weiß, bald schwartzer Marmor in die Hand kommen, und habe ihn die Wahl eines für dem andern zu keinem richtigen Endschluß gereichen lassen: Mir gehets, traun, hier eben also! daß ich nicht weiß, welches Marmors ich mich bedienen soll bey Vorstellung eines Mannes, welchen Geschlechts- und Tugend-Adel schon im Leben vergöttert, und nach dem Tode vereiniget wissen wollten? Allein, ich werde mir eben auf diese Weise, wie der Römische Künstler, rathen, und zu Abbildung dieses tapffern Mannes mich aller drey Marmor gebrauchen. Der weisse soll mir dienen zu Abbildung seines Ehren-vollen Silber-Haupts. Der **rothe** soll unsers **Herrn von Roth-kirchs** Leib im Purpur vorstellen. Der schwartze soll die Adlers-Köpffe im Schilde, den Postament und Leich-Stein abgeben. In welchen ich mit göldenen Buchstaben nachfolgendes Ehren-Gedächtniß ätze:

Die Marmor zanckten sich, als **Herr von Roth-kirchs** Bild
Gehauen sollte seyn, wer doch den Vorzug hätte:
Ob Schwartz? ob Roth? ob Weiß? der Zanck gieng in die Wette,
Weil drey schwartz' Adler führt der alte Ritter-Schild.
Weil dieser **werthe Mann** von **Roth** den Nahmen führet.
Weil greises Alterthum sein Haus und Haupt bekrönt.
Alleine dieser Zanck ward kürtzlich abgelehnt;
Es haben alle drey diß Ehren-Mahl gezieret.

Indem das werthe Haupt der **weisse** bildet ab,
Der **rothe** seinen Leib im Purpur vorgestellet;
Den beyden ward der **schwartz** als dritte beygesellet,
Der Schild und Postament, und auch den Leichstein gab.
In diesen hat mit Gold des Dieners Hand geätzet:
Weil Marmor noch zu schlecht für diesen **Roth-kirch** sey;
Indem auch Ertz und Stein kommt die Verwesung bey;
So sey sein Bild in Schoos der Ewigkeit versetzet.

Gratiarum Actio.

Hiermit lassen wir unsern Todten ruhen, wünschen seinem Leichnam sanfft und leichte Erden. Gehen unsere Strasse, und lernen, daß unser gantzes Leben, ja all unser Thun, anders nichts, denn ein blosser **Traum**, dieser aber offtermals ein Bothe sey **der entdeckten Wahrheit.**

Das dreyfache Glücke

Des weyland

Hoch-Edelgebohrnen Ritters und Herrn/

Herrn Hanß Adams von Tschirschky/

Aus dem Hause Arensdorff/

Lehn-Herrn zu Pristramb;

Ihro Röm. Käyserl. Majest. Wohlmeritirten Fehndrichs unter dem Hoch-Fürstl. Hollstein-Plönischen Regiment;

Bey dessen Christ-Hoch-Adel. Beerdigung

den 19. Octobr. Anno 1690.

Der

Anwesenden hohen Trauer-Versamlung

In öffentlicher Parentation

gezeiget.

Seneca Epist. XCIX. ibique Lips. Comment.

QUid? num Ego Duritiem suadeo? & in Funere Ipso erigere Vultum volo, & Animum ne contrahi quidem patior? Minimè! Inhumanitas est ista, non Virtus, Funera suorum iisdem Oculis, quibus Ipsos, videre, nec commoveri, ad primam Familiarium Divulsionem. Puta autem, Me vetare; quædam non sunt sui Juris. Excidunt etiam Retinentibus Lacrymæ & Animum, profusæ, levant. Quid ergo est? permittamus illas cadere, non imperemus. Fluant, quantum Affectus ejecerit, non, quantum poscet Imitatio.

I. N. D. N. J. C.

Hoch-Edelgebohrne Ritterschafft/

GOtt-geeignete und zum Himmel Gelehrte Priesterschafft/

Von Hoheit/ des Geschlechts und der Tugend Hochbelobt- und Beliebtes Frauenzimmer.

ES lebt kein Mensch in der Welt, der nicht von Glück und Unglücke zu reden wisse. Auch die Einfältigsten haben gelernet den guten oder schlechten Ausgang ihres Beginnens, gleichzu, dem Glücke beyzumessen, oder das Unglück anzuklagen. Daß dieses seinen Uhrsprung aus dem Heydenthum habe, ist bekannt: und wie selbige das Glück als ein Geblendetes, auf einer Kugel stehend- und sein Seegel nach iedem Winde richtendes Weibsbild abgebildet, auf allen, ja auch Karten-Blättern zu lesen. Hierbey ists nicht blieben, sondern das blinde Heydenthum hat diesem Götzen wohl gar Tempel und Altäre geeignet, denn so sagt der Poet:

Te facimus, Fortuna, Deam, Templisque locamus! (a)

Zu Rom ward diese, als die erstgebohrne Gottheit, angebethet, man hat ihr die meisten Tempel und Priester gewey-

(a) Juvenal. Sat. 10.

geweyhet, mehr Kräffte zugeschrieben als der Tugend, und sie, als die Stiffterin des gantzen Römischen Reichs, verehret. (b) Zu Smyrna in der Stadt ward das Glücke, die Himmels-Kugel auf dem Haupt, ein Horn des Uberflusses aber in der rechten Hand haltend, als eine alles, (auch so gar die Gestirn) regierende, und Frucht-segnende Gottheit, ebenfalls in einem Tempel, angebethet. Dieses haben Heyden gethan. Alleine wir finden leider! auch unter denen, die dem Dreyeinigen GOtt den Eyd der Treue geschworen, solche Leute, welche seiner alles-regierenden Allmachts-Hand gar sehr vergessende, den Ausgang ihres Thuns platthin dem Glück zuschreiben, (c) einem Dinge, welches sie nicht kennen, inzwischen doch alles, was ungewiß, gleich zu **Glück** heissen, alles aber für ungewiß halten, was entweder Göttliche Weisheit für ihren Augen verborgen oder sie selbst erkennen zu lernen thöricht, albern, taub u. blind seyn. (d) Da im Gegentheil ein Kind des Lichts aus dem Brunn-Quell der Heil. Schrifft diese Weisheits-Lehre gesogen, daß beydes Glück und Unglück von GOtt komme, und dieses, was wir Glück nennen, anders nichts, als die im Rath GOttes über den Menschen beschlossene Verhängniß, (e) nicht aber eine Mißgebuhrt unsers verführten Gehirnes, oder ein Abgott irriger Vernunfft sey. (f) Und dieses Glück pfleget der allein-weise GOtt einem ieden Menschen, nach dem ihm gefälligen Maaß-Stabe abzumessen, auch ist an dessen Ungleichheit nicht seine unend-

(b) Plutarch. Libr. de Rom. Fortun. (c) Plin. Lib. 3. cap. 7. (d) Cicer. Lib. 1. Acad. Quæstion. (e) Vid. Augustin. Lib. 5. de Civitat. Dei. cap. 9. (f) Lactant. Lib. 3. c. 28.

unendliche Güte, sondern mehresten Theils der Mensch selber schuld. Denn daß heut zu Tage eine Handvoll Glück mehr thut als eine Last voll Geschicke, hingegen mancher Mensch sein Glück mit seinen Füssen tritt, und auf der schnellen Post in sein Verderben rennet; hieran ist nicht die Gottheit, sondern die Menschlichkeit Ursache: der ist aber am besten dran, der Glück und Unglück dulten kan, mit diesem Trost versiegelt: Daß das zeitliche Glücke der Welt-Kinder federleicht, das ewige Glücke der Kinder GOttes aber, über alle Maaß, **über alle Maaß wichtig!** sey.

Hochwertheste Assemblée.

Mir ist befohlen bey gegenwärtiger Bahre des **Hochedel-Gebohrnen Ritters und Herrn, Herrn Hans Adam von Tschirschky und Arensdorff, Lehn-Herrns auf Pristramb,** meines im Leben Höchstliebwerthesten brüderlichen Freundes, zu des Selig-verstorbenen letztem Ruhm, und der **Hoch-Adelichen Betrübten, Troste,** etwas zu reden; so habe ich diesesmal die Betrachtung des Glückes, eines mir sonst ziemlich fremden und unbekannten Dinges, mir vorgenommen. Und werde Dero allerseits gnädig- und geneigte Ohren auf kurtze Zeit demüthig erbitten, indem ich vorstellen werde: **Unsers Seligen dreyfaches Glücke,** in seiner Gebuhrt, Leben und Tod.

Es ist an dem, **wertheste Seelen**, daß die menschliche Gebuhrt durchgehends einerley; und hat, nach des allerweisesten Königes Ausspruche, kein König einen besondern Eingang in dieses Lebth, für andern

dern Menschen: Nichts desto weniger machet doch die Beschaffenheit der Eltern hier bald einen gar mercklichen Unterscheid. Denn es klingt ja löblicher, daß Josua ein Sohn Nun heisset, als wenn Jephta nur nach der Mutter geneñet wird. So weiset auch der zwischen der Freyen und der Magd Sohn, durch den Geist GOttes selbst, gemachte Unterscheid, was der Erste für dem Letzten für einen Vorzug haben müsse? Salomon besteiget seinen väterlichen Königs-Thron, welche Ehre kein von väterlichen Neben-Weibern erzeugter Bruder erlanget. Ist nun eine Eh- und ehrliche Gebuhrt an sich selbst ein grosses Glücke, wie vielmehr diejenige, welche den Uhrsprung aus einer unzertrennten Folge, uhralter tapfferer Ahnen, und Ritter-mäßigen reinen Adels, gewonnen. Glücklich ist dessen Lebens-Drath von dergleichen feinem Golde gewebet, für dem, dessen Faden aus gemeinem Garn gesponnen. Glücklicher der, welchen eine hohe Gebuhrt in Purpur und köstliche Leinwand wickelt, für dem, welchen eine arme Bäurische Mutter, in geringe Windeln gebunden, auf einen Büschel Stroh leget. Wer wird nun unsern Seligen nicht glücklich preisen unter dem Glantz so vieler Uhralt-Hoch-Adelichen Ahnen? Wer wird nicht sagen, daß Er an GOTT einen gnädigen Vater, und an dem Glück eine liebreiche Mutter gehabt? welche Ihn aus der Wurtzel zweyer Uhralter Ritter-Stämme, als einen prächtigen Oel-Baum unsers Schlesiens, zu des Vaterlandes Zierde, erzeuget, und der Pflege solcher Eltern anvertrauet, bey deren Geschlechts- und Tugend-Adel als zwey leibliche Geschwister mit einer Demant-Ketten unzertrennlich

verknüpfft? Wie lieb, wie werth, wie hoch Selbte dieses edle Pfand des Himmels geschätzet? ist unnöthig weitläufftig zu erzehlen: Der Erfolg der sorgfältigen Aufferziehung giebt hiervon ein sattsames Zeugniß. **Und diß war des Seligsten erstes Glück.**

Das **andre Glück**, bestehet in seinem rühmlich geführt- und obschon frühzeitig, doch selig vollführten, Lebens-Lauff. Was zeitlich reiffet, fället zeitlich ab. Der kaum gebohrne, ja von der Gebuhrt fast noch feuchte, Löwe weiset seine Klauen. (g) Der kaum recht befiederte Adler die Schärffe seines Gesichts. (h) Hercules præludiret durch die in der Wiegen zerrissene Schlangen, auf andre von ihm getödtete Ungeheure. Der junge Hannibal schwehret seinem Vater Hamilcar schon im 9ten Jahre vor dem Altare des Rächer-Jupiters einen Eyd, der Römer Tod-Feind zu sterben, folget ihm auch alsofort in den Krieg. (i) Und Cyrus weiß sich auch in denen Kinderspielen schon als ein König zu verhalten. (k) Also gar weiset sich ein Helden-Geist schon in der Kindheit! Eben dergleichen Merckmahle zukünfftigen Geschicks und Tapfferkeit ließ unser **Seel. Herr v. Tschirschky**, auch gantz zeitlich blicken, Lehren, und was Ihme sonst löbliches vorgeleget ward, faste Er behend, und war auch ein lebendiges Beyspiel, daß zu Ausarbeitung eines Weltklugen und nutzbaren Mannes ein Quintlein Mutter-Witz mehr beytrage, als ein Centner Schul-Witz! Diese Worte will ich keinesweges zu Verkleinerung der

(g) Saavedr. Symb. Pol. 1. (h) Boxhorn. Emblem. Polit. 7. (i) Nep. in Vit. Hann. (k) Justin. Lib. 1. cap. 5.

der Schul-Information geredet haben, welche ich ja gern in ihren höchsten Würden lasse. Allein es werden mir die Lehrer der Schulen selbst beyfallen, daß das natürliche Geschick, welches wir Ingenium heissen, und dem Menschen angebohren werden muß, mit einem guten Gedächtniß vergesellschafftet, das Beste thun müssen, ut ex Ligno fiat Mercurius. Denn wo diese zwey entstehen, wirds wohl mit aller ihrer Arbeit heissen: In vanum laboraverunt! Sie haben vergeblich und umsonst gearbeitet!

Ich lese von Boleslao IV. Könige in Pohlen, daß selber das Conterfait seines Herrn Vatern stets an einer güldenen Ketten auf der Brust getragen, und so offt ihm etwas wichtiges zu entschliessen vorkommen, solch Pourtrait ehrerbiethig geküßt, an sein Hertz gedrückt, und gesprochen: A vertat Summum Numen, ut quid indignum, *Pater*, Regio tuo Nomine statuam! das ist: Der höchste GOtt verhüte, daß ich etwas vornehmen sollte, welches deinem Königlichen Nahmen, **o mein Vater!** unanständig. **Unser Seligster** trug das Gedächtniß-Bild seines **Hoch-Adelichen Herrn Vatern** und **aller seiner tapffern Ahnen**, stets in seinem Hertzen, und hütete sich auf alle möglichste Weise etwas zu begehen, wodurch deren guter Nahme und Ruhm das mindeste gekränckt werden konnte. Dahergegen ließ er nichts unversucht, welches Ihn zu einem vollkommenbraven Edelmann machen konnte. Er lernete nicht nur bey Hofe die Staats-Klugheit, sondern suchte auch Ehre und Ruhm unter dem Schall der Waffen. Seine Tapfferkeit führte Ihn wider den Erb-Feind,

und auf des eroberten Neuheusels Bollwercken sahe man auch seinen tapffern Ritters-Degen in der Faust blinckern. Gefahr hieß hier sein Zeitvertreib! und Er schätzte die ehrliche Teutsche Hand voll Bluts nicht besser angewendet, als wenn Er selbte für das allgemeine Heyl der Christenheit, in dem Dienste seines und unsers **Allergnädigsten Lehns-Herrn** hätte verspritzen sollen. Allein, Er erbeutete Ehre und Leben, und kam unter freudigem Zuruff aller, die Ihn von Hertzen meyneten, glücklich wieder ins Vaterland.

Tugend und Tapfferkeit haben das Glück zum beständigen Schuldner, nur, daß es seine Schuld bey einem zeitlicher, als bey dem andern, abführet. Unserm **Seligen** blieb das für Ihn verwahrte Liebes-Guth nicht allzulange ausständig; sondern legte Ihm nach eigener Hertzens-Wahl bald glücklich an die Seiten, **die einige Tochter des Lieb- Lob- und Ehren-werthen Mannes**, auf den Budorgis ihr schönstes Ehren-Mahl bauet. Von dessen Vollkommenheit und unvergleichlichen Qualitäten ich viel Gutes sagen sollte, und auch wollte, wenn nicht dessen hohe Gegenwart und die Furcht, von Ungleich-urtheilenden, den Titul eines Heuchlers, den ich meine Lebetage geflohen, zu überkommen, mir das Schweigen aufferlegten. Es wäre von dieser Ehe, wie von des **Seeligen** gantzem Leben, zu wünschen, daß es länger gewähret hätte! Es ist aber beydes durch des Himmels Schluß uns eine Lehre: Daß alle Güther dieser Welt **Lehn**, und **nicht eigen** sind, und wenn sie uns am meisten vergnügen sollen, von uns genommen werden!

End-

Endlich erwiese unser Sel. **Herr v. Tschirschky** auch, daß er mit Nahmen und That אָדָם, das ist: Ein Mensch von Erden, also auch sterblich wäre. Die Wenigkeit seiner Jahre hatte schon das Lebens-Ziel erreicht. (Dieser Adam schloß sein Leben in dem Jahr, in welchem der erste Adam, etlicher Theologen Meynung nach, (l) zu leben angefangen.) Der Zeiger an dem Uhr-Werck solch seines Lebens, wiese kaum Mittag, so rührte die Hand GOttes den Hammer, und die Stunde schlug Mitternacht. Dörfft ich also wohl über sein Bildniß nachfolgende Wort schreiben:

Me licet haut vincant Hostes, tristisvè Senecta.
Quam citò me Febres, & Libitina rapit?

Das ist, ob mich gleich weder die Feinde noch das traurige Alter überwunden, wie geschwind werde ich dem hitzigen Fieber und dem Tode zur Beute? Denn so ist es, **wertheste Seelen**, ein hitzig Fieber war dieses tapffern Ritters letzter Feind, welcher Ihn bezwang, und zu der Zahl der meisten beförderte.

Hierauf folget **das dritte Glück**, nemlich: **Sein frühzeitig-seliger Tod.** Ich weiß gar wohl, daß ich hier viel Einwürffe werde dulden müssen, daß ein so gar frühzeitiger Tod vor ein schlechtes Glück zu schätzen sey. Allermassen ja bekannt, daß der Höchste den, so seinen Nahmen kennet, mit **langem Leben** zu sättigen versprochen. (m) Hingegen denen Blutgierigen und Falschen dräuet, daß sie ihr Leben nicht

zur

(l) Vid. Thom. Brown. Relig. Med. Sect. 38. ibique Annotat. ex Augustin. Lib. 6. ad Genes. cap. 13. (m) Psalm. 91, 16.

zur Helffte bringen sollen. (n) Jacob beklaget sich in seinem ziemlich hohen Alter, daß seine Jahre dennoch nicht reichen an die Jahre seiner Väter. Und der Mann nach dem Hertzen GOttes, bittet denselben, Er wolle ihn doch nicht wegnehmen in der Helffte seiner Tage. (o)

Sollte der Tod ein Glücke seyn, den auch ein Heyde das schrecklichste aller erschrecklichen Dinge genennet? Ja, den vor einem Monarchen von China bey Leib- und Lebens-Straffe, auch nur mit dem blossen Nahmen, niemand nennen darff. Ein weiser wird ja, nach Senecæ Ausspruch, seines Lebens nimmer müde. Und Mœcenas achtet nicht, kranck, ein Krüppel, gefangen, ja gar ans Creutz genagelt zu seyn, wenn er nur leben mag. Sintemal doch das Leben ein göldenes Licht ist, welches GOTT in dem Menschen selbst angezündet; und ein Crystallin-Spiegel, in welchem sich die Wunder der Göttlichen Allmachts-Hand bespiegeln. Alleine, wie dem allen, so lehret uns doch das Buch der Weisheit, daß GOTT mit denen Ihm gefälligen Seelen aus dem Leben eile. Daß das Alter Ehren-voll sey, nicht, das da lange währet, sondern das Klugheit und unbeflecktes Leben mit sich führet. Wer zeitlich stirbt, hört auch zeitlich auf zu sündigen; denn es mit uns, leider! dahin kommen, daß es heißt: Multum Vitæ Temporis, Nihil, plurimum male agendo, consumitur; Wir bringen viel Zeit unsers Lebens hin, da wir nichts, die meiste aber, da wir böses thun! Es haben auch Heyden zu sagen gewust: Der den Göttern angenehme sey, sterbe in der

S Blüthe

(n) Psalm. 55, 24. (o) Psalm. 102, 25.

Blüthe seiner Jahre. Und Ausonius spricht: (p) Es sey übel, den Tod wünschen, aber noch schlimmer, denselben (wie Mœcenas) fürchten. Wer diesem Leben allzusehr das Wort redet, verräth seine Blindheit, welche ihn noch nie erkennen lassen, was in diesen verdeckten güldenen Schaalen vor bittere Mandeln auffgetragen werden. Dieser mag den Spruch des grossen Lehrers Augustini hören: Mundus hic Cadaver est, & qui eum appetunt & rodunt, Canes sunt; Die Welt ist ein Aaß, und die daran hangen und nagen, sind Hunde. Ein solcher muß niemals einen Blick in jene Welt gethan haben; sonst würde er dem Tode ja so hoch verbunden seyn, als ein Gefangener demjenigen, der ihn aus einem düstern Kercker in Licht und Freyheit führet. Zu dem ist das Glück eine so artig humorisirte Dame, daß sie nur junge Leute liebet, und dieses ihr steter Brauch, daß sie denen, welchen sie in der Jugend eine nur allzuliebreiche Mutter gewesen, auffs Alter zur bösen Stieff-Mutter wird. Und gleich wie, nach jenes Welt-Weisen Meynung, ein zu rechter oder gewünschter Zeit kommender Tod der höchste Gipffel menschlicher Glückseligkeit ist: also bin ich der gäntzlichen Meynung, lasse mich auch von diesen Gedancken nicht bringen, daß kein bitterer Unglück unter der Sonnen seyn könne, als wenn ein Mensch seiner Neben-Menschen Wunsch und Neigung, seiner Obern Gunst, seiner Nachfolger Gedult, und seine eigene Lebens-Lust überleben muß. Es gehet uns sodann wie den Schierlings- und andern überständigen Blumen, über welche nur alles mit Füssen

gehen

(p) In Periandr. Sent.

gehen will. In Erwegung alles dessen sage ich: daß der am besten fähret, der den Wagen Simeonis als ein jung Mann betritt: Der am besten herberget, der in dem Emaus des Himmels einkehret, ehe sich der Tag seines Lebens gäntzlich geneiget. Ja, daß GOTT dem am besten thu, den Er frühzeitig bringt zur Ruh.

Unser Seliger hat zu den Anfangs-Buchstaben seines **Hoch-Adelichen Nahmens** gehabt: H. A. V. T. welche vier Buchstaben in der Frantzösischen Sprache ein Wort ausmachen, so in unserer Mutter-Sprache so viel heißt, als **hoch**, oder **in die Höh**: Jetzt hat Er in seinem Sterben erwiesen, daß Er nicht nur dem Nahmen nach, sondern würcklich und in der That nicht hernieder auf die Erden, sondern hinauf in den Himmel gehöret. Ja, ich entblöde zu behaupten, daß unter allen dreyen **der Tod unsers Sel. Herrn von Tschirschky grössestes Glück gewesen.**

Was aber will hierzu sagen **die Hoch-Adeliche betrübteste Frau Wittib**? welche durch diesen unverhofften Riß Ihren besten Freund, und die Helffte Ihres Hertzens verlohren. Ich bin gesichert, wenn ich fragen sollte: Ob **Dero Sel. Ehe-Herr** Ihr auch iemals etwas zu Leid gethan? Sie mit jener edlen Römerin antworten würde: Niemals nichts, als daß Er mich durch seinen frühzeitigen Hintritt so schmertzlich betrübet! Ich lebe aber der guten Zuversicht zu Dero angebohrnen Generosität, welche, ausser dem Geschlechte, wenig weibisches an Ihr seyn lässet, Sie werde, auch ohne mein Erinnern, sich dem Schluß des Höchsten gehorsamlich unterwerffen, und, was nicht zu ändern stehet, mit Gedult ertragen! **Dero Sel.**

Herr Gemahl gesegnet Selbte, nach der Welschen Mund-Art:

Partiro!
Dall Suol Natio,
Ma Pegu ll Cor Mio,
A Te lascero!

Ich scheide, **liebster Schatz**, zwar von der Erden hier,
Jedoch mein Hertze bleibt, zum Pfand der Treue, **Dir.**

Ich lese in unsers Ruhm-würdigen Herrn von Lohensteins Schrifften, von einer (so genannten) Marsingischen Jungfrauen: Daß selbte sich aus der Aschen Ihres Liebhabers ein Stunden-Glaß fertigen, und ihre Thränen mit dem ausrinnenden Sand in die Wette fliessen lassen. (q) **Sie, Hochwertheste Frau,** haben derogleichen nicht nöthig; Denn, der Ihnen hinterlassene **göldene Hertzens-Sohn**, deme das **väterliche Ebenbild**, des **Vergiß mein nicht!** in sein zartes Antlitz gepräget, wird ein lebendiger Hertzwecker seyn, und Denenselbten das Angedencken des **Sel. Ehe-Herrns**, nicht zu Ihres Schmertzens Erneuerung, sondern zu Hertz-empfindlichem Trost, zu Gemüthe führen. Ich wünsche nur, **daß Er lange-lebig und glückselig sey.**

Was will ferner hierzu sagen der schmertzlich-betrübte **Hoch-Adel. Herr Vater**, der Treue Vorsorger und Verpfleger unsers Landes? daß der Tod Ihme diese liebste Stütze seines Ehren-vollen Alters so schmertzlich entrücket? Er hatte gehoffet, dieser liebe Sohn sollte Ihm dereinst seine matte, Lebens-müde Augen-

q) Harmin, Part. I. Lib. 5. p. 665.

Augenlieder zudrücken; Aber, leider! der unbarmhertzige Tod hat hier grausam des Verkehrens gespielet! und Er muß mit blutendem Hertzen zusehen, wie der HERR seine Augen-Lust wegnimmt! Hat, nach der Heyden Gedichte, Jupiter seinen Sohn Sarpedonem mit einem blutigen Regen beweinet, (r) so opffert Er letzt der Leiche dieses unvergleichl. Sohnes das Blut seines betrübten Vater-Hertzens, ich meyne die Thränen.

Als Anno 1250. zwischen der Stadt Bononia und denen Mutinensern ein Krieg entstanden, schickete Käyser Fridericus II. seinen Sohn Henricum, einen Regenten der Insulen Sardinia und Corsica, den Letztern zu Hülffe. Dieses hat die Bononier dermassen verdrossen, daß sie nichts mehr wünscheten, als sich deßwegen an dem Käyser oder seinem Sohne zu rächen. Es ist ihnen auch gelungen; denn bald bey Anfange der Schlacht ward dieser junge Fürst bey S. Ambrosii Brücken gefangen. Und der Käyser, sein Herr Vater, konnte ihn nicht auf freyen Fuß bekommen, ob Er gleich so viel Goldes, als zu Verfertigung einer Ketten, mit welcher gantz Bononia zusamt seinen Mauren umzogen werden könnte, gehörete, dargeboten. Dieser güldene Haamen war vergeblich ausgeworffen, und der unglückselige Henricus muste, nach 22. Jahren, nehmlich Anno 1272. sein Leben in solcher Gefängniß enden. Wie dieses alles dessen, auf gemeine Kosten der Stadt Bononien, in S. Dominici Kirche daselbst auffgerichtete Monument iedermanns Augen darstellet. (s) Was würde der Hoch-Adel.

(r) Homerus. Vid. Arnobium. contr. Gent. Lib. 8.

(s) Monumenti hujus Descriptio accuratissima, legitur apud me, in antiquo MS. Itinerario, Generosiss. Cu-

Leid-tragende Herr Vater wohl geben, wenn Er diesen tapffern und fast von iederman geliebten Sohn aus dem kalten Todten-Reiche wieder erlangen könnte? Mich düncket, sein Offerto klinget gar auf Davidische Art: **Ach! mein Sohn! mein Sohn! wollte GOTT, ich könnte für dich sterben!** Allein, getrost! **betrübtester Herr und Vater!** Es ist nichts verlohren! Solche liebe Söhne, wie der Selige war, sind nicht unser eigen, sondern ein Guth, welches GOtt in gute Verwahrung uns bloß auffzuheben giebt. Hat nun ein sterblicher Mensch die Gewalt, dergleichen anvertrautes Guth, Jure Depositi, nach Belieben wieder abzufordern? wer wird doch die unumschränckte Hand des Allmächtigen hierinnen rechtfertigen? Er weiß ja, an welchen Er gläubet? ey! so sey Er auch gewiß, daß dieser Ihm diese theure Beylage seines väterlichen Hertzens nicht entziehen, sondern nur bewahren will biß an jenen Tag! Er freue sich, daß Er der Hand seines GOttes einen solchen Sohn geliefert, den alle rechtschaffene Leute geliebet und geehret, und den, die Ihn nur recht gekennet, alle mit einer weitläufftigen Parentation auffrichtiger Thränen zu Grabe begleiten. Es ist so wenig in seinem Tode, als in seinem Leben, etwas an Ihm verdorben. Und dieser Johannes hat Demselbten den Weg zum Himmel gebahnet, auf welchem Er Ihm ohnfehlbar folgen wird. Ich wünsche aber, nicht zu bald! sondern, daß der Höchste seine Kräffte, wie eines Adlers, verjünge, und die dem liebsten **Herrn Sohn** abgekürtzten Jahre Demselbten in doppelter Portion zusetze, zu seines **Hoch-Adel. Hauses** und unsers armen Landes Trost. Nun-

Nunmehro wird mir Hertz und Zunge schwehr, nachdem ich Sie soll anreden, **Hoch-Adel. betrübteste Frau Mutter!** So wenig eine menschliche Zunge Mutter-Liebe aussprechen kan, eben so wenig spricht sie aus Mutter-Leid. Raphaël Urbinas, der Römische Mahler, führte seinen Pinsel so kunstreich, daß man von ihm schreibt, er habe einen Patienten abbilden können, dem es iederman an der Miene angesehen, daß er das viertägige Fieber hätte. Als dieser aber die über ihren ermordeten 7. Söhnen weinende heilige Märtyrin, Felicitas, abschildern sollen, hat Er den Pinsel weggeworffen, und gesagt: Fingat, qui novit; Es mahl es, wer es kan; Eben diese Unmöglichkeit gab auch der Mahler Timantes zu verstehen, als er dem seine Tochter, Iphigeniam, opffernden Agamemnon eine Decke über das Antlitz mahlete. Ist nun der mütterliche Schmertz so groß, wo werde ich Trost-Worte finden?

Bey denen Römern war der Brauch, wenn sie ihre Todten verbrennet, daß die Gebeine mit Wein abgewaschen, und von denen Müttern, (o beklåglicher Liebes-Dienst!) in die Schos gesamlet, hernach beygesetzt wurden, welches sie Ossilegium nennten. Und sagt Seneca (t) von der Helvia: In eundem Sinum, ex quo tres Filios edideras, trium Filiorum ossa recepisti, das ist: Du hast, o Helvia, in eben den Schos, welcher drey gebohren, dreyer Kinder Gebein gesammlet. Tibullus spricht:

Abstineas, Mors atra, precor, non hic mihi Mater,
Quæ legat in moestos Ossa perusta Sinus.

(t) Lib. de Consol. ad Helvet. cap. 2.

Halt ein, ergrimmter Tod! die Mutter ist nicht dar,
Zu sammlen mein Gebein auf ihrer Schos-Altar.

Die **Hochbetrübte Frau von Tschirschky** wird diesen Leichnam des liebsten **Herrn Sohnes** zwar nicht verbrennen, sondern der grossen Mutter-Erden anvertrauen lassen; doch netzet sie denselben vorhero, nicht mit Wein, sondern mit Weinen. Sie balsamiret ihn mit der Myrrha des bittersten Leids und mit dem Balsam ihrer mütterlichen Thränen. Und ob ich zwar, diese zu stillen, viel zu ohnmächtig, will ich mich doch bemühen selbe abzutrocknen.

Daß sie, **Hochwertheste Frau**, diesen Verlust so hoch schätzet, daß sie nicht glaubt, daß iemahls eine Mutter an einem einigen Kinde so viel verlohren, will ich gern glauben: Zudem ist nichts natürlicher, als der über solchen Verlust entstehende Schmertzen. Betrübet eine kurtze Abwesenheit dessen, das wir lieben, wie vielmehr der Verlust! Und wär es möglich, daß die Thränen dem Todten das Leben wiedergeben könnten, wir wollten alle mit ihr weinen, ja alle unsere Geberden sollten Zeugen und Zeichen seyn unsers hertzlichen Beyleids. Aber, leider! vergebene Arbeit!

Als Seneca (u) die edle Römerin Marciam über den Tod ihres Sohnes trösten will, giebt er selber diesen Rath! Sie solle sich einbilden, als wenn ihr Sohn weit weg gereiset wäre, und sich klüglich selbst betrügen, mit dem, was doch in der Wahrheit also wäre; denn ihr Sohn sey nur voraus gereiset, dahin, wo sie ihm ohnfehlbar folgen würde. Und an einem andern Orte heist es: (w)

Luge-

(u) Lib. de Consol. ad Marc. cap. 19. (w) In Antiphan. Comic.

Lugere Amicos Mortuos modice decet,
Non Mortui etenim ſunt, ſed illam ipſam Viam,
Quam mox neceſſum inire Nobis Omnibus
Illi præiverunt. Et Ecce poſtmodum,
Tranſgreſſi in unum idemque Diverſorium,
Conjuncti agemus, quicquid Ævi reliquum eſt.

Iſt ohngefehr ſo viel geſaget: Wir ſollen unſere Freunde mäßig betrauren, denn ſie ſind nicht geſtorben, ſondern des Weges, den wir alle bald werden wandern müſſen, vorausgegangen, und wir werden alsdenn in eine Hütten verſammlet, die gantze Ewigkeit in einer Geſellſchafft zubringen.

Sind dieſes eines Heyden Worte, ſo ſinds gewiß recht Chriſtl. Gedancken! Und ich werde dieſem heydniſchen Halb-Chriſten nachfolgen, und die **Hochbetrübte Frau Mutter** mit dem Hertzen in den Himmel weiſen, nachdem ſie dieſen Augen-Troſt auf dieſer Welt nicht mehr ſehen kan! Wann ſie die Zeiten bedencket, in welchen wir ietzo leben, ſo muß **ſie ihren Herrn Sohn dreymal glückſelig** preiſen, daß er aus dieſem Calpe und Abila weggegangen, und ſeine Hütten dahin gebauet, wo gut ſeyn iſt. Priſtramb und die gantze Welt war vor ſeinen himmliſchen Geiſt zu enge, drum hat Er ſich in ewige Freyheit geſetzt. Er hat das irdiſche **Priſtramb** verlaſſen, und das Königl. Prieſterthum in der Ewigkeit angetreten. Dieſer **Johannes**, welcher hier unter ihrem mütterlichen Hertzen gelegen, liegt ſchon, der Seelen nach, an des Heylands Bruſt, und beyde dieſe haben eine Liebes-Kette geflochten, mit welcher Sie, **Hochbetrüb-**

teste Frau, wann Zeit und Stunde kommt, das Trahe Me post Te, d. i. Zeuch mich nach dir, mit **dero**selben spielen werden. Welch menschlicher Mund spricht die Freude aus, so alsdann **dero** getröstetes Mutter-Hertze empfinden soll, wenn es denn mit diesem lieben Sohn heissen wird: **Der HErr gab ihn seiner Mutter!** Ich aber gebe dieses alles, **dero** vorietzo betrübten Mutter-Hertzen, zu bedencken anheim. Und wo diese meine Trost-Worte noch nicht kräfftig genug, so trete selbst der grosse GOtt an meine Stätt, und trockne ab alle Thränen von ihren Augen!

Die **Hoch-Adelichen Geschwister** beklagen gleichfalls den schmertzlichen Verlust eines so geliebten Brudern, mit welchem sie ein Hertz, ich will noch mehr sagen, **eine Seele** gewesen! Das Sprüchwort heist sonst: Fratrum Gratia rara: Geschwister-Liebe ist ein seltenes Wildpret! Alleine wenn ich **diese Hoch-Adeliche Geschwister** vergleichen soll, kan ich sie mit Grund der Wahrheit nennen: Einen Crantz oder Crone der Eintracht, mit dem Band der Liebe umwunden. Und gleichwie, wenn man an einem Crantz oder Cron ein Glied wegreisset, alle die andern in Unordnung gerathen, eins dahin, das ander daher hanget; also siehet man die **Hoch-Adelichen Geschwister** die Häupter zur Erden neigen, und durch die Davidischen Klag-Worte: **Ach Bruder!** den **Väter-** und **Mütterlichen** Schmertzen vergesellschafften. Ein Gleiches thun die **Hoch-Adelichen Schwieger-Eltern, Herrn Schwäger**, sämmtliche **hohe Anverwandten**, und mit einem Wort: **Jederman**, der **unsern Seligen** nur recht gekennet. Er hatte das Principium; ut ameris, Amabilis esto,

nur

nur allzuwohl studiret. Seine Manier mit Leuten umzugehen war ein Leim, an dem die Seelen kleben blieben. Wo er in eine Gesellschafft kam, da muste Gram und Traurigkeit verwiesen seyn: denn er konnte durch seinen muntern Geist und artige Einfälle eine gantze Gesellschafft frölich, ja durch seine ungemeine Qualitäten, ihme jederman zum Freunde machen. Dieses alles ist nun, leider! dahin! Er, und alles was nur Gutes von ihm gesaget kan werden, ist **gewesen**! und heist wohl recht: Dum placuit, transiit! Indem es uns beliebet, ists verschwunden!

Alleine: wertheste **Seelen**, auch dieses ist sein Glück; denn wenn er so lange gelebt hätte, biß die Welt seiner, (wie vielleicht **dieselbe** allerseits voietzo meiner Rede) überdrießig worden, so würde es heut um seine Bahre fein still seyn. Da im Gegentheil viel Millionen Seuffzer, viel 1000. Thränen, und unzehlbare Klagen über seinen frühzeitigen Tod, seine Todten-Glocken, sein Leichen-Zierrath und prächtigste Leichen-Redner seyn. Wir wollen aber auch hierinnen Maaß halten, und unsern Klagen (gleichwie ich ietzo bald meinen Worten) ein Ziel stecken, damit uns nicht ein Heyde beschäme, wenn er spricht: Quid Rei est, lugere quem præmiseris? Was ist das für ein Thun, den betrauren, den du nur vorausgeschickt hast? Wir wollen den Leichnam unsers **dreyfach-glückseligen Herrn von Tschirschky** seiner Hoch-Adelichen Grufft, Ihn aber sammt seines Nahmens Gedächtniß der seligen Ewigkeit übergeben!

Gratiarum Actio.

Nunmehro zwinget mich die hertzliche Liebe zu dem **Seligen**, welche bey seinem Leben gantz in der Stil-

le

le gewesen, vor ietzo aber bey seinem Sarg wie des Crœsus Sohn bey der Todes-Gefahr seines Vatern, (x) redend worden; **demselben** ein Ehren-Gedächtniß zu stifften, und mich mit ihm, weil es im Leben nicht geschehen können, bey seiner Bahre zu letzen!

So lebe und ruhe denn wohl, **du Crone meiner Freunde!** ich will dein Grab und die leichte Erden, so ich deinem sel. Leichnam wünsche, mit Seufftzen nicht füllen, mit Worten nicht beschwehren. Deine Tugenden sind meine Lehr-Meister gewesen, welche mir ein iedes Wort, zu deinem Lobe gesprochen, in den Mund geleget, und der gute Leimund hat dir ein so herrliches Grab-Mahl aufgerichtet, als kein Appelles oder Lysippus fertigen könnten!

Nimm denn 9. Klag-Wörter von meinem treuen Munde, mit welchen David seinen liebsten Freund, dessen Nahmen auch die Anfangs-Buchstaben deines Hoch-Adelichen Nahmens in sich schliest, beklagte:

Es ist mir leid um dich, mein Bruder JonaTHAn!

Und hiermit wünsch ich dir zu deinem **dreyfachen** noch viel tausend Glück! Ja ich versichre dich, daß ich auf der Welt nichts mehr wünschen, noch mich anders recht glücklich schätzen werde; als: **Der Welt entrissen, halb verscharret, und halb bey GOtt und dir, zu seyn!**

Tantum!

Keine

(x) Der sonst von Natur stumme Sohn des Crœsus, als er sahe/ daß ein hinter seinem Herrn Vater gehender Soldat denselben durchstechen wollte/ riß das Band seiner Zungen loß/ schreckte und hielt den Soldaten mit diesen Worten ab: Ἄνθρωπε! μὴ κτεῖνε Κροῖσον! Homo! ne occidas Crœsum!

Keine
Regel ohne EXCEPTION,

Bey

Christ-Hoch-Adelichem Begräbniß

Des weyland

Hoch-Edelgebohrnen und Gestrengen Ritters und Herrn/

HERRN

George Friedrichs
von Artzatt
Und Groß-Schottkau/

Herrns auf Geppersdorff/

Den 16. May dieses 1691. Heyl-Jahres

In öffentlicher Parentation

erwiesen.

I. N. D. N. J. C.

P. P.

Es ist keine Regel ohne Exception! Dafern iemand besorget seyn möchte: Warum ich dieser Worte zum Anfange gegenwärtiger Trauer-Rede, mich bediene? Den, oder dieselben will ich nicht lang im Zweiffel lassen, sondern nur alsofort mit schuldigster Nachricht dienen: daß vor gar kurtzer Zeit ich den Endschluß mir als eine feste Regel vorgesetzet, von dergleichen kläglichen Liebes-Diensten mich fürhin gäntzlich zu entbrechen. Nicht deswegen, daß ich der Christl. Pflicht, Todte zu rühmen, Betrübte zu trösten und hohen Freunden zu dienen, vergessen: Nein! sondern bloß aus den Ursachen, daß ich solche Functiones geschickt- und gelehrten Köpffen überlassen, niemand zu argwohnen, am wenigsten aber dem Lästerer auszuschreyen Ursach geben wollen, als mache ich von einem Werck Profession, welches ich in meiner Jugend lernen sollen, bey anwachsenden Jahren nicht gelernet, und ietzo nicht erst lernen kan. Was aber schickt der Himmel nicht?

Der tödtliche Hintritt des **Hochedel-Gebohrnen Ritters und Herrn, Herrn Georg Friedrich von Artzat und Groß-Schottkau, Erb-Herrns auf Gebbarsdorff**, meines im Leben höchst werthgeschätzten und vertrautesten Freundes, lehret mich, wie weder der Wille, noch die Gedancken unser

eigen

eigen sind, wenn GOtt, Freund und Verhängniß schaffen! Ein considerables Mitglied der Hoch-Adelichen **Leid-tragenden** Assemblée beginnet die an seinen Diener abgelassenen Trauer-Zeideln mit diesen Worten: **Keine Regel ohne** Exception! mich dabey erinnernde: Ich sollte den jüngst-publicirten Entschluß mich so fest nicht binden lassen, eine Gelegenheit auszuschlagen, bey welcher ich dem **Seligsten** die letzte Liebes-Obligade abgelten, und zugleich viel niedergeschlagene Gemüther auffrichten könnte. Schließt zuletzt mit diesen Worten: Thue es denn, mein liebster Bruder, um der Liebe willen, deren du iederzeit unsern **Seligsten** und uns alle versichert hast.

Wo Liebe und Schuldigkeit im Hertzen Zwillinge sind, da ist der Schluß geschwinde gefasset; Der Brief war kaum durchlesen, so war mein fertiges Ja darunter geschrieben, und weil ich selbten dazumal, aus dringender Verhinderniß, bißher aber wegen harter Unpäßlichkeit schrifftlich nicht beantworten können, so stehet die Antwort hier zur Stelle. Ja, aus Liebe meines Freundes will ich diese Worte zum gantzen Grunde gegenwärtiger Rede behalten:

Keine Regel ohne Exception.

Hoch-Adeliche Trauer-Versammlung! Sie hören denn, wie ein dem Tode kaum Entwichener einen Todten rühmen, ein Trostes Selbstbedürfftiger Betrübte trösten, und ein ungelehrt- ja ungeschickter Redner dem vollkommensten Manne unserer Zeit ein Ehren-Mahl auffrichten soll? Dero allerseits Gnade und Hulde werden hier das Beste thun sollen, diese werden auch alle meine Fehler ersetzen, und dagegen

von

von meinem danckbaren Munde ein unsterblich Lob, Ehre und Ruhm, unter gebührender Reverence, sicherlich zu gewarten haben. Ich wünsche nur, daß es mir nicht wie jenem Nativität-Steller ergehe, der über Untersuchung einer fremden Todes-Stunde gestorben; Also ich, der ich meinem werthesten Freunde parentiren soll, selbst einen Parentatorem brauchen möchte.

So ist demnach **keine Regel ohne** Exception, weil solches aus folgenden Gründen erhellet.

Die heiligen Männer GOttes, die zum Himmel gelehrten Theologi, sind mir nicht zuwider, daß auch die Regeln Göttlicher Schrifft ihre Exceptiones dulden. Und, was ist wohl das gantze Neue Testament anders, als ein Buch voll Exceptionen wider die strengen Regeln des Alten? Hat der donnernde Moses seine Regeln mit lauter Fluch unterzeichnet, so zeiget der excipirende Finger Johannis die Stärcke und die durchdringende Krafft der rothen Dinte, so diese Hand-Schrifft gantz durchstreichet und austilget.

Der Rechts-Gelehrte hat zwar seine 3. Haupt-Regeln auf das natürliche und allgemeine Völcker-Recht gegründet, welche heissen: 1. Erbar leben. 2. Niemand verletzen. 3. Einem ieden das Seine geben. Allein beliebtester Kürtze wegen nur bey der Mittlern zu bleiben, wenn wir in abgedrungener Nothwehr iemand verletzen oder wohl gar tödten, muß uns der Rechts-Gelehrte wider diese seine eigene Regel mit Exceptionen und andern Rechts-Wohlthaten selbst aufs kräfftigste defendiren.

Die

Die in der Natur und Kunst geübte hocherfahrne Herren Medici werden mir auch Beyfall geben, daß die Regeln ihrer alten Vorfechter von GOtt und der Natur durch die tägliche Erfahrung so viele Exceptionen überkommen, daß deren Zahl unzehlbar. Indeme die gantze Societates, als das Collegium Regium und die Academia Naturæ-Curiosorum, sich sehr bemühen, alle diese Dinge nett zusammen zu tragen, und Bücher-weise in die gelehrte Welt fliegen zu lassen.

Die gantze Philosophia Speculativa & Practica, biß auf alle Humaniores Disciplinas, sind offenbare Zeugniß, daß **keine Regel ohn** Exception: Und was wollen wir von der lieben Grammatic, als dem Repertorio Regularum, sagen? Darinnen ist keine Regel keine Königin, die nicht ein paar Exceptiones zu Trabanten hat. Ja der grausamste Schul-Tyrann, der offt mit mehr Streichen, als die gantze Regel Buchstaben hat, dieselbe, (wie man in Schulen redet,) uns zu inculciren gantz erhitzt ist, muß leiden, daß nicht alle Desinentia in Us Masculina, noch alle Desinentia in A Fœminina, eben so wenig, als alles Magistri sind, die ein M. vor dem Nahmen führen. So ist demnach, sag ich noch einmahl, **keine Regel ohn** Exception!

Nunmehro bekomm ich einen Opponenten, der heist TOD! Er spricht zu mir: Tibi & Omnibus moriendum. Du und alles muß sterben, das ist eine Regel ohn Exception! Hier weiß ich nicht, wie ich bestehen werde?

Der heiligste Vater zu Rom unterschreibt, wenn er

bald nach seiner Erhöhung auf den Stuhl Petri, eine gewisse Person, mit einer Handvoll angezündeten Werckes bey sich fürüber gehen, und ihme zuruffen lässet: Pater Sancte, hominem Te memento, sic transit Gloria Mundi! Bedencke, Heiliger Vater, daß du ein Mensch bist! wie solches der gelehrte Jesuit, P. Henr. Engelgrav. in Luc. Evangel. berichtet.

Es unterschreiben Käyser, Könige, Fürsten und Gewaltigen. Hat einer sich betittelt: Orbis Terrarum Dominum, Beherrscher des gantzen Erdbodens, so hat der Tod darunter gesetzet: Et Mortis Mancipium, und Leib-Eigner des Todes! So unterschrieb Alexander, so unterschrieb der grosse Saladin, wenn er ihm einen Sterb-Kittel vortragen, und darbey ausruffen ließ: So viel, und nicht mehr, wird der Welt-Bezwinger Saladin mit aus der Welt nehmen. Zu erweisen, daß er, nicht in einem göldnen, wie der stoltze Lilien-König, sondern in einem solchen Leinwand-Küraß, den Ab-March aus der Welt halten werde!

Gehts nun so mit hohen Häuptern, so werden wohl die Niedrigern sich auch bescheiden mögen, daß der Knecht nicht besser, denn sein Herr, noch der Apostel grösser, als der, so ihn gesandt hat. Worbey die Herren Ambassadeurs ihre Lectiones zu mercken haben. Denn ob selbe zwar, nach aller Völcker Rechten, unverletzliche, geheiligte Personen heissen, so hat sich doch der Tod in Jure Gentium so weit nicht verstiegen. Ja, hat er den Meister und Herrn nicht geschonet, so wird sein dürrer Fuß dessen Credentialibus auch wohl einen kaltsinnigen Reverenz machen. Die

Die Heiligen und GOttes-Gelehrten haben sich zwar, durch ihre Lehre, Leben und geistreiche Schrifften, bey der Welt unsterblich gemacht; zuvor aber durch das finstere Todes-Thal wandeln müssen, ehe sie dahin gewandelt, wo sie leuchten, wie des Himmels Glantz, und wie Sternen am Firmament.

Die Priester in dem Recht können uns zwar von einem durch Urtheil und Recht zuerkannten Tode, vermöge ihres glorieusen Mundes Schutz, entfreyen: Wanns aber hieher kommt, so hat keiner Personam standi in Judicio. Ja, es hilfft den Ulpian auch nicht des Justinianus Pater Noster. Denn der Tod spricht: Pater & Filius habentur pro unà eademque Personâ; Vater und Sohn sind mir eines wie das ander; und nimmt den Käyser, und den Vater der Gesetze, dahin.

Die Preiß-würdigen Herren Medici sind ja die rechten Propugnacula Mortis, die Bollwercke und Schutz-Mauren wider den Tod. Saltz, Sonne, Gold, Stein, Schwefel und Mercurius sind Waffen, womit sie diesem Menschen-Feind manchen Raub aus den Händen jagen. Alleine, wenn die Stunde da ist, so ist keine Krafft weder in Herbis, Verbis, noch Lapidibus. Ja, so wenig ein Bruder, eben so wenig kan ein Medicus den andern vom Tode befreyen, sonst würden wir nicht zu Bononia in S. Petronii Kirche diese Grab-Schrifft finden:

Non potuit Medico Medicus præstare Medelam,
Sis ergo Medicis, Tu, Medicina, DEus!

Der Artzt hat dem Artzt nicht helffen können, sey derhalben du, o GOtt! der Aertzte Artzeney!

Und so gehets mit allen Disciplinen und Wissenschafften, die müssen vom Tode wohl dieses hören: I nunc, & vigila, Noctesque absume legendo, ô Hominum Curæ, cœptaque vana nimis! Ließ, was du lesen kanst, studire Tag und Nacht, diß Stückwerck wird von mir, als eitler Tand, verlacht.

Ja, studiren wir gleich von unsrer Kindheit an, durch unser männliches biß in das greise Alter, der Tod wird uns zuletzt fein sauber auf die Achsel klopffen, und in die Ohren ruffen: Claudite jam Rivos, Pueri, sat Prata biberunt! Ihr lieben Alten Knaben, höret auf, es ist genug studiret, macht nur die Bücher zu, es ist Zeit, daß diese den Schaben, und ihr den Würmern zur Speise werdet. Kommt Stand und Hoheit, kommt Weisheit und Gelehrigkeit nicht vor? Wir wollen den Tod mit der Stärcke angreiffen. Aber vergebliche Arbeit, er ist der Invictissimus, der Unüberwindlichste. Kan Cimbara, eine Gemahlin Ernesti, Ertz-Hertzogs von Oesterreich, eine Tochter Semoviti, Hertzogens in der Masau, und eine Mutter Käysers Friderici III. den stärckſten Nagel mit der flachen Hand in die Wand schlagen? so muß sie leiden, daß ihr der Tod den Sarg über der Nasen zuschlägt.

Laßt schauen, ob ihm die Schönheit eine Exception seiner grausamen Regel abschmeicheln wird? O Himmel! wie entsetzt sich Franciscus Borgias, als er siehet, daß die von ihrer Schönheit durch die gantze Welt berühmte Königin Isabella so eine abscheuliche Leiche ist?

ist? Er verläßt ob diesem Anblick gar die Welt, und nimmt geistlichen Orden an. Wir wollen noch eins versuchen, ob wir ihn bestechen können?

Als dort dem Cardinal Richelieu eine grosse Summa göldene Louysen vorgelegt worden, daß er einen gewissen Sentenz ändern möchte; zuckte er die Achseln, und sprach: Quis potest resistere tot Armatis? Wer kan so viel geharnischten Männern widerstehen? Aber der Tod sagt: Ego! Ich kan widerstehen; ich bedarff nicht Ehren- nicht Zehr- nicht Wehr- nicht Noth-Pfennig. Er tritt das Gold in Koth, hebt den Reichen aus der Schatz-Kammer, legt ihn mit der Mutter Kleid in aller Mutter Schoos, tritt ihm auf den Hals, und rufft in alle Welt: Es muß alles sterben! Ist eine Regel ohne Exception. Ich aber negire consequentiam, und will behaupten, daß **auch des Todes Regel nicht ohne** Exception. Denn:

Bestehe ich nur allein aus Fleisch und Beinen? Ist diese Hand voll Erden der Uberrest des Göttlichen Ebenbildes? Wo bleibet das edelste Theil der unsterblichen Seelen? Hat Adam, und in ihm alle Menschen, dem Tode ex Delicto, durch den Apffel-Biß, obligat werden müssen, so büsse er seine tyrannische Lust an diesem lüsternden Fleische; Den Geist aber, den der Mund des unsterblichen GOttes in unsern Cörper geblasen, soll er sicher ohnberühret lassen.

Plato hat statuiret, daß die Seele Flügel hätte. Dieses ist ein eitler Wahn. Wann mir aber erlaubt wäre, der Seelen Flügel anzuhefften, wollte ich hierzu Tugend und Ehre brauchen. Denn jene ist eine Würckung

ckung der Seelen, diese aber der Tugend Belohnung; ja ihre leibliche Tochter. Beyde tragen die Seele zu den Sternen, und haben ebenfalls an ihrer Unsterblichkeit Theil. Wenn aber die Seele ihren Wirth, den heßlichen Corpus, oder per Anagramma, Porcus sich so drücken und ersticken lassen, daß sie GOttes und ihrer selbst vergessen; so stirbt, so zu reden, auch die Seele, welches schon der Heyde Socrates gewust.

Widrigenfalls muß der Tod diese Exception hören: Non omnes morimur! Wir sterben nicht gar! Ja, ich will bald noch mehr sagen: So es wahr, wie es denn ist, daß nur die unsterbliche Seele der rechte Mensch, der Leib aber derselben Gefängniß, Noth-Stall, ja verdrüßlicher finsterer Kercker ist, und sie, ehe sie sich aus diesem entbrochen, zu rechter Betrachtung himmlischer Dinge nicht gelangen kan, nach ihrem Ausgange aber der Leib zum Todten-Aaß wird; so sage ich rein aus: **Wir sterben gar nicht.**

Hochwertheste Assemblée.

Unser Sel. **entseelter Herr von Artzatt** hat mir lange zugehöret, aber nunmehro ruffet mir der Himmel-hoch erhöhete Geist in die Ohren: Nec ego mortuus; Ich bin auch nicht gestorben!

Wir glaubens dir alle wohl, du braver Mann! So gewiß deine Seele lebt, so gewiß wird auch die Hoheit deines Geschlechts, deine unvergleichliche Tugenden und dein Ehren-Gedächtniß in allen Ehr-liebenden Hertzen dich wohl nimmermehr sterben lassen!

Erlaubet, **wertheste Seelen**, unsern **Seligsten**

in

in diesen Stücken kürtzlich zu beschauen. Sein Uhrsprung ist aus denen alten 2. Adelichen Häusern Artzat und Säbisch. Als aus dem erstern einer in Breßlau mit Tod abgangen, schrieb ein vornehmer Minister vom Käyserlichen Hofe an einen berühmten Hof-Mann in Schlesien: **Ich höre, der Artzt ist der Stadt Breßlau gestorben!** Und von einem SAEBISCH ist ein Schreiben in meiner Hand, welches die **Königl. Majest. JOHANN CASIMIR von Polen**, an **Herrn Grafen von Truchses**, damahls **Käyserl. Maj.** Cämmerern und Obristen, abgelassen, darinnen Sie ihm die Gesandschafft Ihrer Königl. Person, bey dieses Herrn von Säbisches Leich-Bestattung, aufgetragen; lauten etliche Worte aus dem Latein in Teutsche versetzt also:
„Es ist neulich in einer Schlacht, mit denen rebellischen
„Cossacken und Friedbrüchigen Moscowiten, gefallen
„der edle Säbisch, unser Obrist-Lieutenant, ein Mann,
„wegen seiner fürtrefflichen Gemüths-Gaben, als
„auch ausgeübter heldenmäßiger Thaten, nicht nur
„zeitlicher Belohnungen, sondern gar der Unsterblich-
„keit, würdig. Und weil Wir Ihm, wegen seines
„frühzeitigen Hintritts keine Gnade oder Ehre mehr
„bezeugen können: so soll Unser Königl. Lob Ihn
„gleichsam lebendig machen, und in dem Gedächtniß
„der danckbaren Nachwelt verewigen. Ihr werdet
„Uns euch mit Gnaden verbinden, so Ihr, bey dessen
„Beerdigung, die Stelle Unsrer Königl. Person mit
„gebührender Autorität vertreten werdet. Saget
„anbey seiner Leidtragenden Freundschafft, daß Er
„Uns, biß an sein Ende, tapffer, redlich, mannlich, treu

„und ehrlich gedienet, und daß Wir seinen Verlust „hertz-schmertzlich empfinden! Aus solchen Geschlechtern stammet unser Seligster her. Ich sage weiter nichts: Avitas Virtutes Propriis auxit: Er hat die Tugenden seiner Vorfahren durch eigne Tugenden vermehret. Denn wer ihn nur gekennet, wird sagen, daß an Ihm unser Allergnädigster Käyser einen treuen Vasallen, das Briegische Fürstenthum einen auserlesenen Landsassen, der Adeliche Stamm einen göldnen Zweig, seine werthe Familie die Cron des Haupts, und wir alle einen auffrichtigen, redlichen, liebwerthen Freund verlohren. Bey Ihm traff der Perser Sprichwort zu: Ein weiser Mann ist wie die güldene Müntze, er komme, wo er hinkomme, so ist er angenehm. Wo aber, und an wem es hanget, daß dieser brave, gelehrte, qualificirte Mann nicht seinen Tugenden gleichende Ehren-Aemter und Titul zu Belohnungen haben sollen? ist mir nicht bewust. Dieses aber wohl, daß ihn deren Abgang wenig angefochten. Denn Er hielt es, mit dem Cato, für rühmlicher, daß die Nachwelt nach seinen unsichtbaren Ehren-Säulen fragte, als daß selbte der Unachtsamkeit täglich für den Augen, wenig aber im Gedächtniß wären. Er lebte in sich selbst, absonderlich auch in diesem Stück, vergnügt, daß Er Ihm ein Denckmahl in Ehr-liebender Leute Gemüthern gestifftet, welches Ihn nicht würde sterben lassen. Und ist nunmehro, **Hochwertheste Trauer-Versammlung**, unser Sel. Herr von Artzat, auch im Tode, ein lebendiges Beyspiel. Daß wir nicht gantz, ich sage noch mehr, gantz nicht sterben. Denn Er lebet dort und hier!

hier! Ist also: **Keine (auch nicht des Todes) Regel ohn** Exception.

Wie wohl weiß ich ietzo die Gedancken der **Hoch-Adelichen Leidtragenden Frau Wittib**: Ich weiß, daß sie denckt, du kommst mir vor, wie die Mahler, welche die Freyheit nehmen, allerhand Dinge zu erfinden, und durch Vermischung etlicher Farben dieselbte mit frechem Pinsel gantz lebhafft vorzustellen, da es doch an ihm selbst ein todtes Werck ist. Du sprichst: Mein Eh-Schatz lebet, komm, besiehe das Haus ohne Herrn, besiehe sein verlassenes Cabinet, schaue den Tisch ohne Wirth, Frau sonder Mann, Kinder ohne Vater, betrachte mein einsames Ehe-Bette, schaue die leeren Armen, aus welchen mir GOtt meinen liebsten Schatz entrücket. Jammert dich nicht mein vom Tode zertheiltes Hertze? Wo ist die Crone meines Hauptes? Sag es mir? Soll ich dir meinen Ehe-Stand abmahlen, so thu ich solches unter dem Bilde der vergänglichen Anemonen, mit der Beyschrifft: Kurtzer Genuß! Kurtze Freude! Sie verzeihen mir aber, **meine Holdselige**! Wollen sie ihren Ehe-Schatz in Sarg und Grufft suchen? So werd ich hieher schreiben, was auf dem Grabe des Groß-Cantzlers von Engelland, Thomas Morus, geschrieben stehet: Hic nihil est Mori. Hier ist nichts von dem Morus, also auch: Hic nihil est Arzati. Hier ist nichts von dem **Herrn von Artzat**. Aber, Auge und Hertz, auffwärts! Hier zeiget sich ihnen Dero **Seligster Herr Ehe-Gemahl**, und zugleich ein anderes gegen ihr betrübtes Sinn-Bild, nemlich Dero beyderseits fest verknüpffte Hertzen in einem Krantz

von Himmels-Schlüsseln, mit der Beyschrifft: **Wer will uns scheiden?** Ich hab ihn nun im Himmel gezeiget, nun sollen sie ihn auch hierunten lebendig finden. Fragen sie, wo? Sie gehen nur in ihr eigen Hertze, ich wette um mein Leben, daß Er da nicht todt ist, auch nicht sterben wird. Und wenn alle Welt das Widerspiel behaupten wollte, daß sie mit der Valeria beym Erasmo sagen würden: Servius meus licet aliis defunctus sit, apud me vivit, vivetque semper. Ob gleich mein Ehe-Gemahl bey andern todt ist, so lebt er doch bey mir, und so lange ich lebe, wird er auch leben. Ey! so lebt er denn!

Die Hoch-Adelichen Kinder sagen zu mir: Zeige uns den Vater! Es soll geschehen, wertheste Seelen, sie müssen mich aber nicht vor einen bösen Musicum ausruffen, wenn ich schon mein Lied auf einer Seyten spiele, und sie mit Aug und Hertzen, eben wie die wertheste **Frau Mutter**, in den Himmel weise. Denn hier kan ich ihnen zeigen zwey Väter für einen. Nemlich den, der sie gezeuget, und dann den, der ein Vater ist über alles, was Kinder heisset. Diesen zeiget ihnen dero werthester **Herr Vater** gleichsam mit dem Finger, und sagt: Hunc intuentes pii estote! **Schaut auf den und seyd fromm!** Wollen sie aber den **werthesten Herrn Vater** auch auf der Welt lebendig sehen, so schauen Sie nur in einen Spiegel, denn er lebet in Ihrem Antlitz. Und, obgleich seine Gebeine ruhen, so wird doch sein Nahme in Ihnen gepreiset, als auf welche Er geerbet ist. Auch hier heißts: Vivit! Er lebet! **Den Hoch-Adelichen Schwieger-Eltern** biethet die selige Seele aus

dem

dem Himmel den Liebes-Kuß, stellet Dero Hertz-wertheste **Frau Tochter** zu treuen Händen mit diesen Worten: Pignus hoc tenerrimè custodite; **Verwahret mir dieses Liebes-Pfand auffs sorgfältigste!** Ich darff nicht viel sagen, die gute Harmonie bey dieser Alliance ist allzuwohl bekannt. Und obgleich der Tod eine Pause darzwischen gemacht, so behält doch die Liebe im Gemüthe, und der Selige in Ihrem väter- und mütterlichen Hertzen, seinen unsterblichen Auffenthalt. Hier heißts abermal: Vivit! Er lebet!

Hoch-Adelicher Leid-tragender Herr Eydam, Hochgeliebtester Herr Bruder! Gelehrten ist gut predigen: Du weist **den allerliebsten Herrn Schwieger-Vater**, auch ohne mein Sagen, anzutreffen; erlaube mir nur, daß ich Ihn nach meines Hertzens Gedancken vorstellen mag. Er zeiget **dir die liebste eintzige Tochter erster Ehe/ deine Holdseligste Gemahlin, samt dem zarten Klee-Blat der hinterlassenen Unmündigen anderer Ehe**, und rufft dir zu: Meum, Tuum! **Mein/ ist dein!** Er will Sie deiner Pflege hierdurch treulich empfehlen: Du sollt, nachdem Er zur Ruhe gegangen, Mann, Vater, Pfleger, treuester und bester Vormunder seyn. Laß dich den odieusen Titul: Oneris Publici, nicht erschrecken; schaue nur, was Er dir vor eine Belohnung vom Himmel zeiget? Es ist eine güldene Medaille, auf welcher das Bildniß GOttes gepräget, mit der Uberschrifft: Pater Pupillorum. Auf der andern Seiten stehen

diese

diese Worte: Pretium non vile laborum; **Der Vater der Wäysen wird dein grosser Lohn seyn!** Daß im übrigen dieser **Wohl**-meritirte **Herr Schwieger-Vater** nicht auch in deinem Hertzen leben sollte, ist anders unmöglich. Ey! Vivat! So lebe Er denn!

Denen allerseits **Hoch-Adelichen Anverwandten**, und sonst **sämtlichen seinen guten Freunden**, zeiget Er Seinen und Ihre Nahmen im Buche der Ewigkeit, auf ein Blat geschrieben, mit der Beyschrifft: Hæc pagina jungit Amicos; **Dieses Blat hält alle gute Freunde beysammen.** Sie hingegen zeigen Ihm Sein Conterfey auf ihren Hertzen, mit diesen Worten überschrieben: Hic Tu, post Fata, superstes! Hier lebst du, auch nach deinem Tode! Ey, so ist nun unser werthester **Herr von Artzat** auch im Tode lebendig, und mein Satz stehet auf festem Fuß: **Keine** (auch nicht des Todes) **Regel ohn** Exception!

Gratiarum Actio.

Darmit ich auch gegen den **Seligverstorbenen**, als meinen Hertz-vielgeliebten und vertrauten Freund, meine letzte Schuldigkeit erweise, will ich, indeme zu dessen vollkommenem Leben ich nichts, als einen glückwünschenden Zuruff beyzutragen vermag, Seinen Leichen-Stein mit folgendem Ehren-Mahl zieren:

Wanderer!
Stehe still! und ließ.
Hier ruhet die schlechte Ausbeute,
die vor Tod und Verwesung
überblieben,
Von
Herrn Georg Friedrich von Artzat/
Einem der vollkommensten Rittersmänner
unserer Zeiten.
Welchen
Die Hoheit des Geschlechts, eigne Tugend und ein
ohnsterblicher Ehr-Ruhm,
Bey aller Welt nach dem Tode verewiget.
Ists ein grosses Glücke,
wegen Gottesfurcht und Frömmigkeit,
Mit Käyser Ludovico und Hertzog Heinrico
eines **Frommen**,
Wegen treuer Dienste gegen das Vaterland
mit dem berühmten Cicerone,
eines Vaters seines Vater-Landes,
wegen stets gehandhabter Gerechtigkeit,
gegen seine Unterthanen und iederman,
Mit dem Aristide,
Eines Gerechten,
Wegen steter Selbst-Zufrieden- und Gelassenheit,
Mit dem L. Calphurnio Pisone,
Eines selbst-vergnügten Titul,
erlanget zu haben:

So

So magst du diesen Mann dreyfach glücklich preisen,
Als bey welchem
Alle diese Tugend-Prædicata in einem Subjecto
zusammen getroffen.
Scheue dich nicht das Grab zu küssen,
Welches das Wohnhaus dieses edlen Geists
einschliest.
Verehre sein Gedächtniß auch in der Aschen,
wünsche derselbten leichte Erden,
und
Folge seinem Exempel,
welches dich lehret:
**Daß keine (auch nicht des Todes) Regel
sey ohne Exception!**

Ende

Ende gut/ alles gut!

Bey

Christ- Hoch- Adel. Beysetzung

Der weyland

Hoch- Edelgebohrnen und Tugend-belobten Frauen/

Frauen

Barbaren Elisabeth/

Gebohrner von Ebenn und Brunnen/

Aus dem Hause Schöbe- Kirche/

Frauen auf Kosemitz;

Des

Hoch- Edelgebohrnen Ritters und Herrn,

HERRN

Christoph Heinrichs

von Gfug und Föllerndorff/

Erb-Herrns auf Kosemitz/

Hertz- Ehe- Liebsten/

Den 15. Martii Anno 1691.

In öffentlicher Parentation gezeiget.

* *
*

BRevis eſt Reſpiratio, quæ Cunas inter & Tumulum intercedit. Brevis quidem, ſed quæ gravia ſecum fert Detrimenta, ſi malè impendatur. Quod enim per multorum annorum Spatium, Virtus & Prudentia erexerunt, uno ſæpè Temporis puncto, malum evertit Conſilium. Quare in iſto Vitæ Theotro, non ſufficit, Stadium ſuum decurriſſe; niſi Curſus ad finem usque, æqualis, (BONUS,) ſit! *Saavedra.*

I. N. D. N. J. C.

P. P.

DJe unergründete Weisheit des grossen GOttes hat, wie mit allen Creaturen, also insonderheit mit dem Menschen, als der kleinen Welt, diese Ordnung gemacht, daß derselbte, gleichwie seinen Anfang, eben so auch sein Ende haben müsse. Denn, nachdeme in dem ersten Menschen mit dem Ebenbilde GOttes auch zugleich das Privilegium der Unsterblichkeit verlohren gieng, ist der Mensch Breve quoddam Enthymema, pro Antecedente habens Ortum, pro Consequente Interitum. Das menschliche Leben aber Parenthesis quædam, quam brevissimi Temporis Clausula inter se complectitur, worden. Es ist auch durch tägliche Erfahrung bekannt, wie alsofort der Anfang unsers Lebens zum Ende eilet, und wir von der Wiegen an sterben. Wie die Erb-Verbrüderung unsers Lebens und Todes den Anfang und das Ende so dichte an einander verknüpffet, daß es heißt:

Offt ist von einem Stück der Sarg und
auch die Wiegen,
Die Windel und das Kleid, darinn wir
sterbend liegen.

Hier entstehet nun die Frage, welches von beyden das Vornehmste oder Considerabelste sey? Der Anfang, oder das Ende? Die Gebuhrt, oder der Tod? Nachdem ich aber zu anderer Zeit die Vortrefflichkeit einer hohen Gebuhrt zur Gnüge

gepriesen, werde ich wohl, mit der **Hochansehnlichen Trauer-Versammlung** gnädigem Erlaubniß, vor ietzo dem letztern das Wort reden. Und, dieweil es heißt: Exitus Acta Probat! Dies Diem Judicat! Postremus Omnia! meinen **Satz** also auf das alte bekannte **Sprüchwort** gründen:

Ende gut/ alles gut.

Dessen unumstößlichen Grund finde ich bey allen sieben freyen Künsten. Der Grammaticus ist nicht vergnügt, daß sein Schüler die Alphabeths-Buchstaben erlernet, sondern das Absehen ist, daß er aus diesen die Sylben, aus Sylben Wörter, aus Wörtern **endlich** gantze Reden, mit dem Munde und der Feder, in gebunden- und ungebundener Art, setzen könne. Der Logicus nimmt sich viel Mühe im Disputiren, er stabiliret seine Propositiones auf unumstößliche Gründe. Warum? Daß ein richtiger und der Wahrheit gemässer **End-Schluß** heraus komme, indeme der gantzen Kunst **End-Zweck die Wahrheit ist.** Der Rhetor, oder Kunst-Redner, ist nicht vollkommen, der seine Rede **gölden** anfänget, und **höltzern** beschließt. Ja, die Meister der Kunst-Rhetoric pflegen offtermals diese in netten Schluß zu verstecken, ohne welchen auch die Rede des Nebucadnezars Bilde gleichet, welches einen güldenen Kopff, eine silberne Brust, und aus Eisen und Thon vermengete Füsse hatte. Der Musicus stimmet mir gleich ein. Denn bey diesem heißts: In Fine videbitur, cujus Toni sit Cantus; Am Ende wird man sehen, aus welchem Thone der Gesang gegangen. Der Arithmeticus richtet sein Numeriren, Addiren, Subtrahiren,

hiren, Multipliciren, Summiren, Dividiren, auf was? Auf das **Ende**, daß ein richtiges Facit heraus komme. Sonst ist seine gantze Kunst unter denen Rubriquen, Restat, Null, eine pur-lautere Regula Falsi. Der Geometricus ist nicht nur bekümmert, um den Punct, als das Principium aller Dinge, sondern er führet so viel Puncten und Linien, daß endlich Figuren und Cörper von drey, vier, acht, zwölff Ecken heraus kommen. Ja, er ist bemüht, den Circkel, welchen man, wegen seiner Rundung, vor **Figur** ohne **Ende** hält, zu einem vier-**endigen** Dinge zu machen, und endlich erfindet er Werckzeuge, die **Ende** der Erden auszumessen. Der Astronomus betrachtet nicht nur den Auff- sondern auch den **Niedergang**; nicht nur (daß ich so reden mag,) die **Gebuhrt**, sondern auch den **Untergang** der Gestirne. Er stellet aus selbten die Witterung, und was dem anhängig, das Leben und Sterben der Potentaten, das Steigen und Fallen grosser Herren, die Veränderung der Staate und Republiquen; Ja, wie der berühmte Gran-Pescatore di Chiaravalle, viel zukünfftige Dinge so wahrschauentlich daher, als ob dem **Höchsten** er in das **Geheim-Buch** gesehen hätte. Und dieses meist zu dem **guten Ende**, daß er uns lehre bedencken, wie unser Leben, unser Glück, ja all unser Thun dem zu- und abnehmenden Monden gleichet, und sich **endlich**, gleich denen Irr-Sternen, verliehret, und zum **Untergange** eilet.

Schau ich mich in denen Schrifften der Gelehrten um, so werd ich aller Orten gewahr, wie Deroselbten Federn beschäfftiget, nicht nur das **Leben** berühmter Leute, sondern auch ihres **Lebens Ende**, zu bemercken,

cken, und mehr aus diesem jenes, als aus jenem dieses zu beurtheilen. Sintemahl unser Leben nicht in vollem Flor seyn kan, ehe und bevor es auf unsern Gräbern ausgeblühet. Indeme ein straffbares Alter alle Ehre, so wir in der Jugend eingelegt, austilget. Wie es dort mit dem Vitellio ergangen, von welchem Tacitus schreibt: Cesserunt Prima Postremis, & Bona Juventæ, Flagitiosa Senectus obliteravit. Das End hat den Anfang vertrieben, und alles, was die Jugend Guts gethan, ein lasterhafftes Alter ausgewischet. Was Seneca und Socrates in ihrer Kindheit und Jugend geredet, oder gethan, hierum hat sich wenig iemand bekümmert, da im Gegentheil ihr Ende und ihre letzten Worte von curieusen Geistern fleißig angemercket sind. Denn der Tod allezeit ein Wiederhall des Lebens, und das Sprüchwort nur allzuwahr ist: Wie man im Leben hat gesungen, so hats nach dem Tode geklungen. Unsere Grufft ist eine Höle, wie wir im Leben hinein geruffen, so schallets nach dem Tode wieder heraus. Und so wenig, (daß ich mich unsers Ruhm-werthesten Herrn von Lohensteins Worte bedienen mag) die nach ihrem Tode leben können, welche, ehe sie gestorben, wie Todte gelebt: Eben so wenig kan der von unserm Leben im Tode nachschallende Tugend-Ruff auch nicht im tieffsten Grabe ersticken. Sondern bestehet der Ruff in Tugend, so antwortet aus unserm Grabe das Echo: Gut-End! Und dieses sey wenn und wo es wolle? Denn es heisset: Nihil interest, quo loco desinas aut tempore, modo bonam clausulam impo-

imponas. Es thut nichts zur Sache, wenn oder wo deines Lebens Ende, wenn es nur gut ist!

Wohin zielen die ernsten Erinnerungen der heiligen Männer GOttes? Wohin die Ermahnungen der vernünfftigen und erbaren Heyden? Wohin gantze Exempel-Bücher voller Lehren? Respice Finem! **Bedencke das Ende!** Der Macedonische König läst ihm täglich zuruffen: Philippe! **Bedencke, daß du ein Mensch bist!** Der unvergleichliche **Käyser Carl der Fünffte**, träget in einem Wappen-Ring die **Figur** eines **Todten-Kopffs**, welcher durch ein künstlich Uhr-Werck, so viel die Stunde schlägt, des Käysers Gold-Finger mit einem subtilen Stahl rühret. Ja wie lange hat nicht dieser **Teutsche** Hercules **seinen Sarg**, sonder iemands Wissen, aller Orten mit sich umher geführet? Seneca, der doch ein Heyde, saget: Er habe, ehe er **alt** worden, gesorget, wie er **wohl leben**, im Alter aber sey seine einige Sorge, wie er **wohl sterben** möchte. Philippus Nerius, ein Mitglied der Societät JEsu, (welcher, wegen seines Gottfürchtigen Lebens, nachmahls unter die Zahl der Heiligen versetzt worden) soll, wie von ihme Thomas Aringhius, in seiner Roma Subterranea, berichtet, die meiste Zeit seines Lebens in denen Catacombis, oder Grüfften des unterirdischen Roms, zubracht haben, sich seines Endes stets zu erinnern. Sintemahl die Monumenta oder Grab-Stätte, gleichsam Monimenta, das ist, **Erinnerungen** seyn. Und der heilige Augustinus weiset uns gar an die Gebeine der Verstorbenen, und sagt: Die **Lehren**, so uns diese stumme Redner gäben, überträffen alle Beredsamkeit des Ciceronis; denn si

lehreten uns, was jener nicht gewust, nehmlich daß dieses **Verwesliche** so werden müsse, ehe es die **Unverweslichkeit** anziehen könne. Der bey der gelehrten Welt bekannte Cœlius Calcagninus, Proto-Notarius des Stuhls zu Rom, hat eine herrliche Bibliothec in Ferrara gestifftet, und selbige gemeiner Stadt geeignet, mit Befehl, daß man seinen Leichnam auch dahin begraben sollte, wo dieser Bücher-Schatz auffbehalten würde; welches auch geschehen. Und hat dieser Grund-gelehrte Mann ihme selbst das Epitaphium gemacht und selbtes mit diesen Worten beschlossen: Ex diuturno Studio duo hæc didici, Ignorantiam & Mortalitatem meam non ignorare. Aus viel und langem Studiren habe ich diese zwey Dinge gelernet: I. Daß ich **nichts wisse**. II. Daß ich **sterblich** sey. Ich kan mich hier nicht enthalten auszuruffen: **O Demuth sonder gleich! O Wissenschafft aller Wissenschafften!** Woher sind aber diese entsprossen? Aus steter **Erinnerung** seines **Endes**.

Haben nun so viel heilige Männer GOttes; so viel Käyser, Könige, Fürsten und Edle; so viel weise Leute, Welt- und Staats-kluge Geister die **Betrachtung** des **Endes** ihr vornehmstes Studium seyn lassen? So bleibts ja wohl ein- für allemahl darbey:

Ende gut/ alles gut!

Hochwertheste Assemblée.

Hat iemahls ein Mensch auf der Welt gelebet, so die tägliche **Betrachtung** seines **Endes**, unter steter **Tugend-Ubung**, sein vornehmstes Studium seyn lassen,

lassen, so ists gewiß die weyland Hochedel-Gebohrne, GOtt-liebende und Tugend-Hochbelobte Frau, Frau Barbara Elisabetha, gebohrne von Ebenn und Brunnen, aus dem Hause Schoebe-Kirche, Frau von Rosemitz, des Hochedel-Gebohrnen Ritters und Herrn, Herrn Christoph Heinrichs von Gfug, und Föllerndorff, Erb-Herrns auf Rosemitz, im Leben und Tode Höchst-liebwertheste Ehe-Gemahlin (Ach! daß ich dieses traurige Wort beysetzen soll! gewesen!)

Ihr Leben war Tugend! Ihr Tod Gut-End. Die Allerdurchlauchtigste Käyserin, Maria Eleonora Gonzaga, eine Wittib des Allerdurchlauchtigsten Dritten Ferdinands, hat einen Frauenzimmerlichen Orden gestifftet, mit dem Nahmen: Sclavinnen der Tugenden. Ob nun wohl unsere Seligste, meines Wissens, in diesen Orden nicht eingeschrieben, so ist Sie doch dessen würdiges Mitglied gewesen, als welche von Kindes-Beinen an die Ober-Herrschafft über sich, ausser GOTT und Ihren Hoch-Adel. Eltern, niemand als der Tugend eingeräumet. Auf diesem Probier-Steine prüfete Sie Ihr und aller Menschen Thun. Auf dieser Capellen lernete Sie Gold und Rauch unterscheiden. Die Tugend war der Mittel-Punct, aus welchem der Circkel Ihres gantzen Lebens begonnen, und in welchem er sich durch ein gut Ende wieder geschlossen. Und dafern ich diesem Circkel eine Quadraturam geben könnte, oder sollte, würds gewiß ein Viereck von

Gottesfurcht, Glauben, Standhafftigkeit, und Christlicher Gedult seyn.

GOtt fürchten, ist die allerschönste Weisheit. Wer aber wird diese derjenigen absprechen, welche Gottesfurcht und Glaube, als zwey Demant-Ketten, an GOTT gehefftet? Der Himmel war Ihr Sonnenrad, Ihr Hertze die Sonnenwende. Der Himmel war Ihr Nord-Stern, Ihr Hertze der Magnet. Da hieß es recht: Mobile ad Immobile NUMEN! Eine iede Bewegung zu der unbeweglichen Gottheit.

Der Glaube, das schöne Erbtheil, welches Ihr die Frömmigkeit der Hoch-Adelichen Eltern vom Himmel erbethet hinterlassen, wiese Sie stets, auch nach jener tödtlichem Hintritt, zu dem HErrn, der uns auffnimmt, wenn uns Vater und Mutter verlassen. Die Tugend ist eine Mutter der Ehre; Und ob zwar, nach der heutigen Welt Art, diese Tochter der Mutter zur schweren Gebuhrt werden will, wenn nicht Glück und Reichthum die Stellen der Hebammen vertreten; So wiese doch GOTT diesem seinen glaubigen Kinde, daß seine allmächtige Vater-Hand an diese zwey blinde Welt-Götzen nicht gebunden; sondern daß Er derjenige sey, so da giebet Gnade und Ehre. Indem Er diese tugendhaffte Elisabetham durch eine höchstglückliche Vermählung in einen solchen Stand setzte, welcher Sie vollkommen glückselig und vergnügt machte. So fähret GOtt mit seinen Gläubigen. Die alten Griechen haben zu den Hochzeit-Cronen sich eines gewissen Krauts bedie-

dienet, welches sie in ihrer Sprache Ἀσπαραγώνικα geheissen. Dieses hat lieblich-grün, wie unsere Myrthen-Bäume, ausgesehen, unter den Blättern aber ists voll kleiner Stachel-Dornen gewesen. Traun, der Ehstands-Garten des Hoch-Adel. Hauses Rosemitz hat dergleichen Kraut auch getragen. Der milde Himmel gab der Sel. Frauen schöne Zweige in Ihren Mutter-Schos. Aber wie bald sind die Blätter, nach des Himmels Willen, verdorret? Und Ihr, ausser den Stachel-Dornen des bittersten Leides, nichts in Händen blieben. Schämet sich ein Cicero nicht, daß er über dem Tode seiner Tochter Tulliæ keinen Trost von seinen Freunden annehmen will, sondern als er seine Bücher vergeblich hin und wieder durchblättert, endlich ausschreyet: Tentatis Rebus Omnibus, nihil invenio, in quo acquiescam! Ich habe nun alles versucht, und finde nichts, das mich befriedigen kan! So hat man nie gehöret, daß dieser Christliche Helden-Geist hierinnen sein selbst vergessen. Denn Sie wuste gar zu gut, an welchen Sie glaubete, und lebte versichert, daß GOTT, Ihr höchstes Guth, mit seinen Gläubigen alles nicht anders als wohl zu machen pflegte. Im übrigen war Ihr bekannt, daß ein Wollen und nicht Wollen das beste Instrumentum Pacis sey zwischen Mann und Weib. Sie schätzte sichs für eine Ehre, den Mann zum Herrn zu haben. Und ich mag dieses Hoch-Adel. Paar Ehe-Volcks mit gutem Fug zweyen gleich-gestimmten Angeliquen vergleichen, deren, wenn man eine rühret, die auf der Taffel nechstbeyliegende alle Thone deutlich nachspricht. Und diß

ist die beste und schönste Haus-Music. Wenn aber das Spannen-lange Weib aus dem C dur singet, und der Baum-starcke Mann in C molli nachgeben muß, das ist ein Gesang, der weder GOtt noch Menschen gefällt.

Ich lese, daß sich einsmahls die Unbeständigkeit hat wollen ab-conterfeyen lassen, nachdem aber auch der allerkünstlichste Mahler sich dessen nicht unterfangen wollen, hätten die Götter diese Arbeit der flüchtigen Zeit aufgetragen, und diese habe das Bild der Unbeständigkeit einem Frauenzimmer ins Angesicht gemahlt. Ich lasse das Urtheil über diese Weiber-feindliche Erfindung an seinen Ort gestellet seyn. Muß aber wohl dieses sagen: Daß zum wenigsten unsere sel. Frau von Gfug zu diesem Gemählde keine Tafel abgegeben hätte. Als welche es an Standhafftigkeit vielen (ich will nicht sagen Frauen, sondern wohl Manns-Bildern) zuvor gethan. Gottesfurcht und Glaube waren die Quatersteine, auf welche Standhafftigkeit und Tugend ihren Lebens-Bau gegründet hatten. Sie führte gleichsam zum Denck-Spruche:

Mein Geist der hat sich fest gesetzet,
Er ruhet allzeit unbewegt!
Und ob es Blitz auf Blitzen schlägt,
So bleibt Er dennoch unverletzet!
Er sieht getrost umher,
Wenns noch so finster wär!
Das macht, GOtt ist sein Schild,
Des Wincken alle Wetter stillt!

Und

Und diese gedultige Standhafftigkeit, und standhaffte Gedult hat sie zwar durch ihr gantzes Leben, am allermeisten aber in ihrer letzten Niederlage, erwiesen. Ihr war bekannt, daß Schmertz und Kranckheit uns pflegten zu GOtt, wie das empfundene Schlangen-Gifft den Hirsch zur frischen Quelle, zu jagen. Entfiel die menschliche Hülffe, so hörte man den fast sterbenden Mund diese Worte ausruffen: Ach JEsus! Erbarm dich meiner! Schämet sich ein sonst Welt-berühmter Mann nicht, aus seinem männlichen Munde diese Worte hören zu lassen: In Universa Philosophia, ac omni rerum Scientia, mortis quæsivi solatium, nusquam inveni, jam quo me vertam nescio: Ich hab in der gantzen Philosophie, und aller Dinge Wissenschafft, Trost wider den Tod gesucht und nirgend funden, ietzt weiß ich nicht, wo ich mich hinwenden soll? So war diese Christen-Seele in Gedult gefast, und, mit Hiobs Pantzer, gewaffnet. Ja! sie führte diese Worte im Schilde: Ob mich der HErr auch tödtet, will ich dennoch auf Ihn hoffen! Denn Sie wuste, daß es GOtt mit dem Tod der Frommen eben so wenig böß meynet, als ein guter Hirte, der unter seine Schafe Erd-Klösser wirfft, daß er sie vom dürren Pfad zur fetten Weide, und aus der Irre zur Heerde, bringen mag.

Ich muß in dem Circkel der Tugend auch das Gut-End nicht vergessen. Dessen hat sich unsere GOtt-ergebene Frau von Gfug durch Ihr gantzes Leben beständig erinnert. Statt vieler Zeugnisse, wertheste Seelen, nehmet ein einiges an, welches ich der Seligen an dieser Gott-geheiligten Stätte

te ablegen muß. Es ist nicht künstlich, an sein Ende gedencken, wenn man in Kummer und Betrübniß stecket; oder der dürr-beinigte Generalissimus Menschen-Feind die Hertzens-Vestung allbereit auffordert? Ach nein! Die traurige Liebes-Pflicht, so ich dieser meiner Sel. **Frau Schwester** allhier abstatte, habe ich Ihr bey gesund- und frölichen Tagen in einer Hertz-vertraulichen Gesellschafft, da ein erlaubter ehrlicher Uberfluß an Speise und Tranck, Frölichkeit und Schertzen unsere Taffel bedienete, an die Hand versprechen müssen. Und ich beklage nur, daß **Ihre vollkommene Tugend** so einen unvollkommenen Redner, welcher seine Rede im Anfang abgemahlet, zu Ihrem Lobe erkohren.

Hochwertheste Trauer-Versamlung.

Unserer **Seligsten Frauen von Gfug Tugend** ist nun purissimo Anagrammate worden: **Gut-End**! Der Tugend-Ruff ihres wohlgeführten Lebens ziehet nach sich den Wiederschall eines unsterblichen Ruhms. Es heist hier recht: Qualis vita, finis ita: Wie gelebt, so gestorben! Mala mors putanda non est, quam bona vita præcessit: Der Tod kan nicht böse seyn, dem ein gutes Leben vorhergegangen! Die geitzigen Leute fahren dahin wie die Schwalben, und lassen ein schwehres Nest von gelbem Koth hinter sich. Die Hoffärtigen, der Eitelkeit ergebene Weltlinge verschleiffen und verliehren sich wie die Spinnen, und ihre Verlassenschafft ist ein nichtiges Gewebe mit etlichen todten Fliegen. Die Gottseligen aber sterben wie die Seiden-Würmer, welche durch stete Todes-Erinnerung sich, in ihrem Tugend-

Gehäu-

Gehäuse, gleichsam selbst begraben, und wenn schon die Seele (nach des Platonis Meynung) Flügel gewonnen, und sich Himmel-an geschwungen, so träget Ehr und guter Nachruhm ihr Gedächtniß biß zu den Sternen. Also ist unsere **Seligste Frau von Gfug** am dritten Sonntage, nach Epiphania, ein rechtes Sonntags-Kind des Himmels worden. Und da der **Heyland** vom Berge herab gehet, hat Sie den Berg Sion, der Seelen nach, glücklich erstiegen. Last uns Ihr denn alle nachruffen:

Ende gut / alles gut!

So schön und gut aber das Ende der **Seligen Frauen**, so schmertzlich fället es denen sämmtlichen **Hoch-Adelichen Leidtragenden!** Die nassen Zeugen ihrer Thränen, die unzählbaren Seufftzer ihres verwundeten Geistes geben gnugsam an den Tag, was für Schmertz es verursache, wenn die Liebe und der Tod die Pfeile wechseln. Dort wurden die Mutter des Fusii Gemini, die Kinder des Mithridatis, die Freunde des Sejani, getödtet, daß sie bey ihren Leichen-Thränen gelassen. So sind wir nicht geartet. Sondern wir halten die Thränen, über unsere Todten vergossen, gantz für billig, als welche nicht allein denen Verstorbenen zu einem Liebes-Opffer, sondern auch denen Betrübten zu einiger Erleichterung dienen. Denn, so wenig der trüb-gewölckte Himmel sich ausheitern kan, er habe denn der dicken Wolcken durch einen dichten Regen sich entlastet; Eben so wenig und noch weniger wird ein trauriges Gemüthe seiner Schwermuth erleichtert, ehe und bevor es sich in eine kleine Thränen-Bach ergossen. Diese entfallen auch denen,

denen, so sie am stärckstẽn an sich halten, und, wenn sie endlich freyen Lauff erlanget, werden sie dem verwundeten Hertzen zu einem lindernden Oele, welches, so die Hefftigkeit des Ubels diese Quellen verstopffet, offters unter der Last ersticken muß.

Und weil, nach des Plinii gantz vernünfftiger Meynung, die Thränen, so in den Schos eines vertrauten Freundes ausgeschüttet worden, **denen Betrübten zur Vergnügung gereichen**; solcher mitleidenden Freunde tröstliche Zureden auch Amuleta der Traurigkeit beym Homero betittelt werden; und es, nach des Demosthenis Ausspruch heißt: Λύπην, εὐνοῦς οἶδε θεραπεύειν φίλος, καὶ λύπης ἰατρὸς, φίλων εὔνοια. Der Betrübniß weiß ein auffrichtiger Freund abzuhelffen, und der Freunde Gewogenheit ist der Artzt unserer Traurigkeit: Als will mir gebühren, die Thränen-Ströme der **Hoch-Adel. Leidtragenden** aus dem Grunde meines auffrichtigen Hertzens mit möglichstem Troste zu verdämmen, und Ihrem Leide mit schuldigstem Beyleid zu begegnen. Erhebet demnach eure Augen aus dem düstern Nebel der Betrübniß; Versammlet die Kräffte des beängstigten Geistes, **Ihr Hoch-Adelichen Betrübten!** Die Ihr den Verlust eines **holden Eh-Gemahls, einer theils hochverdienten, theils nie-erkannten, doch wohlthätigen Mutter, einer hertzlich-geliebten Schwester, und Hochschätzbaren Freundin**, beklaget, und künfftig beklagen werdet!

Schmertzlich-betrübter Herr Wittwer! Hochgeliebtester Herr Bruder! Der heutige

Tag

Tag erfoderte von mir einen erfreuten Glück-Wunsch, als das Jahr-Gedächtniß deines ersteren Tauff-Nahmens Christophori: so aber ist unser Hallelujah in ein Miserere verkehrt! Und vor ein freudiges Vivat erklinget ein trauriges Requiem! Diese Woche wird dir ein betrübtes Reminiscere! Denn das Andencken, daß du in selbiger den halben Theil deines Hertzens begräbest, machet dich fast mit zur Leichen! Aber Reminiscere! Erinnere dich! daß deine **Tugendhaffte Ehe-Liebste** doch auch ein sterblicher Mensch gewesen, und daß dir GOtt diesen Schatz nur auf eine Ihm beliebige Zeit anvertrauet. Reminiscere! **Erinnere dich**! des Seligen Wechsels, den deine Hertzwertheste getroffen, und wende dein Hertz dahin, wo dein Schatz ist. Reminiscere! Gedencke! ob gleich der Tod das irdene Band Eurer Ehe zerrissen, daß euch dort die Ewigkeit mit einer unzertrennlichen Ketten verknüpffen werde. Endlich! CHristophore! Trägst du **Christum** in deinem Hertzen, so kan es dir an Trost nicht fehlen. Denn Dieser hat schon deine Seel erleuchtet, daß du weist und verstehst, daß alles, was dir wiederfähret, vom HErrn geschehe. Ergieb dich demnach seinem Willen und ruffe getrost: **Der HErr hat alles wohlgemacht!**

Tugend-belobte Tochter dieser Preißwürdigsten Mutter, Holdseligste Fräulein Johanna! Sie ermuntere Ihre in Thränen-schwimmende Geister, und netze nicht mehr die Mütterliche Bahre mit Zähren! Denn GOTT und der **Herr Vater** leben noch. Es ist zwar nichts über Mutter-Treu, und diese soll Sie so früh entbähren! Das ist ein

ein bitterer Schmertz, das ist ein schmertzlicher Verlust! Allein, Sie lebe gesichert, der Mutter-Segen, so Ihr von der **Seligsten** hinterlassen, steht von Wort zu Wort im Himmel angeschrieben. Die **Frau Mutter** geht zwar dahin, wie alle Welt! aber der HERR Ihr GOTT will nichts fehlen lassen an alle dem Guten, was der Segens-Mund **dieser frommen Mutter** geredet hat. Es wird alles kommen, und nichts hinterbleiben. Wird Sie Ihr auf dem Wege der **Gottesfurcht und Tugend** ferner nachwandeln, so wird Sie befinden, daß es allzugewiß: **Daß die Gottesfurcht zu allen Dingen nütze!** Und daß alles Gutes wohnet, wo **Tugend** wohnet.

Verlassenes Kind, frühzeitig-verwäyster Sohn! Wen sollen die Trauer-Lieder, die du auch unwissend um **diese liebreiche Frau Mutter** anstimmest, nicht zu Mitleiden, ja zu Thränen! bewegen? Deine enge Wiege wird zu einem weiten Schauplatz menschlichen Jammers! **Du wirst deiner Frau Mutter** entsetzet, ehe du einmal erkennen lernest, wie hertzlich eine Mutter lieben kan. Dein zarter Geist ist so wenig eines Trostes, als der Hertz-empfindlichsten Betrübniß fähig: Drum will ich jenen in einen Wunsch verwandeln, und über deine Wiege schreiben:

Du grüner Hoffnungs-Zweig, verwelcke nimmermehr,
Sey deines Vaters Stab, und des Geschlechtes Ehr.

Die Hoch-Adeliche Geschwister und sämtliche hohe Anverwandten wollen sich belieben lassen,

lassen, zu bedencken, daß die Vermehrung der Trauer-Fälle den Christlichen Helden-Muth stärcken, nicht aber schwächen solle. Der Schiff-Patron ist ie länger, ie bewährter, ie mehr er Stürme ausgestanden hat. Also soll die Vermehrung der Leichen bey Dero hohen Familien sie nicht befremden, sondern der allgemeinen Sterblichkeit erinnern. Die Todten-Kertze, so bey der Bahre **der Seligsten** brennet, leuchtet Ihr zum Himmel, und Ihrer Welt-geprieſenen **Tugend Glantze** auffs herrlichste zu Grabe. Unter beyden haben Sie **diese wertheste Freundin** zu betrachten, als **ein immer-währendes Licht**, dessen Strahlen weder Grufft noch Tod verdunckeln oder auslöschen. Der Seelen aber haben Sie Ursache Glück zu wünschen, welche den Orion und alle Sternen mit Füssen tritt, und sich auch über den Glantz der Sonnen erhöhet befindet. Schmertzet der Verlust **einer hertzlich-geliebten Schwester aus dem Hoch-Adelichen Stamm-Hause Brunnen?** Der Tag wird kommen, da Sie sich bey dem Brunnen Israelis in das ewige Geschlechts-Register versammlen, und in der Brüderschafft der Cherubim vereinigt leben sollen sonder **Ende.**

Gratiarum Actio.

Zu guter Letzt erinnere ich mich, was ich von einem frommen Bischoff zu Alexandria gelesen, als derselbe von seinen um sein Sterbe-Bette stehenden Scholaren gebethen worden: Er wollte doch sein Epitaphium, oder was die Inscription auf seinem Leichen-Steine seyn sollte, auffzeichnen, und es also einrichten, daß sie

alle daraus eine gute Regel nehmen könnten. So hat der fromme Mann, weil ihm die Sprache in dem Nu entfallen, den letzten Buchstaben des Griechischen Alphabeths das Ω gedoppelt mit Kreiden auf eine Taffel gemahlet. Hierauf ist ein einhelliges Urtheil ergangen: Er habe hierdurch lehren wollen: **Man solle allezeit das Ende bedencken.**

Frage und bitte ich ietzo auf gleiche Weise **unsere Seligste Frau von Gfug**, so ist Derselbten die Sprache nicht allein längst entfallen, sondern auch Ihre Hand schreibet nichts mehr. Nichts desto minder ist bey Ihrer Bahre meine Frage beantwortet, und meine Bitte gewähret. Denn **Ihr erblaßter Leichnam** ist das Sinnen-Bild des Epitaphii, und **Ihre erstarrete Faust** mahlet uns die **vier Anfangs-Buchstaben Ihres Hoch-Adelichen Tauff- und Geschlechts-Nahmens, Barbara Elisabeth Von Ebenn**/ vor die Augen. Hiermit lehrende: Wir sollen uns, gleich wie Sie gethan,

Beständig Erinnern Unsers Endes!

Weil es heißt:

Ende gut/ alles gut.

Herrn

* * *

Herrn Wolff Heinrichs von Rothkirch Lebens-Lauff.

DEr irdischen Dinge alleredelstes Nichts, der Mensch, hat unter denen Eigenschafften seines Thuns auch dieses vornehmlich zu empfinden, daß denenselben ein gewisses Ziel gestecket sey, bey dem sie müssen stille stehen, und ein Ende bestimmet, da sie müssen auffhören. Die alles Uhrsprungs ermangelnde und nie sich endende ewige Weisheit hat dieses Ziel gestecket, und dieses Ende bestimmet: Denn von derselben rühret her, daß alles, was seinen Anfang hat, auch sein Ziel und Endschafft nothwendig haben müsse. Gleichwie aber diese Regel ihre Krafft und Macht nur biß dahin erstrecket, daß des Menschen Thun und Wandel das vorgesetzte Ziel nicht überschreiten möge: Also hindert sie doch gantz und gar nicht, daß des Menschen Thun, welches er biß an das vorgesetzte Ziel rühmlich hinaus geführet, auch nach ihm in unsterblichem Gedächtniß bleibe, ja gar in den Marmor der Ewigkeit mit unvergänglichen Buchstaben eingegraben werde. Zwar ist nicht ohne, daß hierinnen die Untugend der Tugend sich offtmals mit solchem Glücke und Vortheil an die Seite setzet, daß beyde in einem Gedächtniß bleiben. Denn, wer weiß nicht, daß die Hand des Bruder-Mörders Cain so wohl in die Bibel gezeichnet, als die gerechte GOTT-opffernde Hand Abels. Der, so den Tempel Dianæ zu Epheso anzündete, hat so wohl ein unsterblich Gedächtniß erworben, als Salomo, der dem HERRN den kostbaren Tempel zu Jerusalem gebauet. Der

Mutter-Mörder Nero erfüllet mehr Blätter in der Chronica, als Pero, die treue Tochter Cononis, welche ihren eingekerckerten Vater mit ihren Brüsten genähret, und hierdurch das Hertz derer, die ihn zum Tode des Hungers verdammet, erweichet, daß sie ihm Leben und Freyheit geschencket. Alldieweil aber hierbey dieser grosse Unterscheid sich hervor thut, daß die Unthat dem Vollbringer eine ewige Schmach, die Tugend aber den Ihrigen eine ewige Ehre, dem Zeit-Buche einschreibet; so ist die zwischen Tugend und Laster deßfalls verspührte Gleichheit auch leicht vernünfftig zu unterscheiden: Denn der erstern Gedächtniß ist verflucht, der letztern Gedächtniß aber in ewigem Segen, und ihr Nachruhm ein solcher Ehren-Tempel, welchen weder Zeit, Feind noch Fäulniß verzehret, verheeret, oder verderbet. Zu diesem Gedächtniß- und Ehren-Tempel nun werden eigentlich vier Grundsteine erfordert: Der erste ist eine ehrliche, eheliche und Christliche Gebuhrt; der andere eine gute Aufferziehung; der dritte ein rühmlicher und unsträfflicher Lebens-Wandel; der vierdte ein wohlgeschickter sel. Abschied von der Welt, welcher den Nachklang eines unsterblichen Ruhms uns zu Grabe läuten und parentiren lässet.

Auf diesen vierfachen Grund bauete Ihm auch einen unverweslichen Gedächtniß- und Ehren-Tempel der weyland Hoch-Edelgebohrne, Gestrenge Ritter und Herr, Herr **Wolff Heinrich von Rothkirch und Panthen**, Erb-Herr zu Kreisowitz, des Briegischen Fürstenthums und Weichbildes Wohlerkohrner **Herr Landes-Aeltester**, welcher im Jahr des Heyls 1621. den 20. Octobr. allhier zu Kreisowitz auf diese Welt [gebo]hren worden.

Ob

Ob nun wohl der Mensch seiner natürlichen Gebuhrt und Ankunfft einerley Art und Weise hat, nach dem Ausspruche des allerweisesten Königes, welcher von sich selbst meldet: (Sap. 7, 4.) Es hat kein König einen andern Anfang seiner Gebuhrt, sondern alle Menschen haben einerley Eingang in dieses Leben; so kan iedoch bey unserer Erzeugung derer Eltern Beschaffenheit verursachen, daß der Held Josua ein Sohn Nun heisset, Jephta aber nur nach der Mutter genennet wird. Es weiset auch der zwischen der Freyen und der Magd Sohn gemachte Unterschied, daß der Letzte des Erbes quitt gehen müsse. Und wie die Nessel und Meer-Zwiebel der Rose und Granat-Aepffeln am Uhrsprunge und an der Güte nicht gleichet, also kan eines Salomons Uhrsprung mit denenjenigen, die seinem Vater von Neben-Weibern gebohren worden, gar nicht verglichen werden. Hat nun eine Eh- und ehrliche Gebuhrt so einen Glantz vor der Welt, so giebet die Anzahl hoher und Ritter-mäßiger Vorfahren und Ahnen, aus deren Blut wir entsprungen, uns gewiß solche Demant-Strahlen, damit wir aller Welt in die Augen leuchten. Mit diesem allen nun ist gewiß von GOTT hochbegnadet gewesen unser selig-entseelter **Herr von Rothkirch**; Dann

Sein **Herr Vater** war der weyland Hoch-Edelgebohrne, Gestrenge Ritter und Herr, **Herr Wenzel von Rothkirch**, aus dem Hause Panthen, im Liegnitzischen Fürstenthum, Herr zu Kreisowitz.

Seines **Herrn Vatern Frau Mutter** eine gebohrne **Freyin von Prommnitz**, und der Standes-Herrschafft Pleß.

Seines **Hrn. Vatern Vatern Frau Mutter**

eine gebohrne Tschammerin, a. d. H. Dahsen.

Seines Hrn. Vatern Frau Mutter Mutter eine gebohrne von Rohr, a. d. H. Stein im Oelsnischen.

Seine Frau Mutter war die Hoch-Edelgebohrne Fr. Susanna, auch eine gebohrne von Rothkirch, a. d. H. Panthen, Frau zu Kreisowitz.

Dero Frau Mutter aber eine gebohrne von Rhedigerin, a. d. H. Striesa im Breßl. Fürstenth.

Der Fr. Mutter Hr. Vatern Fr. Mutter eine gebohrne von Zedtlitz, a. d. H. Neukirch im Glogauischen.

Der Fr. Mutter Mutter Fr. Mutter eine gebohrne Herrbrodtin, aus der freyen Herrschafft Rätz, in Oesterreich gelegen.

Die Hoch-Adel. Eltern unsers Sel. Herrn von Rothkirch hielten diesen Ihrem lieben Sohne von seinen Uhralt-Ritterlichen Ahnen anstam̃enden Glantz doch nicht für ansehnlich genug, wenn Er nicht auch dem Himmel-hohen Geschlechte der heiligen Kinder GOttes einverleibet würde, machten derohalben durch zeitige Beförderung zu der H. Tauffe hierzu die Christlich nöthige Anstalt, und eigneten Ihn mit denen Nahmen Wolff Heinrich dem himmlischen Erb-Fürsten Christo JESU; Also war der erste Grundstein des unvergänglichen Ehren-Tempels unsers Seligen auf den Eckstein des Heyls geleget.

Nun ereignet sich das andere Fundament, nehmlich gute Zucht und Aufferziehung in wahrer Gottesfurcht und allen Christ-Adel. Tugenden. Es war denen Hoch-Adel. Eltern unsers Sel. Herrn v. Rothkirch gantz wohl bekannt, daß einem Jünglinge gute

Zucht

Zucht so nöthig wäre, als einem generosen Rosse der Zügel und Faust; ja, daß der köstlichste Acker, wenn er nicht sorgfältig gebauet und gepfleget würde, Dornen und Disteln trüge; und, wo die wilden Rancken der Faulheit, des Ungehorsams und Eigenwillens bey denen jungen Hertzen einwurtzelten, man auch schon den allerheiligsten Saamen einstreuen wollte, selbiger doch ersticke, und zu keiner Frucht komme; dahero Sie diesen lieben Sohn nicht allein zu Hause in sorgfältiger und guter Zucht, in der Göttl. Furcht und Christ-Adel. Tugenden aufferzogen; sondern, nachdem der Göttl. Rathschluß Anno 1633. den Herrn Vater aus dieser Zeitlichkeit entrücket, hat die wertheste Frau Mutter diesen Trost Ihres Lebens denen Herren Professoribus und Collegen des (dazumal Hoch-Fürstl.) Briegischen Gymnasii zu treuen Händen vertrauet; deren Lehren und Information bey dem nunmehro Sel. Herren so glücklich gewesen, daß sie Ihn andern seinen Commilitonibus als ein Exempel der Tugend und Fleisses vorgestellet. Denn die Erlernung guter Künste und Ubung Ritterlicher Tugenden gebühren vornehmlich Adel. Gemüthern. Sintemahl die gelehrte Jugend zwar bey allen Menschen ihre gute Nutzbarkeit hat; Alleine es glücket selten, daß eines Töpffers Sohn (*Agathocles*) ein König von Sicilien, eines Gärtners Sohn ein Hieronymus, eines Radmachers Sohn (*Willigis*) ein Chur-Fürst, oder eines Teppichwürckers Sohn ein Käyserl. Hofmeister werde. Da im Gegentheil die Gelehrigkeit des Ritter-mäßigen Adels offtmals Wunder gebähret, indem ihr nur halb-gelehrt-seyn mehr als die Doctor-Würde gilt, und ihnen die Thür zu allen Hoheiten der Welt öffnet.

Denn es bleibet darbey, daß die Gelehrigkeit bey Gemeinen Gold, bey Adelichen und Standes-Personen aber Diamant sey. Aus diesem andern Grundsteine entspringet nun

Der dritte, nehmlich unsers Sel. **Herrn v. Rothkirch** wohlgeführter Lebens-Lauff. Es ist bekannt, und von den Naturkündigern erwiesen, daß die Coralle unter dem Wasser eine weiche Staude sey; so bald sie aber aus ihrer nassen Heimath in die Lufft hervor tritt, zu einem steinharten Zincken werde. Unser Sel. **Herr von Rothkirch** hats diesem rothen Vorbilde nachgemacht, und nachdem Er zu Hause und auf der Schulen erlernet, mit was Geist Er die Welt künfftig würde practiciren müssen, wollte Er sich nunmehr in fremder Lufft abhärten, legte die bißher geführte Feder zur Ruhe, fassete den angebohrnen Ritter-Degen an, und gab sich unter dem hochlöbl. Wahrlowskischen Courrassier-Regimente in seines Allergnädigsten Käysers Kriegs-Dienste: Hier ritte Er, als ein anderer Cæsar, mit Kunst und Waffen gezieret einher, und bewiese in Zügen, Wachten, Stürmen und allen Occasionen, sonderlich in der Attaque für Görlitz, daß Er aus dem Geschlechte derer **Rothkircher**, das ist: Durch tapffere Vergiessung Ihres Bluts für das Vaterland schon längst-berühmter und unsterblicher Helden, ein recht-natürlicher Stammzweig sey. Unterdessen breiteten sich die Kriegs-Flammen biß in sein geliebtes Vaterland, es mehreten sich die grauen Jahre seiner Hoch-Adel. Frau Mutter, diese aber verminderten ihr die Kräffte der durch die schwehren Zeiten höchstbeschwehrten Wirthschafft ferner alleine vorzustehen. Sie ergriff dannenhero den Stab ihres grauen

Alters, diesen geliebten Herrn Sohn, rieff Ihn zu sich nach Hause, und auf seinen treuen Rücken legte sie die Last der Wirthschaffts- und Haus-Sorgen; welche dieser junge Hercules auch willig übernahm; denn der Fr. Mutter Wille war sein Schluß, und ihr Wincken sein Gesetze.

Nun war Ihm gantz wohl bewust, daß die Göttl. Ordnung den Menschen nicht alleine wissen wollte, und daß der heilige Ehe-Stand der rechte Triumph über Fleisch und Blut wäre, dadurch wir unsern Nahmen also bey der Welt ins Gedächtniß bringen, daß es nach unserm Tode scheinet, als ob wir nie gestorben wären. Unser Sel. **Herr von Rothkirch** gieng hierinnen mit GOTT und denen lieben Seinen zu Rathe, und nach reiffer und guter Uberlegung aller Sachen trat Er Anno 1649. den 28. Octobr. in das Bündniß einer glücklich-gesegnet- und vergnügten Ehe, mit der Hoch-Edelgebohrnen, Gott-liebend- und Hochtugend-begabten, dazumal Jungfrauen, **Anna Helena**, gebohrnen von **Dompnigkin**, a. d. H. **Nippern**, nunmehro aber schmertzlich verwittibten **Frauen von Rothkirch**, zu Kreisowitz, einer solchen Damen, Dero uhraltes Hoch-Adel. Geschlecht, Gottesfurcht, unbeschreibliche Tugend, Zucht und Schönheit Sie als ein Wunder ihrer Zeit einem unvergleichlichen Bräutigam an Hertz und Seiten geleget.

Und, damit die Welt lebendige Zeugen Ihrer ehelichen Liebe haben möchte, hat die Segens-Hand GOttes Dero Hoch-Adel. Ehe-Bette mit sechs Hoch-Adelichen lieben Kindern, nehmlich fünff Söhnen und einer Tochter gesegnet, welche aber als heilige Himmels-

Pflantzen bereits ins Paradieß versetzet sind, und Dero Sel. Herrn Vater mit dem Himmels-Kusse, der Seelen nach, in der Ewigkeit bewillkommet haben werden. Diese Ehe ist 37. Jahr, gleichwie jener Römischen Ehegatten, beschaffen gewesen, welcher überbleibendes Theil sich gerühmet, es habe niemals nöthig gehabt, dem Verblichenen einige Beleidigung zu verzeihen. Dannenhero die schmertzliche Ehe-Scheidung des unbarmhertzigen Todes keiner weitläufftigen Beschreibung vonnöthen hat, indem die häuffig-rinnenden Thränen der Hoch-Adelichen Wittib Zeugen über Zeugen sind, daß Sie die Helffte Ihres Hertzens und die Crone Ihres Hauptes verlohren! Gleichwie aber die Tugend eine Gebährerin ist der Ehre, ja ihre selbsteigene Belohnung; also hat es unserm Sel. **Herrn von Rothkirchen** an allerley zeitlichen Ehre und hohen Ansehen nicht gefehlet: Sintemal nicht allein Se. **Hoch-Fürstl. Durchl. Hertzog George,** seligsten Andenckens, Ihn zu Dero Kriegs-Commissario im Briegischen Weichbilde, sondern auch nachmals die Löbl. H. H. Stände zum Landes-Aeltesten ermeldeten dieses Weichbildes erkieset. Es haben viel kluge Köpffe der angetragenen Ehren-Aemter sich willig entzogen, und die hohe Würde, als Last und Bürde, geflohen; Wir wissen, daß Labeo, ein Römer, die ihm auffgetragene hohe Dignität des Consulatûs dem Käyser Augusto ausgeschlagen; Lychas beym Laërtio, und Poliarchus beym Barclajo, wollen lieber Ehre verdienen, als besitzen; allein unser Sel. **Herr von Rothkirch** hat bedacht, was Cicero einen ieden treuen Patrioten erinnert: Er solle bedencken,

cken, daß wir nicht uns, sondern dem Vaterlande (zu dienen) gebohren: und dannenhero die Ihme aufgetragenen Ehren-Aemter willig angenommen, denenselben auch, so lange es seine Kräffte gedultet, treulich, aufrichtig und rühmlich vorgestanden; also, daß Er in lauter Verdiensten gegen sein Vaterland, und unter 1000. sehnlichen Seufftzern seiner lieben Freunde, unter bittern Thräuen der treu-gehorsamen Unterthanen, unter hertzlichen Glückwünschungen der stets mildreich begabten Armen, auf dem Wagen Simeonis, bezieret mit der Krone eines Ehren-vollen Alters, als ein Uberwinder der Kranckheit und des Todes aus diesem Ebal der Jammer-vollen Welt nach dem Chrisim der Ewigkeit gereiset, und hierdurch geleget den vierdten Grund-Stein zu seinem Ehren- und Gedächtniß-Tempel, nehmlich einen sel. Tod! Fromme Christen tragen das Creutz, als das Ritter-Ordens-Zeichen ihres Meisters JEsu CHristi, in der Tauffe davon, und müssen es auch niemals von sich legen, biß sie es mit sich in das Grab nehmen. Unser Seligster ist gewiß auch ein Ritter des heiligen Creutzes gewesen, indem Er (anderes zu geschweigen) Zeit seines Lebens viel schwehrer Niederlagen ausstehen müssen; die letzten 2. Jahre ist wohl das Siech-Bette ihm offt ein strenger Arrest gewesen; besonders, als er Anno 1686. Seinen hochgeliebten Herrn Schwager besuchen wollen, hat Ihm unterwegens ein gefährlicher Fall das Leichen-Bret am Tage Simon-Judä gezimmert, über welchen Er auch biß an sein Ende geklaget. Dieses lauffende Jahr den 9. Martii hat Ihn eine gefährliche Kranckheit niedergeleget, und weil derselben auch

die kräfftigsten Medicamente nicht zu widerstehen vermochten, hat der seligste Herr v. **Rothkirch** Sich an Seinen JEsum gehalten durch wahre Busse und gläubige Geniessung des hochheil. Sacraments, Sein Haus bestellet, sich dem Gesetze der Natur gantz willig unterworffen, welchem die Widerstrebenden auch wider Willen folgen müssen, und in Christ-gläubiger Gedult eine sel. Auflösung aus dem Leibe dieses Todes erwartet; welche Ihm auch nach Wunsche wiederfahren den 8. April, Glock 2. Uhr Nachmittage, da Er, unter hertzlichem Seufftzen und Gebeth, Seine erlösete Seele in die offene Seite Seines JEsu, als eine Taube in die Fels-Löcher, verborgen, und in den Armen Seiner Hertz-Ehe-Liebsten sanfft und selig eingeschlaffen. Nachdem Er in dieser Welt zugebracht 65½. Jahr.

In pace factus est locus ejus, & habitatio ejus in Sion!

Es ist zu seinem Ehren-Ruhme mehres zu melden nicht von nöthen, als dieses zum Beschluß zu erinnern, daß wer ihm wünschet, wie unser Herr v. Rothkirch, wohl zu sterben, der müsse auch, wie unser Herr v. Rothk. wohl leben! Und hiermit lassen wir Ihn ruhen, denn die Tugend hat ihn schon längst vergöttert und gantz unsterblich gemacht! Sein Gedächtniß aber bleibet ewig im Seegen!

GOTT/
Als
Der Frommen sicherste Burg/
Wurde
Bey dem Hoch-Adel. Leich-Begängniß
Des
Hoch- und Wohl-Edelgebohrnen
Ritters und Herrn/
Herrn
Johann von Atzig
und Siegersdorff/
Sr. Chur-Fürstl. Durchl. zu Bran-
denburg weyland Wohlverordneten
Burg-Lehns- und Cammer-Amts-
Directoris allhier in
Schwibußen,
Als dasselbige den XI. Trinit. Anno 1694.
mit Christl. Solennitäten voll-
bracht ward,
Aus dem XIII. Cap. vers. 31. Nehemiæ,
In der gehaltenen Leichen-Predigt
Zur Betrachtung vorgestellet
von
PETRO ERNESTO LIVIO,
Pfarrern der Evangelischen Gemeinde
in Schwibussen.

Der
Hoch- und Wohl-Edelgebohrnen/
Hoch-Tugendbegabten Frauen/
Frauen Rosinä Sophiä
von Glogerin und Schwanbach/
Verwittibter von Aßigin/
Wie auch denen Hoch-Edelgebohrnen
Jungfrauen,

Jfr. { Eleonorä Sophiä
Charlottä Sophiä
Sophiä Charitas
Friedericä Sophiä
Helenä Sophiä } geb. von Aßi-ginen/

Als des Wohlseligen
Herrn Burg-Directoris
hinterlassenen
Eheleibl. Jungfr. Töchtern/

übergiebet diese Leichen-Rede mit Anerwünschung hertzliches Trostes von GOtt, dem Vater aller Gnaden und Barmhertzigkeit durch JEsum Christum im Heil. Geiste, samt allem beständigen Wohlseyn zu Seel und Leib,

Ihrer allerseits

getreuer Vorbitter bey GOTT
Petrus Ernestus Livius.

עמ׳עשר

Das walte der GOtt alles Trostes, der da verheissen hat, er wolle uns trösten, wie einen seine Mutter tröstet, der wische ab die Thränen derer, so da ietzo weinen, und erquicke sie mit seinem werthen Heil. Geiste, daß sie sich seinem väterlichen Willen in wahrer Gelassenheit ergeben, und nach dem schmertzlichen Weinen mit hertzlicher Freude wiederum überschüttet werden. Amen.

A. O.

OB ich zwar diese heilige Stätte niemalen anders, als mit einem freudigen Hertzen betrete, und es vor meine höchste Lust achte, von derselben GOttes Willen und Befehl an euch zu offenbaren, so muß ich dennoch vorietzo bekennen, daß ich mit einem recht traurigen Gemüthe in dieser Stunde vor eurem Angesicht erscheine. Denn es fällt mir höchstschmertzlich, daß ich hiemit die letzte Pflicht einem Manne abstatten soll, der nicht nur wegen seiner sonderbahren herrlichen von GOtt und der Natur verliehenen Gaben eines längern Lebens wohl würdig gewesen, sondern von dem ich auch allezeit ungemeine Huld, Liebe und Gewogenheit verspühret. Es ist derselbige, wie leider! wohl bekannt, der Hoch- und Wohledel-Gebohrne Ritter und Herr, Herr Johann von Assig

und

und Siegersdorff, Chur-Fürstl. Brandenb. weyland wohlverordneter Burg-Lehns-und Cammer-Ämts-Director allhier, der wie er ein Freund und aufrichtiger Liebhaber GOttes war, also sich auch gegen die dermassen bezeigete, die GOttes-Diener und Bothschaffter an Christi statt von dem Heil. Geiste genennet werden. Ich bin gewiß versichert, daß keiner in dieser Christlichen Gemeine seyn werde, den nicht ein geheimer Trieb zum auffrichtigen Mitleiden bewege, dieweil sich ja der Seligverstorbene gegen einen iedweden freundlich, liebreich und gutthätig zu allen Zeiten erwiesen: Doch ie seltsamer es ist, einen treuen Priester-Freund bey diesen lieblosen Zeiten zu finden, ie schmertzlicher ist mir dieser Verlust, den auch unser Gottes-Haus und neben dem viele andere Rath- und Hülff-bedürfftige Personen ins künfftige ziemlich empfinden dürfften. Ja wer nicht der Tugend selbst feind ist, wird hier sein Betrübniß bezeugen müssen, dieweil ja der selige Herr von Assig ein herrliches Muster derselben war, der sie aus vielen ruhmwürdigen Verrichtungen gantz klärlich hervor leuchten liesse.

Wollte man nun gleich auf dieses alles vorietzo kein Absehen machen, so würden doch die Jammer-volle Thränen der schmertzlich-betrübten Frau Wittwen und der mehrentheils noch unerzogenen Wäysen allein kräfftig genung seyn mein Hertze zu rühren, und alle Freudigkeit darinnen gäntzlich darnieder zu schlagen: Mein Wunsch zwar wäre, daß ich ihre tieffgeschlagene Wunden hiebey nicht wiederum aufdecken dürffte, sondern alles, was ich rede, zu ihrem Trost gereichete, doch kan dieses ohne jenem so wenig geschehen, so wenig

nig geschehen, so wenig ein Artzt ein Geschwür verbinden kan, daß er nicht dasselbige zugleich, wenn es gleich Schmertzen erweckt, berühren müste: Ihre nasse Augen und tieffgeholeten Seuffzer legen selbsten ihre Traurigkeit an den Tag, und zeugen, wie sie schmertzlich klagen, daß **ihres Hertzens Freude ein Ende habe, und ihr Reigen in Wehklagen verkehret, indem die Krone ihres Hauptes abgefallen.** Thren. V, 15. Ja daß Sie mit jener betrübten Israelitin spreche: **Ich bin eine Wittwe, ein Weib, das Leide trägt, und mein Mann ist mir gestorben.** 2. Sam. XIV. v. 5. Welches denn nicht wenig in ihr vermehret wird, wenn Sie ihre in traurigen Wäysenstand versetzte werthe Kinder hieben vor Augen siehet. Die sollten ihr zwar zu einem kräfftigen Trost dienen, dieweil sie sind ein Pfand keuscher Liebe, und des göttlichen Segens, womit GOtt der HErr ihre liebreich-geführte Ehe begnädiget; doch muß ihr ohne Zweiffel das Hertze brechen, wenn mehr als zu tausendmahlen diese betrübte Stimme darinnen erschallet: **Wir sind Wäysen, und haben keinen Vater, und unsere Mutter ist eine Wittwe.** Thren. V. v. 3. Nun kan ihr zwar solches um so viel weniger verdacht werden, ie mehr bekannt ist, wie tieff ein solcher Fall zu Hertzen gehe; iedoch versichert uns auch hierbey ihr wohlgegründetes Christenthum, daß sie den heiligen Willen GOttes in Demuth annehmen, und dieses Kreutze ihrem Heylande willig nachtragen werde: Der GOtt, der sie so sehr verwundet wird auch ihr Artzt und Helffer seyn, und sie nicht nur zu verbinden, sondern auch kräfftigst zu heilen wissen. Der ruffet ihr aus seinem Worte zu: **Der dich ge-**

macht hat, ist dein Mann, HErr Zebaoth ist sein Nahme. Esa. LIV. v. 5. Der wird allezeit ihre sichere Burg seyn, wohin sie fliehen kan, und wenn sich die Welt gleich bißweilen fremde gegen sie stellet, so wird er dennoch **ihrer allezeit im Besten gedencken.** Dessen getröstete sich **unser sel. Herr Burg-Director**, wie solches sein vorlängst erwählter Leichen-Text bezeuget, und wird dadurch beydes ihr und uns zu einem Lehrer, daß wir in allen unsern Nöthen, im Leben und im Sterben zu GOtt als der werthesten Burg fliehen, und uns seiner Gnade und Huld versichern sollen: Welches denn auch vorietzo in der Furcht GOttes zu lernen unser heiliges Vorhaben ist, dazu wir uns den Beystand seines Geistes erbitten wollen in einem andächtigen **Vater unser** ꝛc.

TEXTUS.

Nehem. XIII. vers. 31.

Gedencke meiner / mein GOTT / im Besten.

A. O.

GLeichwie unser seligst-verstorbener Herr von Assig wegen seiner sonderbahren Geschicklichkeit wohl fähig war hohen Häuptern zu dienen, so ward Er auch, wie uns allen wohl bekannt, um solcher Ursache willen von der hohen Landes-Obrigkeit zum Directore hiesiger Chur-Fürstl. Burg, und was dem anhängig ist, gemachet. Hiebey aber hatte Er vorlängst gelernet, sich an GOtt, als der allersichersten Burg zu halten, und deßfalls mit David zu sprechen:

chen: **Du HErr bist mein Fels und meine Burg.** Psalm. 31. v. 4. Wir wissen sonsten von diesem hocherleuchteten Könige, daß er von GOtt sehr geliebet worden, und deßfalls mehr denn ein Gezeugniß der Göttlichen Huld und Wohlgewogenheit erlanget: Er zog ihn unter allen seinen Brüdern hervor, und schätzete ihn würdig, daß er ihm das Israelitische Reich und Scepter anvertraute: Er gab ihm manchen herrlichen Sieg, sowohl wider Goliath, als auch die Philister und andere an sein Reich gräntzende Feinde, gleichsam zu einer Versicherung, daß er dasselbe gantz feste wollte bestätiget wissen: Ja, was das meiste, so hatte ihn GOtt darzu ausersehen, daß aus seinem Saamen der Meßias sollte gebohren werden, der auch deßfalls **ein Sohn Davids** heisset **nach dem Fleische.** Rom. I. v. 3. Doch wie dem allen, so fehlete es doch an mancherley Trübsal nicht, womit der Herr den Wohlstand seiner Kinder insgemein abzuwechseln pfleget. Denn ihm ist nach seiner Allwissenheit wohl bekannt, daß ihnen ein immerwährender Glücks-Stand nicht dienlich sey, und also muß denn zum öfftern etwas Widriges mit untermenget werden. Süsse Speisen alleine sind ja dem Menschen nicht gesund, und verursachen ihm nur einen verderbten Magen, der deßfalls eine angenehme Veränderung erfodert: Und in dem Reiche der Natur würde aus dem unauffhörlichen Sonnenschein denen Creaturen durchgehends ein höchst-empfindlicher Schaden erwachsen, wenn nicht eine trübe Wolcke bißweilen einen fruchtbaren Regen ausschüttete. So ist es auch Kindern GOttes nicht eben gar zu heilsam, wenn sie stets unter Rosen weyden, und darum vermittelt es GOtt

also, daß sie auch zu Zeiten mit Dornen umgeben werden. Wenn Joseph sich sonsten in einem fremden Lande gantz wohl befindet, so muß er ihm dennoch nicht entgegen seyn lassen, daß er von einem schwehren Ungewitter betroffen, und bey der höchsten Unschuld in Fessel und Banden geworffen wird. Gen. 39. v. 20. Den sehr frommen und gerechten **Hiob** müssen die allerhärtesten Versuchungen angreiffen, wenn er allenthalben erblicket, was sein Hertze und Gemüth vergnügen kan. Iob. 1. & seq. Und der Preiß-würdige König Hiskias muß nach empfundener hertzlicher Freude über die Göttliche Erlösung von des Sennacheribes Grausamkeit wohl aufs neue mit Schmertzen seufftzen: **Siehe, um Trost ist mir sehr bange.** Esa. 38, 17. Eben dieses begegnete auch dem David, der insonderheit schwehre Verfolgungen ausstehen muste, womit ihm sein geschwohrner Feind, der Saul, zusetzte, so daß er auch, wie R. *David Kimchi* meynet, auf der Flucht für demselben diesen Psalm soll verfertiget haben. (a) Hiebey hatte er nun wohl eines sicheren Ortes von nöthen, wohin er seine Zuflucht richtete, iedennoch hielte er nicht unbillig dafür, daß er den bewerthesten Schutz bey seinem GOtt finden würde, und deßfalls spricht er zu ihm: **Du, HErr, bist mein Fels.** Es ist kein Zweiffel, daß er mit diesen Worten auf die Beschaffenheit und Situation des gelobten Landes sehe: Das hatte unter andern auch sehr hohe und jähe Felsen, allwo die Einwohner alsdenn Sicherheit funden, wenn man sie auf dem platten Lande verfolgete: (b) So spricht der Geist GOttes von den Israeli-

(a) vid. B. GEIERI Comment. in h. l.
(b) Rupibus scopulisque refertam undique Palæstinam esse

Israeliten: **Da der Midianiter Hand zu starck über Israel war, machten sie für sich Klüfften in den Gebürgen und Höhlen darinnen.** Jud. VI. v. 2. Und GOtt selbsten hat hierauf sein Absehen, wenn er zu seinem Volcke spricht: **Gehe hin in den Felsen, und verbirge dich in der Erden für der Furcht des HErrn und für seiner herrlichen Majestät.** Es. XI, v. 10. Hievon nimmt nun David ein Gleichniß und spricht von GOtt: **Er sey ein Fels,** das ist, seine sicherste Zuflucht, wohin er sich zur Zeit der Verfolgung wenden könne. Felsen sind sonst ziemlich sicher, und können nicht leichtlich überwältiget werden. Denn die Natur selbst hat sie befestiget, und wider allen Anlauff dermassen verwahret, daß ihnen nicht leichtlich beyzukommen ist. Drum trotzete jener hierauf wider den ihn verfolgenden Käyser selbst und sprach in Vorübergehen zu ihm: *Non curo Te Cæsar*, Käyser, du sollt wissen, daß ich mich wenig vor dir entsetze; (c) das ist die Ursache, warum auch GOtt der Herr von dem David **ein Fels** genennet wird, dieweil bey ihm die allervollkommenste Sicherheit zu finden. Zwar suchet R.

ex variis Scripturæ locis patet. Vid. 1. Sam. 13. v. 6. cap. 14. v. 4. Matth. 27. v. 52. &c. conf. DAPPERUS in Palæstina p. 237. 410. 424. 439. alibique passim. Item GEIERUS ad Psalm. 31. v. 4. Unde & consuetudo obtinuit, quod opulentiores sepulchra sua rupibus inciderint, ex quo satis ipsarum copia constat. Vid. GERHARDI Harm. Evang. part. IV. cap. CCV. §. V. p. m. 298. & conf. B. QVENSTEDT de Sepult. vet. cap. XI. p. m. 121. nec non PFEIFFERUS in antiqq. Ebr. cap. V. §. 1. p. 45.

(c) Vid. GEIERUS ad Psalm. 18. v. 3.

Maimon. die Ursache dieser Vergleichung in etwas anders, nemlich, daß, wie aus einem Steinbruche oder Felsen Steine genommen werden, so sey GOtt Davids und aller Geschöpffe Ursprung, wohin er unter andern die Worte deutet: **Schauet den Fels an, davon ihr gehauen seyd, und des Brunnen Grufft, daraus ihr gegraben seyd.** Esa. LI, v. 2. (d) Allein, ob wohl dieses nicht geleugnet wird, so will es sich dennoch hieher nicht schicken, weil alle Umstände bezeugen, daß David von einem Orte rede, allwo er sicher seyn könne, auch deßfalls in den vorhergehenden seufftzet: **Sey mir ein starcker Fels, und eine Burg, daß du mir helffest.** Ja darum nennet er ihn nicht nur **einen Fels**, sondern auch **eine Burg**, indem er spricht: **Du HErr bist mein Fels und meine Burg.** Das Ebräische Wort מְצוּדָה welches allhier gesetzet ist, bedeutet eigentlich eine wohlverwahrete Festung, an welche sich ein Feind nicht eben wagen darff, dafern er nicht mit Schimpff davon zurücke ziehen will. (e) Dannenhero es der sel.

(d) vid. CASAUBONUS exercit. XV. adv. *Baronium* num. 13. p. m. 291. & seqq. Sicuti tamen istam Maimonidis sententiam hic locum invenire non posse dicimus, ita multo minus SPENCERO licebit suffragari, quando Deum rupem sub V. T. ideo dici censet, quia Diis gentium quoque hoc nomen fuerit impositum part. 3. de Legib. Ebr. Ritual. p. m. 238. Πρῶτον ψεῦδος enim est, res sacras Judæorum a Syris & Egyptiis originem traxisse, quod merito ut absurdum damnat CARPZOVIUS in not. ad מַחֲזֵה *Schickhardi* p. m. 44. seq.

(e) vid. EDUARDUS LEIGH in Crit. S. part. I. 130. Hinc JUNIUS & TREMELLIUS verba Davidis ita reddunt: *Tu es munitio mea*, Commodius adhuc meo judicio versio Anglica: *Thou art my fortresse*.

sel. Herr Lutherus anderswo einen festen Ort übersetzet. Iob. 39. v. 31. Dergleichen hatte David an der Burg Zion, auf welche die Jebusiter vormahls sehr trotzeten, und zu ihm sprachen: **Du sollt nicht hereinkommen.** 1. Paral. 12. v. 7. Und damit vergleichet er nun seinen GOtt, damit er die Sicherheit andeute, welche bey ihm zu gewarten stehe. Auf welche Art er auch anderswo spricht: **Hertzlich lieb hab ich dich, o HErr, HErr meine Stärcke, mein Fels, meine Burg.** Psalm. 18. v. 2. **Der HErr ist mein Fels und meine Burg und mein Erretter.** 2. Sam. 22. v. 2. Hiemit sonderte er sich gantz und gar von den Kindern dieser Welt ab, und wollte keine Gemeinschafft mit ihnen haben: Verliessen sich dieselbe auf viele eitele, nichtige und unnütze Dinge, so trotzete er auf den Herrn Himmels und der Erden, dieweil er wuste, daß er daselbst allezeit eine sichere Zuflucht finden könnte.

So müssen nun alle rechtschaffene Christen gesinnet seyn: die empfinden auch mit David ihr Leiden, und leben täglich in mehr denn tausendfacher Gefahr und Verfolgung; die Welt ist ihnen ein rechtes Thränen-Thal, in welchem eine Widerwärtigkeit der andern die Hand beut, und sehen sie bey aller ihrer Noth fast nicht wohin sie sich wenden sollen. Wohl ihnen aber, wenn sie zu dieser Burg fliehen, dieweil sie alsdenn zu ihrer Zuflucht das erwehlen, was ihnen den allerkräfftigsten Schutz unfehlbar versichert.

Das thate unser in GOtt ruhender seliger Herr Burg-Director. Er sahe bey diesem trübseligen und jammer-vollen Leben wohl, daß man ihm eine sichere Burg erwählen müßte, wohin man im Leben und Ster-

ben fliehen könnte. Und weil Er diese nicht auf Erden fand, so suchete Er sie im Himmel und nahm seine Zuflucht zu GOtt mit **gläubigem**, mit **demüthigem** und **Hoffnungs-vollem** Hertzen: Das bezeuget unter andern der von Ihm zweiffelsohne vielfältig-wiederholete Seufftzer in unserm Texte, aus welchem wir demnach auch kürtzlich betrachten wollen

GOtt als die sicherste Burg der Frommen.

Wie sie dahin fliehen

1. mit einem gläubigen	Hertzen.	A. V.
2. mit einem demüthigen		
3. Hoffnungs-vollem		

A. O.

Es wird bey nahe ein Jahr verflossen seyn, da ich mit unserm seligen Herrn Burg-Directore unter andern Reden auch in ein Gespräche vom Tode gerathen, dabey Er insonderheit Gelegenheit genommen, mir die verlesenen Worte, als seinen erwählten Leichen-Text, zu zeigen, als welche Er vor bereits geraumer Zeit dazu ausgesetzet. Meine wenigste Gedancken waren aber zur selbigen Zeit, daß die Erklärung dieses Seufftzers mich betreffen würde, dieweil ich ein weit längeres Leben von ihm vermuthete. Ich hätte auch meines Theils wohl wünschen mögen, daß eine andere und zwar beredtere Zunge das ietzo verrichtete, warum ich diese heilige Stätte betreten, dieweil es sein tugendhaffter Wandel gar wohl verdienet. Dieweil ich aber wider Vermuthen Ihm diesen traurigen Dienst abstatten muß, so stelle ich diese Worte auch andern billig zur nützlichen Erbauung vor, und betrachte daraus kürtzlich

GOtt

GOtt als die sicherste Burg der Frommen.

Wie sie dahin fliehen 1. **mit einem gläubigen Hertzen.** Darinnen gehet ihnen Nehemias mit seinem Beyspiel für, wenn er zu GOtt seufftzet: **Mein GOtt, gedencke meiner.** Denn daraus lernen sie nicht nur, daß diese Zuflucht genommen werde nicht sowohl dem Leibe, als dem Gemüthe nach durch das kräfftige Seufftzen und Gebet des Hertzens, sondern auch also, daß man den GOtt, der da ein HErr ist über alles, insonderheit für seinen **GOtt** erkenne, und ihm aus allen Kräfften anhange. Das thut Nehemias, der treue Knecht GOttes, der dannenhero in den angeführten Worten spricht: **Gedencke meiner, mein GOtt.** Er wuste wohl, daß der HErr ein GOtt des gantzen Jsraelis wäre, dieweil davon so mannigfaltige Wohlthaten zeugeten. Zwar hatte er sie in seinem Zorn aus dem gelobten Lande hinweg, und in eine beschwehrliche Gefängniß führen lassen, doch auch mitten in derselbigen ihrer nicht vergessen. Denn die zubrochenen Mauren des verwüsteten Jerusalems, und ihre mit Feuer verbrannten Thore wurden wiederum aufferbauet, und der zerstöhrte Tempel aufs neue angerichtet, daß sie mit Freuden sprechen konnten: **Der HErr hat uns zurissen, aber auch wiederum verbunden.** Hos. VI. v. 1. Allein dem allen ungeachtet, so hält ihm Nehemias dennoch insonderheit für seinen **GOtt**, und ergreiffet dieses höchste Guth, das allgemein ist, als sein eigenthümliches. Jn der Ebräischen Sprachen stehet das Wort אֱלֹהַי von welchem die rechtgläubigen Lehrer schon längst angemercket, daß wenn es von dem wahren GOtt ge-

brauchet wird, und bey einem verbo Singulari stehet, es insgemein ein Zeugniß der Heil. Dreyeinigkeit sey: (f) So spricht Moses bey dem Eingange seines ersten Buches: **Im Anfange** בָּרָא אֱלֹהִים **schuff die Götter i. e. der dreyeinige GOtt, Himmel und Erden.** Gen. I. v. 1. (g) Und David in seinem höchst-eyffrigem Gebeth zu dem HErrn: **Wo ist ein Volck auf Erden, wie dein Volck Israel** אֲשֶׁר הָלַךְ הָאֱלֹהִים **da die Götter i. e. der dreyeinige GOtt hingegangen sey, ihm ein Volck zu erlösen.** 1. Par. XVII, v. 21. Und auf gleiche Art redet auch allhier Nehemias, und stattet damit ein Zeugniß ab, daß er das hohe Geheimniß der hochgelobten Dreyeinigkeit beydes im Hertzen gläube und mit dem Munde bekenne. Denn dasselbe war dazumahl zum Glauben nicht weniger hoch vonnöthen, als ietzo in dem N. T. (h) Zwar will der verdammte Irrgeist der so genannten Photinianer uns bereden, als ob auf dem Synodo zu Nicæa zuerst dieser Articel erdich-

(f) Vid. GLASSII Phil. S. lib. 3. tract. 3. Can. 52. p. m. 663. it. GERHARDUS ad cap. I. Gen. p. m. 10. & præ cæteris omnibus IAC. MARTINI de tribus Elohim lib. I. cap. 2. p. m. 9. & seq.

(g) Præter Commentatores quamplurimos conf. in h. l. GALATINUS de A. C. V. lib. 2. p. m. 70. IOHAN. LIGHTFOOTUS. in Chron. temp. V. T. tom. I. Opp. p. m. 1. VVALTHERUS in Off. Bibl. §. 669. p. 532.

(h) Trinitatis mysterium omnibus temporibus creditu fuisse necessarium adversus *Socinianos, Arminianos* aliosque Novatores operose hactenus demonstrarunt Theologi Orthodoxi, quos velut in compendio exhibet B. QUENSTEDT part. I. Syst. Theol. cap. 9. de SS. Trin. sect. 2. quæst. 2. p. 352. seq.

erdichtet, davon weder denen Propheten noch Aposteln iemalen etwas kund gewesen: (i) Doch wissen wir, wessen Geistes Kinder diese sind, und hüten uns demnach vor ihrer falschen Lehre, als vor einem tödtlichen Gifft der Seelen. Von Mose an biß zum Beschluß der heiligen Göttlichen Schrifft finden wir durchgehends die herrlichsten Gezeugnisse von diesem so wichtigen Artickel, die da sattsam erweisen, daß zu beyden Zeiten, so wohl des Alten, als des Neuen Testamentes sich die Menschen-Kinder zu einerley Glauben bekennet. Dannenhero auch Paulus spricht: **Ein Herr, ein Glaube, eine Tauffe.** Eph. IV. v. 5. Zwar ist nicht ohne, daß nach den Zeiten Christi sich hierinnen eine weit grössere Klarheit gefunden, doch ward auch allbereit vor dessen Ankunfft ins Fleisch die Sache selbst vor ungezweiffelt gehalten, wie solches die vortrefflichsten Lehrer wider die Falschgläubigen mit herrlichen Gründen vorlängst behauptet. (k) Und eben in solchem Glauben erblicken wir nun auch allhier den Nehemiam, wel-

(i) Probat hoc ex *Socino*, *Schlichtingio* aliisque B. CARPZOVIUS in Isag. ad Libb. Symb. p. m. 69.

(k) Luculenta V. T. de SS. Trinitate testimonia magno numero exhibentur ab eruditis, quos inter videri merentur HUNNIUS lib. de Trin. p. m. 59. DANHAUERUS in Hodosoph. phænom. 3. p. 262. seq. SCHERTZERUS in Syst. Theol. loc. 2. §. 21. p. m. 61. MORNÆUS de Ver. rel. Christ. cap. VI. p. m. 101. & seq. MOSES AMYRALDUS in diss. de myst. Trin. cujus eam partem, quæ huc pertinet, WAGENSEILIUS in confutatione carminis R. *Lipmanni* quoad singula verba adducit a p. 140. usque ad 178. Atque ex his satis manifestum esse arbitror, mysterium istud piscis Judæorum adeo non fuisse ignotum, ut et in ipsam gentilitatem manaverit, quod ex quam

welcher mit diesem Worte zu erkennen giebet, daß Er zu dem dreyeinigen GOtt, als der bewährtesten Burg, seine Zuflucht nehme. Sollen wir seine kurtzgefasseten Worte etwas weitläufftiger vorstellen, so werden sie keinen andern als folgenden Verstand mit sich bringen: Gedencke meiner, **o mein himmlischer Vater**, der du mir Leib und Seele gegeben, und sie biß dahero gnädiglich erhalten. Gedencke meiner, **du Heyland der Welt**, der du auch mir zu gute in dem Paradiese verheissen, und als das rechte Versöhn-Opffer unter denen geschlachteten Levitischen Opffern biß dahero fürgebildet bist. Gedencke meiner, **du Geist der Gnaden**, der du auch in mir deine Wohnung hast, und mich biß dahero zu allem Guten geführet. Das ist ein herrliches Glaubens-Wort, womit Er sich dem Könige David gleich machet, und gleichsam mit ihm sagen will: **Du bist mein Vater, mein GOtt und mein Hort, der mir hilffet.** Psalm. 89. v. 27. Und auf solche Art fliehen nun alle Christen zu GOtt, als der allersichersten Burg der Frommen, und suchen allda Trost und Sicherheit. Sie zweiffeln nicht mit den Ungläubigen, ob ein GOtt sey, dieweil sie solches so wohl aus dem Buche der Natur, als auch der heiligen Schrifft vorlängst gelernet. Sind gleich anietzo solche greuliche Zeiten, in welchen Davids Klage wohl mag wiederholet werden: **Die Thoren sprechen in ihrem Hertzen, es ist kein GOtt.** Psalm. XIV.

V. 1.

quam plurimis Ethnicorum scriptis probant ELIAS SCHEDIUS de DIS Germ. Syngr. I. cap. 12. p. m. 122. & PETRUS DANIEL HUETIUS de concord. rat. & fid. lib. 2. c. 3. p. m. 117. Dubio procul enim non lumini naturæ, sed vel ipsarum Scripturarum lectioni, vel aliorum relationi id acceptum est ferendum.

v. 1. (l) So tragen sie dennoch / wie billig, einen Abscheu vor solcher verdammten Gottlosigkeit, und erkennen mit Mund und Hertzen, **daß ein GOtt sey, dieweil es ihnen GOtt offenbahret.** Rom. I, 19. Den ehren sie nach der Fürschrifft seines heiligen Wortes nicht nur als einen GOtt, der da einig im Wesen und dreyfaltig in Personen, sondern halten ihn auch vor eine unüberwindliche Burg, wohin sie sicher fliehen können. Von Philippo IV. einem Könige in Hispanien wird gemeldet, daß man nach seinem Tode ihm zu Ehren ein sehr prächtiges Leich-Begängniß zu Mayland angestellt, und unter andern schönen Sinnbildern auch eine Burg präsentirt, über welche die Umschrifft gesetzet: *Tutela receptis*, **ein sicherer Schutz denen, welche dahin fliehen:** (m) Zweiffelsohne hat man hiemit andeuten wollen, daß er sich als einen rechten Landes-Vater gegen seine Unterthanen erwiesen, und die von ihm gantz herrlich geschützet, wenn sich

(l) Grassari ubique in hoc tam fœcundo vitiorum seculo nefandam Atheismi impietatem, piorum omnium unanimis est querela. Id tamen dolendum quam maxime, quod ipsi ex literis quoque præsidium accedat, multique eruditionem suam tum recte comprobasse existiment, si existentiam Numinis, animæ immortalitatem, S. literarum autoritatem &c. Speciosis impugnare saltem argumentis possint. Noti sunt hac in causa impii conatus *Vannini*, *Spinosæ*, *Bodini*, *Campanellæ*, *Autoris pessimi libri de tribus Impostoribus*, (sive *Muretus* ille, sive *Aretinus*, seu *Ochinus* sit) aliorumque, quos præter SPITZELIUM in scrutin. Ath. & VOETIUM in disp. de Atheismo πολυμαθέστατος MORHOFIUS recenset lib. I. Polyh. lit. c. 8. Nec defuere tamen, qui pestilentissimo huic malo se pro virili opposuerunt. Præ cæteris consu-

sich einige Verfolgung oder Widerwärtigkeit gegen sie erheben wollen. Das erkennen fromme Christen vielmehr von ihrem GOtt und freuen sich von Hertzen, daß sie in Noth und Tod, im Leben und im Sterben zu ihm fliehen können: Die Flügel schencket ihnen der Glaube, womit sie den Allmächtigen ergreiffen, und sich mit ihm durch das freudige **Mein, Mein** verbinden. Darum so offte sie aus seinem Worte hören, daß er ein GOtt und Vater über alles, ein Herr Himmels und der Erden, der da allmächtig, gütig und barmhertzig sey, ein Heyland und Seligmacher der Menschen, so lassen sie dieses Wissen nicht genung seyn, dieweil sich auch dessen die Gottlosen und Verdammten, ja die Teuffel selbst rühmen können, sondern sie setzen dahin, daß sie von gantzem Hertzen sprechen können: GOtt ist mein GOtt, mein allmächtiger, gütiger und gnädiger Vater, mein Seligmacher, Mittler und Fürsprecher und was sonsten der herrlichen Glaubens-Zeugnisse mehr sind. Das ist der gantzen heiligen Schrifft Absehen, daß sich ein Christe GOttes und aller seiner Liebe und Güte in Christo soll anmassen, und sich ihm gantz zu eigen ergeben: (n) Daran lassen sie es nun auch nicht ermangeln, als die wohl wissen, daß

consulendi hic HUGO GROTIUS de Verit. relig. Christ. EDUARDUS STILLINGFLEET in Origin sacr. Londini anno 1675. editis, quibus Scripturæ præsertim autoritatem strenue asserit: IOHANNES WILKINS *of the principles and duties of natural religion*, aliisque complures, quos B. SAGITTARIUS studiose collegit cap. 33. introd. in Hist. Eccles. sect. 14. p. 878. & seq.

(m) *Picinellus* in Mund. Symb. lib. XVI. num. 3.

(n) B. SCRIVERUS im Seelen-Schatz part. I. p. m. 513.

daß wer solches von Hertzen thun kan, seinen Himmel allhier auf Erden finde. Sie sehen wohl, daß ausser GOtt ihr gantzes Leben elende und Unglück sey, und also trachten sie allein nach dieser seligen Vereinigung mit David sprechende: **Du bist mein Helffer und unter dem Schatten deiner Flügel ruhe ich, meine Seele hanget dir an, deine rechte Hand erhält mich.** Psalm. 63. v. 8. Sie erkennen, daß ihnen der Tod unerträglich sey, wenn sie nicht auf diese Burg trotzen können, und also fliehen sie auch im Sterben mit so gläubigem Hertzen zu ihm, daß ihnen dadurch dasselbige zum seligsten Gewinn gemachet wird. Phil. I. v. 21. Und das erweiset nun, die ihr an GOtt eine sichere Burg und Zuflucht finden wollet: **Lasset es eure Freude seyn, daß ihr an GOtt haltet, und eure Zuversicht setzet auf den HErrn HErrn.** Psalm. 73. v. 28. Und darum ruhet nicht eher, als biß ihr das, was allgemein ist, euch insonderheit beyleget, und den GOtt Himmels und der Erden vor euren Schöpffer, Erlöser und Heiligmacher haltet. Denn ohne solcher Gläubigen Zueignung nützet sein Erkänntniß eben so wenig, als einem durstigen Wandersmann die frische Wasser-Quelle, auf welche er zwar die Augen richtet, aber keinesweges die Hand ausstrecket, daß er daraus schöpffen möge. Wo aber sich jenes findet, da wird GOtt heylsamlich erkannt und bleibet es wohl bey dem Ausspruche Christi: **Das ist das ewige Leben, daß sie dich, Vater, daß du allein wahrer GOtt bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen.** Joh. XVII. v. 3. In Ansehen dessen nun fliehet zu dieser himmlischen Burg, indem, daß ihr mit

David

David von Hertzen sprechet: **HErr mein Hort und mein Erlöser.** Psalm. 19. v. 15. Es war dorten ein anmuthiges Gespräch zwischen dem Abraham und Isaac, welches sie miteinander hielten, als sie beyde an den Ort giengen, da dieser auf göttlichen Befehl sollte geopffert werden. Isaac spricht: **Mein Vater,** und Abraham antwortet: **Hie bin ich mein Sohn.** Jener fraget nach dem Brandt-Opffer und empfähet von diesem die Antwort: **Mein Sohn, GOTT wird ihm ersehen ein Schaf zum Brandt-Opffer.** Gen. XXII. v. 7. 8. Wie dieses die Art des Glaubens abbildet, so lasset es auch mit euch dahin kommen, daß ihr mit hertzlicher Zuversicht sagen könnet: **Mein Vater, mein Herr und GOtt,** und die Antwort im Geiste höret: **Mein Kind, mein Sohn, mein Freund, mein Geliebter.** Sonsten ist ja die Art der Welt, daß sie gerne ein Gut als ihr Eigenthum besitzet. Wollte GOtt, daß die Begierde hiernach bißweilen nicht so groß wäre, daß des Geistlichen und Himmlischen gäntzlich darüber vergessen würde. Wie manches regiersüchtiges Hertze suchet mit grossem Ungemach eine irdische Krone, und verschertzet darüber die, so uns in jenem Leben verheissen? Wie viele Geld- und Gold-liebende Gemüther sind nur mit silbernen und güldenen Gedancken durchgeädert, und alsdenn völlig vergnüget, wenn sie zu ihren Seelen sprechen können: **Du hast einen grossen Vorrath auf viel Jahr.** Luc. XII, 19. Wie vielmehr sollet ihr euch das eigenthümlich beyzulegen suchen, aus welchem, als aus einer reichen Quellen alle gute und vollkommene Gaben herkommen? Jac. I, 17. Andere Güter, die man als ein Eigen-

thum besitzet, werden öffters plötzlich verlohren, und die vorige Fülle mit einem traurigen Mangel abgewechselt. Es heisset noch heute bey manchem weltgesinneten Hertzen: **Diese Nacht wird man deine Seele von dir nehmen, und weß wirds seyn, das du bereitet hast.** Luc. XII. v. 20. Wer aber dieses höchste und edelste Gut hat, der ist auch mitten in der Dürfftigkeit vor reich zu achten, und kan mit Assaph sprechen: **HErr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden, wenn mir gleich Leib und Seel verschmachtet, so bist du doch, GOtt, allezeit meines Hertzens Trost und mein Theil.** Psal. 73. v. 25. 26. Und dazu gelanget ihr durch das gläubige Freuden-Wort: **Mein HErr und mein GOtt.** Joh. 20. v. 28. Wohl euch im Leben und Sterben, wenn ihr euch, wie Nehemias, damit an GOtt haltet, dieweil ihr alsdenn an ihm die allersicherste Burg findet.

Nun dieser Ruhm gebühret mit allem Recht unserm seligen Herrn Burg-Directori, der hielte den majestätischen GOtt vor seine eintzige bewährteste und sicherste Burg, und also flohe er auch zu demselben mit einem rechtgläubigen Hertzen. Zwar ist der Glaube eine solche Gabe, die vornehmlich in dem Hertzen verborgen lieget, und dem allwissenden GOTT alleine bekannt ist, doch wenn man ihn nach seinen Früchten beurtheilen soll, so hat er sich durch mehr, denn ein Gezeugniß geäussert. Wie lieb Er die heiligen Sacramenten gehabt habe, wie gutthätig seine Hände gegen die Armen und dürff-

tigen gewesen, wie gern und willig er einem iedweden mit dem seinen gedienet, will ich nicht weitläufftig anführen, dieweil es ohnedem keinem in dieser Gemeine verborgen ist. Ich meines Theils bin seines freudigen Glaubens vornehmlich in seinen Kranckheiten versichert, in welchen Er, wenn sie Ihm etwas zugesetzet, sattsam an den Tag geleget, daß Er dadurch alleine zu seinem GOtt als der allersichersten Burg fliehe. Wenig Wochen sind verflossen, da Er an einem harten Fieber darnieder lag und davon ziemlich entkräfftet ward: Als Er nun einsmahls bey meinem Anwesen nach vor empfundener Unruhe einzuschlaffen schiene, hoffete man zwar, daß es lange währen sollte, doch wachete Er bald von Ihm selbsten auf. Als Er hierauf befraget ward, ob Er nicht ruhen könnte? gab Er die schöne Antwort von sich: **Ich heisse Johannes, und mit diesem Jünger JEsu habe ich gleich ietzo an der Brust meines Heylandes geruhet.** Hätte Er auch ein schöneres Glaubens-Gezeugniß können von sich hören lassen, oder sein Hertze deutlicher zu erkennen geben? Und hierinnen verharrete Er biß zu der Zeit, da Ihm GOtt gleichsam die traurige Todes-Post andeutete: Dahero ich fast dieses zuletzt aus seinem Munde gehöret, daß Er sich an GOtt halte und JEsum vor seinen Heyland erkenne, auch ihn aus seinem Hertzen nicht lassen wolle, welches Er auch nachgehends, da die Zunge das ihre nicht verrichten können, mit einem Wincken der Augen wiederholet. So hat Er denn nun den Dreyeinigen GOtt zu seiner sichersten Burg erwehlet, und nicht nur im Leben und Sterben seine Zuflucht zu ihm genommen, sondern uns auch ein Beyspiel hinterlassen, daß wir solches thun sollen **mit gläubigem Hertzen.**

Doch

Doch lasset uns auch (II) lernen, wie es geschehen müsse **mit demüthigem Hertzen.** Darinnen gehet ihnen abermahlen Nehemias vor, wenn er in unserm Texte spricht: **Mein GOtt, gedencke meiner.** Er verlässet sich keinesweges auf sein Verdienst und gute Wercke, ob Er sich gleich ohne dieselben nicht hätte finden lassen. Er richtete den zufallenen Gottesdienst wieder an, und brachte denen Jüden das Buch des Göttlichen Gesetzes, welches eine Zeitlang ziemlich bey Seite geleget war, wiederum in die Hände: Er vermahnete sie zu hertzlicher Busse, und ward ihnen selbst zu einem Exempel der Nachfolge: Er bestraffete aus Trieb eines heiligen Eyffers die Ungerechtigkeit, die Sabbathsschändung, die von GOtt so hoch verbotene Verheyrathungen mit heydnischen Weibern, und befoderte die Ehre GOttes nach allem Vermögen. Allein er trotzet auf dieses alles so gar nicht, daß er nur in Demuth den barmhertzigen GOtt anflehet, seiner in Gnaden zu gedencken. Er ist denen demüthigen Supplicanten gleich, die, wann sie ihre Bittschrifft dem Landes-Fürsten überreichen, ihn darbey in tieffster Unterthänigkeit anruffen, daß sie doch nicht bey Seite geleget, sondern ihrer zu rechter Zeit möge gedacht werden. Dannenhero es auch in dem vorhergehenden heisset: **Gedencke, mein GOtt, mir daran, und tilge nicht aus meine Barmhertzigkeit, die ich an meines GOttes Hause, und an seiner Hut gethan habe.** vers. 14. Und abermahl: **Mein GOtt, gedencke mir deß, und schone meiner nach deiner grossen Barmhertzigkeit.** vers. 22. Fast wie auf gleiche Art der König David redet: **Gedencke nicht der Sünden meiner**

Jugend und meiner Ubertretung, gedencke aber mein nach deiner Barmhertzigkeit um deiner Güte willen. Psalm. 25. v. 7. Das Wort זָכַר welches die Haupt-Sprache des Heiligen Geistes mit sich führet, heisset sonsten eigentlich sich eines Dinges dermassen erinnern, daß es nicht gantz vergessen werde, wie etwa der oberste Schencke an Pharaonis Hofe zu diesem seinem Herrn sprach: **Ich gedencke heute an meine Sünde.** Gen. 41. v. 9. Ein solches Erinnern muß man GOtt keinesweges beylegen, dieweil bey ihm nichts vergangenes, sondern alles gegenwärtig ist. Man rühmet sonsten ihrer viele wegen ihres herrlichen Gedächtnisses, in welches sie unglaubliche Dinge fassen, und auch darinnen erhalten können. Von *Erasmo* wird gemeldet, daß er als ein Knabe die zweene Lateinische Scribenten Terentium und Horatium ohne grosse Mühe auswendig gelernet, welches einem andern ziemlich schwehre Arbeit verursachen sollte. Noch mehr ist es, was man von *Josepho Scaligero* schreibet, daß er den gantzen *Homerum* in ein und zwantzig Tagen, und alle Griechische Poeten innerhalb vier Monaten ins Gedächtniß bringen können, das mancher vielleicht in seinem gantzen Leben nicht endigte. Am allerunglaublichsten aber würde es seyn, was von einem gewissen Knaben berichtet wird, daß, wenn demselben auch in die sechs und dreyßig tausend fremde und unbekannte Wörter nur ein eintzigesmahl vorgesaget, er sie in gleicher Ordnung, als er sie gehöret, ohne den geringsten Anstoß wiederum aussprechen können, wenn nicht *Muretus* bezeugete, daß er diß selbsten mit seinen Augen gese-

hen: (o) Das ist nun zwar ein Ruhm, doch ein solcher, der viel zu wenig für den allwissenden GOtt ist. Er theilet diese Gaben unter denen Menschen aus, und so muß ja folgen, daß er als der Geber hieran viel reicher sey, als die, welchen es gegeben wird, ja daß in ihm zusammen gefasset sey, was andern eintzeln gegeben wird. Mit einem Worte: er ist allwissend, und kennet, gleichwie alle Dinge, also auch alle Creaturen aufs genaueste. **Keine Creatur ist für ihm unsichtbar, es ist aber alles bloß und entdecket für seinen Augen.** Hebr. IV. v. 13. Und so ist denn sein Geden-

(o) De ERASMO & SCALIGERO quæ hic relata sunt, pluribus legi merentur ap. DREXELIUM in aurifod. part. 3. c. X. p. m. 334. De puero autem illo, cui tanta vocabulorum copia hæsit, consulendus est MORHOFIUS lib. 2. Polyh. lit. c. VI. p. m. 364. Præter hos & multi alii ob tantam memoriæ bonitatem commendantur. De EBERHARDO BORNHORSTIO ICto memoratur, quod integras Juris leges, paginasque integras imperturbato prorsus ordine recitare absque libri inspectione potuerit, uti de ipso refert HENNINGIUS WITTE in Diar. Biogr. ad Febr. anni 1609. De IACOBO MAZONIO IANUS NICIUS ERYTHRÆUS, seu potius, qui sub hoc nomine latet JOHANNES VICTOR ROSCIUS scribit, quod in disputationibus, cum autoritatibus esset decertandum, integras ex Sanctorum Patrum, Platonis, Aristotelis aliorumque doctorum hominum libris paginas ita memoriter referre potuerit, ut ne unicam quidem Syllabam peccarit. Pinacoth. I. p. 67. De GIRALDO legimus, quod nunquam eorum quicquam oblitus sit, quæ semel memoria comprehenderit, quod raræ felicitatis exemplum est. Vid. ANTONII TEISSIER *les eloges des hommes savans.* part. I. p. m. 62. Plura ejusmodi occurrunt apud RICHARDUM ARSDEKIN part. I. Theol. trip. p. m. 13.

cken nicht ein blosses Erinnern, sondern ein solches Wissen, welches eitel Liebe und Barmhertzigkeit mit sich bringet. Drum als er dorten an **Noah** gedachte, breitete sich seine Barmhertzigkeit über ihn aus, und holete ihn aus dem Kasten herfür. Gen. IIX. v. 1. Da er an Rahel gedachte, erbarmete er sich ihrer, und machete sie fruchtbar. Gen. XXX. v. 22. Da er an die Kinder Israel in Egypten gedachte, gieng ihm die grosse Dienstbarkeit zu Hertzen, und führte sie heraus. Exod. II. v. 24. So **dencket der Herr auch an uns und segnet uns.** Psalm. CXV. v. 12. Und solches **Gedencken** suchet auch Nehemias bey seinem GOtt, der gleichsam mit dem Könige David sprechen will: **HErr, gedencke mein nach deiner Gnaden, die du deinem Volcke verheissen hast.** Psalm. CVI. v. 4. Wie er denn nun hier alles auf die Gnade und Barmhertzigkeit GOttes ankommen lässet, so suchet er sie auch in wahrer Demuth des Hertzens, als der wohl weiß, daß er **den Demüthigen Gnade giebet.** Jac. IV. v. 6.

So sind nun auch die Christen insgemein geartet, wenn sie zu GOtt, als der allersichersten Burg, fliehen wollen. Die Demuth ist ohnedem eine Tochter des des Glaubens, und wird von diesem als eine Mutter gezeuget, und also bleibet sie da nicht aus, wo er im Hertzen herrschet. Fliehen sie nun mit einem gläubigen Hertzen zu dieser festen und bewährten Burg, so verknüpffen sie auch damit die Demuth, und suchen also GOttes liebreiches Andencken, Gnade, Schutz, und Hülffe, denn sie erkennen daß sie aus seiner Fülle alles haben, und ausser seiner Gnade nichts als ein leerer Schatten sind: Sie bedencken wohl, wie groß und un-

ausſprechlich GOttes Majeſtät und Herrlichkeit ſey, und alſo heiſſet es ohn Unterlaß bey ihnen: **Wer iſt wie der HErr unſer GOtt, der ſich ſo hoch geſetzet hat.** Pſalm. CXIII. v. 5. **Der HErr iſt ein groſſer GOtt, und ein König über alle Götter.** Pſalm. XCV. v. 4. Haben ſie gleich bißweilen, wie Nehemias, etwas gutes verrichtet, ſo legen ſie dennoch alles in Demuth zu den Füſſen des Majeſtätiſchen GOttes nieder. Dort leſen wir von dem Ruben, daß er die Dudaim (i. e. ſchöne liebliche Blumen) die er im Felde gefunden, nicht vor ſich behalten, ſondern ſie der Lea, ſeiner Mutter, heimgebracht. Gen. XXX. v. 14. Das thun auch die Kinder GOttes, die da alles, was ſie gutes an ihnen finden, ihrem lieben himmliſchen Vater wieder heim bringen: Hiebey ſind ſie vergnüget, wenn nur der HErr ihrer nicht gar vergeſſen will, und deßfalls fliehen ſie zu ihm, als zu einer köſtlichen Burg mit dieſem demüthigen Seufftzer: **Mein GOtt, gedencke meiner.**

So nun A. O. erweiſet euch insgeſammt, wenn ihr bey eurer Zuflucht zu GOtt ihm angenehm ſeyn wollet. Es iſt nicht ohne, daß viele gefunden werden, die da den Menſchen auf ſeine Gerechtigkeit und guten Wercke verweiſen, und ihn in den Gedancken laſſen, daß er derer vor GOtt wohl gedencken könne. Allein, was vor einen Ausgang dieſes gewinne, bezeuget das Beyſpiel des Phariſäers in dem heutigen Evangelio, der, weil er ſich auf ſich ſelbſt verließ, und mit ſehr groſſem Stoltz zu GOtt nahete, ohne Rechtfertigung und Verſicherung ſeiner Gnaden aus dem Tempel gehen muſte. Luc. XVIII. v. 14. Weit ſeliger und heylſamer iſt es, wenn man ſich ſelbſt erniedriget, dieweil die

demüthigen Hertzen bey GOtt allezeit in liebreichem Andencken stehen: Aus der Natur lernet man ja sonsten, wie die grössesten Wasser in die Tieffe fliessen, und die niedrigsten Thäler damit angefüllet werden. Also kömmet auch die Gnade GOttes auf die niedrige Hertzen, und krönet die, welche sich für ihm demüthigen. Muß man nun vor irdischen Regenten demüthig erscheinen, wenn man sich ihrer Gnade versichern will, wie vielmehr sollet ihr es vor GOtt thun, wenn ihr zu ihm, als einer sicheren Burg, fliehen wollet? Wie demüthig war nicht Abraham, als er dorten zu seinem GOtt sprach: **Ach! siehe, ich habe mich unterwunden mit dem Herrn zu reden, wiewohl ich Erde und Asche bin.** Gen. XIIX, 19. Wie erniedrigte sich nicht der fromme Jacob, wie solches seine Worte bezeugen: **Ach! HErr, ich bin zu geringe aller Barmhertzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast.** Gen. XXXII, 10. Wie geringe machte sich nicht David, da er sprach: **Wer bin ich, HErr, HErr, und was ist mein Haus, daß du mich biß hieher gebracht hast.** 2. Sam. VII, 18. Auch selbst die hochgebenedeyete Mutter GOttes Maria weiß ihre Demuth nicht genungsam an den Tag zu legen, wie dieses aus ihren Worten erhellet: **Meine Seele erhebet den HErrn, und mein Geist freuet sich GOttes meines Heylandes, denn er hat seine elende Magd angesehen.** Luc. I, 46. seq. In diese Fußstapffen tretet nun alle insgesammt, und bezeuget euch gegen GOtt höchst-vergnügt, wenn er nur euer nicht vergessen, sondern allein in Gnaden gedencken will. Und also, so offte ihr zu dieser

Burg

Burg fliehet, so sprechet mit Mund und Hertzen: Ach! **HErr wir liegen für dir mit unserm Gebeth, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine grosse Barmhertzigkeit.** Dan. IX, 18.

Und diesen Ruhm müssen wir nun abermahl unserm seligen Herrn Burg-Directori beylegen. Wer denselbigen gekannt, oder einiger massen mit ihm umgegangen, wird Zweiffelsohne seine sonderbahre Demuth rühmen müssen. Hatte ihn gleich GOtt mit herrlichen Gaben, ansehnlichem Stande und gutem Vermögen gesegnet, so erhub sich dennoch sein Hertz nicht, sondern er ließ rechtschaffene Demuth in seiner Seelen herrschen. Erzeigete er sich denn gegen Menschen also, so können wir leichtlich daraus schliessen, wie er gegen seinen GOtt gesinnet gewesen. Dannenhero ich noch lange daran gedencken werde, mit was vor Demuth er die heilige Absolution in dem Beichtstuhl gesuchet, so daß ich offters eine innigliche Freude darüber empfunden. Und eben davon zeugen auch seine schönen geistreichen Lieder, die er zur Ehre GOttes und seiner Seelen Erbauung verfertiget, und die wohl würdig sind, daß sie auch andern zum besten durch offenen Druck mitgetheilet werden. Es zeugeten davon seine offt wiederholeten Seufftzer und Gebeth, die ich vielfältig in seinen Kranckheiten gehöret. Hier ward nichts auf eigenes Verdienst und Frömmigkeit gebauet, sondern alles kam auf das göttliche liebreiche Gedencken an, als wollte Er selbsten ein Dollmetscher seines Leichen-Textes seyn, und mit Nehemia sprechen: **Mein GOtt, gedencke meiner.**

Bey solcher Demuth aber fehlete es dennoch an freudiger Hoffnung nicht, womit er gläubigen Chri-

sten gleichsam ein Beyspiel seyn wollte, daß sie zu GOtt als der sichersten Burg auch (III) fliehen müssen **mit einem Hoffnungs-vollem Hertzen.** Das thut Nehemias in unserm Texte, da er spricht: **Gedencke meiner, mein GOtt, im Besten.** Es wäre ja genung gewesen, wenn er gesaget hätte: **Mein GOtt, gedencke meiner**, dieweil GOtt seiner Kinder nicht anders, als im Guten gedencken kan. Allein er ist so muthig hiebey, daß er auch GOtt fürzuschreiben scheinet, wie er sein gedencken solle, nemlich **zum Besten.** Das machete die Hoffnung, die da aus dem Glauben herfloß, und ihm die Versicherung gab, daß GOtt mit ihm nicht anders, wie ein Vater mit seinem Kinde umgehen würde: Wie offte unterstehet sich dieses nicht, etwas von dem Vater zu bitten, und ihm auch fürzuschreiben, wie es der Bitte gewähret seyn wolle. Das rühret aus der Hoffnung her, die es zu demselben träget, dieweil es gewiß ist, daß seine Liebe ihm nichts abschlagen könne. Und eben dieses hoffet auch Nehemias von seinem GOtt, wenn er zu demselben seuffzet: **Gedencke meiner, mein GOtt, im Besten.** Denn er will, daß GOtt solches an ihm erweise so wohl in diesem, als auch in jenem Leben. Hie waren Sanneballat und andere Feinde wider ihn, zu denen er sich nicht des besten versehen konnte. Denn ihre höchste Freude wäre es gewesen, wenn sie ihn gefährlich stürtzen und auf solche Art zum Fall hätten bringen können. Allein das Beste hoffet er zu GOtt, und hat die freudige Zuversicht, daß der, so lange er leben solle, schon werde vor ihn zu sorgen, und ihn väterlich zu beschützen wissen. Denn dessen Verheissung, die denen Frommen gegeben ist, muß ja fest

und unbeweglich stehen: **Ich bin bey ihm in der Noth; ich will ihn heraus reissen und zu Ehren machen.** Psalm. XCI. v. 15. Doch hoffete er **das beste vornehmlich in jenem Leben:** Er beschliesset mit diesem Seufftzer sein Buch, anzudeuten, daß auch sein Leben in solcher Hoffnung solle beschlossen werden, und er das Alleredelste und Beste nach seinem Tode ungezweiffelt vermuthe bey der unerschöpfflichen Quellen alles Guten in dem Himmel.

Und mit solcher freudigen Hoffnung müssen nun auch die gläubige Christen zu GOtt fliehen, wenn sie denselben zu ihrer Burg erwählen wollen: Denn nichts ist Ihm angenehmer, als wo dieselbige aus dem Glauben herfliesset. Darum kan Er es gar wohl leiden, wenn Ihm ein gläubiges Hertze vorschreibet, wie es in dieser Burg wolle gehalten seyn, dieweil Er weiß, daß es nicht von einem Mißtrauen, sondern von kindlicher Zuversicht zeuget. In solchem Absehen spricht dorten David: **Mein GOtt, ich hoffe auf dich, laß mich nicht zu Schanden werden, daß sich meine Feinde nicht freuen über mich.** Psalm. XXV. v. 2. Und der sonst gedultige Hiob: **O HErr, laß meine Bitte geschehen, und gib mir, was ich hoffe.** Job. VI. v. 8. Mit solcher Hoffnung sollen auch gläubige Christen zu ihrem GOTT fliehen, und Ihn anruffen, daß Er beydes in und nach diesem Leben ihrer zum besten gedencke.

Und so erweiset euch nun insgesammt, die ihr an dem HErrn eine sichere Burg haben wollet. Denn ohne derselben könnet ihr keine wahre Gemüths-Ruhe und Sicherheit bey euch empfinden. Wer fliehet wohl zu einer Festung, wenn er sich nicht darauf verlassen, und

gewisse Hoffnung seiner Erhaltung haben kan? Und wer kan sich rühmen, daß Er GOtt zu seiner Burg erwähle, wenn er ohne solchem Vertrauen vor Ihm erscheinet? Darum nun so sprechet allezeit freudig mit Nehemia: **Gedencke meiner, mein GOtt, im Besten**, so lange ich in diesem Jammerthal wallen muß: Führest du mich gleich allhier wunderlich, so laß mich dennoch nicht verderben, sondern durch deine Güte erhalten werden. **Gedencke meiner im Besten**, wenn ich diß eitele Leben verlassen soll, und laß den Tod nicht nur einen Beschluß alles Jammers seyn, sondern auch meine Seele durch die Engel in Abrahams Schoos getragen werden. Luc. XVI. v. 23. O wie selig ist solch Hoffnung-volles Fliehen, dieweil es auch hie heisset: **Wohl dem, deß Hülffe der GOtt Jacob ist, deß Hoffnung auf dem HErrn seinem GOtt stehet.** Psalm. CXLVI, v. 5. Derer wird von dem HErrn also gedacht, daß Er sie auffnimmt in die Burg des Himmels, und zum himmlischen Jerusalem einführet: Da wandeln sie nicht im Hoffen, sondern im Schauen, und erfreuen sich ewiglich vor dem Antlitze GOttes, und **ihre Freude kan niemand von ihnen nehmen.** Joh. XVI. v. 22.

Nun in dieser himmlischen Burg GOttes triumphiret nun auch die sel. Seele unsers in GOtt ruhenden Herrn Burg-Directoris, der machete GOtt zu seiner eintzigen Burg und Zuflucht, und ließ seine Hoffnung auf Ihm alleine beruhen. Wer will zweiffeln, daß er aus einer hertzlichen Zuversicht zu GOTT mehr als zu tausendmalen die Worte Nehemiä werde wiederholet haben: **Mein GOtt, gedencke meiner**

im

im Besten. Hieran hat es auch GOtt nicht ermangeln lassen, sondern, wie Er seiner im Besten gedacht, da Er Ihn im Mutterleibe bereitet; wie Er seiner im gantzen Leben wohl gedacht hat, also auch endlich in seinem Tode: **Denn dadurch ist Er aus der Angst gerissen, wer will seines Lebens Länge ausreden?** Esa. LIII. v. 8. Er wohnet nunmehr in der unvergänglichen Himmels-Burg, und in den herrlichen Pallästen seines GOttes: **Auf Ihn wird hinfort nicht fallen die Sonne, oder irgend eine Hitze: Denn das Lam̄ mitten im Stuhl weidet Ihn, und leitet Ihn zu dem lebendigen Wasserbrunnen.** Apocal. VII. v. 16.

So werden demnach die Hochbetrübten Leidtragenden sich um so viel eher zufrieden stellen, und dem Seligst-verstorbenen seine Glückseligkeit nicht mißgönnen. GOtt hat seiner im Besten gedacht, und das nunmehro an Ihm erfüllet, wornach Er sich so offte gesehnet. Ich kan zwar leicht hierbey gedencken, daß die Hochbetrübte Frau Wittwe hiegegen einwenden, und sagen werde: Ich weiß wohl, daß GOtt seiner im Besten gedacht, und es wohl mit Ihm gemachet: Allein, wie stehet es um mich und meine Wäysen, die wir klagen müssen: **Ach! HErr, wie lange willt du unser so gar vergessen?** Psalm. XIII. v. 2. Doch muß sie gedencken, daß GOtt auch mitten im Creutze unser nicht vergesse, sondern auch alsdenn väterlich an uns gedencke. **Der leget uns zwar eine Last auf, aber Er hilfft uns auch.** Psalm. 68. v. 20. Der lässet uns zwar durch das Creutze etwas drücken, aber nicht gar unterdrücken, sondern vielmehr desto reichlicher erquicken. Ist mir recht, so führet die

Frau Wittwe in ihrem Adelichen Wapen einen Schwan, der auf einem Wasser schwimmet, und damit allenthalben umgeben ist. Will Sie Ihr dieses zu Nutze machen, so stelle Sie Ihr jenes Sinnbild vor, da einer einen solchen schwimmenden Schwan setzet, und dabey die Neben-Worte: Tangor, non tingor ab undis. (p) Die Auslegung hierüber machet Paulus, da Er spricht: **GOtt ist getreu, und lässet uns nicht über unser Vermögen versuchen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wirs ertragen können.** 1. Corinth. X. v. 13. Wie ich denn nun weiß, daß Sie ein sonderliches Belieben an den Worten Davids hat: **Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten. Sie gehen hin, und weinen, und tragen edlen Saamen, und kommen mit Freuden, und bringen ihre Garben;** Psalm. CXXVI. v. 5. seq. So mache Sie Ihr dieselbigen auch zu Nutze, und halte ungezweiffelt dafür, daß nach der traurigen Thränen-Saat GOtt Ihrer und Ihrer Wäysen unfehlbar gedencken, und Sie mit einer herrlichen Freuden-Erndte erquicken werde.

Nun der halte seine Gnaden-Augen allezeit über Sie offen, und **gedencke Ihrer allezeit im Besten.** Er segne, die Sie segnen, und fluche allen, die Ihnen fluchen. Er sey Ihr Schutz in der Verfolgung, Ihr Helffer in aller Noth, Ihre Burg und Zuflucht, wenn Sie die Welt verlässet. Er erfreue uns auch alle mit Freuden seines Antlitzes, und gedencke unser aller allezeit im Besten.

Amen.

(p) *Picinellus* loc. cit. Lib. IV. §. 339.

Soll

SOll ich, geehrtste Frau, deñ ietzo meine Pflicht
Durch diß betrübte Blat vor Ihre Gunst bezeugen?
Ach ja! dieweil Ihr GOtt ein Weinen zugericht,
Wobey die Schmertzen Sie weit mehr als Jephtha beugen!
So muß mein schwacher Kiel, der fast in Thränen schwimmt,
Das thun, worzu mich mehr denn eine Wohlthat treibet,
Ob mir das Trauren gleich schier das Vermögen nimmt,
Und die erstarrte Faust kaum einen Buchstab schreibet.
Es war der Seligste mein andrer Jonathan,
Mit dessen Hertzen sich mein Hertze fest verbunden,
Weil Er denn nun dahin, so thu ich, was ich kan,
Zu preisen seinen Ruhm, zu heilen ihre Wunden.
Zwar jener ist zu groß vor mäßigen Verstand,
Ein Künstler sollte ihn in festen Marmor ätzen:
Jedoch vergönne Sie, daß eine schwache Hand
Auch diesem werthen Mann mag Ehren-Seulen setzen:
Er hieß mit allem Recht ein Ausbund der Natur,
Dem ihre Gütigkeit so manchen Schatz vertrauet.
Man sahe überall die angenehme Spur,
Und war sein gantzes Thun mit Anmuth reich bethauet.
Sein sehr gelehrter Sinn, und trefflich kluger Witz
War würdig, daß man Ihn zum Ziel der Folge setzte,
Ja die Beredsamkeit fand in Ihm ihren Sitz,
Dieweil Minerva selbst Ihm Zung und Feder netzte.
Was Franckreich zierliches in seinem Schoosse hegt,
Was Welschlands scharffer Geist kan den Gelehrten geben,
Das alles sahe man Ihm völlig beygelegt,
Ja eine gantze Welt in diesem Circkel leben.

So

So wollte Er mit Ruhm des Adels Treff lichkeit,
Der ohne solchen Glantz ein blosser Schatten bleibet,
Behaupten, weil auch diß der Nachwelt späten Zeit
Ein tugendhafft Gemüth nur eintzig einverleibet.
Doch ist der größte Ruhm, daß dieses schöne Licht
Durch die Gottseligkeit noch reicher ward beflammet:
Denn was vor grosse Treu und Ernst erwieß Er nicht
Vor die so reine Lehr, die selbst von GOtt herstammet?
Ich will sein Zeuge seyn, wie Er die Priesterschafft
Mit ungemeiner Huld hat pflegen zu umfassen.
Wie vieler Armen Hand beseelte neue Krafft,
Wenn seine Gütigkeit sie hatte füllen lassen?
Nie gieng in Traurigkeit ein Mensch von Ihm hin-weg,
Der mit Verlangen sich nach seiner Hülffe sehnte,
Wodurch Er Ihm gewiß denn einen bessern Steg
Als Käyser Titus dort zum wahren Lobe bähnte.
Diß alles ist nun hin, und mit ins Grab versenckt,
Da sein entseelter Leib in selbiges verscharret.
Doch, wenn von Ihrem Theil man den Verlust bedenckt,
Um dessentwillen Sie in Trauren noch verharret,
Ist er weit schmertzlicher; Denn Ihres Schiffes Mast
Ist, leider! nun gefällt; der Ancker weggerissen,
Darauf Sie sich verließ: Die Säule, die die Last
Der Sorgen meistens trug, ist gäntzlich umgeschmissen.
Drum siehet man bey Ihr ein rechtes Thränen-Meer,
Und Ihre Wangen sind vor grosser Angst erbleichet.
Die Krafft ist fast dahin; das Hertze nimmer leer
Von Seufftzen, welches auch die härtste Brust erweichet.

Die

Die zarten Wäysen sind den welcken Blumen gleich,
Die das verdorrte Haupt zur Erden niederschlagen,
Denn Ihrer Jahre Lentz betrifft ein harter Streich,
Und muß ein Theil davon beym ersten Lallen klagen.
Ach! dieses setzt Sie ja in solchen Jammer-Stand,
Dabey das matte Hertz für grosser Angst will brechen.
Diß machet, daß der Kelch, den Ihr GOtt zugesandt,
Sie durch die Bitterkeit biß auf den Tod will schwächen.
Doch richte Sie sich auf, und fasse neue Krafft,
Daran es Ihr auch GOtt wird nimmer lassen fehlen.
Ist gleich durch seinen Schluß Ihr Eh-Herr hingerafft,
So wird Sie ihm doch GOtt als seinen Schatz vermählen.
Denn fromme Wittwen sind des Himmels bester Theil,
Trotz dem, der Sie aus Trotz und Frevel will betrüben,
Verläßt sie gleich die Welt, so zeigt er dennoch Heyl,
Zum Zeugniß, daß Er Sie beständig wolle lieben.
Der herbe Thränen-Bach, der ihre Augen netzt,
Wird wie das schönste Gold und Perlen gleich geachtet,
Ein ieder Seufftzer wird in GOttes Hertz geätzt,
Der auch Erquickung schafft, wenn sie fast sind verschmachtet.
Nun der hat auch auf Sie und ihre Zähren acht,
Dieweil sie insgesammt für ihm gezehlet werden,
Der kan leicht, wie er ist von unumschränckter Macht,
Verschaffen, daß sie hat den Himmel hier auf Erden.
Den Wäysen wird er stets ein treuer Vater seyn,
Daß Sie durch seine Huld, wie schöne Pflantzen, stehen,

Daß Sie ein Nectar tränckt nach bittrem Wer-
muth-Wein
Und weder Sturm noch Wind auf Ihre Seegel gehen.
Des Vaters Segen ists, der ihnen diß verspricht,
Weil er ins künfftige ohnfehlbar wird bekleiben,
Der wird, wenn gleich ein Strahl aus düstrer Wol-
cken bricht,
Doch allzeit unverrückt aus ihren Häuptern bleiben.
So stecke Sie deñ nun dem Trauren Maaß und Ziel,
Und höre auf so sehr mit Thränen sich zu netzen.
Wir sind ein Ball der Zeit, und wird durch gleiches
Spiel
Uns dermahleins der Tod in solchen Orden setzen.
Wohl dem, der selig stirbt! der kömet aus dem Streit,
Und findet seine Ruh nach dem mühsamen Kriegen:
Wird er gleich früh gebracht zur grauen Ewigkeit,
Gnug, daß er frölich kan, wie der von Aßig, siegen.
Dem statte ich nun noch die letzte Freundschafft ab,
(Ob sein Gedächtniß zwar bey mir nicht wird vergehen)
Und setze folgendes zum Denckmahl auf sein Grab,
Das von der Zeiten Rost wird unversehret stehen:

**Hier liegt in enger Grufft ein mehr als
güldner Schatz,
An Klugheit, Tugend, Witz und andren schö-
nen Gaben,
Doch hat vornehmlich wohl die bittre
Klage Platz:
Die seltne Redlichkeit ist leider! hier begra-
ben.**

Hiermit wollte sein schuldiges Mitleiden gegen
die schmertzlich-betrübte Frau Wittwe aus
wohlmeynendem Gemüthe zu erkennen geben

Petrus Ernestus Livius.

Inn-

Innhalt derer Gedichte und Sermonen.

I. Geistliche Gedichte.

Auf den ersten Advent pag. 3.
Auf den andern Advent 6
Auf den dritten Advent 8
Johannes im Gefängniß 10
Auf die Heil. Christ-Nacht 11
Beym Andencken der Gebuhrt Christi 13
Uber die Gebuhrt Christi 15
Weynachts-Andacht 16
Weynachts-Arie 17
Der sterbende Stephanus 18
Neu-Jahrs-Arie 20
Gedancken über das Leiden Christi 23
Die sieben Worte Christi am Stamme des Creutzes 24
Paßions-Andachten 26
Das unschuldige Lamm 28
Durch deine Wunden sind wir geheilet 30
Johannes unterm Creutze 31
Beym Grabe Christi 32
Uber die Auffers tehung Christi 33
Oster-Andacht 34
Geistliches Schäfer-Lied 36
Gespräche des reichen Mannes und Abrahams 37

Trachtet nach dem, was droben ist 40
Der verwundete Mensch 42
Seelen-Sorge die beste 44
Um ein selig Ende 46
Liebe GOtt und den Nechsten 48
Die geistliche Verlobung Christi und der Gläubigen 50
Glaube, Liebe, Hoffnung diese drey 52
Betrachtung des letzten Gerichts 54
Zeit und Ewigkeit 56
Buß- und Communion-Arien 59
Communion-Andacht 65
Buß-Arie 67
Er entsaget der Welt 69
Nur Gedult 71
Er bedencket die Eitelkeit 72
Vergnügung über alles 74
Ancker der Hoffnung 75
Sterbens-Freudigkeit oder Todes-Gedancken bey der harten Niederlage Anno 1691. im Septemb. und Octob. 76
Früher Tod 78
Freudiges Sterbe-Lied 79
Bey Einweihung der neu-erbauten Evangelischen Kirchen in Schwiebuß 85
Morgen-Lied, so auf Befehl einer Hoch-Fürstl. Person verfertiget worden, als sie biß in die späte Nacht ein Menuet getantzet, hierauf bey früher Tages Zeit ein Morgen-Lied verlangt, so auf diese Melodey seyn möchte 87
Täglich Gebeth in seiner Jugend 88

Der mit Freuden sterbende Christ 92
Die Tochter Jephta 93

II. Begräbniß- und andere vermischte Gedichte. 97

Auf das Absterben Frau A. Gräfin von Schaffgotsch 99
Uber den Tod Fr. Helen. v. Saurma geb. Rothk. bey tödtlicher Niederlage des Autoris aufm Bette in die Feder dictirt Anno 1692. Mens. Sept. 105
Grufft der Verwesung, auf Herrn von Rothkirchs Beerdigung 110
Auf Herrn von Gfugs Leich-Begängniß 115
Rede einer sterbenden Mutter an ihre hinterlassene Tochter 117
Bey Beerdigung Herrn Christoph. Albini, beliebten Predigers zu St. Maria Magd. in Breßlau 120
Auf das Langenau-Hermannische Beylager 124
Lob des Tabacks 126
Auf Frau von Sachs, geb. von Zangin, Nahmens-Tag 127
Auf Fr. von L. geb. von Fürst, Nahmens-Tag, Patientia 128
Uber der Durchl. Chur-Fürstl. Herrschafft Kupffer-Bildnisse, von Blesendorff gestochen 130
Hr. H. H. v. Gregersdorff an seine Braut, eine Schwester des Herrns von Berg, abgeschickter Hochzeit-Brief 131

Im Nahmen seiner erstgebohrnen Tochter, auf den Nahmens-Tag Dero Frau Mutter 132
Grabschrifft auf die . . . 133
Auf eben dieselbe 134
Grabschrifft eines Versoffenen ibid.
Pathen-Zettel einer getaufften Türckin 135
Eben dergleichen ibid.
Die wunderbahre Handleitung GOttes, da Hr. D. Starck als Physicus nach Kotbus zog ibid.
Auf Hrn. v. Rothkirchs Nahmen 140
Auf der Gemahlin Nahmens-Tag 145
Als bey einer gewissen dramatischen Vorstellung der gefangene Boethius repræsentiret wurde, sang statt des Vorredners, nachfolgende Arie, die Unschuld 146

Item:

Der gefangene Boethius 148
An Ihr. Excellenz den Herrn von Schwerin 149
Buß-Gedancken aus dem Frantzöischen übersetzet 151

III. Parentationes.

Der Durchlauchtigsten Fürstin und Frauen, Frauen Anna Elisabeth, vermählten Hertzogin zu Würtemberg etc. Gebohrnen Fürstin zu Anhalt etc. Höchst-mildesten Angedenckens, Lob-Rede 157
Christ-Fürstlich-geführter Lebens-Lauff 183
Epicedia 198
Der redende Tod bey der Bahre Herrn Georg Christophs von Gregersdorff etc. 205

Ruhe

Ruhe aus der Unruhe bey Beerdigung Herrn Adams von Gfug 223
Leichen-Arie 243
Traum der entdeckten Wahrheit bey der Bahre Herrn Hanns Wolfroms von Rothkirch ꝛc. 245
Das dreyfache Glücke Herrn Hanns Adams von Tschirschky ꝛc. bey dessen Beerdigung gezeiget 263
Keine Regel ohne Exception, beym Begräbniß Hrn. Georg Friedrichs von Artzatt vorgestellet 285
Ende gut, alles gut, bey Beysetzung Frauen Barbaren Elisabeth geb. von Ebenn ꝛc. Herrn Christoph Heinrichs von Gfug ꝛc. Hertz-Eheliebsten 303
Herrn Wolff Heinrichs von Rothkirch ꝛc. Lebenslauff 313
Leichen-Predigt bey Beerdigung des Herrn Autoris, Herrn Johann von Aßig ꝛc. 333

ENDE.

Druck-Fehler.

P*Ag.* 6. *lin.* 3. besser *deleatur.* *p.* 11. *l.* 25. liß: versüsset *pro* versüßt. *p.* 19. *l.* 13. liß: Treu'ster *pro* Trautster. *p.* 20. *l.* 28. liß: Lebens-Leben *pro* Leben Leben, *p.* 23. Gedancken über das Leiden Christi. Hier kommt, wenn man die Anfangs-Buchstaben von jedem Vers zusammen nimmt, heraus: R. SOPHIA. A. welches der Name des sel. *Autoris* Seelen-innigst-geliebtesten Gemahlin. *p.* 35. *l.* 27. 28. liß: webt, erhebt, *pro* webet, erhebet. *p.* 36. *l.* 7. du *deleatur.* *p.* 40. *l. ult.* liß: darein *pro* darinn. *p.* 56. *l.* 21. liß: Juncker *pro* Zucker. *p.* 58. *l.* 16. liß: vor *pro* wohl. *p.* 62. *l.* 3. liß: auch *pro* ach. *p.* 65. *l.* 3. liß: Cophers *pro* Kofers. *p.* 69. *l.* 16. liß: Er kennet *pro* erkennet. *p.* 78. *l.* 3. liß: Grisim *pro* Chrisim. *ibid.* bin *pro* hin. *p.* 82. *l.* 14. liß: Vater. GOtt *pro* Vater, GOtt. *p.* 86. *l.* 13. liß: g'nädiglich *pro* JEsus Christ. *p.* 100. *l.* 1. liß: als *pro* das. *l. ult.* liß: der *pro* die. *p.* 100. *l.* 2. liß: Edlen *pro* edlen. *l.* 8. liß: Engel *pro* engelisch. *p* 111. *l.* 6. liß: der Starcken *pro* die Starcken. *p.* 112. *l.* 11. liß: Glast *pro* Elast. *l.* 13. liß: Thürme *pro* Thürne. *p.* 123. *l. penult* liß: Ihm *pro* Ihr. *p.* 126. *l.* 24. liß: senckst *pro* schenckst. *p.* 133. *l.* 2. liß: deinen *pro* deine. *p.* 136. *l.* 21. liß: *Fatum pro factum.* *p.* 137. *l.* 5. *deleatur in fine Comma.* *p.* 142. *l* 14. liß: Friederich *pro* Friedrich. *p.* 145. *l.* 10. liß: dich *pro* auch. *p.* 150. *l* 8. liß: wilst *pro* will. *p.* 152. *l.* 3. liß: *qu'il pro qui, die pro du.* *p.* 200. *l.* 20. *addatur* A. *post f.* 3.

NB. Die Titulaturen sind behalten worden, wie es dazumahl, da der sel. Herr *Autor* geschrieben, üblich gewesen. Hat sich also niemand zu *mouquiren*,

wenn

wenn denen Cavalieren der Titul: Gestreng beygeleget, und dero Töchter nicht Fräulein, sondern Jungfrauen genennet werden. Es war dazumahl so Brauch, und wir haben in unsern Zeiten erfahren, daß, je höher die Titel gestiegen, je schlimmer die Zeiten worden: Bleibet also allen denen in diesem Buch erwehnen Hoch-Adl. Personen, Mann- und Weiblichen Geschlechts ihr gebührender *Respect* und nach der itzigen Mund-Art eingerichtete *Titulatur* bestens *reserviret*.

NB. Von denen *Parentationen*, so dermahlen nicht haben könen aufgefunden werden, sind uns wissend:

1. Der *Tit. Plen.* Frauen Hertzogin von Hollstein zu Schwertnig.
2. Des Schiff-Capitains auf demselben Schiff, worauf der sel. Herr *Autor* gedienet.
3. Herrn Ernst Siegmund von Gregersdorff.
4. Herrn Baron Kitlitz.
5. Frauen v. Logau, auf Qvantzendorff.
6. Frauen v. Gellhorn, auf Petersdorff.

Der Hr. Verleger wird mit Danck erkennen, wenn von diesen Sachen ihme etwas möchte *communicirt* werden, massen uns wohl wissend, daß in dem gesegneten Breßlau noch viel hohe Freunde leben, (GOtt lasse Sie und ihre Häuser lange im Segen leben!) welche den sel. Herrn *Autorem* sehr geliebet, und seine Papiere fleißig aufgehoben. Wir aber wünschen zum Beschluß von Grund des Hertzens diesem geliebten Vaterlande Schlesien noch viel dergleichen Edelleute, wie der unsterblichen Ruhmswürdige Herr v. Aßig gewesen.